

Ist die Freiwirtschaft am Ende?

Anmerkungen zur Ausgabe der Zeitschrift Humane Wirtschaft 03 / 2018

www.humane-wirtschaft.de

von

Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

Juni 2018

Text 157

Notizen insbesondere für die Teilnehmer der NWO-Mailing-Liste

Der erste Impuls war, eine Kritik des Editorials von Andreas Bangemann zu schreiben. Das erschien mir dann im Hinblick auf die ganze Ausgabe der Zeitschrift Humane Wirtschaft zu einseitig. Beim Eingehen auf die einzelnen Beiträge, vermischte sich die Würdigung dieser Artikel dann mit persönlich Erlebtem im freiwirtschaftlichen Umfeld zu einem vorsorglichen Abschied vom Dienst für die Freiwirtschaft, denn nach der Statistik kann in meinem Alter jeder Tag der letzte sein. Die Bilanz zu Teilaspekten des Lebens kann man aber nur vor seinem Tod ziehen. Ich hoffe aber, dass der mir noch ein bisschen Zeit lässt. Denn noch interessiert mich das Vergangene und Gegenwärtige im Hinblick auf das Zukünftige. (Fußnote 2 / Seite 1)

Inhaltsübersicht über die Anmerkungen und Notizen zu:

	Seite
1) <u>Das Editorial und der, die, das Holo /</u> von Andreas Bangemann und Arthur Brock, im Heft 03 /2018 ab Seite 3	2
2) <u>Ein moderner „Turmbau zu Babel“, von Siegfried Wendt /</u> ab Seite 10	2
3) <u>Freiwirtschaftliche Bibliothek definitiv gesichert</u> von Heinz Girschweiler / Seite 15	3
4) <u>Was einer allein nicht schafft, das schaffen viele /</u> Pressemitteilung / ab Seite 16	4
5) <u>Grundsteuer verfassungswidrig /</u> Pressemitteilung NABU eV. / Seite 18	5
6) <u>Was kommt nach dem Scheitern?</u> / von Dietrich Heißenbüttel, ab S. 19.....	5
7) <u>Vier „Ms“ für gute Führung /</u> von Patt Christ, ab Seite 22 Moral und Ethik / Moral in Bezug auf die Wirtschaftsordnung bei Gesell Moral und Ethik als ewige Themen / Verbindlichkeit der Moral intern / Kontrollinstanz für gutes oder schlechtes moralisches Handeln / Wilhelm Mensching über das Gewissen / Victor de Kowa und sein Katechismus des gesunden Menschenverstandes ... indirekt über Gesell	6
8) <u>Wirtschaft und Gesellschaft</u> Ankündigung der >Seminarreihe zur Vermittlung und Erarbeitung von Grundlagenwissen < / Seite 24 / Hinweise auf Johannes Heinrichs / Eckhard Behrens und Bernhard Bartmann (Bildungsfreiheit ist die Grundlage aller Freiheit) / Finanzierung durch Schenkungen oder Entgelte? / Bildungsguthaben / Kommerzialisierung der Bildung.....	16
9) <u>Mit der Deutschen Bank im Zinsdialog:</u> „Zinsen machen den Unterschied zwischen unseren Generationen“ von Jörg Gude, Seite 26 – 27	28
10) <u>„Dreigliederung des sozialen Organismus“</u> im Rahmen jetziger staatlichen Verfassung? von Karl-Dieter Bodack / Seite 28 – 30 Beispiele von zukünftig Anthroposophisches und Freiwirtschaftliches in der Gegenwart / Entkoppelung von Arbeit und Einkommen / Tvind Schulen / Zwischenbericht: Erinnerung an Erich Hays / Götz Werner / Humboldt-Haus Achberg / Erinnerungen an die Entstehung des INKA und die kläglichen Versuche im freiwirtschaftlichen Bereich	30
11) <u>Diese verrückten Deutschen</u> von Gero Jenner, Seite 31	

Ludwig Freund / Silvio Gesell	62
	Seite
12) <u>Frieden gibt es nur mit Frauen</u>	
Seit 15 Jahren engagieren sich der Frauensicherheitsrat für die UN-Resolution 1325 von Pat Christ, Seite 34 und 35	
„Den * kann man ja nicht vorlesen“	71
13) <u>Mit Links in die politische Bedeutungslosigkeit</u>	
So wichtig Kapitalismuskritik ist – das gebahren mancher Genossen ist einfach Link. Von Roland Rottenfuß (S. 36 – 39)	
Jutta Ditzfurth und Genossen / Antisemitismus bei Sozialisten Marx, Proudhon, Gesell / Monotheismus als Problem / Verweise auf Werner Onkens Arbeiten und auf die Ausstellung „Freiwirtschaftliche Markierungen in Österreich 1860 – 1960 / Das Urteilen wir auch geprägt vom eignen Erleben	73
14) <u>Der Kapitalismus als monetäres Syndrom</u>	
Zur Kritik an der Marxschen Kapitalismusanalyse (Seite 40 bis 44)	
Besprechungsreferat des gleichnamigen Buches von Dieter Suhr von Josef Hüwe† / Hinweise auf weitere Arbeiten von J. Hüwe / Die Arbeitsbedingungen in der Freiwirtschaft / Die Freiwirtschaft und ich / Das Wirken in den GRÜNEN / Hinweise auf Georg Ottos Anteil	101
15) <u>Das Glück reist umher, die Verbitterung verweilt.</u>	
von Andreas Bangemann / Seite 1	
Ist das, was Andreas Bangemann schreibt noch Freiwirtschaft? / Ergänzung	135
Nachträge:	
16) <u>100 Jahre Räteregierung, Silvio Gesell und Gefährten in München</u>	
Vergangenheitsbewältigung mal anders / eine mögliche Aufklärungskampagne der Freiwirtschaft	145
17) <u>Josef Hüwe, Rundbrief zum Nachlass-Katalog</u>	153
18) Titel- und Rückseite der Zeitschrift Fairconomy 2 /2018	155
19) Anzeige zum Buch: <i>Silvio Gesell in der Münchener Räte-Republik</i> von Werner Onken, 2018	

Ist die Freiwirtschaft am Ende?

Anmerkungen zur Ausgabe der Zeitschrift Humane Wirtschaft 03 / 2018

www.humane-wirtschaft.de

von
Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

Juni 2018

Text 157

Notizen insbesondere für die Teilnehmer der NWO-Mailing-Liste ^{1 2}

Ich schaue mir die Zeitschrift *Humane Wirtschaft* in der Regel dahingehend an, ob sie den Freunden der von Silvio Gesell begründeten Freiwirtschaftsschule bzw. der Natürlichen Wirtschaftsordnung ³ eine Orientierung im Wust der Meinungen geben kann, die täglich auf sie einwirken. Diese Zeitschrift ist also ein Mittel, das ein politisch-publizistisches Umfeld erzeugt oder erzeugen soll, das gleichgerichtete Menschen zusammenführen und außenstehende mit der Freiwirtschaftsschule und anderen Reformansätzen bekannt machen soll. Im Allgemeinen gelingt das Andreas Bangemann – als verantwortlicher Redakteur - und seinen Mitwirkenden auch, diesen selbstgewählten Auftrag zu erfüllen. Wenn ich manchmal den Eindruck habe, dass dabei die freiwirtschaftlichen Inhalte zu kurz kommen und dieser Eindruck bei anderen Lesern ebenfalls besteht, dann würde dieser Mangel wohl nur die Schwäche der derzeitigen Freiwirtschaftsvertretung widerspiegeln. Denn eine Redaktion kann nur über das berichten, was ihr an Inhalten und Ereignissen bekannt wird.

- 1 Diese Mailing-Liste ermöglicht es Menschen verschiedenen Alters und Berufen an verschiedenen Orten sich mit den hier angeschnittenen Themen auseinander zu setzen. Webmaster ist Anselm Rapp.
<webmaster@nwo.de>
- 2 Der erste Impuls war, eine Kritik des Editorials von Andreas Bangemann zu schreiben. Das erschien mir dann im Hinblick auf die ganze Ausgabe der Zeitschrift *Humane Wirtschaft* zu einseitig. Beim Eingehen auf die einzelne Beiträge, vermischte sich die Würdigung dieser Artikel dann mit persönlich Erlebtem im freiwirtschaftlichen Umfeld zu einem vorsorglichen Abschied vom Dienst für die Freiwirtschaft, denn nach der Statistik kann in meinem Alter jeder Tag der letzte sein. Die Bilanz zu Teilaspekten des Lebens kann man aber nur vor seinem Tod ziehen. Ich hoffe aber, dass der mir noch ein bisschen Zeit lässt. Denn noch interessiert mich das Vergangene und die Gegenwart im Hinblick auf das Zukünftige.
- 3 Das sind für mich solche Menschen, die die Marktwirtschaft vom Kapitalismus befreien wollen und die vom Kapitalismus befreite Marktwirtschaft als eine Wirtschaftsordnung sehen, mit dem den Individuen Freiheit und Gerechtigkeit in solidarischer Geborgenheit erfahrbar gemacht werden kann.

1) Das Editorial und der, die, das Holo /

von Andreas Bangemann und Arthur Brock, im Heft 03 /2018 ab Seite 3

Diesmal habe ich mich über das Editorial und den ersten Beitrag (Die Einführung eines ethischen ICOs) geärgert, obwohl beide Autoren ein ernsthaftes Anliegen vortragen. Aber ich sage mir, eine Zeitschrift, die zum Ärger (oder auch zur Freude) Anlass gibt, ist besser als eine, die man gelangweilt zur Seite legt. Als ich mich durch den ersten Text gequält hatte, habe ich gedacht, was ist das für ein Kauderwelsch. Dabei hatte ich durchaus das Gefühl, dass sich die sympathischen Gesichtszüge des Autors Arthur Brock in seinem Text widerspiegeln. Und ich habe überlegt, warum Andreas Bangemann nicht dem Artikel ein Glossar der Abkürzungen und Begriffe beigelegt hat. Ich habe mich erst einmal im Netz schlau gemacht was ICD heißt. Hier bin ich fündig geworden:

<https://t3n.de/news/ico-initial-coin-offering-blockchain-826989/>

Danach hatte ich das Gefühl, eine Durchsicht des ganzen Heftes vornehmen zu müssen, um in einer Kritik dem Thema des Aufmachers nicht zu viel Gewicht zu geben. Ich dachte, mit ein paar Sätzen wäre diese Aufgabe schnell erledigt. Aber dann zeigte sich, dass in einer Ausgabe dieser Zeitschrift doch eine Menge Themen vorgestellt und verhandelt werden. Ich wollte mein Vorhaben, mich zu der vorliegenden Ausgabe zu äußern, schon aufgeben – was vernünftig wäre, denn die benötigte Zeit radelnd oder per pedes mich in der hiesigen Landschaft zu bewegen, bekäme meiner Gesundheit besser als hier sitzend vor dem PC zu hocken -, aber irgend etwas in mir treibt mich an, mein Vorhaben auszuführen. Ich hoffe, ich übernehme mich damit nicht. Ich setze meine Äußerungen zum Editorial und den ersten Beitrag dieser Ausgabe am Ende meiner Betrachtungen oder Überlegungen fort.

2) Ein moderner „Turmbau zu Babel“ von Siegfried Wendt / ab Seite 10

Aber in dem vorgetragenen Entwicklungstrend wird die Gefahr, die Siegfried Wendt in seinem Beitrag > Ein moderner „Turmbau zu Babel“ über die ins Extreme getriebene Spezialisierung in der Computertechnik und Digitalisierung fast körperlich fühlbar. Das Wissen und die Anwendung von Techniken müssen jederzeit möglichst von vielen Menschen (ein Erfordernis der Demokratie und der Emanzipation von Abhängigkeiten) reproduzierbar sein und bleiben. Wir müssen dringend auf die Bremse der Entwicklung treten und eine Entschleunigung einleiten. Ich erinnere an den Freud der NWO, dem verstorbenen Astrophysiker Peter Kafka u. a. mit seinem Buch > Das Grundgesetz vom Aufstieg – Vielfalt, Gemächlichkeit,

Selbstorganisation: Wege zum wirklichen Fortschritt <. Beim Lesen des Titels von Siegfried Wendts Beitrag ist mir eingefallen, das ich kurz davor einen Artikel vor Augen hatte, in der „Der Turmbau zu Babel“ anders gedeutet wurde. Weil diese Deutung von Christiane Thiel hierher passt, bringe ich einen Auszug:

Babel war im 6. Jahrhundert vor unserer Zeit die Hauptstadt Babylons im Zweistromland. Das Ishtar-Tor im Pergamonmuseum, Berlin, legt von Glanz und Größe dieser Kultur Zeugnis ab. Diese Pracht muss Geld und Arbeitskräfte gekostet haben. Die biblischen Erinnerungen an Babel erzählen ausnahmslos von Gewaltherrschaft und Krieg. Wie Heuschrecken zogen die Armeen Babylons übers Land, fraßen und vernichteten. Auch Jerusalem und der Tempel fielen ihnen zum Opfer und wurden dem Erdboden gleichgemacht. Die Familien der Oberschicht Judas deportierte man nach Babel. Der Rest des Volkes konnte im zerstörten Land bleiben und wurde zur Fronarbeit gezwungen.

So machte es Babylon mit allen besiegten Völkern. Es sammelte Arbeitsklaven für das Kernland und hielt die Regionen an den Rändern des Imperiums in Schuldknechtschaft. Krieg und Kolonialregime lieferten die nötigen Gefangenen und die nötigen Finanzen. ...

<https://chrismon.evangelisch.de/das-wort/christiane-thiel-ueber-die-babylonische-sprachverwirrung-34767>

3) Freiwirtschaftliche Bibliothek definitiv gesichert / Seite 15

Der Bericht von Heinz Girschweiler hat die Befürchtungen, die auf der NWO-Mailing-Liste geäußert wurden, dass der Bestand durch die Übergabe an eine allgemeine Uni-Bibliothek gefährdet sein könnte, entkräftet. Aber nicht ganz, denn es ist zu lesen, dass von den 4000 Büchern und Schriften aus dem Bestand des Bibliothekars Paul Gysin 1400 Titel übernommen wurden. Wenn man bedenkt, dass in einer Sammlung sich auch Doppeltes und Fragwürdiges ansammelt, ist das für die allgemeine Forschung sicher ausreichend. Wenn aber die Freiwirtschaftsschule, ihr Wirken und ihre Behinderung, selbst einst Gegenstand der Forschung wird – was zu hoffen ist, auch wenn die jetzigen Aktiven es nicht erleben werden –, dann kann das heute als entbehrlich erscheinende Material von Nutzen sein, denn Gründe für das Durchhalten der NWO-Freunde und ihr Scheitern könnten sich auch hier finden. Auch die heute nebensächlichen Druckwerke sollten daher für die Zukunft aufgehoben werden. Die Lösung für die schweizerische Sammlung freiwirtschaftlicher Literatur ist gut, aber noch steigerungsfähig. Ich stelle mir das **Archiv für Geld- und Bodenreform** nicht nur als Sammlung freiwirtschaftlicher Schriften vor, sondern als aktive Auskunftsstelle für Forschungseinrichtungen,

Bibliotheken, Redaktionen und Einzelpersonen mit entsprechenden Interessen, die nicht nur Auskunft über die Bestände geben, sondern Fundstellen benennen und Zusammenhänge zwischen Personen, Organisationen und Sachgebieten erläutern können – erst für den deutschsprachigen Raum aber bald in bedeutenden Weltsprachen. Solche Überlegungen sind noch ein Traum, aber Träume haben keine Realisierungschance, wenn sie nicht einmal ausgesprochen werden, weil befürchtet wird, dass der, der sie ausspricht, ein Phantast geschimpft wird. Siehe auch: (http://www.sozialoekonomie.info/Archive/Archiv_Geld-_und_Bodenreform/archiv_geld-_und_bodenreform.html <http://www.bis.uni-oldenburg.de/startseite/profil-des-bibliotheks-und-informationssystem/archiv-und-sammlungen/archiv-fuer-geld-und-bodenreform/>)

4) Was einer allein nicht schafft, das schaffen viele / ab Seite 16

Auch diesen Artikel über Friedrich-Wilhelm Raiffeisen und sein Wirken (mit Link auf weitere Beiträge) finde ich gut und nützlich. Es wird gezeigt, welche Wirkungen von einer einzelnen Person ausgehen können, wenn ihre Idee und Initiative in ihre Zeit passt. Der Erfolg der Idee dieses Genossenschaftsgründers zeigt aber auch, dass die Gründe, die beobachtete Not der anderen, die ihn initiativ werden ließen, mit seiner Idee, die er zur Lösung entwickelt hat, nicht oder nur begrenzt überwunden werden kann. Leider zeigt sich aber auch, dass der Gesetzgeber mit seiner Sorge, den Genossen könnte ein Haar gekrümmt werden, die Genossenschaft als Gesellschaftsform in ein zu enges Normenkorsett gezwängt und den Genossen dadurch ein Teil ihrer unternehmerischen Gestaltungsfreiheit genommen hat. Auch zeigt die Supermarktkette EDEKA (Ein dummer Esel kauft alles! Spottete man in meiner Jugendzeit.), dass das Scheitern der ehemaligen Konsumgenossenschaften, die Idee von der Gemeinwirtschaft und die Meidung dieser Rechtsform für Produktivbetriebe, dass diese rechtliche Gesellschaftsform nicht problemlos ist. Trotzdem sehe ich (nach weiteren Reformen) für die Genossenschaft als Rechtsform für kleine und mittlere Betriebe (Handel, Handwerk, Dienstleistung) eine Zukunft. Denn, wenn das Handwerk als kleine Unternehmen überleben will, dann muss sie die häufig gewählte Rechtsform - die heute hauptsächlich aus Gründen der Haftungsbeschränkung gewählt wird – ihren Mitarbeitern als Mitunternehmer öffnen oder es muss in die Rechtsform der Genossenschaft ausweichen. Das geht aber wohl erst, wenn der Genosse nicht nur einen nominellen Anteil an der Genossenschaft bekommt, sondern einen richtig bewerteten Anteil an die betreffende Genossenschaft. Auch kann die Genossenschaft den Arbeitnehmern den Wechsel von der Arbeitnehmerrolle in die Unternehmerrolle erleichtern. Ideell ist die Genossenschaft jedenfalls mit der Freiwirtschaft kompatibel.

bel. Wenn möglich, sollten wir auch den aktiven Kontakt mit den Genossenschaftsinstituten an den Universitäten pflegen, z. B. an der Uni in Münster:

<http://www.wiwi.uni-muenster.de/06/nd/>

oder Berlin:

<https://www.agrar.hu-berlin.de/de/institut/departments/dao/koopwiss/ifg>

Ich selber habe 1961 /64 eine späte Lehre in zwei Raiffeisen-Kreditgenossenschaften im südlichen Niedersachsen absolviert. Es war damals meine einzige Bildungschance und ich dachte, die Genossenschaft wäre eine antikapitalistische Institution. Das stellte sich für mich als Irrtum heraus, als ich Zugang zur Freiwirtschaftsschule fand.

5) Grundsteuer verfassungswidrig / Seite 18 PM NABU e.V.

Die Übernahme der Pressemitteilung des NABU > **Grundsteuer verfassungswidrig – Weg frei für reine Bodensteuer** < finde ich auch wichtig, nicht nur wegen des Themas, sondern auch, weil die inhaltliche Verbindung zu einer mitglieder- und leistungsstarken Organisation für uns nützlich sein kann. Schon, dass die NWO-Gruppen als strategische Partner für bestimmte Themen wahrgenommen werden können, ist von Vorteil. Ein weiterer Vorteil ist, dass durch solche Beiträge die Kostenseite einer Zeitschrift *HW* nicht belastet wird. Selbstverständlich ist dabei darauf zu achten, dass eine platte Werbung für uns fremde Anliegen vermieden werden.

6) Was kommt nach dem Scheitern? von Dietrich Heißenbüttel, ab Seite 19

Der Bericht von Dietrich Heißenbüttel über > Die zweite Konferenz in Stuttgart zum Thema Ökonomie anders denken < zeigt, dass an vielen Orten über die Ökonomie geredet und nachgedacht wird, ohne dass die freiwirtschaftlichen Erkenntnisse ein Gegenstand der Verhandlungen sind. Eigentlich müssten die vielen Konferenzen, die nach Lösungen suchen, doch für die Freiwirtschaftsschule eine gute Situation sein, um sich von sich aus ins Spiel zu bringen. Aber auch hier scheitern solche Chancen an den fehlenden Mitteln und am Mangel an Personen, die diese Erkenntnis gut einbringen können. Um so wichtiger ist, dass wir im Netz und in den Medien – die uns zugänglich sind oder von uns selber gestaltet werden – gut aufgestellt sind, so, dass wir leicht wahr- und angenommen werden können. Und auf das Netz bezogen sind ja in den letzten Jahren Erfolge zu verzeichnen. Heißenbüttels Schlussbemerkung lautet:

Leider bemühte sich die Konferenz, die erneut auf hohem Niveau hochgradig aktuelle Themen ansprach, auch dieses Mal wenig um ihr Publikum. Zwar war mit drei Treffen im Vorfeld (s. Humane Wirtschaft 2/2018) und zwei vorangegangenen Workshop-Tagen diesmal die Stuttgarter Zivilgesellschaft eingebunden. Doch ein wirklicher Austausch zwischen den weltumspannenden Erkenntnissen der Gäste und den Bemühungen, Ökonomie vor Ort anders zu denken, fand nicht statt. Einen solchen Dialog in Gang zu setzen, ist zweifellos eine weitere schwierige Aufgabe, wäre aber zugleich die Voraussetzung, um die von der Veranstaltung ausgehenden Impulse produktiv zu machen.

7) Vier „Ms“ für gute Führung von Pat Christ / ab Seite 22

Zu dem Bericht von Pat Christ > / *Hannelore Demel bietet Live- und Online-Stammtische zum Thema „Ethik“ an* <: Es ist nicht immer der Schreiber (in diesem Fall die Schreiberin) wenn der Leser nicht findet, was der Titel ankündigt. Ich verbuche es auf mein Konto „Begriffsstutzigkeit“, wenn ich eine Erläuterung der „Vier-M-Formel“ nicht gefunden habe. Aber das ist eigentlich eine Nebensache. Und im Nachhinein denke ich, wenn ich zu Beginn gewusst hätte, wie mich das Thema beschäftigen würde, wäre ich nicht darauf eingegangen.

Wenn vom Wort *Ethik* die Rede ist, stellt sich beim Leser in der Regel auch das Wort *Moral* ein. Die Frage ist dann, sind die beiden Wörter Synonyme oder haben sie einen unterschiedlichen Begriff (Begriff = Wortinhalt oder Bedeutung des Wortes in einem bestimmten Zusammenhang). Und wenn es keine Synonyme sind, worüber wird im Artikel dann gesprochen? Eine lexikalische Auskunft z. B. lautet:

Die Begriffe "Moral" und "Ethik" bezeichneten lange Zeit über etwas Vergleichbares. Das griechische *ēthos* und das lateinische *mos* waren sich in ihrer Bedeutung so ähnlich, dass u.a. Cicero sogar *ēthos* mit *mos* ins Lateinische übersetzt hatte. Auch in der heutigen Alltagssprache gebrauchen wir *Moral* und *Ethik* weitestgehend synonym.

Dahingegen herrscht in der gegenwärtigen, (praktischen) Philosophie aber eine hohe, terminologische Trennschärfe zwischen diesen beiden Wörtern:

Morale bezeichnen in der Gegenwartsphilosophie Normensysteme, die für menschliches Verhalten gelten und mit dem Anspruch auf unbedingte Gültigkeit auftreten. **Ethik** ist die Wissenschaft von der Moral.

... Unter einer Moral versteht man (1) ein Normensystem, dessen Gegenstand das richtige Handeln von (2) vernunftbegabten Lebewesen ist und für sich das Anrecht auf (3) Allgemeingültigkeit erhebt.

Diese drei Bestandteile; Normensystem, richtiges Verhalten von vernunftbegabten Lebewesen und Allgemeingültigkeit; sind konstitutiv für Moralen.

Auf der Grundlage des obigen Verständnisses von Moral lässt sich "Ethik" nun sehr einfach definieren, zumindest was den deutschen Sprachgebrauch angeht: Ethik ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Moral.

Ethik steht somit eine Reflexionsstufe (über) der Moral. Sie reflektiert und philosophiert über diverse Moralen, analysiert und systematisiert sie und untersucht und hinterfragt ihre Begründungen und Prinzipien. Und sie fragt, welcher inhärenten Logik ihre Begriffe und Argumentationen folgen. ...

Der Unterschied

Implizit wurde der Unterschied zwischen Moral und Ethik bereits erfasst: Moralen sind Normensysteme und die Ethik die Wissenschaft von ihnen.

Dementsprechend heißt "moralisch" so viel wie "sittlich" oder "sittlich gut"(aus jemandes Norm entspringend oder mit jemandes Norm übereinstimmend) und "ethisch" bedeutet so viel wie "sittenwissenschaftlich" (in jener Reflexion thematisch oder zu jener Reflexion zugehörig). Moralische Ansichten sind ethische Themen. Und moralische Auffassungen werden mit ethischen Instrumentarien untersucht, bewertet und hinterfragt. ...

<https://www.sapereaudepls.de/was-soll-ich-tun/ethik/ethik-vs-moral/>

Hanne Demel antwortet auf die rhetorische Frage: „Welche Themen kommen zur Sprache?“

Die Abend-Themen beziehen sich sowohl auf ethisches Unternehmertum wie auch auf eigenes ethisches Verhalten im Alltag. Nicht überall, wo "Ethik draufsteht, ist auch Ethik drin"... Und wie sollte man denken und handeln, wenn man wirklich eine gute Wirkung in der Welt erzeugen will. Über solche Themen wollen wir sprechen und unser Denken sensibilisieren.

<https://hanne-demel.de/ethik-stammtisch/>

Hier fehlt mir der Hinweis, dass es bei der Moral in erster Linie darum geht, welche Wirkungen ein moralisches Verhalten auf den Träger der Moral hat. Und beginnt ein moralisches Verhalten nicht erst dort, wo das Unterlassen eines unmoralischen Verhaltens nicht durch die Angst vor der Strafe – des Staates oder Gottes – unterlassen wird? Muss hier nicht das Gewissen als Kontrollinstanz diskutiert werden? Ich komme darauf zurück. Aber zuerst die Frage: Was hat das Thema Moral und Ethik in einer Zeitschrift zu suchen, die sich um alternative Ökonomie-Modelle, darunter auch noch die Freiwirtschaft ⁴, bemüht? Ich denke, eine ganze Menge.

1. Gesell hat sich bemüht, eine Wirtschaftsordnung zu beschreiben, die auf dem Menschen aufbaut, so wie er ist und ihn nicht zu einem moralischen Krüppel macht, weil er die norma-

⁴ Klingt bissig, soll es aber nicht sein, sondern nur eine Mahnung oder Besorgnis ausdrücken.

tiven Vorgaben nicht einhalten kann. Lesen wir in der *Natürlichen Wirtschaftsordnung* in der neunten Auflage das Vorwort zur dritten Auflage, das unter dem Motto steht: „Großes Hoffen gibt große Ruh!“ Es heißt da unter anderem:

Die Wirtschaftsordnung, von der hier die Rede ist, erhebt aber noch in anderer Hinsicht Anspruch auf ihre Bezeichnung „die natürliche“.

Damit der Mensch gedeihe, muß es ihm möglich gemacht sein, sich in allen Lagen so zu geben, wie er ist. Der Mensch soll sein, nicht scheinen. Er muß immer erhobenen Hauptes durchs Leben gehen können und stets die lautere Wahrheit sagen dürfen, ohne daß ihm daraus Ungemach und Schaden erwachse. Die Wahrhaftigkeit soll kein Vorrecht der Helden bleiben. Die Wirtschaftsordnung muß derart gestaltet sein, daß der wahrhaftige Mensch auch wirtschaftlich vor allen am besten gedeihen kann. Die Abhängigkeiten, die das Gesellschaftsleben mit sich bringt, sollen nur die Sachen, nicht die Menschen betreffen.

Soll sich der Mensch seiner Natur entsprechend gebärden dürfen, so müssen ihn Recht, Sitte und Religion in Schutz nehmen, wenn er bei seinem wirtschaftlichen Tun dem berechtigten Eigennutz, dem Ausdruck des naturgegebenen Selbsterhaltungstriebes, nachgeht. Widerspricht solches Tun religiösen Anschauungen, trotzdem der Mensch dabei sittlich gedeiht, so sollen solche Anschauungen einer Nachprüfung unterzogen werden, in der Erwägung, daß es kein schlechter Baum sein kann, der gute Früchte bringt. Es darf uns nicht ergehen wie etwa dem Christen, den seine Religion in folgerichtiger Anwendung zum Bettler macht und im Wettstreit entwaffnet, worauf er dann mitsamt seiner Brut im Auslesevorgang der Natur vollends zermalmt wird. Die Menschheit hat keine Vorteile davon, wenn die Besten immer gekreuzigt werden. Die Hochzucht verlangt eher das umgekehrte Verfahren. Die Besten müssen gefördert werden; nur so kann man hoffen, daß die Schätze einst ausgeschüttet werden, die im Menschen schlummern - unermeßliche Schätze! (S. 12 f.)

Wir sind hier schon mitten drin in den Fragen nach der Moral im Sinne eines Normen-Korsetts für das gute Verhalten der Menschen untereinander und der Ethik als Wissenschaft von der Moral, wozu sie dient und wie sie beschaffen sein muss. Zum anderen wird deutlich, dass der Text zu diesen beiden Bereichen von Gesell geschrieben wurde unter Einwirkung der damals noch neuen Lehre Darwins von der Entstehung und Entwicklung der Arten. Trotzdem ist es nicht gerechtfertigt, Gesell als Sozialdarwinist zu bezeichnen. Der Begriff dient heute zu Denunziation und war im Zeitraum seiner Einführung ein Begriff der Emanzipation.

Um die Begriffe Egoismus und Eigennutz haben im Laufe der Zeit in der Freiwirtschafts-

schule und der Zeit, als sie noch eine Bewegung war, strittige Diskussionen gegeben. Eine Arbeit an diesen Themen bleibt uns heute und in Zukunft auch nicht erspart. Eine glaubhafte Version von einem chancengleichen Wettbewerb, in der Privilegien und die Möglichkeit der Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital überwunden sind und auch der Schwächste noch von seinem Leistungsertrag gut leben kann, ist der Freiwirtschaft nicht gelungen, in die Köpfe und Herzen einer genügend großen Zahl von Bürgern zu pflanzen. Die Folge ist, dass die Freiwirtschaft nur einen geringen ideellen und praktischen Kurswert hat und sich im Ideenmarkt nicht durchsetzen kann, der von Modellen dominiert wird, die den Mangel und das Elend gleichmäßig verteilen wollen, damit er erträglich wird.

2. Moral und Ethik sind ewige Themen. In jeder Generation oder in jedem Zeitalter müssen sich die Menschen über ihren Inhalt und ihre Funktion klar werden. Aber es muss immer aufgepasst werden, dass nicht Minderheiten (auch nicht solche in Talaren oder solche die mit Orden behangen sind) moralisierend für sich nach Vorteilen oder Herrschaft streben. Aber auch ökonomische Erlösungsmodelle, die das Paradies versprechen, wenn ein bestimmter Verhaltenskanon eingehalten wird, aber die Strukturen oder Institutionen nicht benennt, in denen die Systemfehler verankert sind, sind unwahrhaftig, amoralisch. Es besteht dann die Aufgabe Vertretern solcher Modelle konzilient aber nachhaltig auf solche Mängel hinzuweisen.

Moralische Aufrüstungen hat es auch schon in der Vergangenheit gegeben. Ich hatte in der Vergangenheit von der > MRA Moralische Aufrüstung < in Bonn gehört und Informationen angefordert, die ich dann mit Schreiben vom 6. Nov. 1964 erhielt. Meine Antwort vom 7. 11. 1964 füge ich als Anhang bei.

3. Es besteht dann noch der große interne freiwirtschaftliche Bereich wo die Moral und Ethik ihre Bedeutung hat. Wie verbindlich sind eigentlich die freiwirtschaftlichen Erkenntnisse für ihre Träger? Wie muss mit jenen umgegangen werden, die die Freiwirtschaft „modernisieren“ wollen, ohne nachzuweisen, dass sie diese wirklich modernisieren können? Wie gehen Freiwirte miteinander um und wie bewerten sie moralisch ihr internes und externes Handeln? Wieweit darf der Freiwirt / die Freiwirtin durch ihr Anliegen die eigene Familie belasten, den Beruf vernachlässigen? Ist es überhaupt moralisch vertretbar, andere Menschen zu verführen, sich mit dem Gedankengebäude Freiwirtschaft zu befassen, wenn man das frustrierende Ergebnis von so vielen lebenslangen Einsätzen, so vieler Freunde der Freiwirtschaft betrach-

tet?

Ich komme zur **Kontrollinstanz für gutes oder schlechtes moralisches Handeln**. Es ist ja gut, wenn der jeweilige Mensch für sein Denken und Handeln nach moralischen Kriterien von anderen Menschen belobigt oder (auch durch Gerichte) getadelt wird. Aber nach welchen Kriterien bewertet sich der handelnde Mensch selbst, was ist sein Maß? Und wenn ein Mensch sich vornimmt, moralisch korrekt zu handeln, was ist sein Kompass? Bei diesen Fragen schob sich das Wort **Gewissen** vor mein geistiges Auge.⁵ Aber was ist das Gewissen und wie wirkt es? Mir fiel dabei der Gründer des Internationalen Freundschaftsheimes, Pastor Wilhem Mensching⁶, in Bückeburg ein, den ich 1957 kennengelernt habe und der mich 1961 in diesem Heim, das sich als Ausbildungstätte für Friedensarbeiter verstand, gerne als Hausmeister eingestellt hätte.⁷ Er und andere haben kleine Erbgutheftchen – die bequem in der Brieftasche Platz hatten – für Notzeiten als geistige Nahrung zur Stärkung des eigenen Gewissens produziert. Es sind Lebensdaten von geschichtlichen (auch biblischen) Menschen und ihr Verhalten in Ausnahmesituationen oder Zeugnisse ihrer Handlungsmaxime. Ich meine, dass diese Beiträge auch unter dem Titel „Gewissensschulung“ empfohlen wurden. Ich konnte mich auch an eine Schrift unter mehreren, die ich von ihm aufbewahrt habe, erinnern, die sich direkt mit dem Thema Gewissen befasst. Sie lautet:

> **Vom Gewissen** / Seinem Wesen und seinem Wirken heute < (o. J.)

Das Inhaltsverzeichnis

1. „Die Freiheit des Gewissens ist unverletzlich“
2. Was ist das Gewissen?
3. Warum urteilt das Gewissen verschieden?
4. Wozu haben wir das Gewissen
5. Wie wirkt das Gewissen im Geschichtsverlauf?
6. Was braucht das Gewissen heute?
7. Wohin weist uns das Gewissen? (insgesamt 20 Seiten)

Mensching beginnt mit der Freiheit des Gewissens im Grundgesetz und irrt sich in der Artikelnummer. Sie wird nicht im Art. 3, sondern im Artikel 4 Satz (1) und (2) dokumentiert.

1. „Die Freiheit des Gewissens ist unverletzlich“

Unser westdeutsches Grundgesetz erklärt in Artikel 3 die Freiheit des Ge-

5 Merkwürdig: Wir stellen uns anscheinend unseren Geist als einäugig vor, sonst würde es ja heißen: „... vor meinen geistigen Augen.“

6 <http://www.geschichtsatlas.de/~gc21/wilhelmmensching.htm>
<https://www.zeit.de/1958/44/friedensschule-auf-dem-weinberg>

7 Brief von Mensching vom 29. 3. 61: > Lieber Tristan! ... Sie wissen, daß ich großes Vertrauen zu Ihnen habe, aber Sie keineswegs drängen möchte, und daß ich in wenigen Wochen hier nur noch „Mieter“ sein werde. <

wissens für „unverletzlich“. Lange Kämpfe sind geführt worden gegen den Gewissenszwang, den Staatsreligionen und Staatslehren ausübten und noch ausüben. Uralt sind die Fragen nach dem Wesen und der Unverletzlichkeit des Gewissens. Das Alte Testament spricht wiederholt vom Gewissen. Im Neuen Testament beruft sich namentlich Paulus darauf; zugleich erinnert er andere daran. Die Dichter und Weisen des griechischen und römischen Altertums erwähnen häufig das Gewissen. ...

2. Was ist das Gewissen?

Das Gewissen ist das innere Ohr des Menschen für die Stimme, die ihm sagt, was er tun und was er lassen soll, und wie und was er sein und werden soll. Das Gewissen ist nicht diese Stimme selbst, sondern nur das menschliche Gehör für diese Stimme. Die Stimme selbst, die uns im Innern das eine Mal vor einer Tat, vor einem Wort oder auch vor einem Gedanken oder Gefühl als schlecht warnt, und die uns ein anderes Mal zu einer Tat, zu einem Wort oder zu einem Gedanken oder Gefühl als gut und als Pflicht ermuntert und antreibt, - diese Stimme selbst ist etwas anderes als das Gewissen. Das Gewissen ist die Fähigkeit oder Begabung des Menschen, die Stimme zu vernehmen, die ihn warnt, rügt, antreibt und wie ein guter Gefährte leitet und mit innerem Einklang und Frieden füllen kann.

Viele Menschen nennen diese Stimme die Stimme Gottes. Andere sagen, sie sei die Stimme der Wahrheit oder der Vernunft oder der Menschlichkeit oder des Sittengesetzes, oder geben ihr noch andere Namen.

Im Jahre 399 vor Chr. wurde in Athen Sokrates wegen „Gottlosigkeit“ angeklagt. Er sagte in seiner Verteidigungsrede, bevor er zum Tode verurteilt wurde: „Es begann schon in meiner Kindheit, daß sich mir eine Stimme kundtut, die mich von dem zurückhält, was ich gerade vorhabe“. Er hielt diese Stimme für seinen besten Berater und Führer auf dem Lebenswege. Es war ihm unmöglich, den, dessen Stimme ihn so gut leitete und von allem Bösen zurückrief, zu kränken. Er wählte lieber den Tod, als den Ungehorsam gegenüber dieser Stimme. Er nannte diesen Berater, dessen Stimme er im Gewissen hörte, „Gott“ oder sogar „der Gott“ im Gegensatz zu allen sogenannten „Göttern“.

Der Stamm der Schambala in Ostafrika hat ein von den Alten überliefertes Sprichwort „Du kannst über deinen Mitmenschen nichts Böses sagen, ohne daß Gott es bemerkt“. Diese sogenannten „Primitiven“ haben keine Dogmen über Gott und wissen wenig über Gott auszusagen. Aber die Erfahrung ist ihnen nicht fremd, daß sich im Innern eine warnende Stimme meldet, wenn man jemand verleumdet, verdächtigt oder sonstwie um seinen guten Ruf bringt. Und sie nennen diese Stimme ehrfürchtig Gott.

In Indien ist Brahma der Name des höchsten, geistigen Gottes, den man nicht wie andere Götter durch Opfergaben zufrieden zu stellen sucht. Auf der Straße eines indischen Dorfes begegneten sich zwei einfache Frauen. Die eine fuhr die andere mit lautem Schelten an. Darauf erwiderte diese nur: „Oh, merkst du nicht, daß du den Brahma in dir betrübst.“ Diese Kulifrau wußte aus Erfahrung, daß lautes Anfahren durch eine leise Stimme im In-

nen gerügt wird, und sie nannte diese Stimme die Brahmas. Das sind drei Beispiele dafür, wie Menschen aus sehr verschiedenen Rassen und Völkern die Stimme, für die das Gewissen das Ohr ist, die Stimme Gottes nennet. Es sind Nichtchristen, „Heiden“, die in diesen Beispielen angeführt werden. Das Gewissen ist nicht auf die Angehörigen etwa einer Religionsgemeinschaft beschränkt. Auch Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, besitzen diese Fähigkeit, jene Stimme zu vernehmen, die uns wie ein treuer Gefährte berät und vor dem Absinken in jede Unmenschlichkeit zu bewahren sucht. ...

Die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ der Vereinten Nationen sagt in Artikel 1: „Alle Menschen sind . . . mit Gewissen begabt.“ Der Sprachgebrauch freilich redet von gewissenhaften und gewissenlosen Menschen. Während der beiden Weltkriege und in der Zeit zwischen und nach ihnen sind in vielen Ländern der Erde unerhörte Unmenschlichkeiten, „Handlungen der Barbarei“, niederträchtige Wortbrüche und viele andere Gewissenlosigkeiten begangen worden. Kapitalisten und Kommunisten sowie Faschisten, Kolonialmächte und Koloniale, Farbige und Weiße, Nichtchristen und Christen warfen sich gegenseitig Gewissenlosigkeit vor. Ich begegnete in diesen Jahrzehnten in Europa, Afrika, Asien und Amerika Menschen sehr verschiedener Rassen, Klassen, Überzeugungen und Parteien. Darunter waren sehr gewissenlose und unmenschliche und auch sehr gewissenhafte und sehr menschliche Kapitalisten, Kommunisten, Farbige, Weiße, Nichtchristen und Christen von großer Verschiedenheit in bezug auf Gewissenhaftigkeit. Und zwischen den sehr gewissenhaften und sehr gewissenlosen Angehörigen aller Gruppen gab es noch zahlreiche Abstufungen und Spielarten der Gewissenlosigkeit und der Gewissenhaftigkeit.

Um meines Gewissens willen mußte ich ein unnachgiebiger Gegner des Nationalsozialismus sein. Aber trotz aller Unmenschlichkeit, der er sich schuldig gemacht hat, war es nicht so, daß die Nationalsozialisten, mit denen ich zu tun hatte, keine Gewissensregungen gekannt hätten. Vielmehr kam es vor, daß gelegentlich Nationalsozialisten gewissenhafter oder menschlicher handelten als ihre Gegner, wenn dieselben Menschen auch in anderen Fällen wieder weit unmenschlicher und gewissenloser als ihre Opfer sich erwiesen. Auch Himmler, der besonders große Verantwortung für Grausamkeiten jener Zeit trug, war wenigstens in einzelnen Fällen nicht verschlossen gegenüber der Stimme, die durch das Gewissen zu uns spricht. Wenn jemand gegen sein Gewissen handelt, so ist damit nicht erwiesen, daß er kein Gewissen hat. Ich kann nicht mit gutem Gewissen behaupten, daß ich einem völlig gewissenlosen Menschen begegnet bin.

Die Erfahrung von der Allgemeinheit und von den Abstufungen des Gewissens bedeutet, auf Fragen wie Militärdienstzwang, Kriegsvorbereitung oder Kernwaffen angewandt, daß man weder den Befürwortern noch den Gegnern, weder den „Militaristen“ noch den „Pazifisten“ noch denen, die unentschieden ehrlich nach Klarheit suchen, das Gewissen absprechen kann. ...

3. Warum urteilt das Gewissen verschieden?

... Warum urteilt das Gewissen so verschieden? Das Gewissen ist nicht die irrumsfreie Stimme der Wahrheit, des Sittengesetzes oder Gottes oder etwas ähnliches, sondern nur die Fähigkeit des Menschen, diese Stimme zu hören. Dieses innere Gehör des Menschen ist aber ebenso wie das leibliche Ohr der Möglichkeit des Irrtums unterworfen.

So wie kein leibliches Ohr imtande ist, den ganzen Umfang aller Töne auf Erden, etwa auch alle Laute kleinster Lebewesen aufzunehmen, so besitzt vielleicht oder wahrscheinlich kein Gewissen die Fähigkeit, alle Anrufe der Wahrheit oder Gottes, die ganze Wahrheit oder Botschaft der Stimme der Menschlichkeit oder Vernunft sich zu eigen zu machen. Das Ohr des einen Menschen z. B. ist für die Vielfalt der Musik viel empfangsbereiter als das eines anderen. Wieder ein anderer hört die ungewohnten Laute einer fremden Sprache weit deutlicher als sein Gefährte. Ähnlich mag es begründet sein, daß z. B. das Gewissen von Martin Luther und das von Thomas More je einen bestimmten Teil der Worte, die Gott oder die Wahrheit, die Menschlichkeit oder das Sittengesetz an sie richtete, deutlich vernahm, andere Anrufe dagegen nicht so deutlich und zwingend hörte. Es geschieht, daß das Gewissen eines Menschen fast einseitig den Anruf gegen den Krieg, das eines anderen den Anruf gegen soziale Ungerechtigkeit, das eines dritten den Anruf zu sonst einem bestimmten Dienst und Auftrag vernimmt und darüber andere Anrufe mehr oder weniger überhört.

Vor allem aber urteilt unser Gewissen so verschieden, weil es sich ebenso wie das leibliche Ohr irren kann und oft tatsächlich irrt. Das Gewissen kann ebenso wie das leibliche Ohr Anrufe unabsichtlich und unbewußt, aber auch absichtlich und bewußt überhören. Es kann sich an solches Überhören gewöhnen und abstumpfen, schwerhörig werden, einschlafen, verkümmern und ertauben. Das Gewissen kann auch wie das leibliche Ohr erkranken, überreizt, verkrampft und so dienstunfähig werden. Wir können uns nicht unbedingt auf unser leibliches Ohr verlassen, ebenfalls aber auch nicht auf unser Gewissen.

Am häufigsten scheint unser Gewissen sich deshalb zu irren, weil es andere Stimmen mit der Stimme der Wahrheit, der Vernunft, der Menschlichkeit, des Sittengesetzes oder Gottes verwechselt. Von klein auf prägen Eltern und andere Erzieher wie die Religionsgemeinschaft, der Staat, eine Partei oder die überlieferte Kultur der Umgebung dem Kinde ein, gewisse Anschauungen, Gefühle und Handlungen seien gut, sittlich, recht oder gottgewollt, andere dagegen nicht. Dadurch kann dem Kinde ein bedenklicher Ersatz für die Stimme vermittelt werden, die ihm durch das Gewissen sagt, was gut und böse ist. An die Stelle dieser Stimme der Wahrheit, der Menschlichkeit, der Sittlichkeit, der Vernunft oder Gottes können Anschauungen der Familie, der Religionsgemeinschaft, der öffentlichen Meinung, der Partei, der Regierung usw. treten. Unter solchen Einflüssen gibt das Gewissen in der Tat in sehr vielen Menschen seine selbständige Hörfähigkeit mehr und mehr auf und urteilt dann nach Lehren und Richtlinien seiner katholischen, protestantischen, faschistischen, kommunistischen, islamischen, hinduistischen oder anderen Umwelt. So fallen die Urteile solcher Gewissen über das, was gut und böse ist, was Wahrheit, Recht und

Sittlichkeit ist, sehr verschieden aus. Naturgemäß bestimmt die Umwelt und nicht die Stimme, für die wir das Gewissen haben, das Urteil solcher Gewissen auch inbezug auf den Krieg.

Wilhelm Mensching, der aufgrund von Erlebnissen und durch sein Denken zum Gewissen einen überindividuellen, übernationalen, religionsunabhängigen Standpunkt und ohne rassistische Voreingenommenheit zum Thema *Gewissen* urteilt, kommt zum Schluss, dass es dem Menschen von Natur aus gegeben ist, mit der Hilfe seines Gewissens – als das Ohr der inneren Stimme – herauszufinden, was für ihn als individuellen Träger des Gewissens und für die Gesamtheit der Menschen gutes und schlechtes Handeln ist, wenn er sein Gewissen unabhängig von Konventionen trainiert. Das geschichtlich gesehen diese Fähigkeit nur bei herausragenden Menschen zum Zuge gekommen ist, ist für Mensching offensichtlich kein Grund, dass viele danach streben sollten. Und wenn ich das Wenige, was ich von Silvio Gesell gelesen habe, nach diesem Kriterium beurteile, dann gehört Gesell auch zu jenen Menschen, deren Gewissen unverfälscht ihrem Träger das vermittelt haben, was ihre innere Stimme ihnen sagte.

ooooo

An dieser Stelle angekommen fiel mir der Schauspieler Victor de Kowa ^{8 9}wieder ein. Der in seiner Schrift „Katechismus des gesunden Menschenverstandes“, 1949 Gesell ohne ihn bei Namen zu nennen, so beschrieb ¹⁰:

In aller Demut und mit aller Inbrunst müssen wir versuchen, so zu leben, damit wir, wenn wieder einmal ein Staat uns aufrufen sollte, die Menschen zu töten, wir den Menschen befehlen können, zu leben! Wir sollten nicht mehr dem Laster der Bescheidenheit frönen, sondern sollten nun laut davon sprechen, selbst wenn man uns noch nicht überall hören kann und will. Leichter aber wird es uns werden, zu künden, zu rufen und zu befehlen, wenn wir gesehen haben, daß wir Helfer haben an Gleichgesinnten in allen Landen. Un-

8 https://de.wikipedia.org/wiki/Viktor_de_Kowa

9 Ich bin mit einem Neffen von de Kowa auf einem schwedischen Frachter gefahren. Der Neffe als Jungmann oder Leichtmatrose, ich als Matrose. Nach meinem Aufenthalt 1957 im Freundschaftsheim bin ich mit einem Faltboot von Ostfriesland aus nach Schweden gepaddelt und gesegelt. Ich wollte aufgrund im FH geknüpfter Kontakte in Nordschweden im Wald arbeiten. Das klappte nicht, weil ich zu korrekt mit bürokratischen Hemmnissen umging. Ich bin mit der Fähre nach Travemünde gefahren, habe dort meine Reisekasse durch die Arbeit auf einen Bauernhof aufgefüllt und anschließend per Anhalter nach Berlin gefahren. Bei der Gelegenheit habe ich mit Empfehlung meines Mackers vom Schiff seine Mutter und Großmutter besucht. Die wollten dann, dass ich unbedingt den Sohn bzw. den Bruder in Sachen Pazifismus aufsuche. Das Treffen kam aber nicht zustande. Da der Aufenthalt im FH in Bückeburg und der Besuch in Berlin zeitlich nahe beieinander liegen, kann ich heute nicht mehr sagen, an welchem dieser beiden Orte ich die de-Kowa-Schriften übernommen habe. Der freiwirtschaftliche Samen, der in den Schriften vorhanden ist, ist damals bei mir aber noch nicht aufgegangen, das geschah erst 1961 durch ein Flugblatt zur Bundestagswahl.

Die Schwedenfahrt: <http://www.tristan-abromeit.de/pdf/83.1.Mit.dem.Faltboot.nach.Schweden.pdf>

10 Erst habe ich gedacht, de Kowa redet von Jesus. Aber ich hatte das Gefühl, dass das nicht richtig passt. Später habe ich an andern Hinweisen und Gedankensplittern erst gemerkt, dass er von Gesell spricht.

sere Liebe zum Frieden braucht dann keine Angst zu haben vor der Tat. Jetzt müssen wir den Menschen sagen, daß einmal einer lebte, der der größte soziale Reformers gewesen ist, den die Menschheit hörte und erlebte. Der hatte ein wahrhaft soziales Programm, das die wahre Gleichheit der Menschen erstrebte und die wahre Befreiung des armen Volkes aus wirtschaftlicher Not. Und der wird es auch sein, der den Stillen, die ohnmächtig vor der lauten Gewalt hier atmen, sein „ego te absolvo“ sagen wird. Glücklicherweise werden wir und fromm die Hände falten, denn die Liebe zu unserem Nächsten soll keine Eigenliebe sein, und wenn wir dann an die Deutschen denken in der Nacht, werden wir nicht mehr um unseren Schlaf gebracht sein.

Getröstet wird jeder erwachen und erkennen, daß die Welt gesundet, wenn jeder einzelne gesund ist. Er wird es aber nur sein, wenn er tagsüber erlebt, daß seinem Fleiß ein Lohn wartet, der ihm auch wirklich gehört und den ihm niemand nehmen will. Ein Lohn, mit dem er aufbauen und kaufen und mit dem er auch für sich sparen kann. Sein Geld muß wieder der Diener seiner Arbeit werden. Es muß also ein Tauschmittel sein, wie die Produkte seiner Arbeit immer wieder auf dem Markte anbieten. Das Geld muß der Arbeit gleich sein, nicht ausgesetzt also der Politik oder irgendeinem Einfluß der Zeit. Das Geld darf immer nur aus der Arbeit kommen, und jeder hat nur den eigenen Vorteil im Auge zu haben, das zu produzieren, wonach die größte Nachfrage besteht. Die Erde gehört uns allen. Aber was wir ererbt von unseren Vätern haben, das sollten wir wirklich erwerben, um es zu besitzen. Der soll es besitzen, der versteht, die größtmögliche Wirkung aus ihm zu ziehen. Jeder soll für seinen Boden so viel zahlen, wie auch ein anderer bereit wäre dafür zu geben. Der Empfangende dieses Preises aber sollte nicht der Erbe seiner Väter, sondern wir alle sollten es sein. Für ihn bleibt, was er und seine Helfer brauchen, das andere aber ist da für unsere Krankenhäuser und Universitäten. Dann wird es ganz gleich sein, ob auf seiner Erde eine Quelle entsteht oder ob er dort nur Lupinen anbauen kann, es wird ganz gleich sein, ob das im Süden oder Norden ist, es wird keine Grenzen und keine Zölle mehr zu geben brauchen, denn nie mehr wird die Erde dem Pächter mehr abwerfen, als er für sich benötigt. Dem Zins ist der Todesstoß versetzt, weil das Geld rollt und dadurch die Wirtschaft gesund ist. Der Krieg ist der Freund der Zinswirtschaft. Er schafft durch seine Vernichtung die Not, die uns abhängig macht. Der Krieg ist somit auch der Feind der Demokratie. Er schafft durch seine Diktatur die Unterordnung, die den Feldwebel befehlen läßt.

Wir haben nicht zu wählen zwischen Osten und Westen, wir haben nicht zu wählen zwischen Rot und Schwarz, sondern wir haben nur zu wählen zwischen Gut und Böse! Das Gute ist der Frieden, und das Böse ist der Krieg! Friede ist Freiheit, und der Krieg ist Gewalt! ... (S. 25 f.)

Wer von de Kowa gemeint ist mit dem Helfer der Gleichgesinnten, macht er in eingefügten Randnotizen deutlich: >> Vom Unfug des Geldes / „radikalsozialistische Freiheitspartei“,

Düsseldorf-Kaiserswerth << // >> „Die Sicherung der Demokratie“ (R. Batz, R.S.F.) <<. Der Vermerk beim Copyright *1. - 20. Tausend* heißt ja wohl, das die Schrift in einer Auflage von 20.000 Exemplaren gedruckt wurde.

Der nachfolgende Link führt zu einem Beitrag, der einen verständlichen Überblick über das Thema Gewissen gibt und auch die Einstellung von bekannten Personen zum Gewissen benennt. Es dürfte nicht verwundern, dass Adolf Hitler (1889 – 1945) folgende Einstellung hatte:

„Das Gewissen ist eine jüdische Erfindung, eine Verstümmelung des menschlichen Wesens. ... Ich befreie den Menschen von... der schmutzigen und erniedrigenden Selbstpeinigung einer Gewissen und Moral genannten Chimäre (=Ungeheuer).

.... An die Stelle des Dogmas von dem stellvertretenden Leiden und Sterben des göttlichen Erlösers tritt das stellvertretende Leben und Handeln des neuen Führergesetzgebers, der die Masse der Gläubigen von der Last der freien Entscheidung entbindet.“

Gewissen – Umschreibungsversuche (aus der Einführung zum Stichwort)

Das Gewissen gehört zur Grundausstattung des Menschen als freier, vernunftbegabter Person. Man bezeichnet es als „innere Stimme“, „Herz“ oder „moralischen Kompass“. Für die Entscheidung zum sittlichen Handeln spielt das Gewissen eine wesentliche Rolle.

http://www.gym-hartberg.ac.at/schule/images/stories/Religion/themen_matura/18_Gewissen.pdf

8) Wirtschaft und Gesellschaft / Seite 24

Ankündigung der >Seminarreihe zur Vermittlung und Erarbeitung von Grundlagenwissen <

Die Ankündigung der Fortsetzung dieser Seminarreihe ist erfreulich, denn bisher ist die Vermittlung des Grundlagenwissens der Natürlichen Wirtschaftsordnung und damit der Marktwirtschaft zu kurz gekommen. Es wurde in Ermangelung eines solchen Angebotes immer gehofft oder angenommen, die Menschen, die sich mit diesem Thema befassen, hätten sich dieses Wissens selber angeeignet oder würden mit der Zeit schon herausfinden, wie der Hase läuft. Dadurch hat sich ein Mangel eingestellt, der sich in Ungenauigkeiten und Widersprüche bemerkbar macht, was denn die Freiwirtschaftsschule eigentlich ist oder lehrt. Wie die Seminarreihe angenommen wurde, weiß ich nicht. Ich hoffe, dass zur Ermutigung der Ak-

teure für weitere Angebote viele Teilnehmer die Chance der Vermittlung von Inhalten genutzt haben und zufrieden nach Hause gefahren sind. Das Handicap dieser Seminarreihe liegt ja darin, dass die Angebote nicht in der örtlichen Volkshochschule oder der nächstgelegenen Hochschule gemacht wurden, sondern in Wuppertal, das für die meisten Teilnehmer mit einer langen Fahrstrecke verbunden sein dürfte. (Und wer noch nicht in der Silvio-Gesell-Tagungsstätte war, weiß ja auch nicht, dass der Besuch des Hauses und sein landschaftliches Umfeld schon eine Reise für sich wert ist.)

In dem Seminarblock vom 25. bis 27. Mai 2018 gestaltet von Fritz Andres und David Fiedler vom Verein *Seminar für freiheitliche Ordnung* wurde laut Ankündigung in der HW folgendes verhandelt:

**Die Zukunft des Bildungswesens –
frei von staatlicher Bürokratie und privatem Kommerz**
Wir brauchen eine eigenständige Sozialwissenschaft der Kultur!

Wer heute die Privatisierung vom Staat verwalteter Bereiche fordert, gerät leicht in folgendes Dilemma: Der Staat verwaltet das Gebiet nicht sachgerecht, zu schematisch und jedenfalls zu teuer, eine Privatisierung scheint jedoch zwangsläufig in eine Kommerzialisierung zu führen, die durchaus nicht immer als angemessen empfunden wird. Zwischen staatlicher Bürokratie und privatem Kommerz scheint es keinen Weg zu geben, auf dem Bereiche wie z. B. das Bildungswesen in fruchtbare Bahnen gelenkt werden können.

Führt uns ein Mangel unserer Sozialwissenschaften in dieses Dilemma? Wir haben zwar seit über 2000 Jahren eine Wissenschaft vom Staat und seit über 200 Jahren eine Wirtschaftswissenschaft, bis heute aber keine Sozialwissenschaft des Bildungswesens und des kulturellen Lebens entwickelt. So scheint es als Alternative zur staatlichen Verwaltung immer nur die Unterstellung unter die Marktgesetze mit dem Preis als oberstem Richter zu geben.

(zwei von fünf Absätzen)

Dieser Themenbereich ist im allgemeinen und auch in der Zeitschrift *Humane Wirtschaft* bisher unterbelichtet. Und das sollte sich ändern, denn ich vermute hier eine wesentliche Ursache, das wir uns mit unseren Themen zu einer freien und sozialen Ökonomie so schwer tun, sie unter das Volk zu bringen. Es fehlt nämlich im Bildungswesen von der Kinderkrippe bis zum Universitätsabschluss ein chancengleicher Wettbewerb. Aber der Wettbewerb ist aufgrund der nicht behobenen Probleme des Kapitalismus in Verruf geraten. Manchmal habe ich den Eindruck, die große Mehrheit der Deutschen hätten ihren Bürgerstatus abgegeben und warte – auf den Status des Bewohners zurückgeworfen - dass eine große Mama ihnen das

Ihre auf einem schönen Teller serviert. Mir fiel an dieser Stelle Bernd Bartmann wieder ein. Er formulierte 1990 einen Antrag „an die gewählte Vertretung des deutschen Volkes“. Er forderte eine Änderung des Artikels 7 des Grundgesetzes. Dieser solle kurz und knapp künftig wie folgt lauten: „**Die Bildungsfreiheit ist die Grundlage des deutschen Bildungswesens**“. Seine Aussage in anderen Verlautbarungen ist, dass die Bildungsfreiheit die Grundlagen aller Freiheiten ist, also auch die in der Ökonomie. Bernd Bartmann ist studierter Pädagoge, so wie seine Frau eine Pädagogin ist. Sie haben sich mit ihren Kindern gegen den Schulzwang gestellt und damit eine große Last auf sich genommen. Mir ist Bernd Bartmann im September 1982 als Organisator des ersten Regensburger Bildungskongress mit dem Thema „Zukunftsorientierte Bildungspolitik“ durch eine Einladung bekannt geworden. Damals waren solche Überlegungen noch ein Teil der Programmatik der GRÜNEN. Als ich jetzt auf die Idee kam, mich im Netz nach Spuren von ihm umzusehen, stieß ich auf einen Beitrag von Johannes Heinrichs, der auch mit einem dreispaltigen Beitrag unter der Rubrik *Leserbriefe* auf den Seiten 46 und 47 in der vorliegenden Ausgabe der HW sich zu Wort meldet. In dem Netzbeitrag, auf den ich gestoßen bin, schreibt er:

Die Ausdifferenzierung der kulturstaatlichen Ebene könnte - scheinbar paradoxerweise - in ganz anderem Maße "Bildungsfreiheit" gewähren, als dies unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen, machtpolitischen und konfessionellen Zwängen möglich, ja vorstellbar ist. "Die Bildungsfreiheit ist die Grundlage für Geistes-, Gewissens-, Religions-, Informations- und Pressefreiheit. Ihre Realisierung ermöglicht eine freie Wirtschaftsordnung, die ökologisch und sozial ist und der gesamten Menschheit zu ihrem Wohl verhilft." (B. Bartmann) Mit diesen Worten wird also der Ermöglichungs-Zusammenhang zwischen freier Wirtschaft und freier Bildung umgekehrt gesehen als von den meisten Freiwirtschaftlern. Beide Sichtweisen sind aber richtig, solange sie nicht jeweils einseitig verabsolutiert werden: Die verbreitete Einsicht in Zusammenhänge der "natürlichen Wirtschaftsordnung" würde Bildungsfreiheit voraussetzen - und letztere umgekehrt die Freiheit von der monetären Dominanz über das Kultursystem via Politik. Daß es sich um wechselseitige Bedingungsbeziehungen handelt, daß der Weg zur vollständigeren Realisierung eines wirklich demokratischen und pluralistischen Gemeinwesens selbst ein pluraler, nämlich vierfacher ist, dies stellt das praktisch-politische Grundanliegen in meiner Sicht von "Viergliederung des sozialen Systems" dar.

Aus: Der vierfache Pfad / Das ganzheitliche Paradigma von Gesellschaftsreform
01.02.1999 Von [Johannes Heinrichs](mailto:johannes@dreigliederung.de)
<https://www.dreigliederung.de/essays/1999-02-001>

In der obersten Drucksache, die ich im Ordner für B. Bartmann abgelegt habe, ist zu lesen:

WORLD-FORUM BILDUNGSFREIHEIT Das WORLD-FORUM

BILDUNGSFREIHEIT besteht aus dem Zusammenschluß
freier Menschen und Gruppen des gesamten Erdenkreises.

Das WORLD-FORUM BILDUNGSFREIHEIT tritt ein für die Realisierung der
Bildungsfreiheit in allen Ländern der Erde.

Die Bildungsfreiheit beruht auf der Selbstbestimmung der Menschen und Völker, auf
den allgemein gültigen Menschenrechten und auf der uneingeschränkten Freiheit jedes
Menschen. Die Suche nach Wahrheit ist ihr herausragendes Kriterium.

Die Bildungsfreiheit findet ihren sichtbaren Ausdruck in der Lernfreiheit aller
Menschen ohne Altersbegrenzung oder Einschränkung durch Institutionen und
Organisationen.

Die Bildungsfreiheit ist die Grundlage für Demokratie sowie für Geistes-, Gewissens-,
Religions-, Informations- und Pressefreiheit. Ihre Realisierung ermöglicht eine freie
Wirtschaftsordnung, die ökologisch und sozial ist und der gesamten Menschheit zu
ihrem Wohl verhilft.

Das WORLD-FORUM BILDUNGSFREIHEIT gibt sich keinen juristischen Titel!
Mitglied des WORLD-FORUM BILDUNGSFREIHEIT ist jede Person und jede
Vereinigung auf dem gesamten Erdenkreis, die mit den Zielen übereinstimmt.
Jedes Mitglied ist im Sinne der Ziele des WORLD-FORUM BILDUNGSFREIHEIT in
Selbstbestimmung und freier Verantwortung aktiv und initiativ.

Mitglieder bezeichnen sich

"MEMBER OF WORLD-FORUM BILDUNGSFREIHEIT"

mit Angabe des Wohnortes und des Staates, in dem sie leben.

Bernhard Bartmann
(Founder)

gegründet in Berlin am 22. September des Jahres 1991

Ich habe nach dem Titel im Netz gesucht, bin aber nicht fündig geworden, bin bei der Suche aber
auf die Seite *Netzwerk Bildungsfreiheit* gestoßen:

http://www.netzwerk-bildungsfreiheit.de/html/wir_uber_uns.html

In mir klinkt noch der Teilsatz aus der Ankündigung nach: > ... bis heute aber keine Sozi-
alwissenschaft des Bildungswesens und des kulturellen Lebens entwickelt. <
Es ist doch so, dass die Wirtschaftswissenschaft und Sozialwissenschaft nicht
eindeutig voneinander abgegrenzt sind. Manchmal dient das Wort Sozialwissen-
schaft als Ober- oder Sammelbegriff für alle Spezialwissenschaft, die sich mit
dem Handeln des Menschen befassen. Von daher könnte man – wenn es erfor-
derlich ist – auch eine besondere Sparte der Wirtschaftswissenschaft für das Bil-
dungswesen fordern, so wie es diese z. B. auch für die Betriebe und Landwirt-
schaft gibt. Aber wenn ich den Satz richtig interpretiere, zielt er nicht auf die ein-

zelne Bildungsinstitution, sondern auf die Gesamtordnung dieses Bereiches und klingt stark anthroposophisch. Obwohl ich immer wieder Kontakt zu anthroposophisch orientierten Menschen habe, die Anthroposophen in ihrem Zusammenhalt und ihrem Wirken die Freiwirte in den Schatten stellen, bin ich kein Anthroposoph und erlaube mir daher einen eigenen Blick, auf diesen Bereich. Obwohl ich Schwierigkeiten mit der Dreigliederung nach Steiner und der Viergliederung Johannes Heinrichs habe, halte ich es sinnvoll, dass diese Betrachtungsweisen bzw. Modelle einer Gesellschaft allgemein und speziell in der Freiwirtschaft ihre Beachtung finden. Der Grund liegt einfach darin, dass man einen Gegenstand oder auch eine notwendige Ordnung genauer sieht oder besser durchdringt, wenn die beobachtete Sache aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Eine Dreigliederung an sich stört mich auch nicht, sondern, dass die Anthroposophen sagen, Kultur und Bildung sei ein selbständiger Bereich, der anders finanziert werden müsse, wie andere. Ich sehe vielmehr das Recht, die Wirtschaft und Kultur als Aspekte jeglicher menschlichen Handlung. Das Recht sehe ich nur als gesonderten Teil in der dreiteiligen Gewaltenteilung, die wir ja nur in Ansätzen haben und für deren Vollendung noch gewirkt werden muss.

Da wir hier beim Thema Bildung sind, kann ich für mich nur feststellen, dass Vermittlung von Wissen und Bildung allgemein ökonomisch gesehen genauso spezielle Fertigkeiten sind wie z. B. die Erzeugung von Lebensmitteln, den Bau von Autos oder die Anwendung von Therapien der Heiler. Die Gegenleistung für die Leistungen im Bildungsbereich können als genauso erfolgen wie in allen anderen Bereichen. Die Annahme, dass das nicht so ist, hat doch dazu geführt, dass sich im Bildungsbereich zentralverwaltungswirtschaftliches Denken so stark einnisten konnte. Da der Bildungsbereich aber die Freiheit benötigt, um nicht ein Bereich der Schulung von Untertanen zu bleiben, bleibt hier – wenn sie nicht ein Bereich der Privilegien und neuer Abhängigkeiten werden soll – nur eine marktwirtschaftliche Lösung übrig. Eine solche Gestaltung des Bildungsbereiches hat aber nicht nur die Voraussetzung, dass der Staat sich mit strafrechtlicher Kontrolle der Bildungsvermittlung begnügt und sich aus der inhaltlichen Seite des Geschehens heraushält, sondern auch, dass die Menschen, denen Bildung vermittelt werden soll, auch die Nachfrage halten können. Als ich Anfang der 60er Jahre im freiwirt-

schaftlichen Umfeld die Idee von einem privatrechtlichen Schulwesen vernahm, hatte ich schon einen halbjährlichen Kurs auf einer „privaten“ Handelsschule absolviert. Aber wenn ich mich recht erinnere, habe ich die Trägerschaft nach dem Motto „Schule ist Schule“ gar nicht bewusst wahrgenommen. Vorher habe ich bei dem Besuch der Bäuerlichen Volkshochschule Rastede im Winterkurs 1958/59 und anschließend im Sommerkurs 1959¹¹ der Ländlichen Heimvolkshochschule Mariaspring bei Göttingen- bei beiden ist der Träger ein Verein - auch nicht besonders über die Trägerschaft dieser Schulen nachgedacht. Ich vermute, weil sie aus dem Rahmen dessen fielen, was bei mir im Kopf als Schule abgespeichert war. Erst als ich durch Ekkehard Lindner ¹² mit der Idee der freien Schulen für die Gesamtheit des Bildungswesens konfrontiert wurde, habe ich für mich entdeckt, dass dieser Teilbereich unserer Gesellschaft ein großes Feld ist, wo eine freiheitliche Gestaltung möglich ist. Ich bekam aber kein fertiges Modell vorgesetzt, sondern erhielt nur den Hinweis, dass in der Freiwirtschaftsschule oder -bewegung darüber nachgedacht würde. Ich habe erst gedacht, ein privatrechtliches Bildungswesen kann doch gar nicht bezahlt werden. Erst als mir klar war, dass sich kostenmäßig gar nichts ändern müsse, weil nicht mehr vorhandene staatliche Schulen keine Kosten mehr verursachen, sah ich grünes Licht für ein freies Bildungswesen. Ökonomisch gesehen braucht nur von einer zentralverwaltungswirtschaftlichen Finanzierung und Verteilung (Nachfrage) auf eine marktwirtschaftliche umgeschaltet werden.

Von anthroposophischer Seite wird hier ja oft das Schenken als Finanzierungsinstrument eingebracht. Ich sehe das Schenken auch als wesentliches Instrument der Korrektur der Einkommensverteilung durch Leistungserlöse, auch dann, wenn die Zins- und Rendite-ströme ausgetrocknet werden konnten. Aber die Schenkung ist ein Instrument von Individuen, das nach eigenem Gutdünken eingesetzt werden kann. Es taugt nicht, um einen kontinuierlichen und in der Höhe konstanten Finanzstrom für den Bildungssektor zu erzeugen. Allenfalls ist die Schenkung ein Instrument zur Schaffung von Stipendien-Fonds, damit z. B. Studiengänge gefördert werden können, die aus irgendwelchen Gründen nicht belegt werden. Auch

11 Den ich persönlich für mich bis Dez. verlängern konnte. Ich nehme an, weil die Leitung überzeugt war, dass eine weitere „Investition“ in meine Bildung sich lohne.

12 Er war Volksschullehrer, Mittelschullehrer und danach Leiter einer kommunalen VHS wurde; und hat lange Zeit in der Sozialwissenschaftliche Gesellschaft eine tragende Rolle gespielt.

ist das Schenken nicht problemlos, es kann auch unschöne Abhängigkeiten schaffen.

Und jetzt kommt das Bildungsguthaben ins Spiel, für das sich unser jüngst verstorbener Freund Eckhard Behrens – der auf der Seite 45 von Jörg Gude in einem Nachruf gewürdigt wird – besonders interessiert hat. Ich habe noch neulich einen Kommentar von mir zum Thema vom August 2010 an eine Gruppe weitergereicht, die eine Freie Schule gründen möchten, was zu den Grundrechten gehört. In diesem Kommentar weise ich auf die Aussagen von Ekkehard Behrens zum Bildungsguthaben hin:

Kommentar zum Thema Bildungsguthaben, Bildungsgutschein, Bildungs-Chip-Karte, Bildungscard

Bezug: 07.08.2010 22:11 Uhr *Debatte / CSU gegen Bildungsgutscheine für Hartz-IV-Kinder* dpa 12.08.2010

Neuregelung der Leistungen Arbeitsministerium prüft Bildungs-Chipkarte für Hartz-IV-Kinder dpa 13.08.2010

Von der Leyen plant Bildungschipkarte für alle Kinder Von Dirk Schmalzer 14.08.2010

Bildungs-Chipkarte Bildung für alle – wenn Berlin bezahlt Von Veronika Thomas 16.08.2010

Warnung vor dem „Super-Nanny-Staat“ / Die CSU will einfach nur mehr Geld für arme Familien, keine Chipkarten für Mittagessen und Musikschule Von Ralf Volke

Bildungscard soll Mitte 2011 kommen / Leistungen werden individuell und regional abweichen von Michael M. Grüter 17. 8. 2010
(Aller der HAZ, Hannover, entnommen)

Wenn eine Zeitung nur über das berichten will, was Berlin einmal mehr an „Bockmist“ produziert, dann genügen dpa-Meldungen, die dann nur das zur Verstärkung des Gehörten wiederholen, was die Leser schon am Tag vorher im Radio oder Fernsehen gehört haben. Wenn aber eine Zeitung auf Dauer im Medienmarkt bestehen will, dann muß sie in namentlich gekennzeichneten Beiträgen die Mehrdimensionalität eines Problems aufzuzeigen in der Lage sein.

Da das politische Vorhaben und die damit verbundene Debatte durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts ausgelöst wurde, das besagt, daß die Kinder bei den finanziell bedürftigen zu kurz kommen, wäre als erstes zu beleuchten, warum denn in der reichen Republik Deutschland soviel Menschen finanziell bedürftig sind. Es wäre dann zu fragen, warum es in einer Marktwirtschaft eine Unterbeschäftigung geben kann, die so viele Menschen arbeitslos und finanziell bedürftig machen. Theoretisch dürfte es in

diesem System gar keine Arbeitslosen geben, folglich müssen Systemfehler vorliegen.

Was hat der Sachverständigenrat, die Wirtschaftswissenschaft insgesamt und die Wirtschafts- und Wissenschaftspolitiker insbesondere dazu getan, um diese Systemfehler zu beseitigen? Das wäre die Folgefrage. Die Antwort müßte lauten, wenig oder nichts.

Dann besteht die berechtigte Sorge, daß die Differenz zwischen dem Einkommen aus Arbeit und dem Einkommen aus Sozialleistungen zu gering wird und somit der Anreiz zur Arbeitsaufnahme nicht groß genug ist. Aber warum wird dann nicht erörtert, warum das Arbeitseinkommen auf einen so niedrigen Stand gefallen ist, daß die Differenz zu den Sozialleistungen so gering ist, während das Kapitaleinkommen auf einem hohen Stand sich befindet und sich immer mehr auf weniger Personen konzentriert. Dabei stimmen die Mehrzahl der Klassiker der Ökonomie darin überein, daß nur die Arbeit ökonomische Werte schafft. Und soweit das Kapitaleinkommen verteidigt wird, wird es als eine Ausnahmeerscheinung beschrieben oder mit fragwürdigen Argumenten vorgenommen.

Verdrängungen sagt die Psychologie führen bei Menschen, wenn sie nicht aufgearbeitet werden, zu Problemen. Das ist in der Ökonomie mit größeren Wirkungen genauso. Besonders ärgerlich ist in dem jetzigen politischen Vorhaben der Missbrauch des Wortes Bildungsguthaben (in verschiedenen Varianten). Der Begriff dieses Wortes steht für ein anderes Bildungssystem mit Bildungsfreiheit, das der Idee von einer freien Gesellschaft entspricht. Den wenigsten Bürgern und Bürgerinnen ist bewußt, daß die Basis unseres heutigen Bildungssystems von den Nazis geschaffen wurde. (Man gebe mal die Worte „Schulpflicht“ oder „Schulzwang“ in eine Suchmaschine ein.)

Vor ein paar Jahren habe ich mit Freunden überlegt, wer denn wohl zuerst die Idee mit der Finanzierung der Bildung durch Bildungsguthaben hatte. Wir kamen auf den verstorbenen Nobelpreisträger Milton Friedman, stießen dann John Stuart Mill (1806 – 1873 / „Über die Freiheit“). Aber Eckehard Behrens (vom Seminar für freiheitliche Ordnung und Bildungspolitik in der FDP) vermeldete dann:

„Aber ich habe gerne bei einem mir seit langem - auch persönlich - bekannten Wissenschaftler, Ulrich van Lith, *Der Markt als Ordnungsprinzip des Bildungsbereichs* (Habilitationsschrift, veröffentlicht München 1985) nachgelesen.

Er schreibt (Seite 184), dass die Idee auf Thomas Paine zurückgehe, *The Rights of Man*, 1791/92, auf deutsch *Die Rechte des Menschen*, hersg. von Stemmler, Frankfurt 1973, Seite 289 und 294. John St. Mill war dann einer der Zwischenträger dieser über 200 Jahre alten Idee.“

Den Menschen wird also schon lange eines ihrer Natur, ihren Interessen und der Idee von den Freien in einer freien Gesellschaft (Franz Oppenheimer „Der Staat“) entsprechendes Bildungssystem vorenthalten. Wenn es jetzt von der CSU und Wohlfahrtsverbänden verlautet, der Bildungs-Chip nach Art von der Leyen würde die Eltern entmündigen, dann stimmt das

zwar, wenn nicht allen Kindern – unabhängig vom Einkommen der Eltern – zugebilligt wird, wirkt aber als Aussage mit Bezug auf das gesamte Bildungssystem so, als wenn ein notorischer Lügner einmal die Wahrheit spricht.

Wenn die in unseren Parlamenten vorhandenen Volksvertreter der verschiedenen Parteien auch nur einen Funken von Freiheitsliebe und nicht so viel Zwangsbeglückungsphantasien im Kopf hätten, dann wären sie schon bei der Krippendiskussion auf die Idee gekommen, die Eltern ökonomisch in die Lage zu versetzen, nach Krippenplätzen Nachfrage zu halten. Aber wo käme die Politik – die die Ideologie der „Freiheitlich demokratischen Grundordnung“ wie eine Fahne vor sich her trägt – auch hin, wenn nicht jede Maßnahme den Bestand der Bürokratie sichert und ausweitet und die Bürgerinnen und Bürger in den Stand der Unmündigkeit gehalten würden? TA

Ich habe mich u. a. in den folgenden Beiträgen zur freien Bildungspolitik geäußert. In den „Thesen“ geht es besonders um das Bildungsguthaben.

Die Gestaltung des Bildungsbereichs in:

Der Dritte Weg / Die Natürliche Wirtschaftsordnung

Ein Programmatischer Beitrag für die Grüne Bewegung, März 1980

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/2.0%20ddw%20Grüne%201980%20neu%2012.%202003.pdf>

Die freie Berufsbildungs-Assoziation (1. 5. 1982)

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/3.0%20Freie%20Berufsbildungs-Assoziation%203.04.pdf>

THESEN zur grünen BILDUNGSPOLITIK

vorgelegt aus Anlaß des 1. Niedersächsischen Bildungskongresses der GRÜNEN vom 24. - 26. Februar 1984 in Göttingen vom liberal-sozialen Arbeitskreis DRITTER WEG

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/28.3%20MdB%20Grüne%201.5.03%20Anhang%20III.pdf>

Seite 14 – 16

Ich möchte mich noch zu zwei Aussagen in der Ankündigung des Seminars über das Bildungswesen in der Silvio-Gesell-Tagungsstätte auf Seite 24 im zweiten und dritten Absatz äußern. Es geht mir um die Stichworte „Preis als oberster Richter“ und „oder durch Kommerzialisierung zu verfremden“. Den zweiten Absatz wiederhole ich und den dritten ergänze ich hier, damit klar ist, in welchem Zusammenhang davon die Rede ist:

... Führt uns ein Mangel unserer Sozialwissenschaften in dieses Dilemma? Wir haben zwar seit über 2000 Jahren eine Wissenschaft vom Staat und seit über 200 Jahren eine Wirtschaftswissenschaft, bis heute aber keine Sozialwissenschaft des Bildungswesens und des kulturellen Lebens entwickelt. So scheint es als Alternative zur staatlichen Verwaltung immer nur die Unterstellung unter die Marktgesetze mit dem Preis als oberstem Richter zu geben.

Aufgabe einer Sozialwissenschaft der Kultur wird es sein, die für diesen Bereich typischen, zum Wirtschaftsleben teils parallel, teils polar erscheinenden Phänomene wie Arbeitsteilung, Tätigkeitsmotive, Angebot und Nachfrage, Wettbewerb, Produktivität usw. zu untersuchen, um einen **Ordnungszahlen** zu entwickeln, der die Entfaltung kultureller Kräfte erlaubt und anregt, statt sie in Bürokratie zu ersticken oder durch Kommerzialisierung zu verfremden.

(In dem letzten Absatz (im Original der 3. Absatz) ist ein Schreibfehler. Es soll statt Ordnungszahl wohl heißen **Ordnungsrahmen**.)

Wenn wir die zentralverwaltungswirtschaftliche Steuerung im Bildungsbereich durch eine marktwirtschaftliche ersetzen wollen, dann können wir auf die Marktgesetze nicht verzichten. Der Preis ist für ein bestimmtes Gut oder eine Dienstleistung aber nicht der oberste Richter, sondern ein Signal über die Fülle oder den Mangel entweder im Angebot oder in der Nachfrage, also ein Signal zur Orientierung. Weitere Orientierungsgrößen sind u.a. die Qualität, die Menge oder sogar die Verpackung. Die Verpackung kann bei der Bildung der Rahmen - bestehend aus Religion, politischer oder pädagogischer Prägung - sein. In einem freien Bildungswesen kann es kein Einheitsangebot zu einem Einheitspreis geben. Die Merkmale sind im Idealfall für jeden Ort die Vielfalt des Angebotes und die Freiheit der Wahl zwischen mehreren Angeboten. Nicht der Preis ist der Richter sondern der Nachfrager und wenn der erforderliche Preis, der den Lohn und die Sachkosten der Bildungsanbieter nicht deckt, dann auch gezwungenermaßen auch dieser.

Was die Anbieter des Seminars mit der Kommerzialisierung des Angebotes meinen, kann ich mir aufgrund der Kenntnis ihrer Gedankengänge aus der verwendeten Literatur vorstellen. Aber aufgrund der Prägung der Politik durch den Neoliberalismus der Chicagoer Prägung steht der Begriff für eine Abwehrhaltung jeglicher Überführung von staatlich organisierter Vermittlung aus den Bereichen von Bildung, Daseinsvorsorge und Medien. Wenn jetzt auch noch die Bildungsreformer diesen Begriff benutzen, um sich abzugrenzen, dann laufen sie Gefahr, ihr eigenes Anliegen zu sabotieren.

Der negative Aspekt, den der Begriff *Kommerzialisierung* anhaftet, besteht ja zu recht, wenn man z. B. die nachfolgende Schlagzeile in der HAZ vom 2. Juni liest:

> **Mitverdienen an der Pflege** / Sichere Milliardeneinnahmen: Internationale Finanzinvestoren übernehmen zunehmend Gesundheitsfirmen / Gewerkschaften warnen vor Kostendruck <

Der Begriff wird lexikalisch wie folgt definiert:

Der Begriff **Kommerzialisierung**, auch *Ökonomisierung* oder *Vermarktlichung*, beschreibt die Ausbreitung des Marktes und einer ökonomischen Handlungslogik in andere gesellschaftliche Bereiche. Unter anderem spielt die Frage der Kommerzialisierung von immateriellen Gütern im [Zivilrecht](#) eine Rolle. Daneben wird in [kulturkritischen](#) Analysen von der Kommerzialisierung der Künste, der Wissenschaften oder des Sportes gesprochen.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Kommerzialisierung>

Kommerzialisierung ist die Übertragung von kaufmännischen Grundsätzen auf andere Bereiche, um diese wie ein gewinnorientiertes [Unternehmen](#) zu führen.

<https://www.onpulson.de/lexikon/kommerzialisierung/>

Aber auch laut Duden:

kulturelle Werte wirtschaftlichen Interessen unterordnen, dem Streben nach Gewinn dienstbar machen

Beispiele

- altes Brauchtum wurde kommerzialisiert
- <häufig im 2. Partizip>: der kommerzialisierte Sport

<https://www.duden.de/rechtschreibung/kommerzialisieren>

Im Grunde wird der Begriff *Kommerzialisierung* von vier Motiv-Gruppen benutzt, die ich zahlenmäßig nicht einschätzen kann. Der Begriff wird als Kampfruf gegen eine bestimmte Art der wirtschaftlichen Tätigkeit benutzt. Die Motive können sich dabei überlagern. Ich zähle dazu jene Zeitgenossen:

- a) ... die marxistisch orientiert sind oder Fetzen dieser Lehre verinnerlicht haben und überzeugt sind, dass die Ausbeutung ihre Ursache in der privatrechtlichen Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel hat.
- b) ... die Arbeitnehmer, die befürchten, dass ihnen eine höhere Leistung für ihr Gehalt abgefordert wird, wenn ihr öffentlich-rechtlicher Arbeitgeber in einen privatrechtlichen gewandelt wird, oder dass sie weniger Geld für ihre Leistung erhalten.
- c) ... die, die nicht verstehen, wenn sie beim Staat etwas verdienen oder von ihm geschenkt bekommen, dass sie selbst oder andere Bürger das vorher an den Staat zahlen müssen.
- d) ... die wollen, dass es so bleibt, wie es schon immer war. Es sind Konservative in allen politischen Lagern, die Angst haben, dass die Sicherheit gebende Gewohnheit verloren gehen könnte und die vom Neuen keine Besserung ihrer

Lebenslage erwarten.

Wenn Freiwirtschaftler sich vom negativen Inhalt des Begriffes *Kommerzialisierung* abgrenzen wollen, ohne den marktwirtschaftlichen Begriffsbestandteil über Bord zu werfen, dann müssen sie dafür andere Beschreibungen finden und nutzen. Was wir nicht wollen, ist doch, dass sich der Bildungs- und der Bereich der sozialen Dienste ein Eldorado für Renditejäger wird.

Aber alle, die ein freiheitliches Bildungswesen anstreben, haben noch einen anderen und zwar unsichtbaren Gegner, der nicht öffentlich benannt wird und noch keinen Niederschlag in den Lexika gefunden hat, man kann ihn nur wahrnehmen, wenn geduldig unseren sogenannten Volksvertretern, die aber nur Vertreter ihrer Parteien und eigenen Interessen sind oder zu sein scheinen, zuhört oder liest, was sie so von sich geben. Und dann stellt man fest, dass sie keine Kämpfer für die Freiheit der Bürger sind, sondern diese mit einer Flut von Gesetzen knebeln wollen. Und es scheint – unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit – ihr Ziel zu sein, die Herrschaft über die Inhalte der Köpfe der Bürger zu behalten und nach Möglichkeit auszuweiten. Ich nenne das den heimlichen Faschismus der Politiker, die auf Grund ihrer Haltung zur Verfassung und den Rechten des Volkes (der Gesellschaft) nur als Demokraten verkleidete Antidemokraten genannt werden können. Diese können sich dabei sicher sein, dass der deutsche Michel dadurch nicht aufwacht und merkt, dass er vergackeiert wird und sich wehrt.

Eins möchte ich in diesem Abschnitt noch sagen: Wenn es um den möglichen Gewinn eines Unternehmens geht, das im Bildungs- oder Sozialbereich tätig ist, dann ist häufig auch Heuchelei im Spiel. Erstens wird nicht gesagt, ob mit Gewinn der Überschuss gemeint ist, aus dem der Lohn des Unternehmers gezahlt werden muss oder Rendite abgeführt werden muss für das eingesetzte Kapital. Wenn aber der Kapitalertrag der Kritikpunkt an einem System freier Schulen ist, dann muss man die Möglichkeit abbauen, dass das Kapital einen Ertrag erzwingen kann. Über dieses Thema ist viel im Nachlass meines verstorbenen Freundes Helmut Creutz zu finden. www.helmut-creutz.de Es ist doch auch nicht so, dass die Lehrer als Beamte oder als Angestellte des öffentlichen Dienstes es nicht nach einem möglichst hohen Lohn streben. Und im Art. 7 Absatz 4, wo es um die Genehmigung von Privatschulen geht, steht: „Die Genehmigung ist zu versagen, wenn die wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Lehrkräfte nicht genügend gesichert wird. Und hier setzt die Niedersächsische Verfas-

sung ein, das Recht, das das Grundgesetz gewährt zu sabotieren. Es heißt nämlich im Niedersächsischen Schulgesetz im § 151

Zuwendungen

(1) Das Land kann den in § 149 Abs. 1 genannten Ersatzschulen vor dem Ablauf von drei Jahren seit ihrer Genehmigung (§ 143) nach Maßgabe des Landeshaushalts auf Antrag Zuwendungen zu den laufenden Personal- und Sachkosten gewähren, wenn dies zur Sicherung eines leistungsfähigen und vielfältigen Bildungsangebotes erforderlich ist.

Das heißt konkret, Bürger, die die Absicht haben, das Recht aus dem Artikel 7 des Grundgesetzes für sich in Anspruch zu nehmen, um eine freie Schule zu gründen, müssen sich gleich in die Abhängigkeit von Kirchen, Verbänden oder von Kapitalgebern begeben, wenn sie ihr Vorhaben realisieren wollen. Kein Schulverein kann aus den Mitgliedsbeiträgen und Spenden drei Jahre lang den Schulbetrieb aufrecht halten, ohne nach der Zahlungsfähigkeit der Eltern die Schüler zu selektieren - was verboten ist – und ohne Selbstausbeutung der Lehrer finanzieren. Das heißt, das verbrieft Recht in Art. 7 GG hat der Niedersächsische Landtag im Geltungsbereich seines Schulgesetzes auf den Status einer Lüge degradiert. Als ich vorhin in dem Gesetz geblättert habe, kam mir die Assoziation, ich hätte ein Werk der untergegangenen DDR vor mir. Das sind keine Worte des Hasses von mir, sondern der Trauer.

9) Mit der Deutschen Bank im Zinsdialog:

„Zinsen machen den Unterschied zwischen unseren Generationen“

von Jörg Gude Seite 26 / 27

Mit diesem Beitrag wird sichtbar gemacht, dass mit dem Tod von Helmut Creutz und der notwendigen Hinwendung zu der Bodenrente und den ökonomischen Renten allgemein durch die ökonomisch denkenden Menschen, die sich an der Natürlichen Wirtschaftsordnung orientierenden, die Arbeit am Thema Zins als großes Problemfeld nicht abgeschlossen ist. Nur die Überschrift – die nicht vom Verfasser stammen muss – ist falsch. Es wird im Artikel nicht über einen Dialog von Zinsgegnern mit der Deutschen Bank berichtet, sondern über eine Auseinandersetzung des Autors mit Verlautbarungen dieser Bank. Und die Zwischenüberschrift „Der Zins ist der große Gleichmacher“ stimmt auch nicht, sondern es wird geschildert, wie durch den Zins ein Gegenwartswert einer Forderung oder eines Vermögens mit seinem Zukunftswert durch Aufzinsung oder umgekehrt der Zukunftswert mit dem Gegenwartswert

durch Abzinsung vergleichbar wird. Gleich wäre der Gegenwartswert und der Zukunftswert eines Vermögens nur, wenn in dem betrachteten Zeitraum ein Zinssatz und eine Inflationsrate von jeweils Null gelten würde.

Die Möglichkeiten der Kapitalanleger einen Null- oder Minuszins durch die Spekulation auszuweichen und diesen Fluchtweg einzugrenzen oder abzuriegeln verdient in einem gesonderten Beitrag behandelt zu werden. Die Währungsspekulation zwischen Wirtschaftsbereichen, die ihre Währungen umlaufgesichert haben, fallen praktisch aus, weil die flexiblen Wechselkurse sich an das Kaufkraftniveau der im Vergleich stehen dem Währungen einpendeln und quasi wie fixierte Wechselkurse wirken.

Unter der Zwischen-Überschrift „Der Zins ist der große Ungleichmacher, der große Umverteiler“ heißt es dann u.a.:

Ebenfalls erforscht ist die exponentielle Wachstumswirkung durch den Zinsszinseffekt und damit die Selbstalimentierung der großen Geldvermögen. Dieser Effekt wird regelmäßig und laienhaft unterschätzt. Die Geschichten vom Josefspfennig und vom Erfinder des Schachspiels sind vielleicht dem Leser geläufig. Das Erstaunen darüber bei demjenigen, der sie zum ersten Mal erfährt, **ist für die Ansicht Beleg**.¹³ Einige Autoren wie Helmut Creutz haben daraus die These von Wachstumszwang abgeleitet, wonach wegen Zins und Zinsszins die Wirtschaft fortwährend wachsen muss. Die These ist nicht unumstritten - auch mir erscheint sie auf der Ebene einer Volkswirtschaft fragwürdig - jedoch auf der betrieblichen Ebene ist sie nachvollziehbar. (S. 27, 2. Spalte, 3. Absatz)

Der Begriff „Wachstumszwang“ ist in der Tat nicht präzise. Es ist besser von einem Wachstumsdruck zu sprechen. Er ist aber auch nicht ganz falsch. Wenn ein Eimer unter einen geöffneten Wasserhahn gestellt wird und dieser nicht rechtzeitig zuge dreht wird, dann läuft das Wasser im Eimer zwangsweise über. So zwingend genau ist der Wachstumszwang, den der Zins auslöst, nicht. Unstrittig ist, dass in einer alternden Volkswirtschaft nach ihrem Start der Kapitalstock wächst. Für diesen Kapitalstock kann unter den bisherigen Bedingungen eine Verzinsung geltend gemacht werden. Und die Kapitalhalter können diesen Anspruch – wenn die Politik und die Notenbank ihnen nicht dazwischen kommen – auch durchsetzen. Bei ei-

¹³ Die Hervorhebung des Teisatzes durch mich soll anzeigen, dass ich ihn nicht verstehe und dass er vermutlich beim Übertragen vom Skript in die Druckvorlage verunglückt ist.

nem wachsenem Kapitalstock und bei einem gleichbleibenden oder steigendem Zinsniveau muss zwangsläufig die Kapitalquote bei der Verteilung des volkswirtschaftlichen Einkommens steigen und die Quote des Arbeitseinkommens sinken. Da bei der Saldierung von Soll- und Habenzins aber 80% der Wirtschaftsteilnehmer Verlierer sind, bedeutet das, dass die Verlierer ihren Lebensstandard einschränken oder mehr schaffen müssen, um ihn halten zu können. Und der Wille, sozial nicht absteigen zu wollen, erzeugt den Druck auf das Wachstum.

Im Zinseszinssystem gehört bekanntlich am Ende einer Person alles und allen anderen nichts. Dass dieser Zustand nicht eintreten kann, liegt nicht an der mangelnden Logik der Annahme, sondern er tritt nicht ein, weil der Prozess vorher schon durch einen allgemeinen Bürger- und / oder Völkerkrieg mit Mord und Totschlag gestoppt wird. Die Kapitalkonzentration mit der Beschneidung des Arbeitseinkommens ist im Kapitalismus aber keine abrupte Erscheinung, sondern ein schleichender Prozess, der von einer langsam steigenden Unzufriedenheit der Wirtschaftsbürger begleitet wird. Regierungen, die diesen Prozess nicht stoppen wollen oder können, können die steigende Unzufriedenheit der Bürger auch nicht stoppen, aber für eine Weile können sie ihn verlangsamen und verschleiern. Die Ablehnung freiwirtschaftlicher Reformen durch die Politik bedeutet, dass diese zu einer Politik des Wachstums gezwungen ist, ohne den Verarmungsprozess der Masse dadurch stoppen zu können, denn das Wachstum der Einkommen der Reichen bleibt größer als das der Armen. Und dass bei dem Vorgang ökologische Zielsetzungen auf der Strecke bleiben, ist auch so sicher wie das Amen in der Kirche.

10) „Dreigliederung des sozialen Organismus“

im Rahmen jetziger staatlichen Verfassung? von Karl-Dieter Bodack / Seite 28 - 30

Wenn ich recht erinnere, bin ich Karl-Dieter Bodack schon bei einer Tagung in der Silvio-Gesell-Tagungsstätte begegnet, außerdem habe ich von ihm schon einen Text mit ähnlichem oder gleichem Inhalt gelesen. Der Autor ist mir vom Bild und von der Begegnung her geurteilt ein sympathischer Mensch. Ich finde es auch gut, dass er in seinen Beitrag Aspekte der Anthroposophie einbringt. Weiter finde ich gut, dass er herausarbeitet, dass das, was die Anthroposophie gesellschaftsgestalterisch will, durch das Grundgesetz gedeckt ist. Das gilt m. E. für die Freiwirtschaftsschule genauso. Karl-Dieter Bodack sagt es selber:

Diese Artikel des deutschen Grundgesetzes zeigen auf den ersten Blick

eine erstaunliche Korrespondenz zu den Forderungen, die Silvio Gesell und Rudolf Steiner vertraten. (S. 28, 3. Spalte)

In der ersten Spalte auf der folgenden Seite heißt es dann:

In Hinblick auf diese Bezüge zu Silvio Gesells und Rudolf Steiners Intentionen entstehen Fragen, wo die Ursachen für die unbestreitbaren Unzuträglichkeiten im aktuellen sozialen Geschehen in der Bundesrepublik liegen. Liegen sie darin, dass die Gesetzgebung und die gesellschaftlichen Verfahrensweisen vielfach der Verfassung nicht entsprechen? Gibt es Forderungen im Grundgesetz, die nicht oder nur teilweise in Gesetze übertragen wurden? Oder bestehen sogar Diskrepanzen der Gesetzgebung zum Grundgesetz?

Aus diesem Grunde finde ich es weniger gut, dass der Autor nicht thematisiert, dass das Verfassungsgebungsrecht den Westdeutschen, den Flüchtlingen und Vertriebenen, die im Westen gelandet waren, das Verfassungsgebungsrecht bei oder nach der Bildung der Bundesrepublik Deutschland (BRD) vorenthalten wurde und den gesamten Deutschen dieses Recht im Vereinigungsprozess von den politischen Parteien - die man auch als Staatsbesetzer bezeichnen kann - gestohlen wurde. Im ersten Fall kann man als Entschuldigung die desolaten gesellschaftlichen Zustände nach dem Krieg und die Vorbehalte der westlichen Besatzungsmächte anführen. Im zweiten Fall waren es aber die deutschen Parteien (federführend die westdeutschen Parteien), die die Deutschen als Gesamtheit um dieses Recht bestohlen und damit die Klärung offener Verfassungsfragen verhindert haben. Diese Vorgänge dürfen von jenen Menschen, die sich für eine bessere Gesellschaftsordnung einsetzen, nicht vergessen oder verdrängt werden.

Bodack verweist auch auf den Staatsrechtslehrer Prof. Ernst von Hippel, der die Dreigliederung im Sinne Steiners in direktem Bezug zur Dreiteilung der Gewalten dargestellt haben soll. (S. 28, 3. Spalte) Ob hier tatsächlich ein logischer oder systematischer Zusammenhang besteht, kann ich nach meinem jetzigen Kenntnisstand nicht sagen, aber wenn der Sinn der anthroposophischen Dreiteilung sich für mich auch so offensichtlich ergeben würde wie bei der Dreiteilung der Gewalten, dann würde mir das eine große Brücke zum Verständnis dieser Bemühungen sein.

Karl Dieter Bodack versucht auch Beispiele zu bringen, wo das Anthroposophische und das Freiwirtschaftliche der Zukunft in der Gegenwart schon zur Wirkung kommt. Er schildert die Vorgänge in der Flachglas AG mit annähernd 1000 Mitarbeitern und schreibt dann:

Dabei gelang es sogar, im Rahmen eines „Haustarifvertrags“ mit einer Gewerkschaft ein System der Teilung der Unternehmenseinkünfte auf die Mitarbeiter einzurichten, also ein Entgeltsystem, das gemäß Rudolf Steiners

Intentionen Arbeit und Einkommen trennte. Dies zeigte im Zusammenklang mit einer drei-gegliederten Sozialstruktur erstaunliche Erfolge, die in der Fachpresse gewürdigt wurden.

Es ist möglich, viele Modelle der Verteilung des Ertrages zu entwickeln. Wenn die beteiligten Menschen sich frei für ein Modell entscheiden können und damit zufrieden sind, dann ist es für die Gemeinschaft, die dafür entschieden hat, gut. Auch wirbt die Freiwirtschaft für ein Verteilungsmodell. Es ist das, was ursprünglich den Sozialismus ausmachte, nämlich der Arbeit den vollen Arbeitsertrag zu verschaffen. Heute muss dazu nicht nur der Abfluss zum Kapital verhindert werden, sondern auch der unersättliche Steuerstaat muss in seine Schranken verwiesen werden.

Die Entkopplung von Arbeit und Einkommen ist das Modell, was in den Familien üblicherweise praktiziert wird. Das Modell funktioniert sicher auch in Gruppen, die durch gemeinsame religiöse, weltanschauliche oder politische Gemeinsamkeiten zusammengeschweißt sind und wo das Kollektiv eine starke soziale Kontrolle zum Nachteil der Entscheidungsfreiheit des Individuums ausübt. Das Modell wird auch akzeptiert werden, wenn der Lohn für die Mitarbeiter über das Niveau des Lohnes in Vergleichsunternehmen liegt, weil dann die dahinterliegende Idee zweitrangig und das Ergebnis erstrangig ist.

Über die Tvind-Schulen in Dänemark ist zu lesen:

Wegen der liberalen Gesetzgebung Dänemarks gegenüber alternativen Schulen konnte sich *Tvind* mit staatlicher Unterstützung (bis zu 85 %) finanziell schnell ausbauen. Innerhalb der *Lehrergruppe* galt das Prinzip, dass die Gehälter in einen Gemeinschaftsfond wanderten und dass jeder Einzelne ein Taschengeld erhielt.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Tvind>

Der Begriff Taschengeld ist hier nicht richtig, denn meiner Erinnerung nach hieß es, dass die Lehrer von ihrem Einkommen für sich soviel in Anspruch nehmen dürften, wie sie für ihre persönlichen Bedürfnisse benötigten. Aber sie standen immer unter dem Druck des Kollektivs, das fragte, ob die Anschaffung oder die Verwendung des Geldes für sich denn nötig wäre. Das System Tvind hat eine große Dynamit entwickelt, aber es wehte dort kein freier Geist. Der Höhenflug von Tvind wurde gestoppt, als der Dänische Staat dem Projekt alle geldlichen Zuwendungen entzog und sich Funktionäre des Projekts vor Gericht verantworten mussten.

oooooooooooo

Zwischenbericht

Ich war etwa 1975 mit Erich Hays, einem Anthroposophen, Bio- und Umweltaktivisten aus Ottersberg in Tübingen und einem Ableger, auf einem Hof am *Limfjord*. Die große im nächsten Link erwähnte Windkraftanlage stand schon. Meine Frau hatte Kontakt über die Pädagogische Hochschule zu dem Thema Tübingenschulen. Es hat wenigstens einmal ein Reisebus einer Tübingen-Schule vor unserer Haustüre geparkt und mein ältester Sohn, der das Schicksal tragen muss, mit Behinderungen geboren zu sein, ist auf die Vamdrup Efterskole – eine Gründung von Tübingen – gegangen. Er ist vorher hier aus der Dorfschule ausgeschult worden, weil er als nicht schulfähig eingestuft wurde, ist dann nach Hannover in einen Sonderkindergarten gekarrt worden und war mit Anlass, dass in Hannover eine Schule für behinderte Kinder auf der Grundlage der Waldorfpädagogik gegründet wurde, die er dann vor Tübingen besucht hat. Nach Tübingen hat er dann auf einer staatlichen Schule in Neustadt die Realschulabschluss nachgeholt und in Berlin in einem Bildungswerk eine kaufmännische Ausbildung gemacht.

Fundstellen im Netz zu Tübingen und Erich Hays

13.05.1996

Wohlfahrt Imperium der Lumpensammler

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-8923477.html>

29.05.2015 Älteste Großwindkraftanlage der Welt feiert 40. Geburtstag

Während andere Großprojekte aus der Frühphase der Windenergie spektakulär scheiterten, liefert Tübingenkraft, lange Zeit die größte Windenergieanlage der Welt, heute noch Strom und beweist, dass sie tatsächlich eine Alternative zur Kernenergie sein kann.

<http://w3.windmesse.de/windenergie/news/18511-alteste-grosswindkraftanlage-der-welt-feiert-40-geburtstag>

Plötzlich propagieren, wie der niedersächsische Biobauern-Funktionär Erich Hays beobachtete, auch eher industrieorientierte Agrarforscher "Methoden zur Bodenverbesserung, die wir seit dreißig Jahren anwenden". Hays: "Die wissen jetzt nicht mehr weiter."

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13507783.html>

Die Bundesrepublik, resümiert der niedersächsische Windenergie-Vorkämpfer Erich Hays in seinem Alternativ-Blatt "Anders leben", habe den Einstieg in diese sanfte Technologie "verschlafen - wahrscheinlich sogar bewußt und gewollt".

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13517651.html>

in die Freie Rudolf-Steiner-Schule Ottersberg - praxis für kinesiologie ...

<https://www.praxis3in1.de/app/download/4920057061/Einblicke-04-10.pdf?t...>

was in der Waldorfschule Ottersberg vor sich gegangen ist ... 38 Von Ottersberg bis Istanbul. 40 Stefan Boss und Erich Haye, die mit weiteren Lehrern und

" Als Schüler waren meine Vorbilder unter anderen Manfred Seeger, der mit uns nach Bremen zu einer Anti-NPD Demonstration fuhr oder Wilhelm Boss und Erich Haye, die mit weiteren Lehrern und uns Schülern in Nordenham an einer Anti-AKWDemo teilnahmen. Unsere Schule war in den 68er Jahren durchaus politisch engagiert. Zentrales Thema des 68er Faschings waren die „Notstandsgesetze“.

In **Von Ottersberg bis Istanbul » biografische Skizze « Von Reiner Ehlers** in „Einblicke in die freie Rudolf Steiner Schule „Ausgabe 4 März 2010 „

Ende Zwischnbericht
oooooooooooooooooooooooooooo

Ich bin noch bei dem Thema Trennung von Einkommen und Arbeit. Ich denke, dass auch mit dem bedingungslosen Grundeinkommen eine solche Idee – jedenfalls teilweise auf dieses Einkommen bezogen – verfolgt wird. Und es ist wohl kein Zufall, dass der „bekenkende Anthroposoph, der Gründer der DM-Drogerie-Kette, Götz Werner der bekannteste Förderer dieser Idee ist.

Auch wenn ich anerkennen muss, dass es Menschen gibt, die Arbeiten, ohne nach dem Lohn zu schielen – ich selber zahle für meine Arbeit für die Freiwirtschaft seit Jahrzehnten drauf – und den Hinweis, dass durch BGE die ganze Sozialbürokratie auf einen kleinen Teil zusammengeschrumpft werden könnte – für bestechend halte, so halte ich die Idee, die Arbeit vom Einkommen, den Ertrag vom Aufwand, den Lohn von der Leistung abzukoppeln als einen Weg in eine moralinsaure Gesellschaft und eine weitere Methode, die Arbeit auszubeuten. Den Gedanken von dem ressourcen-gestütztem Grundeinkommen halte ich für ökonomisch solider und übereinstimmend mit den allgemeinen Menschenrechten, weil dadurch alle Menschen die gleichen Rechte an der Nutzung Erde und ihren Schätzen bekommt.

Drogerie-Gründer Götz Werner macht sich für ein Grundeinkommen für alle stark. Im Interview spricht er über Hartz IV und die Menschenrechte, Faulheit als Krankheit und das magere Erbe für seine sieben Kinder.

<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/arbeitsmarkt-und-hartz-iv/dm-gruender-goetz-werner-1000-euro-fuer-jeden-machen-die-menschen-frei-1623224.html>

Götz Werner

Der deutsche Unternehmer ist Gründer der "dm-drogerie märkte", dessen Geschäftsführer er 35 Jahre lang, bis 2008, stellte. Weiter leitete Götz W.

Werner von 2003 bis 2010 das Interfakultative Institut für Entrepreneurship an der Universität Karlsruhe. Als Geheimnis seines Erfolges stützt sich der bekennende Anthroposoph auf eine anti-autoritäre, "dialogische Führung" in der Unternehmensleitung und auf ein innovatives Konzept bei der Ausbildung, das die Kommunikationspotenziale und das Einfühlungsvermögen der künftigen Mitarbeiter durch die obligatorische Teilnahme an einem Theaterworkshop gezielt fördert. Daneben ist er seit 2006 Präsident des EHI Retail Institute (EHI), Aufsichtsratsmitglied der GLS Gemeinschaftsbank und Vorsitzender der Initiative "Unternimm die Zukunft"; seit 2005 setzt sich Werner für ein bedingungsloses Grundeinkommen in Deutschland ein...
<http://www.whoswho.de/bio/goetz-werner.html>

Karl-Dieter Bodack bringt auch Silvio Gesell ins Spiel und schreibt (S. 29, 2. Spalte unten):

Dass auch die Intentionen Silvio Gesells reale positive soziale Wirkungen zeigen, fand der Autor in einem Beispiel: Als er 1982 im nahen Umkreis Münchens ein Baugrundstück für eine Elterninitiative zur Gründung einer Waldorfschule fand, zeigte es sich als absolut unbezahlbar. Als der zuständige Gemeinderat auf Wunsch der Eltern einstimmig beschloss, hier nur Baurecht für eine Waldorfschule auszuweisen, konnten sie das Grundstück für nur 10% des zunächst verlangten Kaufpreises erwerben und darauf ihre Schule bauen: Das Grundstück war durch den Gemeinderat de facto aus dem Wirtschaftsbereich in die Rechtssphäre überführt worden - gewiss nur ein Schritt in Richtung eines zukunftsfähigen Sozialimpulses aber immerhin mit dem Resultat, etwa 6 Millionen DM (!) Kosten für diese Schule zu vermeiden!

Der Satz > Das Grundstück war durch den Gemeinderat de facto aus dem Wirtschaftsbereich in die Rechtssphäre überführt worden -< ist für mich Mystik. Gesells Anliegen war auch nicht einer Schule 6 Millionen DM an Kosten zu ersparen, sondern allen Menschen das gleiche Recht an der Bodennutzung zu verschaffen und da das nicht dadurch geht, dass jeder Mensch eine Parzelle in der Größe der Landfläche der Erde : durch Anzahl der Menschen (dito für Luftraum, Meere und Bodenschätze) geht, muss eben die Gleichheit über einen finanziellen Ausgleich hergestellt werden. Das von Bodack gebrachte Beispiel zeigt die unhaltbaren Zustände im heutigen Bodenrecht. Deutlich wird, dass der Wert des bebaubaren Bodens wesentlich durch die Inwertsetzung von Bauland durch die öffentliche Hand geschieht (Dirk Löhr). Diese Inwertsetzung durch die Festlegung, wofür der Boden genutzt werden darf, ist heute sehr problematisch, weil die betroffenen Grundstückseigentümer bereichert und dies je nach Bebauungsmöglichkeit sehr unterschiedlich. Wären die Interessen des betreffenden Grundstückseigentümer im Beschlussgremium besser (z.

B. durch Spenden an die Mehrheitspartei) vertreten gewesen, dann wäre vielleicht der Bau eines Supermarktes bewilligt worden und der Eigentümer wäre um 6 Millionen reicher. Es muss in diesem Fall aber kein Mangel gekaufter Interessenberücksichtigung des Verkäufers vorgelegen haben, es genügt, dass die Mitglieder des Beschlussgremiums dem Verkäufer den Reibach nicht gegönnt haben oder dass der Rat zu dem objektiven Beschluss gekommen war, dass die Schule in der Gemeinde dringender gebraucht wurde als ein anderes Objekt. Aber egal, wie es war, das Anliegen von Gesell wurde im vorliegenden Fall nicht besonders gut dargestellt. Nun hat erfreulicherweise das Thema Bodenrecht durch die Arbeiten von Dirk Löhr und die Initiative zur Einführung der Bodenwertsteuer einen neuen Anschub bekommen. Für die Initiative Bodenwertsteuer ist die ausschließliche Berufung auf zu Henry George werbestrategisch sicher richtig. Das Abhängen von Gesell im freiwirtschaftlichen Zusammenhang aber schädlich, weil die Zuwendung und Bindung an ein Anliegen, das ein Jahrhundertprojekt ist, auch personengebunden ist. Personen sind das Fleisch am Gerippe einer Idee oder eines Anliegens. Es sollte freiwirtschaftsintern wenigstens bearbeitet werden, warum Gesell sich gegen die Abschöpfung der Bodenrente mittels Steuern gewandt hat und warum er sich in diesem Punkt geirrt hat. Ich selber bin immer noch nicht zu dieser Prüfung gekommen, habe neulich nebenbei nur gelesen, dass er sich gegen die Begrenzung der steuerlichen Abschöpfung des Wertzuwachses gewandt hat. Ich selber denke, dass die Überwälzung der Bodenwertsteuer auf die Mieter von der Situation im Wohnungsmarkt abhängt. Wenn Wohnungen knapp bleiben, dann kann die Bodenwertsteuer sicher trotz Mietpreisbremse (ein antimarktwirtschaftliches Instrument) wenigstens zum Teil auf die Mieter abgewälzt werden. Die Frage ist, ob bei einem Zinssatz von Null und der Abschöpfung der Bodenrente so viele Wohnungen gebaut werden, dass ein erforderlicher Leerstand entsteht, der den nötigen Druck auf die Mietpreise erzeugt, damit Versuche der Abwälzung der Bodenwertsteuer scheitern müssen. Die beste Methode ist, möglichst vielen Menschen zum selbstgenutzten Wohnungseigentum zu verhelfen, denn diese können eine Bodenwertsteuer nicht abwälzen. Gesells Modell der Abschöpfung der unterschiedlich anfallenden Bodenrente und Rückverteilung an alle pro Kopf oder als Lohn für die Mütter für die Regeneration der Gesellschaft durch Rückkauf des gesamten Bodens durch die Gesellschaft und die Vergabe der Nutzungsrechte zu Marktpreisen, muss gedanklich solange im Rennen bleiben, bis

sicher ist, dass das Abschöpfungsmodell sich bewährt.

Ein Artikel in einer Zeitschrift, ein Buch ist auch dann gut, wenn der Autor bei dem Leser unbeabsichtigt Nachdenkarbeit dadurch initiiert, dass dieser durch einen Absatz oder ein Kapitel auf ein Nebengleis des vorgetragenen Hauptgedankens geführt wird. Bei mir ist es folgender Absatz:

In einem Erfahrungsaustausch, den der Verfasser im März 2015 initiiert hatte, gab es ermutigende Berichte aus verschiedenen Einrichtungen, die dreigliederte Ansätze verwirklicht hatten. Bei einer Gesprächsrunde im Humboldt-Haus in Achberg wurden 2015/16 Daten und Berichte besprochen, die darauf hinweisen, dass Dreigliederungs-orientierte Arbeitsweisen in vergleichbaren Waldorfschulen eine signifikant bessere Finanzausstattung und damit höhere Gehälter ermöglichen als in Schulen mit herkömmlichen Vereinsstrukturen. (S.29, 3. Spalte, 2.Abs.)

Hier hat die Weiche, die mich auf das gedankliche - aber nicht minder bedeutende - Nebengleis geführt hat, folgende Bezeichnung: > Humboldt-Haus in Achberg <. Ich kann dadurch, dass ich auf diese Institution eingehe, ein Teil der Stärken der Anthroposophen und der Schwächen der Freiwirte beschreiben. Bevor ich auf die Achberger eingehe, muss ich aber sagen, dass ich vor meinem ersten Kontakt zu ihnen schon an großen Tagungen des Seminars für freiheitliche Ordnung (www.sffo.de) am Ammersee teilgenommen hatte und ich Anfang der 70er Jahre die Spur zu den Achbergern von Anthroposophen in Hannover geführt wurde. Ich arbeitete damals bei der Nord LB als Darlehnsachbearbeiter in der Abteilung LBS (Landesbausparkasse). Ich wurde zu einem Vortrag von [Joseph Beuys](#) eingeladen, der in einem Raum der Universität gehalten wurde. Nach dem Vortrag wurde ich eingeladen, mit in die Wohnung eines der Initiatoren der Veranstaltung zu kommen, um mit dem Referenten im kleinen Kreis an einem Gespräch teilzunehmen. Soviel ich mich erinnere, war es die Wohnung von Wilhelm Schmundt **Wilhelm Schmundt** (Geb. am [10. Januar 1898](#) in [Metz](#); † [23. April 1992](#) in [Hannover](#)) war ein deutscher [Anthroposoph](#).) https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Schmundt Von der Tatsache, dass Beuys damals schon eine Berühmtheit war, hatte ich keine Ahnung. Ich hielt ihn nur für einen der interessanten Menschen, denen man im Umfeld der Anthroposophen begegnen konnte.

Da auch ich nicht alle Erinnerung unmittelbar aus dem Kopf ins gegenwärtige Bewusstsein heben kann, habe ich in den stark gefüllten Schnellhefter **InKA** (= Internationales Kulturzen-

trum) mit zwei Abteilungen und einer Tasche geschaut, um meinem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen. In der zweiten Abteilung fand ich einen Text unter dem Titel „Internationales Kulturzentrum Achberg“ vom Februar 1971 in dem für den Kauf eines Tagungshotels für das Kulturzentrums geworben wurde. Ich gehe darauf später ein. In der „Tasche“ fand ich dann eine Mappe im DIN A 5-Format mit der Aufschrift „Unternehmensverband / Aufruf zur Alternative A3W FIU“, die meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Der Inhalt: Eine Buchwerbung für den Titel „Abschied vom Wachstumswahn / Ökologischer Humanismus als Alternative zur Plünderung des Planeten“ mit Beiträgen von Günter Bartsch, Joseph Beuys, Ossip Flechtheim, Wilfried Heidt, Hubertus Mynarek. Weiter: Eine Einladung zum VIII. Achberger Jahreskongreß vom 5. bis 11. September 1981, dann ein Schriftsatz „Unternehmensverband Freie Internationale Universität und Aktions Dritter Weg ...“ und 4 Schriften: „Aufruf zur Alternative“ von Josef Beuys / „Grünes Grundlagenprogramm“, Entwurf A3W – FIU, „Aktion Dritter Weg“ und „Statuten der Aktion Dritter Weg“.

Der erste Brief vom Internationalen Kulturzentrum Achberg (InKA), von Wilfried Heidt (https://de.wikipedia.org/wiki/Wilfried_Heidt), der sich dort findet, ist vom 15. 5. 1974. Er lädt mich eine meine Initiative FAN (= Kürzel für Freie Akademie Norddeutschland) auf der nächsten Jahreskongress Dritter Weg vorzustellen. Der Schlusssatz lautet: „Auch liegt uns schon lange sehr an einem Gespräch mit Ihnen.“

Interessant ist auch die Anrede in einem Brief von Peter Schilinski ¹⁴ aus Hergensweiler, Gasthof „Alte Post“ (ein zweiter selbständiger Standort der Achberger) ohne Datum aus 1974. Er spricht mich an mit „Lieber Mit- und Widerstreiter Abromeit!“, darin kommt mein Für- und Widerspruch zur Anthroposophie zum Ausdruck. Auf der Rückfahrt von einer Tagung des SffO in Herrsching am Ammersee wurde ich von anthroposophischen Mitfahrern gefragt, ob ich auch ein Anthroposoph sei. Ich habe geantwortet: „Nein, ich bin mir mein eigener Rudolf Steiner.“ Das wurde als i. O. akzeptiert.

Peter Schilinski schrieb in dem genannten Brief u.a.:

Was Ihre Sache selbst betrifft, so finde ich sie genau so global, und nicht regional, wie den Jahreskongress hier, weshalb mir die Bezeichnung Regionalkongress unzutreffend erscheint. Ich hab mehr den Eindruck des Versu-

14 Link zu Peter Schilinski: <http://www.jedermensch.net/schilinski.htm> und https://anthrowiki.at/Peter_Schilinski

ches einer Umleitung des Impulses Dritter Weg von Achberg nach Mardorf mit dem „interessanten Unterschiede unter den Gründern kein Anthroposoph“. Aber vielleicht haben Sie recht, wenn Sie vermuten, dass darin eine Anziehungskraft liegt. Auf jeden Fall muss das, was einer in der Sache für sie tut, völlig in seine Freiheit gestellt sein, - und j e d e r Impuls ist hier zu begrüßen.

Die Aussage bezieht sich auf eine Einladung im Raum Hannover eine Tagung / einen Kongress zu dem Thema *Dritter Weg*. In einem Rundschreiben vom 25. 9. 1974, das ich im Namen des Vereins *Freie Akadademie Norddeutschland* gefertigt habe, ist dann unter anderem als Antwort zu lesen:

Zur Klärung des Vorhabens gehen wir auf vorgetragene Kritik ein:

...

2) *Der Kongreß wäre genau so global angelegt wie der Jahreskongreß Dritter Weg in Achberg und die Bezeichnung "Regionalkongreß" somit irreführend.*

Antwort: Thematisch ist eine Veranstaltung größeren Umfangs zu den Fragen um den Dritten Weg immer global. Der regionale Aspekt liegt im Zielpublikum.(... in der Region TA am 10.6.2018)...

3) *Es besteht der Eindruck, als würden wir versuchen,, den Jahreskongreß nach Nardorf zu verlagern.* -

Antwort: Diese Vermutung ist kränkend und unsinnig.

- a) Es wäre politisch töricht, eine sich wiederholende, erfolgreiche und aufbauende Aktion durch eine geographische Verlagerung zu gefährden.
- b) Unseres Erachtens braucht das InKA diesen Kongreß weiterhin als Entwicklungshilfe für sich.
- c) Verlagerungsbemühungen halten wir zu diesem Zeitpunkt gegenüber den Initiatoren für unfair.
- d) Geschlossene Tagungen von 300 Leuten und mehr sind in absehbarer Zeit
in Mardorf gar nicht durchführbar.

4) ...

5) In der kurzen Selbstdarstellung der FAN sind mehrere Adressaten über den Hinweis, daß unter den Gründungsmitgliedern kein Anthroposoph sei, gestolpert.

Antwort: Es heißt in der Einladung S. 4, 3. Abs.. "Interessanter Unterschied" und nicht "bedeutender Unterschied". Bedeutend höchstens insofern, daß sich anthroposophische InKA-Mitglieder in ihrem Denken und Handeln durch Nicht-Anthroposophen bestätigt fühlen können.

Kritik unsererseits:

- a) Sicher muß von engagierten Mitbürgern viel bedrucktes Papier verkraftet werden. Doch bleibt trotzdem zu fordern, ein Papier, was thematisch zum eigenen Interessenbereich gehört, etwas genauer zu lesen, bevor es in die

Ablage, in den Papierkorb oder schriftlich verdammt wird.

b) Wir haben die Einladung in 900 Exemplaren drucken lassen. Druck und Versand haben 520,- DM gekostet. Wir mußten nun feststellen, daß ein Teil der Sammelzustellung mit Hinweis auf die Portokosten nicht weitergereicht wurde. Sicher, das Drucksachenporto ist heute für kleinere Vereinigungen erheblich. Trotzdem drängt sich der Verdacht auf, daß Vorstände oder Sprecher von Vereinigungen mit dem Hinweis auf die Portokosten gegenüber den Gruppenmitgliedern eine Zensur ausüben.

Für die Bewegung Dritter Weg ein nicht akzeptierbares Verfahren. ...

Ob wohl eine ausreichende Anzahl von Menschen hinter diesem Startversuch standen, ist das Projekt im Bereich Hannover damals gescheitert. Es ist zu bedenken, ein Internet gab es damals noch nicht. Und jeder Verein, der um seine Existenz oder Ausweitung kämpfen musste, hat mit der Weitergabe von Informationen und der Adressen sich verweigert, weil er Angst hatte, dass Mitglieder das Tätigkeitsfeld oder den Verein wechseln könnten und dadurch die Basis des eigenen Vereins schwächen könnte. Das war auch bei den freiwirtschaftlichen Gruppen so. Der verlaubliche Geist von Vereinigungen und der Vereinsegoismus sind vermutlich selten auf einen Nenner zu bringen. Ich gebe nachfolgend die Abschrift einer Verlautbarung der Achberger vom Juli 1971 wieder, die nach meinem Urteil mit einem damals üblichen Wachsschablonendrucker hergestellt wurde. Im Original ist das Info-Blatt einzeilig auf einer Seite geschrieben.

Die Fundamente, auf deren das INTERNATIONALE KULTURZETRUM steht

Die Initiative INTERNATIONALES KULTURZENTRUM ACHBERG ist - geschichtlich gesehen - ein Versuch. Sie soll Antwort geben auf die Frage, wie weit Freiheit und aktive Toleranz schon konkret zum Bewußtseins- und Lebensinhalt der heutigen Menschen geworden sind.

Die IN.C.A.-Initiative ist eine Herausforderung unseres praktischen Freiheitswollens und ein Prüfstein unserer Toleranzfähigkeit. Der Versuch wird sich nur dann erfolgreich entwickeln, wenn möglichst viele Menschen bereit sind, sich auf dem Forum des Internationalen Kulturzentrums gleichberechtigt neben Andersdenkende zu stellen, an ihren Anschauungen Interesse zu bekunden, gegebenenfalls auch unberechtigte Kritik anhören zu lernen und gemeinsam um Erkenntnisse zu ringen, wo dies möglich ist.

Menschlichkeit in den geistigen Auseinandersetzungen unserer Zeit waltet nur dort, wo auch Freiheit, Gleichberechtigung und Toleranz herrschen. Nun ist uns allen aber klar, wie sehr mit diesen Ideen der Humanität schon seit Jahrhunderten Schindluder getrieben wird und wie sie in den letzten Jahrzehnten geradezu in die Inflation geraten sind. Wer würde es heute noch wagen, sich

öffentlich zu gegenteiligen Idealen zu bekennen? Alle politischen Systeme dekorieren sich dem Worte nach damit und unzählige Vereinigungen haben diese Devisen auf ihre Fahnen geschrieben. Vielleicht wissen wir auch aus unseren eigenen weltanschaulichen, wissenschaftlichen, gesellschaftlichen oder politischen Zusammenhängen, wie wenig doch im Grunde nach diesen Idealen wirklich gelebt und gehandelt wird.

Das ist - während vieler Jahre - auch die Erfahrung der Initiatoren des INTERNATIONALEN KULTURZENTRUMS ACHBERG gewesen. Sie haben in ihren jeweiligen Zusammenhängen darunter gelitten, daß Freiheit, Gleichberechtigung und aktive Toleranz oft nur deklamatorische Phrasen waren, die spätestens dort zerplatzten, wo es in den eigenen Zusammenhängen um die Freiheit, Gleichberechtigung und Toleranz gegenüber abweichenden Meinungen, gegenüber Andersdenkenden ging. Sie erlebten auch oft das unmenschliche Wesen des Vorurteils, der eiteln Gesinnung und Selbstgerechtigkeit. Und sie alle wissen, daß auch selbstverständlich sie sich persönlich immer wieder vom Ideal entfernen.

Mit dem INTERNATIONALEN KULTURZENTRUM soll nun aber eine Einrichtung aufgebaut werden, deren innere Struktur konsequent basiert auf Freiheit und Gleichberechtigung aller Ideen und geistigen Initiativen, die sich Darstellen wollen. Jede einzelne Persönlichkeit, jede Gruppe und Vereinigung, die das IN.C.A. als einen geeigneten Ort für bestimmte Aktivitäten ansieht, kann hier in voller Autonomie und Selbstverwaltung für sich oder in freier Koordination mit anderen tätig werden.

Wenn es uns gemeinsam gelingt, durch Mitgliedschaft und Veranstaltungen im Kulturzentrum eine große Vielzahl von Strömungen unseres heutigen Zeitbewußtseins auf den mannigfaltigsten Gebieten des weltanschaulichen, wissenschaftlichen, künstlerischen, politischen u. gesellschaftlichen Lebens zur Selbstdarstellung und zur gemeinsamen Verantwortung für das Schicksal des IN.C.A. zu bringen, dann wird das auch für uns alle persönlich die Lebensschule für die Entwicklung umfassender aktiver Toleranz sein. Daher nochmals unsere Bitte an alle IN.C.A.-Freunde:

Was auch immer Ihre spezielle geistige Orientierung und Ihr spezielles Anliegen ist - bringen Sie Ihre Verbundenheit mit dieser Initiative zum Ausdruck, indem Sie Mitglied werden (als Einzelperson oder Verein); werben Sie Mitglieder für das IN.C.A.; werden Sie im IN.C.A. aktiv, arbeiten Sie mit, beleben Sie das IN.C.A. mit Ihren eigenen Tätigkeiten, Veranstaltungen, Vorträgen, Kursen, Seminaren, Ausstellungen, Konzerten usw. Koordinieren Sie sich im IN.C.A. mit Ihren eigenen Vorhaben verwandten Bestrebungen. Wenn dies gelingt, wird die Initiative INTERNATIONALES KULTURZENTRUM ACHBERG auch eine starke Ausstrahlung in unsere heutige Gesellschaft hinein gewinnen.

Humboldt-Haus, im Juli 1971

Die IN.C.A.-Mitarbeiter

00000

Ich kopiere jetzt einen handgeschriebenen Brief von Wilfried Heidt vom 29. 8. 1978 als Bilddatei ein. (im Original auf ein DIN A 4-Blatt. In meiner Antwort geht es auch um seine

Handschrift.

Aktion Dritter Weg

Unternehmensverband IG
Stiftung e.V.
Mitgliederorganisation e.V.

Aktion Dritter Weg · D-8991 Achberg

D-8991 Achberg
Telefon (083 80) 471

Bankverbindungen:
Postscheckamt München
(BLZ 700 100 80) Nr. 5231-805
Volksbank Wangen i. Allg.
(BLZ 650 920 10) Nr. 39 530 000
Sparkasse Lindau (B)
(BLZ 735 500 00) 162 040

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Abteilung/Unser Zeichen

Unsere Nachricht vom

Datum

21.8.78

Lieber Tobias,
mit viel Zustimmung habe ich
Deinen Artikel "Alternative Lebensformen"
gelesen. Nicht anders als bei ich mit
Deiner Behauptung, es gebe "nur 2"
Möglichkeiten menschlicher Kooperation
usw. Es gibt den 3. Weg, der keine
Neuform ist, sondern ein original Neues,
also wirklich alter-Mativ! Dein Urteil
über beigefügte Skizzen wäre mir wichtig.
Ich grüße! Dein Ziefied

Firma:
Gruppe:

Ich habe **Wilfried Heidt** am 29. 8. 78 auf 8 Seiten (+ 1 Seite mit Adressen) geantwortet.

Ich habe damals im Betreff folgenden Themen-Hinweis gemacht:

0. Persönliches
1. zum Achberger Appell vom 6.8.78
2. zu den Schriften "Aktion Dritter Weg"
3. Bodengenossenschaften
4. Alternativprojekte Steinhuder Meer

Von diesen Punkten gebe ich 0 und 2 nachfolgend ein- statt 1 1/2-zeilig wieder:

Lieber Wilfried,

ich danke Dir für Deinen Brief vom 21 .8.78 und die beiden Schriften der "Aktion Dritter Weg- Aufbauinitiative" und für den "Appell an die Exponenten der deutschen Umwelt-und Lebensschutzverbände, ökologisch orientierten Parteien, grünend bunten Listen und Bürgerinitiativen".

Bevor ich Stellung zu den Schriften und dem Appell nehme, möchte ich Dir noch ein Kompliment machen bzw. weitervermitteln.

Meine Freundin S.... sah Deinen handschriftlichen Brief und sagte spontan: "Das ist aber eine tolle Schrift! Wer ist der Schreiber? Den kannst du mal einladen."

Ich habe geantwortet: "Ja. Wilfried ist ein beeindruckender Mensch. Er ist im persönlichen Umgang eine Autorität, ein ausdauernder Diskutierer und er hat im gewissen Sinn Erfolg. Du findest bei ihm Eigenschaften, die Du vielleicht bei mir vermißt."

Eingestehen muß ich aber, daß ich mit dem Lesen von Achberger Schriften Schwierigkeiten habe, nicht nur mit den o.a., sondern z.B auch mit dem Buch "Revolution und Evolution." von Wilhelm Schmudt. "Argumente für den Dritten Weg" von Ota Sik lese ich dagegen zügig wie einen Roman. Ich hätte gerne gewußt, ob das anderen nicht-anthropophisch orientierten Lesern auch so geht.

Und zum besseren Verständnis meiner Mitteilungen teile ich Dir noch mit, daß ich aus der FDP ausgetreten und in die GLU eingetreten bin, nicht, weil ich glaube, daß die Mitglieder der GLU bessere Menschen sind als die der FDP, sondern weil die GLU noch nicht mit einer eigenen Geschichte belastet ist und in der Hoffnung, daß sie in der Lage sein wird, unkonventionelle Politik zu machen, d. h. nicht die ganze Energie mit Gremienwahlen und Abstimmungen über Stellungnahmen vergeudet; sich bewußt bleibt, daß Wahrheiten im Sinne von sachlich richtig nicht durch Mehrheitsbeschlüsse gefunden werden können, daß der Parteiapparat auch zur Förderung von alternativen Kleinmodellen autonomer Gruppen eingesetzt wird, und daß der Informationsfluß von unten nach oben und auf horizontaler Ebene besser gestaltet wird als in den etablierten Parteien.

Zu Punkt 2: Zu den Schriften „Aktion Dritter Weg“

Zu den Schriften "Aktion. Dritter Weg" und Deiner Aussage: „Es gibt den 3. Weg, der keine Mischform ist, sondern ein originär Neues, also wirklich alter-nativ!"

Vorweg: Wilfried, Du beziehst Dich in Deiner Aussage über den 3. Weg, der originär Neues sein soll auf meinen Beitrag über die "Alternativen Lebensformen...." in den SG-Kommentaren Nr. 14, 1978. Es handelt sich bei dieser Fassung um einen redaktionell überarbeiteten ersten Entwurf, den ich nicht veröffentlicht wissen wollte. Falls Du meinen Beitrag zitierst oder anderweitig veröffentlichst, nehme bitte meine eigene zweite Fassung, die ich als Kopie beifüge.

Ich habe weiter oben bereits zugegeben, daß ich Schwierigkeiten mit dem Studium der Achberger Literaturproduktion habe. Ich gestehe auch meine Beschränktheit ein. Ich kann aber (vielleicht deshalb) nicht erkennen, daß neben der Zentralverwaltungswirtschaft und der Marktwirtschaft eine dritte Kooperations- und Koordinationetechnik beschrieben wird.

Anerkennen kann ich, daß, was Du (Ihr) als 3. Weg beschreibt, originär Neues ist, wenn mich die Beschreibung auch an den von Walter Adolf Jöhr vertretenen. "Organisierten Interessenausgleich" (der auch beansprucht, ein reiner dritter Typ der Wirtschaftsordnung zu sein) und an die "Berufsständische Ordnung" von O. von Nell-Breuning erinnert.

Euer System des Dritten Weges beurteile ich vom jetzigen Stand des Erkennens in Kurzform wie folgt:

1. Von der Art der Kooperation und Koordination her gesehen, ist er eine Mischform.
2. Die Ausbeutung ist aufgrund einer falschen Ausbeutungstheorie, des Fehlens
3. Die auch von Ota Siik geforderte Effektivität scheint mir nicht sichergestellt.
4. Die Freiheit des Individuums geht zum Teufel, weil der Egoismus, das Vor-

streben ausgeschaltet werden soll und an dessen Stelle Moralin und Glaubenseifer und der Gruppendruck treten muß.

(Siehe dazu auch die Beschreibung der Produktionsgenossenschaften und ihr Scheitern in der Vergangenheit in "Arbeitspartizipation - Modell einer neuen Unternehmensverfassung zur Emanzipation der Mitarbeiter" von Hans Peter Steinbrenner, 1974, Harri Deutsch Verlag)

Wenn ich auch überzeugt bin, daß Achberg in Bezug auf unsere Ökonomieprobleme keine Klärung bringt, sondern noch mehr Verwirrung stiftet als schon vorhanden ist und obwohl ich Eurem Zitat von Mansholt (S. 49) zustimme, der da sagt: "Aber wir haben keine Zeit mehr, uns zu irren.", so rufe ich Euch zu - da ich für den Wettbewerb bin - probiert Euer System aus, sofern nicht Menschen in Mitleidenschaft gezogen werden, die von dem System nichts wissen wollen.

Für mich besteht der Dritte Weg darin, den Staats- und Privatkapitalismus zu

überwinden. Da der Kapitalismus bei der Zentralverwaltungswirtschaft systemimmanent ist, bei der Marktwirtschaft aber nicht, bedeutet das, die Marktwirtschaft vom Kapitalismus zu befreien. Kapitalismus ist dabei die Möglichkeit aufgrund von natürlichen (Boden.) und künstlichen (Geld, Patente und anderen Monopolen) arbeitsloses Einkommen zu erzielen.

Ich vermute, daß Du jetzt denkst, das klingt doch ganz nach dem Quatsch des Seminars für freiheitliche Ordnung (von dem Du mal gesagt hast, daß dort der Anthroposophie etwas Wesensfremdes aufgepfropft wurde). Vielleicht ist Dein Widerwille darin begründet, daß das SffO aufgrund der Tabuisierung der Freiwirtschaftsschule die Erkenntnisse von Gesell und Schüler nur in homöopathischen Dosen gebracht hat. So wie ich Dich laut denkend, sprechend erlebt habe, müßtest Du Dich in der Sprache Gesells direkt wohlfühlen. Lese mal zum Einstieg "Die Wunderinsel Barataria", veröffentlicht unter dem Namen Juan Acratillo, erneut veröffentlicht in "Fragen der Freiheit" Heft 129/1977, dann die Schrift "Der abgebaute Staat", veröffentlicht 1927 (95 Seiten).

Ich bin überzeugt, wenn Du nicht völlig in Deine eigenen Vorstellungen verliebt bist und dadurch Deine Intelligenz blockierst, daß Du nach dem Studium von Gesells "Natürliche(r) Wirtschaftsordnung" und Titel von Marl Walker wie: "Das Buchgeld" (1951), "Die Technik der Umlaufsicherung des Geldes" (1952), "Neue Europäische Währungsordnung" (1962), "Das Weltwährungssystem - eine Kritik an den theoretischen Grundlagen und ein Entwurf zur Reform" (im Todesjahr 1975 fertiggestellt, erscheint in Kürze) Deinen Dritten Weg völlig neu schreibst. Obwohl Du den Ruf hast, ein fleißiger Kopfarbeiter zu sein, kannst Du einwenden, daß Dir dazu die Zeit fehlt. Ich stelle aber dann fest, daß Dir ohne Kenntnisse der Freiwirtschaftsschule die Kompetenz für/ die Beschreibung des Dritten Weges fehlt. Das, was Ihr(Du und Deine Mitstreiter) über Geld schreibt, ist Unsinn, trifft nicht die Wirklichkeit. Ich schreibe Dir das als eine Art Freund, der sich in Übereinstimmung mit Dir weiß in der Entwicklung einer dezentralen Ordnung und der Entflechtung von Staat, Wirtschaft und Kultur. Du kannst es Dir bequem machen und das harte Urteil als die Aussage eines Beschränkten einstufen. Als verantwortungsbewußter Wissenschaftler wirst Du das Urteil prüfen müssen.

Ich nenne noch zwei Personen, die Dir vielleicht Hilfestellung geben können.

1. Santiago Fernandes ist ein pensionierter Ökonom, der unter anderen Titeln 1944 das Buch "OURO a reliquia barbara - de Bretton Woods ao FAI no Rio" veröffentlichte. S.F. hat sich intensiv mit Boiguillebert (1646-1714) befaßt. Und dabei in wesentlichen Punkten eine Übereinstimmung bei der Geldproblematik bei Boisguillebert, Marx und Gesell festgestellt. Ein Beitrag mit dem Titel "Die Dialektik des Gleichgewichts von Boiguillebert bestätigt durch die von Marx" erscheint hoffentlich in Kürze in deutscher Sprache. in der Zeitschrift "mtg". Mit. S.F. kann in Portugiesisch., Französisch und Englisch korrespondiert werden, nicht in Deutsch.

2. Werher Onken, Student der Ökonomie an der Universität in Oldenburg. Werner Onken ist von Marxismus herkommend an die Freiwirtschaftsschule herangegangen. Er hat eine Studie veröffentlicht mit dem Titel "Karl Marx und Silvio Gesell", die er aber noch einmal überarbeiten will, weil sie seinen heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt.

((Es gibt auch einen Beitrag von Dr. P. Stanišić mit dem Titel "Marx oder Gesell? Ein Mahnruf an Karl Kautsky und die deutschen Sozialistenführer" (15 Seiten), der 1924 als "Sonderdruck aus der Zeitschrift: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld" erschienen ist.)) (Anschriften am Schluß)

Von mir füge ich noch zwei Arbeiten bei, damit Du nachlesen kannst, wie ich mit dem Stoff ringe. Ich konnte weder das Manuskript „Arbeitslosigkeit" noch das "Plädoyer für die Diskussion der theoretischen Grundlagent der Wirtschaftspolitik in der BRD" veröffentlichen, Mache Dir bitte Kopien davon und sende mir die Originalkopien zurück. Aus finanziellen Gründen kann ich mir keine weiteren Kopien machen. TA

Ich weiß heute nicht mehr genau, wie oft ich in Achberg war. Anhand einer Postkarte konnte ich feststellen, dass ich 1974 gleichzeitig mit Ekkehard Lindner dort war. Einmal muss ich auch mit meiner ersten Familie von Österreich aus dem Urlaub kommend in Achberg gewesen sein. Zu weiteren Kontakten kam es dann nach der Gründung der grünen Partei 1980 innerhalb der GRÜNEN. Das letzte Schreiben, was ich in dem Schnellhefter InKA abgeheftet habe, ist die nachfolgend in Abschrift wiedergegebene Stellungnahme zur Verfassung vom 11.9. 1991. Danach will ich noch einen Vergleich zwischen der Arbeit in anthroposophischen und freiwirtschaftlichen Zusammenhängen wagen.

Tristan Abromeit
Gorch-Fock-Weg 3
3057 Neustadt 1

11. September 1991

DemokratiInitiative
Hohbuchweg 23

8991 Achberg

Hallo Freunde,

es ist gut zu wissen, daß es noch Menschen gibt, die den Kampf um eine demokratisch legitimierte Verfassung noch nicht aufgegeben haben.

Sicher wird das Bemühen um einen "parlamentarischen" Weg vom Grundgesetz zur Verfassung zu suchen von der Angst diktiert, gewachsene Macht und selbst eingeräumte Privilegien könnten geschmälert werden, wenn das Volk durch ein eigens für diesen Zweck direkt vom Volk gewähltes Gremium den Verfassungsvorschlag formuliert. Auch bestehen sicher Befürchtungen, daß eine nicht von den Parteien kontrollierte verfassungsgebende Versammlung versucht sein könnte, per Verfassung eine sozialpolitische Korrektur der Regierungspolitik durchzusetzen. Auch müssen wir zugestehen, daß sich in vielen Parteipolitikerköpfen ein anderes Politikverständnis herausgebildet hat als bei jenen, die mehr direkte Demokratie oder eine echte Föderation wollen. Wir

müssen also davon ausgehen, daß jene, die die Zukunft unserer Demokratie "parlamentarisch" sichern wollen, es zum Teil genauso ehrlich meinen wie wir. Wir können auch nicht übersehen, daß einen großen Teil des Wahlvolkes die Verfassungsdiskussion nicht interessiert.

Wenn noch eine Aufklärungskampagne gestartet werden kann, dann sollten nach meiner Einsicht folgende Punkte herausgestellt werden:

1. Die Haltung der etablierten Politik ist verwandt der Haltung der untergegangenen SED.

2. Jede Generation hat das Recht sich seine eigene Verfassung zu geben. Und sei es in der Form, daß sie Gelegenheit erhält zu sagen: "Die Verfassung der vorhergehenden Generation soll auch die unsere sein."

3. Die Gewaltenteilung in der staatlichen Organisation der Gesellschaft ist eine Voraussetzung für die moderne Demokratie und die Zähmung des Leviathans, des Ungeheuers, zu dem sich der Staat sonst zu leicht entwickelt.

Es ist aber unlogisch und systemwidrig, wenn eine Gewalt sich selbst und die anderen Gewalten definiert. Die Gestalt der staatlichen Gewalten, ihre Kompetenzen und Grenzen müssen vom Volk - von dem sie sich im demokratischen Selbstverständnis ableiten - bestimmt werden und nicht von Gremien, die zu anderen Zwecken gebildet wurden.

4. Heute glauben Parlamentarier einem Ausschuß, dem sie fälschlich den Namen "Verfassungsrat" gegeben haben, die Ausarbeitung einer neuen Verfassung überlassen zu können. Ihnen kommt anscheinend gar nicht in den Sinn, daß sie befangen sein könnten. Und das, was sie als Alltagspolitik vorweisen, zeugt nicht gerade von Kompetenz, die für die Formulierung einer neuen Verfassung wünschenswert ist. Zwar ist auch die Weimarer Verfassung nicht durch eine Volksabstimmung in Kraft gesetzt worden und auch damals hat nur ein Ausschuß der Nationalversammlung aufgrund der Vorlage des Staatssekretärs Dr. Preuß die Verfassung formuliert. Aber in "Die neue Volkshochschule", Leipzig, 1923 Band 4, S. 4 steht:

"Es wurde verlangt, daß baldigst eine Versammlung von Vertretern der deutschen Nationen - eine Nationalversammlung - berufen würde, die Deutschland eine Verfassung geben solle. Am 30. November wurden daraufhin die Wahlen für dieses Parlament, das genau wie das erste Parlament zur Zeit der französischen Revolution die Aufgabe haben sollte, eine Verfassung auszuarbeiten, ausgeschrieben." Es ist eben ein qualitativer Unterschied, ob ein Parlament einen originären Auftrag vom Volk zur Formulierung und Beschlußfassung einer Verfassung hat oder ob es sich selbst einen solchen Auftrag mit rechtlichen Winkelzügen anmaßt.

Ich sende Euch als Anlage Kopien von dem Kapitel "Das Grundgesetz kam von oben; die Verfassung muß von unten kommen" aus meinem Skript "DER RAT" vom November 1990.

Das Kapitel zur Verschuldung, verdeutlicht, daß unsere Demokratie nicht nur vor ungelösten rechtlichen Problemen steht, sondern auch vor ökonomi-

schen.

Als weitere Anlage erhaltet Ihr ein Exemplar meiner Schrift "Darauf kommt es an!"

Es grüßt Euch

Tristan Abromeit

Zum Vergleich der Arbeitsweise von Anthroposophen und Freiwirten

Ich will und kann hier keine tiefer gehende Analyse liefern, nur ein paar Beobachtungen und Überlegungen "zu Protokoll geben".

Ich will gar nicht behaupten, dass es in den Kirchen keine Opferbereitschaft mehr gibt, nur wenn die Theologen als Verkünder Gottes Reiches, mit ihrer Arbeit sich nicht ernähren könnten, dann - so vermute ich - würde sich ihre Zahl schnell auf 10 bis 5 % des heutigen Bestandes schrumpfen. Wenn die Kirchen in unserer Gesellschaft nicht durch Institutionen, die als Dienstleister im sozialen und pädagogischen Bereich tätig sind, präsent wären, die Kirchen also nur auf die Rolle der Verkünder des Paradieses im Jenseits reduziert wären, dann würden sie noch leerer sein, als sie es heute schon sind. Damit eine solche Situation nicht eintritt oder in die Zukunft verlegt wird, haben die Kirchen eine Strategie entwickelt, die die Weisheit, die in dem Spruch "Der Mensch lebt nicht von Brot allein!" dadurch ergänzt haben, dass sie durch konkludentes Handeln dem Spruch in umgekehrter Richtung Gültigkeit verleihen.

"Der Mensch lebt nicht vom Geist allein, Brot muss es auch sein!" Dass die Kirchen bei diesen Bemühungen ihren Status der Ethik-Kompetenz gefährden oder gar verlieren, habe ich an anderer Stelle versucht, deutlich zu machen.

Vom Prinzip her gesehen, machen die Anthroposophen es genauso wie die Theologen, der Unterschied liegt wohl darin, dass sie dabei weniger auf staatliche Finanzhilfen zurückgreifen können und wollen, dafür sich aber Spendenströme erschlossen haben, die dafür sorgen, dass der Erhalt alter und die Gründung neuer anthroposophischer Institutionen nicht (oder selten) am Geldmangel scheitern. Wer die Anthroposophie - die wie die Theologie den persönlichen Verzicht zugunsten der guten gemeinsamen Tat - predigt - als sein geistiges Brot entdeckt, braucht selten auf das Brot zu verzichten, das der Leib benötigt, um den Kopf zu

tragen. Wer die Lehren der Anthroposophie zu seinem Beruf machen will, hat durch das vielseitige Angebot und die Zahl der Nachfrager, die über die Gemeinde der Anthroposophen hinausgeht, auch eine Chance für die eigene wirtschaftliche Existenz.

Ich kenne keine Statistik der freiwirtschaftlich bewegten Menschen, die Auskunft über die Zahl der Mitglieder im Zeitablauf und deren Berufe gibt. Mein Eindruck aufgrund der Literatur ist, dass in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, die Freiwirtschaftsschule und auch die Bewegung, die sie damals darstellte, stark vom Handwerk, selbständigen Existenzen und auch von Unternehmern getragen wurden. In der Zeit, als ich zu dieser Ökonomie-schule stieß, waren Lehrer, Juristen und Ärzte dominante Vertreter der Freiwirtschaft. Und diese waren in der Regel so mit ihrer beruflichen Existenz und den Familien ausgelastet, dass sie froh waren, wenn sie überhaupt Zeit übrig hatten, sich mit dem Inhalt der Lehre zu beschäftigen und darüber zu schreiben oder zu reden. Sicher wurde immer wieder darüber geredet, wie die Basis dieser Schule und ihr Einfluss auf die Politik vergrößert werde könnte, aber nach praktischen Strategien zur Schaffung kleiner gemeinnütziger oder gewerblicher Einheiten, die in das Umfeld ausstrahlen und wo Menschen, die zur Freiwirtschaft gefunden haben, wirtschaftlich überleben konnten oder können, stand ihnen meistens nicht der Sinn. So konnte es kommen, dass die >Lehre dieser Schule, dass der Eigennutz am besten den Gemeinnutz der Menschen fördert, als theoretische Weisheit diskutiert werden, aber für die Verbreitung der Erkenntnisse der Freiwirtschaft ausgeschlossen wurde. Und wenn da einer die Vorstellung hatte, er könne doch die Freiwirtschaft zu seinem Beruf machen (oder auch nur die Kosten für seinen Einsatz in Rechnung stellen), der wurde ausgelacht, verspottet oder - wenn wohlmeinend geurteilt wurde - mitleidig bedauert. Natürlich ist es nicht nur so gelaufen, aber als dominierender Eindruck stimmt die Schilderung wohl.¹⁵ Dabei war doch klar, dass in einer Situation, in der eine als wichtig gehaltene Ökonomie- und Gesellschaftslehre aus der offiziellen Forschung und Lehre ausgeschlossen ist, ihre Förderer und Aktivisten gesellschaftlich keinen Blumentopf gewinnen konnten und nur mit Verleumdungen rechnen konnten und die Familienangehörigen unter diesem Engagement leiden mussten, dass die existenzielle, wirtschaftliche Existenzsicherung derjenigen, die für den Einsatz dieser Ideen gewonnen wurden und werden sollten, Vorrang vor allen hochfliegenden Plänen der Gesellschaftsreformen haben muss. Unter den gegebenen Bedingungen war und ist es kein Wun-

¹⁵ Ich hoffe, dass man merkt, dass ich Opfer an Zeit und Geld, die doch gebracht wurden, nicht kleinreden will. Man muss nur die geflossenen Mittel und den Einsatz an der Größe des übernommenen Auftrages messen.

der, wenn der Zufluss an Personal und Mittel immer zu gering war und ist. Die Menschen verhalten sich nach unseren Erkenntnissen richtig, wenn sie uns meiden, weil sie keinen Vorteil davon haben. Der zukünftige Nutzen ist wie der Einzug in das Paradies für die meisten Menschen nur dann eine Orientierungsgröße und erstrebenswertes Ziel, wenn er in der Gegenwart in kleinen Einheiten modellhaft sicht- und erlebbar wird. Theoretische Sätze zur Ökonomie müssen solange sie durch die praktische Anwendung nicht bestätigt wurden, zwangsläufig diskutiert und überprüft werden, aber das ist eine Tätigkeit, die, wenn sie nicht durch andere Tätigkeiten ergänzt wird, die Teilnehmer emotional verhungern lässt und eine Gruppe für Außenstehende nicht attraktiv macht. Von den Vorträgen, die ich in den Tagungen des Seminars für freiheitliche Ordnung in Herrsching oder im Kulturzentrum Achberg gehört habe, sind bestimmt Sätze in mein Denken übergegangen, auch wenn ich sie nicht benennen kann. Aber ohne die Anreicherung solcher Tagungen durch den emotionalen Erlebniswert, der durch Begegnungen mit Menschen, die man gut findet, die einen so annehmen, wie man ist, haben sie nur in Ausnahmefällen einen Erinnerungswert. Ohne die Fußmärsche zum Kloster Andechs mit Gesprächen im Biergarten, wo nicht der Inhalt das Wichtigste ist, sondern die Vielstimmigkeit, die wie ein Konzert wirkt oder die gemeinsamen Saunabesuche, wo das Sein gegenüber dem Schein seine Bedeutung behaupten kann, blieben solche Tagungen doch eine verkopfte Angelegenheit, die nicht das Verlangen nach Wiederholung auslösen würden.

Im Laufe dieses Schreibens war ja schon von dem bekennenden Anthroposophen und Gründer der Drogeriemarktkette Götz Werner die Rede. Natürlich sind nicht nur Gelehrte gute Redner und Bücherschreiber, sondern auch schlichte und herausragende Unternehmer ein Aushängeschild für eine Ideengemeinschaft. Warum heute bei den Freiwirten nur wenige zu finden sind, wo wir uns doch als Pioniere der Marktwirtschaft verstehen, kann ich auch nicht erklären. Eine mögliche Erklärung ist, dass Unternehmer und solche, die diese Funktion ausüben in ihrer Ausbildung / ihrem Studium nichts davon gehört haben. Das gleiche gilt von den Verbandsfunktionären und den Redakteuren der Mitteilungs- und Verkündungsorgane der Unternehmerverbände. Man könnte Heinz Nixdorf als Ausnahme benennen. 1984 berichtete Nina Grunenberg in der ZEIT, Ausgabe Nr. 33, dass Heinz Nixdorf gestanden hätte, dass er durch Silvio Gesell motiviert worden wäre. Ich habe bei ihm nachgefragt, was dran ist an der Aussage, habe ihm Kontaktpersonen benannt und Material zukommen lassen. Am 12. Juni 1985 schrieb er:

Die Ratlosigkeit der Politiker von heute macht die Arbeiten von Silvio Gesell immer moderner.

Das hat uns auch nichts genutzt, er starb am 17. März 1986. Und ich habe nicht vernommen, dass sich seine Erben als Förderer der Freiwirtschaft erwiesen haben.

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/27.2%20Zeit%20Anhang%20II%20Nixdorf.pdf>

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/27.0%20Zeit-Brief%20.%202.%2003.pdf>

https://de.wikipedia.org/wiki/Heinz_Nixdorf

Ich habe noch eine Fotokopie von dem Aufruf zum Ankauf und der Finanzierung des Tagungshotels in oder auf dem Achberg zur Gründung des Internationalen Kulturzentrums (InKA). Ich könnte zum Vergleich meinen Versuch, die Freie Akademie Norddeutschland zum Leben zu erwecken, vergleichend dagegenstellen; das mache ich aber nicht, sondern für die Freiwirtschaft werde ich allgemein die Schwierigkeiten aufzählen, die bestehen, hier eine Initiative zum Erfolg zu bringen. Ich sage damit aber nicht, dass es bei den Anthroposophen ein Zuckerschlecken ist, neue Initiativen zu starten und damit neue Institutionen oder Unternehmen zu gründen. Ich lasse nachfolgend den eingescannten Text folgen. Nur die letzte Seite, den Baustein, füge ich als Foto-Datei ein.

INTERNATIONALES KULTURZENTRUM ACHBERG

Hamburg im Februar

1971

Liebe Freunde!

Sie wissen, tritt ein großer Kreis aktiv toleranter Menschen seit Jahren entschieden ein für

- * eine freie Entfaltung der Kultur
- * einen demokratischen und sozialen Rechtsstaat
- * eine Wirtschaft im Dienste des menschlichen Bedarfs

Diese Ideen und Werte, für die wir uns gemeinsam einsetzen, werden zunehmend von extremistischen Kräften der verschiedensten Richtungen gefährlich bedroht.

Ein nur politisches Engagement wird heute allgemein als nicht mehr ausreichend empfunden, um den der Menschheit drohenden Gefahren wirksam begegnen zu können. Alle schöpferische Fähigkeiten des Menschen müssen aktiviert werden, wenn wir überhaupt überleben und in Zukunft menschenwürdig leben wollen.

Langjährige Freunde unserer Arbeit - Lehrer und Studenten, Arbeiter und An-

gestellte, Handwerker und Landwirte, Künstler, Architekten und Erzieher, Ärzte, Rechtsanwälte, Hochschullehrer und Unternehmer haben sich während der zahlreichen Veranstaltungen und Zusammenkünfte der letzten Jahre immer wieder die Frage gestellt:

Was muß geschehen, damit der Mensch wieder in den Mittelpunkt unseres persönlichen und sozialen Lebens rückt?

-2-

Was können w i r dafür tun?

Als Beitrag zur Beantwortung dieser Frage haben wir das INTERNATIONALE KULTURZENTRUM ACHBEJC e. V. begründet.

Was wir unter geistiger Freiheit und aktiver Toleranz verstehen, wird die Grundlage unserer Arbeit im INTERNATIONALEN KULTURZENTRUM sein. Auch diejenigen, die ganz anders denken als wir, werden dort die Freiheit und das Recht haben, ihre Anschauungen in eigenen Tagungen zu vertreten und bei Veranstaltungen anderer zur Diskussion zu stellen. Wir suchen damit die praktische Verbindung zum Geist humaner, mitteleuropäischer und internationaler Kultur.

Im INTERNATIONALEN KULTZENTRUM sollen folgende Einrichtungen organisch entstehen:

1. Ein freies Wissenschaftszentrum – FÖRSCHUNG, U M W E L T S C H U T Z,
POLITISCHE AUFKLÄRUNG, Lehre, Studium
2. Ein Zentrum für künstlerische Arbeit - Malerei, Plastik, Architektur, Formgestaltung, Theater, Musik, Film
3. Eine Freie Schule - Gesamtschule mit Internat,
4. Werkstätten - Holz, Metall, Textil, Ton, Stein
5. Ein Gäste- und Ferienhaus und ein Kinderhaus

Je nach Fähigkeiten und Möglichkeiten der Mitarbeiter und Freunde werden im Laufe der weiteren Entwicklung des INTERNATIONALEN KULTURZENTRUMS eine Jugendakademie und weitere Einrichtungen erstellt werden.

Für die geplante Entwicklung des Gesamtprojektes wurde von unserem Freund Professor Hans Hoffmannleder dem INTERNATIONALEN KULTURZENTRUM ein noch unerschlossenes Grundstück von ca. 30.000 m² in der Nähe von Lindau/Bodensee geschenkt.

-3 -

IN UNMITTELBARER NÄHE DES GRUNDSTÜCKS (ENTFERNUNG 200 Meter) IST DURCH EINEN GLÜCKLICHEN UMSTAND DIE CHANCE ENTSTAN-

DEN, MIT DER ARBEIT SOFORT ZU BEGINNEN.

Ein 1963 als Tagungsstätte erbautes Hotel wurde uns zum Kauf angeboten. Es umfaßt:

- + 28 Einzel- und Doppelzimmer, jeweils mit WC + und Dusche, zur Unterbringung von 40 - 50 Personen (außer Behelfsquartieren)
- + Ein vollständig eingerichteter Eß- und Aufenthaltsraum für 40 Personen
- + Ein vollständig eingerichteter Eß- und Aufenthaltsraum mit beweglichen Zwischenwänden für 120 Personen
- + Zwei große Arbeitsräume, eine geräumige Halle (Vortragssaal für 100 Personen), Büro
- + Eine modern eingerichtete Großküche mit allem + Zubehör
- + Bügel- Wasch- Kühl- und Vorratsräume

Die Aufenthaltsräume mit einer Grundfläche von ca. 300 m² können durch bewegliche Zwischenwände in 5 - 6 Studien- und Seminarräume unterteilt werden. Dadurch ist die Tagungsstätte ideal geeignet für große und für kleinere Veranstaltungen.

- + Das Haus ist komplett mit Möbeln, Geschirr und Wäsche ausgerüstet. - Der umbaute Raum beträgt 3.845 m³.

-4-

DAS GRUNDSTÜCK HAT EINE GRÖSSE VON 12.300 m²

Es liegt auf einem Hügel mit Ausblick auf die Alpenkette und den Bodensee. Vor dem Haus befindet sich am Südhang eine große Terasse mit Schwimmbad.

Lage und Größe des Geländes, vor allem auch die großzügige Sanitär- und Kücheneinrichtung des Hauses ermöglichen ohne Schwierigkeit die Durchführung ausgedehnter Sommer-Zelttagungen.

DIESE TAGUNGSSTÄTTE BIETET UNS DIE EINZIGARTIGE MÖGLICHKEIT, FÜR UNSERE ARBEIT EINEN KRISTALLISATIONSPUNKT ZU GEWINNEN, VON DEM AUS SICH DIE EINZELNEN EINRICHTUNGEN ORGANISCH ENTWICKELN KÖNNEN.

000000000000

Finanzierungsplan:

Das Gesamtobjekt kostet 850.000 DM. Wir bitten alle Freunde, die angesichts der Zeitlage davon überzeugt sind, daß diese Tagungsstätte als Ausgangspunkt für unsere weitere Arbeit erworben werden muß, um ihre Gedanken und ihre praktische Hilfe für die Verwirklichung des Kaufes.

-5-

Wir sehen folgende Möglichkeit, den Kauf zu realisieren;

1. 600.000 DM können als erste Hypothek - als Belastung - auf dem

Grundstück stehen bleiben. Das heißt: Wir müssen diese 600.000 DM jetzt für die Verwirklichung des Erwerbs nicht aufbringen. Wir müssen dafür aber 6 % Zinsen pro Jahr bezahlen, - das sind 36.000 DM jährlich.

2. Diesen Zinsbetrag von 36.000 DM jährlich stellen uns die Freunde der Witthüsbetriebe als laufende jährliche Schenkung zur Verfügung. Damit ist der größte Teil der Summe, die zum Erwerb des Objektes notwendig ist, gesichert.

Sie wissen ja, daß derartige Zinsleistungen in unserer Zeit unvermeidlich sind. Ein Zinssatz von 6 % ist in der heutigen Lage außerordentlich günstig. Wir könnten derartige Zinsbelastungen nur dann vermeiden, wenn uns Freunde langfristige zinslose Darlehen zur Verfügung stellen würden. Die Summe von 36.000 DM ginge dann nicht verloren, sondern könnte unmittelbar zur Abzahlung des Kredites von 600.000 DM verwendet werden.

3. Den Restbetrag von 250.000 DM müßten wir in Form von Bausteinen aufbringen. Bausteine sind Geldbeträge, die dem INTERNATIONALEN KULTURZENTRUM als Spende (Schenkungen) oder als langfristige zinslose Darlehen zur Verfügung gestellt werden. Auch langfristige Darlehen mit einer Verzinsung würden uns helfen. Wir müßten dann jeweils prüfen, ob wir die Verzinsung tragen können. Bei größeren Zuwendungen sind unsere Freunde aus der Wirtschaft auf Wunsch bereit, ihre Betriebe als Sicherheiten anzubieten. (Hypothesen)

oooooooooooooooooooo

BIS JETZT SIND DEM INTERNATIONALEN KULTURZENTRUM BAUSTEINE IN EINER HÖHE VON CA. 40.000 DM ZUR VERFÜGUNG GESTELLT WORDEN. WEITERE 50.000 DM SIND IN AUSSICHT GESTELLT, OBGLEICH DIE AKTION ERST SEIT ANFANG FEBRUAR 1971 LÄUFT.

-6-

Um diese Hotel-Tagungsstätte bewerben sich außer uns zur Zeit noch zwei ernsthafte Interessenten. Der Verkäufer des Objektes ist durch Gespräche mit unseren Freunden für das Vorhaben des INTERNATIONALEN KULTURZENTRUMS erwärmt worden. Er ist bereit, das Objekt noch einen Monat lang für uns zu reservieren.

BIS ZUM 15. MÄRZ 1971 MÜSSEN WIR DIE SUMME VON 250.000 DM SPÄTESTENS AUFGEBRACHT HABEN.

Wir wenden uns an Sie mit der festen Hoffnung, daß Sie – je nach Ihren Möglichkeiten - einen Baustein zur Verwirklichung des INTERNATIONALEN KULTURZENTRUMS beitragen werden. Das INTERNATIONALE KULTURZENTRUM ist ein gemeinnütziger Verein. Es können daher auf Wunsch steuerabzugsfähige Spendenbescheinigungen ausgegeben werden.

Wir möchten abschließend den für uns entscheidenden Gesichtspunkt für die Kaufabsicht noch einmal hervorheben:

Die Hotel-Tagungsstätte befindet sich in unmittelbarer Nähe des bereits

dem INTERNATIONALEN KULTURZENTRUM geschenkt - noch unerschlossenen Grundstückes. Die Kombination beider Objekte ermöglicht den sofortigen Anfang und die organische Entfaltung des gesamten Projektes.

Die von uns beauftragten Freunde sind zur Zeit für die Sache des INTERNATIONALEN KULTURZENTRUMS laufend unterwegs. Sie sind jederzeit bereit, Sie auf Wunsch persönlich aufzusuchen.

Mit diesem Rundbrief sprechen wir etwa 1500 Freunde an. Wenn jeder von Ihnen eine Spende nach seinen Möglichkeiten leistet, haben wir es geschafft. - (Als Beispiel: 1.000 Freunde zeichnen 200 DM, so hätten wir insgesamt 200.000 DM). Die bisher vorliegenden Ergebnisse sind sehr ermutigend. Wir werden Sie über den weiteren Verlauf der Entwicklung informieren.

Mit herzlichen Grüßen

Initiativkreis und Freunde des
INTERNATIONALEN KULTURZENTRUMS ACH-
BERG

-7-

Für das INTERNATIONALE KULTURZENTRUM

Claudia v. Albertini, Eberhard und Irtraud Balle, Marion Bäuner, Mary Bielefeld, Claus Boysen, Helene Bremer, Dieter Braune, Hans Breckwoldt, Ulrich Bernhard, Margarethe Berberich, Christian Blechschmidt, Traute Clemm, Ursula Dansien, Johannes Dollhof, Hans Deutschmann, Helmut Dieckhoff, Beatus Dippon, Ingrid Dörnte, Harald Draber, Dr. med. Bruno Emme und Hildegard Emme, Anitta Eichhorn, Werner Fichtner, Rudolf Fischer, Rüdiger Fischer-Drop, Ottopeter Flettner, Wolf Fingerhuth, Bruno Fischer, Cornelia Fintelmann, Carlo Frigeri-Gloor, Hans Gerold, Harald Gieche, Klaus und Erika Graah, Didier Heintz, Gutmar Holmberg, Karl Haimnrun, Klaus Hartwig, Dr. med. Helmut Hessenbruch, Heidemarie Hillebrecht, Dipl.Ing. Wilfried Hachene, Wilfried Heidt, Mila Hoffmannleder, Elisabeth Haar, Briari Hinderlinder, Prof. Dr. Bodo Hamprecht, Marco Heichler, Martin Herbster, Franz Hansert, Hans Hüther, Jürgen Hentze, Anna Hücker, Lia Meyer-Herting, Michel Joseph, Dr. med. Joppig, Felicitas Kipp, Walter Kugler, Christa Kalamala, Werner Koch, Wolfgang Köhler, Hans-Joachim Kliwer, Harry und Heidrun Klinkenberg, Detlef Kotte, Carola Kreuzpaintner v. Zingler, Christoph Klipstein, Dr. Markus Kühn, Prof. Dr. Kloos, Carla Kaesebier, Fred und Jutta Lauer, Gertrud Loida, Margarethe Lichtner, Dr. med. habil Bodo Manstein, Guido Müller, Assirn Mirzo, Ingeborg Möller, Karl Müller, Karl Neuffer, Eva und Werner Nöltner, Ursus v. d. Osten, Ruth Rathgeber, Doris Rüsse, Janne Reckert-Cordua, Georg Rögl, Barbara Rahn, Brigitte Preisler, Doris Primavesi, Ingrid Plog, Herbert Schaffrin, Barbara Seeger, Peter Schillnski, Claudia Schilinski, Prof. Z. Strizic, Paul Sinke, Axel Siefer, Heinrich Sidow, Ingrid Lotze, Rüdiger Leiska, Ingrid Lotze, Ursula Weber, Siegfried Woitinas, Elke Woitinas, Hartwig Wilken, Georg Weber, Sybille Winter, Gerhard Schütt, Rolf und Ute Zimmermann und andere...

Dann auf der nächsten, auf der achten Seite:

BITTE AUSFÜLLEN UND EINSENDEN !

An das
INTERNATIONALE
KULTURZENTRUM ACHBERG e.V.
c/o Ingrid Dörnte
2 H a m b u r g 55
Elbchaussee 499 a

BAUSTEIN

Hiermit zeichne ich einen Baustein

S P E N D E		D A R L E H E N	
D M	D M	LAUFZEIT Jahre	ZINSSATZ evtl.

Ich werde die oben gezeichneten Beträge auf das Konto
INTERNATIONALES KULTURZENTRUM ACHBERG e.V. - Bayrische Staats-
bank Lindau/Bodensee, Konto-Nr. 2183 oder
per Postanweisung an Frau Ingrid Dörnte, 2 Hamburg 55,
Elbchaussee 499 a
mit dem Vermerk " B A U S T E I N " überweisen.

VORNAME

ZUNAME

STRASSE

ORT

TEL.

DAT.

UNTERSCHRIFT

Wie es dem Gesamtprojekt der Achberger - über das Humboldt-Haus hinaus - weiter
gegangen ist, kann ich gar nicht sagen. Direkt in Esseratsweiler war ich nur in den 70er
Jahren. Danach verliefen die Kontakte nur mittelbar im Zusammenhang mit den GRÜNEN.
Ich habe ein paar Beiträge im Netz angeklickt und die Links zur weiteren Information
einkopiert:

<http://www.kulturzentrum-achberg.de/>
<http://www.stiftung-gw3.de/protestbrief-riegel>
https://anthrowiki.at/Internationales_Kulturzentrum_Achberg
https://www.daf-focusing.de/?page_id=283

Das Wirken und die Institutionen der Freiwirtschaft / Initiativen

Hans-Joachim Werner hat 1989 auf 150 Seiten versucht die > Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung < einzufangen. Der Untertitel seiner Studie lautet: > 100 Jahre Kampf für eine Marktwirtschaft ohne Kapitalismus <. 1994 folgte Günter Bartsch mit seinem Buch > Die NWO-Bewegung Silvio Gesells / Geschichtlicher Grundriß 1891 – 1992/93 <.

Wer sich heute einen Überblick schaffen will über freiwirtschaftlich ausgerichtete Institutionen und Organisationen, sowie über freiwirtschaftlich agierende einzelne Personen, der lässt sich auf ein mühsames und unergiebiges „Geschäft“ ein. Für das Wirken in einem totalitären Staat ist das ideal, weil diese Ideenträger dort nicht einfach kalt gestellt werden könnten. In einer mehr offenen Gesellschaft ist das vom Nachteil, weil die Kräfte nicht zum gemeinsamen, effektiveren Tun gebündelt werden können. Ich will hier auch gar keinen Versuch mit einer Übersicht starten. Das Internet ist im Vergleich zu den Zeiten, wo es nur Vereinsmitteilungen gab, doch ein Fortschritt und bei der Suche nach diesbezüglichen Informationen ergiebiger. Ich kenne auch kein Verzeichnis der im Laufe der Zeit aufgelösten Vereinigungen und gescheiterten Initiativen, die entweder die interne Arbeitssituation oder die Wirkung nach außen verbessern wollten. Ich kann nur von meinen Überlegungen und Versuchen berichten. Und diese Liste taugt nicht zum Eigenlob, macht aber im Vergleich mit den Anthroposophen die Schwächen der Freiwirtschaft deutlich – und vermutlich auch meine eigenen.

Bei meinen Bemühungen ist Folgendes zu bedenken. Als ich für die erste Initiative warb, hatte ich schon ein Studium generale der Arbeit – vom Handwerk, Seefahrt, Fabrikarbeit, Bergbau, Landwirtschaft und Arbeitseinsätzen in Erziehungsheimen, in Freistatt¹⁶ und im Niedersächsischen Landesjugendheim in Göttingen. Ich hatte die Erfahrungen mit bzw. in der Bäuerlichen Volkshochschule, der Ländlichen Heimvolkshochschule Mariaspring bei Göttingen und vorher im Internationalen Freundschaftsheim gemacht und durch die Lehre in Raiffeisengenossenschaften mich mit dem Genossenschaftswesen auseinandergesetzt. Als ich 1964 die Aufnahmeprüfung an der Akademie für Wirtschaft und Politik bestanden hatte¹⁷ und ich in der Zwischenzeit in Alsfeld (Hessen)¹⁸ in der dortigen Sparkasse im Schalter-

16 <http://www.fnp.de/nachrichten/tv/Freistatt-Leider-ein-Thesenfilm;art37261,2574646>
https://de.wikipedia.org/wiki/Diakonie_Freistatt

17 Ich hatte – je nach der Schwerpunktwahl – das Studium als graduierter Betriebs-, Sozial- oder Volkswirt abzuschließen. Die betriebswirtschaftlichen Dozenten haben erwartet, dass ich mich aufgrund der Lehre in den Kreditgenossenschaften für die Betriebswirtschaft entscheiden würde. Sie wussten ja nicht, dass bei mir der genossenschaftliche Weg durch das Kennenlernen des freiwirtschaftlichen Weges im Rang abgestuft wurde. Und so habe ich mich damals für den volkswirtschaftlichen Schwerpunkt entschieden. Später habe ich mir aber ernsthaft überlegt, die Graduierungs-Urkunde zurückzureichen.

18 Wo meine Freundin ihr Anerkennungsjahr als Sozialarbeiterin machte.

dienst arbeitete, sagte meine Freundin: „Lass uns heiraten, dann suche ich in Hamburg eine Arbeit mit Wohnung und du kannst in Ruhe studieren.“ Weil ich wohl dachte, dass die Zeit zum Heiraten wohl gekommen sei und der ganze Vorschlag einen Sinn ergibt, habe ich eingewilligt. Mit der Arbeit und der Wohnung klappte es auch, aber bevor sie die Arbeit antreten konnte, war sie schwanger. Die neue Situation bestand im Studium, kein Einkommen, keine Wohnung. Bei Schwierigkeiten mit der Wohnungssuche und der Beobachtung, dass ein Teil der AWP-Studenten Wohnungen in Studentenheimen hatten, die den Gewerkschaften und der SPD nahe standen, kam mir dann die Idee eine Wohnungsgenossenschaft für Studenten mit einer lockeren Anbindung an die Freiwirtschafts-Szene als ideeller Wegweiser zu initiieren. Von meiner Einsatzmöglichkeit her gesehen und mit Blick auf meine Kontoauszüge war das ein unmögliches Unterfangen, aber da ich darin eine Möglichkeit sah, dass die Freiwirtschaft auf sich aufmerksam machen konnte, habe ich dafür geworben. Es war aber eine Zeit, da ich den Begriff Anthroposophie vermutlich noch nicht gehört hatte. In dem oben wiedergegeben Werbeblatt der Achberger für den Erwerb des Humboldt-Hauses heißt es, dass mit der Drucksache 1500 Menschen angesprochen werden. Ich hatte, um für meine Idee zu werben, nicht einmal 15 Adressen. Und das hat sich in den späteren Jahren bei der Werbung für anderen Idee (und die variierte gleiche) nicht gebessert. Soweit Organisationen darunter waren, haben sich diese immer als Informationsfallen erwiesen. Bei der Genossenschaft für Studentenwohnungen, war daran gedacht, dass die Nutzer sich ihren Genossenschaftsanteil selber verdienen sollten und dieser Anteil auf die Nachnutzer gegen eine Ablösesumme übertragbar sein sollte. Für andere, die Geld für die Alterssicherung gespeichert haben, wäre es eine sichere Anlage gewesen. Mit der Idee von Null-Zins, Indexklauseln und der Idee der Bodengenossenschaft hätte man (und könnte man noch) experimentieren. Es war also keine Wohltätigkeitsidee, wo man nur immer wieder nachschießen muss. Aber bei der Werbung für eine Initiative, für ein Projekt um Unterstützer hat sich im Laufe der Jahre wenig geändert, der Zugang ist immer noch gering, einmal, weil es Menschen, die um die Bedeutung der Freiwirtschaft für sich selber, ihre Familie oder die Gesamtgesellschaft wissen, zu wenige sind, zu wenig erfasst sind und da, wo sie bekannt sind, wie ein Schatz von Vereinen gehütet werden. (Heute muss noch der Datenschutz beachtet werden.) Hinzu kommt, dass es das Netz noch nicht gab, Anzeigen in den Zeitungen zu teuer waren und Berichte im redaktionellen Teil der Zeitungen und Zeitschriften schon an ein Wunder grenzten. Und wenn es um Projekte im Bereich der sozialen Dienste geht, können Projektmacher mit einem Vorschussvertrauen der Behördenvertreter und möglichen Geldgebern

rechnen, wenn diese im Rahmen einer Kirche oder eines der großen Verbände realisiert werden soll und mit Misstrauen, wenn eine unabhängige Gruppe das Anliegen vorträgt. Im Bereich der Erwachsenenbildung spielten und spielen die wettbewerbsfeindlichen Fördergesetze und die Parteizugehörigkeit eine große Rolle als Hemmschuh.

Meine persönliche Situation Ende Oktober 1966 beim Abschluss des Studiums war weniger als bescheiden. Die Familie war auf drei Kinder angewachsen - davon eins behindert -. Meine damalige Frau war mit den Kindern zu ihren Eltern gezogen, weil die Gartenlaube mit der Wasserpumpe im Garten und einen Eimer als Klo unerträglich geworden war. Während die meisten Kommilitonen am Ende des Studiums einen Arbeitsvertrag mit guten Gehaltsdaten in der Tasche hatten, bekam ich von einem Bildungsträger die Nachricht, dass er die Anstellungszusage nicht einhalten könne, weil aufgrund der Rezession die staatlichen Fördergelder zusammengestrichen worden seien. Ich und passte in keine gängige berufliche und politische Schublade. Ohne die Hilfe aus der weiteren Familie wären wir einfach untergegangen. Dabei war mein Wunsch nur, dass ich mit dem Brotverdienen etwas von dem zurückgeben könne, was ich in der Erwachsenenbildung empfangen hatte und dass ich an der Arbeit oder der Verbreitung für das Wissen um die freiwirtschaftlichen Lösungsansätze mitarbeiten könne. Ich wäre sogar mit einer Hausmeisterstelle in einer Heimvolkshochschule oder Akademie für Erwachsenenbildung zufrieden gewesen. Ich war sogar bereit, für die unansehnliche und chancenlose Partei FSU zu arbeiten. Von dem Vorwurf ihrer Rechtslastigkeit wusste ich noch nichts. Aber da bin ich für diese Bereitschaft und die Ausarbeitung eines Finanzierungskonzeptes nur ausgelacht worden. Wir landeten – damit die Familie wiedervereint wurde – in Bremerhaven, weil uns dort ein kleines Haus in der zweiten Reihe zur Miete angeboten wurde. Damit hatten wir zwar das Wohnungsproblem gelöst, aber dagegen einen noch schlechteren Arbeitsmarkt eingetauscht. Ich fand weder als Bankkaufmann noch als Bauarbeiter eine Arbeit und landete bei der Iduna-Sterbehilfe – eine Unterorganisation der Iduna-Versicherung für Eisenbahner und Postbeamten als Klinkenputzer. Bei einem der Überlandfahrten entdeckte ich eine stillgelegte Schule mit guter Bausubstanz und einem großen Gelände. Ich entwickelte die Idee von einer Familienferiensiedlung- und -bildungsstätte mit dem Schulgebäude als Gemeinschaftshaus. Aber die Werbung für das Projekt verlief so wie für die Genossenschaft, die Studentenwohnungen schaffen sollte. Die Gründung der Liberal Sozialen Partei litt unter gleichen Schwierigkeiten. In dieser Zeit ist meine jüngste Tochter in der ersten Familie geboren, sozusagen eine echte Achtundsechzigerin. Als das Geschäft mit den Versicherungen nicht mehr gut lief, weil ich mich zu sehr auf die Probleme der Leute einge-

lassen habe, denen ich eine Versicherungspolice verkaufen sollte und weil ich zu viel Politik im Kopf hatte, bin ich von Bremerhaven aus nach Bremen, gefahren um als Eisenflechter im Hochbau zu arbeiten. Später sind wir als Wirtschaftsflüchtlinge in Hannover gelandet. Es ist bei all solchem Geschehen gar nicht einfach, das Selbstvertrauen ¹⁹ zu behalten. Der Vorteil ist aber, dass die negativen Wirkungen von der praktizierten Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik und Bildungspolitik nicht reine theoretisch-literarischen Inhalte mehr sind, sondern erlebte Erfahrungen. Empirie und Theorie sind bei mir gleichberechtigte Bestandteil meines Denkens. Aber dass was ich denkend für gut befunden habe, habe ich auch versucht, handelnd umzusetzen, auch dann, wenn die Chancen der Realisierung nur gering waren und der Weg zum Erfolg im Nebel lag. Aber das führt alles zu weit. Ich erwähne nur in Stichworten das Projekt Freie Akademie Norddeutschland (Dr. Hans Weitkamp war da auch mit im Boot. Es gab hier in Mardorf auch Gelegenheiten so etwas wie das Humboldt-Haus der Achberger zu eröffnen.), der Verein Alternative Bildung, die GmbH Alternative Produkte in der Zeit der Alternativbewegung, die Rolle als Mitgründer der Partei DIE GRÜNEN, der Versuch arbeitslose Wissenschaftler für einen Forschungs- oder Beratungszusammenschluss zu gewinnen. (Die Überlegung war, dass für Forschung und Beratung das wichtigste Kapital das Wissen ist. Es fehlte einfach das Geld für Anzeigen und die Arbeitsämter glaubten oder konnten nicht als Vermittler tätig werden.) Es gab weitere Versuche und auch das Werben dafür, das Silvio-Gesell-Heim zu einer Heimvolkshochschule bzw. zu einer Akademie der Erwachsenenbildung auszubauen. Der letzte Versuch war, die Schaffung eines gemeinsamen Informationsbüros für alle Freiwirtschaftsgruppen, die auch eine Anlaufstelle für Interessenten werden sollte. Es standen die Räumlichkeiten in guter Lage unentgeltlich zur Verfügung und das Gehalt war zu 70 oder 80% gesichert. Es war nicht möglich, dass Projekt sachgerecht zu diskutieren. Für mich war das der Anlass zu schwören, in keiner freiwirtschaftlichen Gruppe mehr Mitglied zu bleiben oder zu werden. Das besagt aber nicht, dass ich in diesem Bereich Organisationen als nutzlos und verzichtbar halte.

Hin und wieder habe ich mich gefragt, was wäre gewesen, wenn ich von der Freiwirtschafts-

¹⁹ In solchen Zusammenhängen wird ja auch das Wort *Selbstbewusstsein* benutzt, sein Begriff ist aber nicht präzise, denn das Selbstbewusstsein schließt ja das Erkennen seiner selbst mit ein, also auch die Schwächen und das Versagen. Ich hätte in diesem Fall also schreiben müssen, dass es in meiner Situation nicht immer leicht war, mein Selbstwertbewusstsein zu bewahren, denn der erweiterte Begriff schließt die Bewertung des Ich im Verhältnis zu den eigenen Ansprüchen an sich selbst und den vermuteten oder den tatsächlichen Ansprüchen der Außenwelt an das Ich mit ein. Und gerade im politischen Arbeitsbereich überfällt den Akteuren leicht das Gefühl, dass man dem übernommenen Auftrag nicht gerecht wird. Wenn dieses Gefühl zu einem massenhaft auftretendem Phänomen wird – auch weil es nicht mehr durch Ideologien verdeckt werden kann – dann kann das schon eine Gefahr für die Demokratie werden, weil sich das Gefühl der Sinnlosigkeit breit machen kann und jegliche Aktivität zur Veränderung der Gesamtsituation ausbremst.

schule nichts erfahren hätte? Vermutlich hätte ich eine ordentliche Karriere im Genossenschaftsbereich gemacht; wahrscheinlicher wäre gewesen, dass ich mir mit einer Würstchenbude (oder einer anderen Möglichkeit mit einem leichten Marktzugang) das Startkapital für die Gründung und die Gestaltung eines Unternehmens im Sinne von Beuys' Begriff von der sozialen Plastik²⁰ oder vom sozialen Gesamtkunstwerk geschaffen hätte. Aber auch ohne künstlerische Deutung von dem Sein und Wirken von Unternehmen, haben das Zusammenwirken von Menschen und die Prozessabläufe in ihr, besonders wenn es Produktionsbetriebe sind, etwas Faszinierendes für mich. Die Schuster-, Tischler-, Stellmacherwerkstätten, die Schmiede, die Fischräucherei, die Sägereien und der Bauhof des Bauunternehmers und der landwirtschaftliche Betrieb des Krankenhauses waren für mich als Junge die Lieblingsplätze, das war mein „elektronisches Unterhaltungs- und Lernprogramm“ bis zum Beginn der Fotografenlehre wider Willen mit Vollendung des 14. Lebensjahres. Werkstattgeräusche klingen in meinen Ohren heute noch besser als viele Musikbeiträge, die aus den Lautsprechern dröhnen. Das besagt wiederum nicht, dass es keine Musik gibt, die mein Herz berührt. Aber hier ist der Genuss höher, wenn ich den oder die Musiker beim Musizieren zuschauen kann. Aber rückblickend muss ich sagen, es ist gut so, wie die Dinge gelaufen sind, mir wurde ein breites Studium des Lebens beschieden. Bedauern tue ich nur, dass die mit mir verbundenen Menschen manchmal darunter leiden mussten und dass ich das eine oder andere Projekt nicht realisieren konnte, weil einfach das Geld dazu fehlte.

Nun brauchen die Gegner der Freiwirtschaft nicht zu jubeln, ich erzähle das ja nicht, um der Freiwirtschaft zu schaden, sondern damit Freunde der Freiwirtschaft erkennen, was bei ihnen gut und schlecht läuft, will ich die Freiwirtschaft stärken. Die Grundgedanken dieser Schule haben so etwas wie Naturgesetzliches, man kann es unterdrücken, sogar vergessen, man kann es aber nicht aus der Welt schaffen. Wenn sie vergessen werden, stoßen irgendwelche Menschen danach wieder auf die Zusammenhänge. Sie werden dann vielleicht unter anderen Begriffen diskutiert, aber die Zusammenhänge sind dann die gleichen. Ich schreibe das auch nicht, um abzurechnen. Ich bin zwar manchmal müde und / oder traurig, weil das freiwirtschaftliche Wissen noch zu wenig zur Anwendung kommt und dadurch die Bedrückung, das Leiden der Menschen durch Krieg und Hunger und der Knebelung der Freiheit unnötig groß sind, aber Gesell hat darauf hingewiesen, dass die Probleme, die hier behandelt werden,

20 https://de.wikipedia.org/wiki/Soziale_Plastik Siehe auch zum Begriff „das Gesamtkunstwerk“ folgenden Link:
https://de.wikipedia.org/wiki/Gesamtkunstwerk_Freie_und_Hansestadt_Hamburg

so alt sind, wie das Geld selber. Und für das Boden(un)recht gilt das gleiche. Da darf man für die eigene Lebensspanne keinen zu großen Fortschritt erwarten. Als ich mich in den ersten Jahren ab 1961 mit der Freiwirtschaft befasste, war meine größte Sorge in eine Glaubensfalle zu geraten. Mir war deshalb das Studium an der AWP so wichtig, weil ich großes Vertrauen in die Wissenschaften hatte und hoffte, alle meine Zweifel würden geklärt. Aber ich merkte bald, dass in der Ökonomie viel mit Glaubenssätzen gearbeitet wird. Das ist kein Übel, wenn die Ergebnisse zufriedenstellend sind. Aber die Ergebnisse der verschiedenen Ökonomie-Modelle in der Vergangenheit waren unbefriedigend bis katastrophal und deshalb müssen wir ein neues Modell (oder konkurrierend neue Modelle) ausprobieren, auch wenn es letzte Wahrheiten in den Wirtschaftswissenschaften nicht gibt oder theoretisch nicht ergründet werden können, der Auftrag bleibt bestehen.

11) Diese verrückten Deutschen von Gero Jenner / Seite 31 - 34

Ich stimme weitgehend mit dem Inhalt von Gero Jenners Beitrag überein, nur ob unsere / Nachbarn uns auch als ein **Volk der Extreme** sehen, kann ich aus eigenem Erleben oder durch Kenntnis von Erhebungen nicht bestätigen. Ich will aber nicht den Artikel dadurch abwerten, dass ich sage, zu dem Thema gäbe es nichts mehr zu sagen, denn Beiträge, die einen Schlusspunkt zu einer Debatte oder Betrachtung sein wollen, sind doch immer verdächtig. Ich verstehe Jenners Beitrag als eine Ermunterung, dass wir Deutschen über unser Deutschsein nachdenken sollen.

Dass die Menschen in Deutschland unberechenbarer sind als die Menschen in den Nachbarländern, halte ich trotz unterschiedlicher kultureller Prägungen für unwahrscheinlich. Schon auf Hitze und Kälte, auf Hunger und Durst reagieren sie ziemlich gleich, wie die Menschen in Deutschlands Nachbarländer. Was sicher unberechenbar war, war die technische und organisatorische Entwicklung in Deutschland. Als die in Gang gekommen war, hat sie wie die Sogwirkung eines Schornsteins gewirkt, der Feuer im Kamin erst richtig entfacht. Daran, dass heute solche Kamine in den USA und China stehen, sind die Deutschen auch nicht unbeteiligt. Die Entstehung und das Verlöschen der Sogkraft in solchen Kamin-Schornstein-Systemen hängt – so die Lehre der Freiwirtschaft – stark von der Gestaltung des Geldwesens und anderer Komponenten der Ökonomie ab. Das Feuer wurde aber nicht nur von der Intelligenz und dem Fleiß der Deutschen gespeist, sondern auch von denen aus den

Nachbarländern, die an der Entwicklung teilhaben wollten. In den USA hat sich der Prozess nach dem Zweiten Weltkrieg wiederholt. Dieser wurde stark durch das Wissen, das den Amerikanern als Kriegsgewinn zufiel, gestartet und von den mutigen und intelligenten US-Amerikanern wie Fische mit einem Netz eingesammelt. Solche Prozesse müssen zu Spannungen zwischen den Staaten führen, weil die beschleunigte Entwicklung in einem Staat zur Verlangsamung in den anderen Staaten führen muss. Die deutsche Politik ist so blind gegenüber diesen Gesetzmäßigkeiten, dass sie das Absahnen der Besten anderer Länder als Kernpunkt eines Einwanderungsgesetzes machen will. Die Folgen sind berechenbar. Deutschlands Wirkung entsteht aber auch zum Teil aus der geographischen Mittellage und nicht sehr aus seinem politischen oder ökonomischen Wollen. Es ist im gewissen Sinne das Lager, Widerlager und Achse des Karussells Europas. Wenn das Karussell (Ich denke an ein altes Pferde-Karussell.) auf der einen Seite ungewöhnlich belastet wird, senkt sich der Boden dort und steigt auf der Gegenseite. Und die Fahrgäste auf allen Seiten - die Bewohner aus allen Nachbarstaaten Deutschlands – denken die Achse – Deutschland – steht schief, sie hält nicht die Senkrechte ein. Ich will damit sagen, die Staaten Europas stehen in einer Wechselwirkung, das war sogar in den Zeiten so, als der Eiserne Vorhang noch bestand. Ein anderes Bild: In einer Gruppe von Menschen oder Staaten kommt es durch freie oder durch Macht bestimmte Interaktionen zu einer Rollenverteilung. Verlaufen die Entwicklungsprozesse unterschiedlich in den Gesellschaften, sind davon auch die Staaten betroffen. Um die Spannungen zwischen England und Deutschland zu verdeutlichen, ist mir das Speichen-Antriebsrad einer Dampflokomotive eingefallen. (Ich bin ja ein Überbleibsel aus der Dampflokomotiven-Zeit. Die jüngeren Leser mögen ins Lexikon schauen oder die geerbte Merklin-Eisenbahn genauer betrachten.) Die Laufläche bei so einem Rad aus Eisen muss zentrisch ausgerichtet sein, damit ein gleichmäßiger, runder und ruhiger Lauf gewährleistet ist. Gewichtsmäßig ist so ein Rad für den Antrieb einer Lokomotive exzentrisch konstruiert. Das hängt damit zusammen, dass der Antriebsdruck vom Dampfkolben über die Pleuelstange exzentrisch auf das Rad übertragen wird. Damit der ruhige Lauf und der gleiche Druck auf das Lager vom Antrieb her gesehen gewährleistet ist, haben diese Räder gegenüber der Antriebsaufhängung Speichen ein Ausgleichsgewicht. Bei der Rollenverteilung war Deutschland von seiner Lage her gesehen, die Funktion des Lagers zugeteilt, England hatte die herausgehobene Rolle des Kontergewichtes und die anderen Länder nahmen die Rolle der gewöhnlichen Speiche ein. Nun brachte die technische Entwicklung den Antrieb hervor, der direkt auf die Achse ging. Das Rad mit dem Ausgleichsgewicht wurde nicht mehr benötigt. England beanspruchte nun zum

Ausgleich des Verlustes der hervorgehobenen Rolle als Ausgleichsgewicht, die der Antriebsachse, die beanspruchte Deutschland auch, weil es sich mit der einfachen Rolle als Speiche unterbewertet fühlte. Und das Gerangel, das um die Verteilung der Rollen dabei entsteht, nennt man dann Nationalismus. Dieser Versuch, der ergänzenden Erklärung der geschichtlichen Vorgänge ist zu lang und umständlich geworden. Ich empfehle daher, sich an dem Text von Gero Jenner zu orientieren. Aber für das Verständnis, der von Jenner geschilderten Niederlage des stark ausgeprägten Pazifismus in Deutschland gegenüber den Pickelhaubenträgern, lohnt es sich, die beiden Bände „Segen und Fluch des Geldes in der Geschichte der Völker“ von Fritz Schwarz zu lesen, 1945 ²¹. Eine Kapitelüberschrift im zweiten Band lautet: „Der Krieg von 1914 bis 1918 begann 1874“.

Warum ist den Deutschen das Nahe immer so fern, während sie andererseits das Bedürfnis treibt, gerade das Fernste ganz nah zu machen? Niemand scheint in den Sinn zu kommen, dass die Aufgaben im Hier und jetzt liegen sollten, zum Beispiel in der Verbesserung des Mensaessens und überhaupt darin, dass man die Zustände im eigenen Staat und in der eigenen Stadt möglichst vorbildlich gestaltet, bevor man sich mit den Menschen und der Welt jenseits der Grenzen befasst. (S. 31, 3. Spalte, unten)

Ist das nicht auch ein Wesenszug, der die Freiwirte auszeichnet, nur das hier nicht die geografische Ferne, sondern die zeitliche gemeint ist?

Die Lust an der Selbstgeißelung

Doch da stößt man eher auf taube Ohren. Wenn es um den eigenen Lebensbereich geht, scheint unter manchen heutigen Intellektuellen die Meinung vorzuherrschen, dass es ohnehin zwecklos sei, eine Vorbildfunktion anzustreben, der Karren sei doch längst in den Dreck gefahren. Haben Deutschland, so sagen sie, und das übrige Europa die restliche Welt nicht aufs Schlimmste ausgebeutet und tun es immer noch? Wenige andere haben so überzeugend und wahrheitsgemäß über die Sünden westlicher Länder gegenüber dem Rest der Welt geredet wie der Schweizer Jean Ziegler. Trotzdem sehe ich in der Litanei solcher Selbstbezichtigungen eine neue Art von Extremismus, der an die Stelle jenes früheren getreten ist, wonach der Welt vermeintlich gar nichts Besseres blühen könne als jenes vermeintliche Genesen, das sich auf Wesen reimt - deutsches Wesen, wie man es einmal verstand. (S. 32, 1. Spalte, oben)

Auf die Gefahr in Form der Lust an der Selbstgeißelung müssen besonders Freiwirte achten, weil es ihre überprüfbare Erkenntnis ist, dass die ganze Katastrophe mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg vermeidbar gewesen wäre, wenn ökonomisches Wissen

²¹ Es soll Nachdrucke geben.

beachtet und angewendet worden wäre. Genauso kann das Wissen von der heilenden Medizin NWO in uns Schuldgefühle auslösen, weil wir es nicht fertigbringen, die Öffentlichkeit von der Existenz zu unterrichten.

Die Intellektuellen im Nachkriegsdeutschland hatten allen Grund zur Selbstgeißelung, mussten sie doch mit ihrem Versagen in der Weimarer Zeit und der folgenden Hitlerzeit fertig werden. Den meisten anderen Deutschen wurde die Selbstgeißelung aufgezwungen, weil die Politik die Alleinschuld der Deutschen als politisches Gestaltungsinstrument gebraucht hat. Die nachwachsenden Intellektuellen bzw. die Generationen die im Hitler-Reich und danach erst geboren wurden, konnten dann nicht mehr ohne die Selbstgeißelung leben, weil sie verinnerlicht hatten, ein guter Deutscher ist nur der, der sich als Schuldiger bekennt, nach Möglichkeit für alles in der Welt, was schief und schlecht läuft. Und wenn man die Missetaten und die tödlichen Konflikte in der Welt im Zeitablauf betrachtet, dann findet man immer wieder als Verursacher oder Mitwirkter das christliche Abendland und darin als Mitwirkter die Deutschen. Auch das Gute, was Deutschland tun könnte, aber nicht leistet – egal ob aus Unkenntnis oder aufgrund von Unterdrückung – erzeugt Schuldgefühle und die müssen ja in irgendeiner Weise abreagiert werden. Weiter heißt es bei Jenner:

Ich möchte nicht bestreiten, dass Selbstbezeichnungen moralisch akzeptabler sind als die Aufblähung des eigenen Selbst; von einem höheren Maß an Wirklichkeitssinn zeugt solche Selbstgeißelung trotzdem nicht. Denn für den Kenner der geschichtlichen Wirklichkeit stellt sich denn doch die Frage, ob es je starke Staaten gegeben hat, die, wenn sie nur konnten, nicht mit gleicher Rücksichtslosigkeit gegen die Schwächeren verfahren? Afrika war in der Vergangenheit ein sehr schwacher Kontinent. Als man billige Arbeitskräfte für Plantagen brauchte, taten Europäer und Amerikaner dasselbe wie vorher Römer und Griechen. Sie haben Millionen von Menschen versklavt. Das bleibt ein schwarzer Fleck der gemeinsamen Geschichte, aber es macht die Opfer nicht zu Heiligen. Denn es waren schwarze Regenten, die ihre eigenen Landsleute en masse an arabische und europäische Händler verschacherten. (S.32, 1. Spalte, Mitte)

Es ist richtig, unschuldige Staaten oder Staatsführer gibt es nicht und es ist auch nicht so, dass man das Gute und Böse nur bestimmten Regierungsformen zuordnen kann, wie - die guten sind die Staaten, die eine annähernd demokratische Regierung haben und die Bösen sind solche mit einer autoritären Regierung. Und der Hinweis auf das Verhalten der starken Staaten im Ablauf der Geschichte ist doch richtig, darum sind sie schon alleine durch ihre Existenz eine Bedrohung von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit. Das gilt auch für China

und die USA.

Auch ist die Aussage zum Sklavenhandel wohl richtig. Ich habe kürzlich noch einen Bericht zu diesem Thema aus den 70er Jahren gelesen, der in einer meiner Bücher lag. Ich kann ihn leider nicht zitieren, weil ich ihn in meiner unsystematischen Ablage nicht finde. In Erinnerung ist mir aber, dass gesagt wurde, die Sklavenhändler hätten das Werk der Versklavung von Afrikanern gar nicht ohne deren Herrscher bewerkstelligen können, weil ihnen die Infrastruktur dazu fehlte.²² Es macht für die Deutschen – als Einzelperson oder als Gesamtheit – keinen Sinn, sich für alles schuldig zu fühlen oder sich als die ewigen Schuldner für das zu fühlen, für die Schuld, die Vorgängergenerationen aktiv oder passiv auf sich geladen haben. Die Politik, die versucht, das weiter durchzusetzen, ist mit Blindheit geschlagen. Jeder einzelne Deutsche kann sich im Hinblick auf die allgemeinen Menschenrechte und im Hinblick auf seinen eigenen Wertekanon fragen: „Handle und urteile ich richtig!“ Und wenn er zu einem Nein kommt, muss er, um vor sich selber bestehen zu können, sein Urteilen und Handeln ändern. Ich bringe noch zu diesem Thema ein längeres Zitat eines jüdischen Gelehrten, deutscher Nationalität, nämlich Ludwig Freund, aus seinem Buch > Aussenpolitische Grundsätze / Deutschland und die friedliche Koexistenz <, 1963:²³

... Einer klug abwägenden, doch zielbewußten deutschen Interessenvertretung im Ausland stehen aber nicht nur fremde deutschfeindliche Bestrebungen und Enggeistigkeiten im Wege, sondern auch eine durch den Nazistaat indirekt verschuldete Atrophie staatspolitischer Gesinnung bei auffällig zahlreichen Repräsentanten bundesdeutscher Intelligenz. Diese oftmals an geistig prominenter Stelle befindlichen Kreise verdächtigen gerne jede kraftvolle, bei anderen Völkern als normal empfundene Betätigung staatlichen Lebenswillens. Die berechtigte Scham über die Nazivergangenheit, der Wille, einem ähnlichen Verfall der Staatsmoral vorzubeugen sind billigenwerte Züge, nur kann man des Guten zu viel tun. Die Übertreibungen der guten Absicht haben ein intellektuelles Klima erzeugt, in welchem zwar oft das seltsame Lob der Manifestationsweisen eines krassen Nationalismus gewisser fremder Staaten und Völker in nahen und fernen Erdteilen erklingt, dem eigenen Volke aber ein nationales Schuldbewußtsein auch für die kommenden Generationen angezüchtet wird.

Ihm soll anscheinend nur die Begeisterung für europäische und weltweite Kooperation anstehen, nicht, wie das bei den anderen Völkern dabei immer noch normal und üblich geblieben ist, unter gleichzeitiger Achtung für die Sonderart des eigenen Volkstums. Das deutsche Volkstum und die deut-

22 In meiner Familiensage heißt es, dass ich mütterlicherseits einen holländischen Vorfahren habe, der sich nach Deutschland abgesetzt hat, weil er mit dem Reichtum, den seine Familie durch Sklavenhandel gewonnen hat, nichts zu tun haben wollte.

23 Ich habe das Zitat schon in anderen Texten verwendet, aber es wird wohl nur wenige Leser geben, die mehr als einen Text von mir lesen.

sche Geschichte haben ja schließlich nicht nur das abscheuliche Phänomen des Hitlertums hervorgebracht. Es muß entweder zu einer verhängnisvollen Selbstverachtung oder zu einer nicht minder gefährlichen, unteilbaren Kluft zwischen Intelligenzschicht und Volk führen, wenn die positiven Leistungen deutscher Vergangenheit kaum noch mit Stolz verzeichnet werden dürfen, während alle anderen Völker mit berechtigtem, nicht selten sogar übertriebenem Selbstbewußtsein bei den Großtaten ihrer geistigen, politischen, ja militärischen Vergangenheit verweilen. Der Verfasser als freiwilliger Rückkehrer muß ganz energisch dagegen protestieren, daß von zahlreichen den deutschen Geist im In- und Auslande heute repräsentierenden Angehörigen der deutschen Intelligenz alles Deutsche fast nur unter dem Gesichtspunkt der Naziepoche dargestellt wird, daß in getreuer Übereinstimmung mit der anglo-amerikanischen Kriegspropaganda von einst eine Tendenz herrscht, nach dem Übel und der Schuld in der deutschen Geschichte und nur nach diesen zu fragen. Man nennt das „standortgebundene“, „neue“ Geschichtsbetrachtung, da reine Objektivität sowieso nicht möglich sei. Der dabei vorherrschende Zug, die Werte deutscher, ganz selbstverständlich auch der preußischen Geschichte aus heutiger Perspektive mit vorwiegend, wenn nicht gar völlig negativen Vorzeichen zu versehen, ist tatsächlich eine Travestie der Wissenschaft, die sich von Charlatanerie und totalitärer Wissenschaftsauffassung nur dadurch abgrenzen kann, daß sie am Ideal der Wahrheitstreue, dem gewissenhaften Streben nach größtmöglicher Objektivität und Ganzheit (statt Parteilichkeit) der Erkenntnisse festhält. ... (S. 56. f. ohne Hervorhebungen)

... Überempfindlichkeit oder furchtsame Zurückhaltung aber wird von niemandem gedankt und macht sich in der Politik niemals bezahlt. Die Abneigung der Unbelehrbaren wird dadurch nicht überwunden. Wie beim Antisemitismus nährt sich auch ihr Haß an der bloßen Existenz des Objektes. ... (S. 61)

> DER AUTOR Ludwig Freund, geboren 1898 in Mühlheim/Ruhr, Frontsoldat im 1. Weltkrieg, bis 1933 aktiv im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, 1934 Emigration in die USA, 1936 auf Empfehlung Albert Einstein wissenschaftlicher Assistent an der Columbia-University, später Professor für Soziologie und Politikwissenschaft an verschiedenen amerikanischen Universitäten, 1959 Rückkehr nach Deutschland. Wohnt in Hannover. <

Quelle: Rückseite des Bandes „Politische Waffen“ von Ludwig Freund

Ich komme wieder zu Gero Jenner:

Denn auf das richtige Maß kommt es wie überall sonst auch in diesem Fall an. Sieht man einmal von den unseligen dreizehn Jahren Diktatur unter den Nazis ab, so waren die Deutschen immer ein Volk von größter Offenheit und Neugierde gegenüber dem Fremden. Solange der Strom von Zuwanderern sich in Grenzen hielt, sodass deren Absorption und schließlich Gleichstellung mit der heimischen Bevölkerung möglich war, erwies sich Deutschland als erfolgreiches Einwandererland, wie jeder Blick in die Telefonbücher

deutscher Großstädte beweist. Auch die Assimilation der Juden gelang - und zwar unter Mitwirkung der Juden selbst - in Deutschland früher als bei seinen Nachbarn. Bis zu Hitlers mörderischer Ausrottungspolitik war der Antisemitismus in Deutschland weit weniger ausgeprägt als in Osteuropa und Russland und wohl auch keineswegs stärker als etwa in Frankreich.

Erfolgreich kann eine Einwanderungspolitik aber nur sein, wenn sie das Maß nicht verfehlt, also auf die Bereitschaft der heimischen Mehrheit Rücksicht nimmt. Denn, nur wenn diese bereit ist, die Fremden gastfreundlich aufzunehmen, wird das für alles künftige Zusammenleben entscheidende Ziel erreicht, dass man aus ursprünglich Fremden in möglichst kurzer Zeit gleichberechtigte Bürger macht. (S.32, 3. Spalte unten f.)

Über diesen Komplex, über diese Zusammenhänge müssen wir besonders gut nachdenken und urteilen, denn bekanntlich hatte Silvio Gesell etwas gegen Grenzen, wenn sie mehr als Verwaltungsgrenzen sind. Und in seiner Definition von Freiland heißt es unter:

1. **Der Sinn des Wortes Freiland**

1. ...

2. Der Erde, der Erdkugel gegenüber sollen alle Menschen gleichberechtigt sein, und unter Menschen verstehen wir ausnahmslos alle Menschen - ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der Bildung und körperlichen Verfassung. Jeder soll dorthin ziehen können, wohin ihn sein Wille, sein Herz oder seine Gesundheit treibt. Und dort soll er den Altangesessenen gegenüber die gleichen Rechte auf den Boden haben. Kein Einzelmensch, kein Staat, keine Gesellschaft soll das geringste Vorrecht haben. Wir alle sind Altangesessene dieser Erde.

3. Der Begriff Freiland läßt keinerlei Einschränkung zu. Er gilt unbeschränkt. Darum gibt es der Erde gegenüber auch keine Völkerrechte, keine Hoheitsrechte und Selbstbestimmungsrechte der Staaten. Das Hoheitsrecht über den Erdball steht dem Menschen, nicht den Völkern zu. Aus diesem Grunde hat auch kein Volk das Recht, Grenzen zu errichten und Zölle zu erheben. Auf der Erde, die wir uns im Sinne von Freiland nur als Kugel vorstellen können, gibt es keine Waren-Ein-, und Ausfuhr. Freiland bedeutet darum auch Freihandel, Weltfreihandel, die spurlose Versenkung aller Zollgrenzen. Die Landesgrenzen sollen nur einfache Verwaltungsgrenzen sein, etwa wie die Grenzen zwischen den einzelnen Kantonen der Schweiz.

4. ...

(Silvio Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung, Ausgabe 1949, S. 92)

Wir müssen fragen, ist das eine radikale Lösung oder eine extremistische. Ich komme zum Schluss, dass es unter den heutigen Bedingungen eine extremistische Forderung und Haltung ist. Gesell hat aber die Aussage in der Beschreibung der Natürlichen Wirtschaftsordnung und

vermutlich in ihrer weltweiten Geltung gemacht. Also, wo die Ökonomie der Länder in einem Gleichgewichtszustand ist; wo von Ungleichgewichten kein Migrationsdruck ausgeht und die Neigung der großen Mehrheit der Menschen zur Sesshaftigkeit zum Tragen kommt; und die Neigung der Menschen, auch dort zu ernten, wo sie nicht gesät haben (Adam Smith) institutionell unterbunden ist. Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, dann ist Gesells Lösung nicht extremistisch, sondern radikal und machbar. Die Welt ist aber nicht so, darum müssen die einzelnen Länder und die Welt als Ganzes reformiert werden. Ein Staat mit einem kollektiven sozialen Sicherungssystem, wo jedermann ein Zugriffsrecht hat und wo ein Bodenrecht gilt, das den Eigentümern durch die Einwanderung einen Vorteil verschafft, das kann sich keine offenen Grenzen erlauben, ohne am Ende einen Bürgerkrieg auszulösen. Außerdem ist die Gestaltungsfreiheit der Menschen und der wirkliche Fortschritt von der Vielfalt der Erscheinungsformen menschlicher Gesellschaften abhängig.

(Peter Kafka [https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Kafka_\(Astrophysiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Kafka_(Astrophysiker)))

Vielfalt und Dezentralität – ohne die eine Marktwirtschaft nicht gedacht werden kann – sind korrespondierende Begriffe. Unterschiedliche Lebensformen müssen möglich bleiben, sofern sie die allgemeinen Menschenrechte nicht außer Kraft setzen. Was sich unterscheidet, setzt sich aber auch sichtbare oder unsichtbare Grenzen. Sich abzugrenzen, ist wohl ein Grundbedürfnis der Menschen, um sich in der Masse als Einzelmensch zu erkennen und zu verstehen. Die Abstufungen vom Erdbewohner über Erdteilbewohner werden bis zum Stadtteil, Straßen und darüber hinaus vorgenommen. Wenn die Veränderungen in der jeweiligen Zugehörigkeit der Menschen langsam und im gegenseitigen Einverständnis – ohne Bedrohung der eigenen Schlafstätte und ohne Zugriff von Fremden auf die eigene Speisekammer erfolgt, dann werden solche Veränderungen als Bereicherung empfunden, wenn sie erzwungen werden, dazu in einem zu großen Maße bei zu häufiger prekärer ökonomischer Lage von Einheimischen, dann führt das zu Unfrieden und Ablehnung.²⁴

24 Deutschland ist ein erfolgreiches Einwanderungsland, was die Telefonbücher der Städte beweisen, sagt Gero Jenner. Mein Familienname ist litauischen Ursprungs, bedeutet Abrahams Sohn. Es kann sein, dass meine Vorfahren fromme Juden oder Christen waren. Beide Möglichkeiten würde ich für eine Bereicherung meiner Familiengeschichte halten, wenn davon eine Aufzeichnung gäbe. Die Namensendung *is* haben die Abromeits verloren, als die Abromeitis eingeladen wurden, in Ostpreußen zu siedeln. Von da ging es weiter in den Westen:

> Laut Statistik haben in den Jahren 1840–1910 über 739 000 Ostpreußen das Land ihrer Väter verlassen. Sie suchten bessere Verdienstmöglichkeiten im Ruhrgebiet und in Berlin, gingen dem ostpreußischen Stamm verloren und wurden, wenn nicht sie, dann ihre Kinder, zu Rheinländern, Westfalen oder Berlinern. < <http://prussen.jurkat.com/ostpreussen-ostpreussische-geschichte.htm>
Mein Vater wurde 1923 ein Musikstudium versprochen, wenn er für die litauische Staatsbürgerschaft votieren würde. Er wollte Deutscher bleiben und ging als Friseur auf die Wanderschaft Richtung Westen und folgte so den Brüdern, die in Berlin und Rheinhausen gelandet waren. (Der älteste Bruder ist schon als Soldat im Ersten Weltkrieg in Ypern (Belgien) umgekommen.
<https://www.welt.de/kultur/article2162629/Ypern-und-das-Grauen-des-Ersten-Weltkriegs.html>)

Über die jüdischen Ghettos habe ich schon ein paar mal bei jüdischen Autoren gelesen, dass diese weniger eine Ausgrenzung als vielmehr eine Eingrenzung gewesen sei, die von Juden ausgegangen ist. Ziel der Maßnahmen sei gewesen, die Identität und die Kultur der Juden zu bewahren. Und zum Antisemitismus vor Hitler verweist Nahum Goldmann in „Mein Leben . USA . Europa . Israel“, 1981, auf die „... Lage der Juden in der Weimarer Republik, dem erfolgreichsten und schöpferischsten Kapitel der gesamten jüdischen Galut-Geschichte ...“ (S. 8)

Es muss weiter darauf hingewiesen werden, dass die Infrastruktur unserer Gesellschaft, dazu gehören nicht nur die Verkehrs- und Kommunikationswege, sondern auch die öffentlichen Institutionen aus dem Arbeitseinkommen finanziert und durch den Fleiß der Bürger – oft bei Unterdrückung von Muße und Lebensfreude geschaffen wurden. Man kann diesen Bereich als die moderne Allmende der Bürger unserer Gesellschaft bezeichnen. Aber soviel ich von der Allmende als Gemeinschaftseigentum mitbekommen habe, galt das Nutzungsrecht für eine in der Größe unterschiedliche Siedlungsgemeinschaft und nicht für Menschen außerhalb des Siedlungsgebietes. Dabei waren die Menschen wohl immer stolz, wenn sie Gästen an ihrem gemeinsamen Eigentum für befristete Zeit teilhaben lassen konnten. Aber Fremden ohne Vor- oder Gegenleistung unbegrenzt an dem Nutzen aus dem Gemeinschaftseigentum teilhaben zu lassen, widerspricht diesem Eigentumsbegriff. Und man muss sich nicht wundern, wenn eine Politik, die den Missbrauch der Allmende zum Programm erhebt, bei Bürgern, die noch nie einen Fremden gesehen haben, eine Fremdenfeindlichkeit erzeugt.

Jenner schreibt dann noch zum Schluss über das mittlere Maß zwischen den Extremen:

Der mittlere Weg des Maßes, in dem das klassische Griechenland sein höchstes Ideal erblickte, ist immer am schwierigsten zu beschreiten, weil er dazu zwingt, Abstriche von der ganz hohen Moral zu machen - wenn man nämlich in einer widerständigen Wirklichkeit das Mögliche mit Erfolg durchsetzen will.

Soweit ich das politische Geschehen verfolgt und verstanden habe, bedingen sich die Mitte und die Extreme gegenseitig wie der Leib und seine Extremitäten. Wenn die Mitte die Spitze des Pfeils ist, der die Entwicklung der Gesellschaft in die Zukunft treibt, dann brauchen wir die Extreme nicht zu fürchten, weil sie dann eine Randerscheinung bleiben. Wir sollten aber auch nicht versuchen, sie auszulöschen, 1. funktioniert es nicht und 2. sind sie die Wachhün-

de, die wachsen, wenn die Mitte die Schubkräfte der Gesellschaft dazu benutzt, um das Überholte, das Gestrige, das sich in den Gesellschaften ansammelt, zu konservieren. Die politischen Positionen Links – Mitte - Rechts sind weder gut oder böse an sich, sondern nur Ausgleichsgewichte im Prozess der Gesellschaft bei ihrem Flug durch die Zeit, die die Balance zu halten haben. Für mich sind alle politischen Positionen nicht mehr wählbar, weil sie alle ihre Rolle nicht richtig ausfüllen. Die politische Mitte ist ein Hort der Mittelmäßigkeit geworden, das politische Gefahrenpotential ersten Ranges, weil sie durch ihr Verhalten den möglichen Absturz nach links oder rechts durch ihr Verhalten möglich macht und die Extrempositionen sind für mich nicht wählbar, weil das, was sie als ihr Progressives anbieten, ein abgestandener Konservatismus andere Art ist, der uns, Europa und der Welt auch nicht helfen kann. Alle in Parlamenten vertretenen politischen Kräfte haben das Flugzeug Deutschland in einen Sinkflug gebracht, ohne eine Landebahn vor sich zu haben. Und die außerparlamentarischen Kräfte sind zu schwach und zu verwirrt, um eine Notlandebahn bauen zu können. Ansonsten sind wir mit dem Thema „mittlerer Weg des Maßes“ beim > Equilibrismus / Neue Konzepte statt Reformen für eine Welt im Gleichgewicht <, 2005, von Volker Freystedt – einem Teilnehmer der NWO-Mailing-Liste und Eric Bihl.

12) Frieden gibt es nur mit Frauen

Seit 15 Jahren engagieren sich der Frauensicherheitsrat für die UN-Resolution 1325
von Pat Christ / Seite 34 und 35

Dieser Beitrag wird kurz. Ich komme mit meinem Vorhaben in Zeitnot und habe mir beim Lesen keine Notizen gemacht. Die Kürze ist aber kein Ausdruck dafür, dass ich das, was Frauen hier leisten und darüber hinaus leisten könnten, als gering einschätze. Auch dann, wenn ich mich bei meinen Anmerkungen meistens der männlichen Form der Darstellung von denkenden und handelnden Menschen – also keiner gendergerechten Form - bediene, kommt da keine Geringschätzung der Frauen zum Ausdruck. Einmal ist es so, wenn über Jahrhunderte vom Mann die Rede war, war meistens der Mensch – also Frau und Mann – gemeint. Der Begriffsursprung von > man <, „ist der Nominativ Singular einer Vorläuferform von Mann und hat ursprünglich die Bedeutung *jeder beliebige Mensch*.“²⁵ In der HAZ vom 13. 6. 2018 war in der Rubrik *Kultur & Leben* ein Interview mit Josef Lange, dem Vorsitzenden des Rates für deutsche Rechtschreibung von Ronald Meyer-Arlt. Die Überschrift

²⁵ <https://www.wortbedeutung.info/man/>

macht die Schwierigkeiten, die hier bestehen, schon deutlich:

„Den * kann man ja nicht vorlesen“

Wie sollen wir schreiben? Verständlich, lesbar und vorlesbar – und auch geschlechtergerecht. Josef Lange erklärt, warum der Rat für deutsche Rechtschreibung (noch) keine Empfehlung gibt.

Ich denke, dass der Aufwand, der für die „Genderei“ in Sachen Sprache betrieben wird, vorteilhafter für die Frauen im Kampf für eine gendergerechte Ökonomie eingesetzt werden sollte, denn von dieser Seite kommt doch die Benachteiligung der Frauen. Pat Christ leitet ihren Beitrag wie folgt ein:

In offizielle Friedensverhandlungen werden Frauen kaum oder fast nicht einbezogen. Dabei sind es in erster Linie Frauen, die eine vom Krieg zerstörte Gesellschaft wiederaufbauen. Das will der vor 15 Jahren gegründete Frauensicherheitsrat (FSR) ändern. Außen- und Sicherheitspolitik soll keine Männerdomäne mehr sein, Genderaspekte sollen endlich berücksichtigt werden. Vor allem aber setzt sich der FSR seit April 2003 dafür ein, dass die UN-Resolution 1325 umgesetzt wird.

Frauen müssen nicht nur den Großteil des Wiederaufbaus nach den Zerstörungen im Krieg leisten, sondern müssen in den Modernen Kriegen – wie im zweiten Weltkrieg und gesteigert im Syrienkrieg, wo der Kampfplatz und der Wohnplatz identisch ist – mit ihren Kindern genauso leiden und sterben wie ihre Männer, Väter und großen Söhne – und zunehmend auch die Töchter im direkten Kriegseinsatz.

Ich halte jeden Absatz in diesem Artikel durch seinen Inhalt gerechtfertigt. Schon damit die unfreiwillig dominierte Männerwelt in der Freiwirtschaft erfährt, was Frauen durch Zusammen-schlüsse und Öffentlichkeitsarbeit leisten.

Wenn es um das Thema Frieden geht, sollten auch mehr Frauen Gesells Referate zum Thema Krieg und Frieden lesen. Er war in seiner Zeit ein Vorkämpfer für Frauenrechte, auch wenn seine Argumentation in unseren Tagen manchmal merkwürdig klingt und Wera Wendnagel in ihrem Buch „Mariannes Vermächtnis oder wie mir meine Mutter die Freiwirtschaft vererbte“ anmerkt, das Gesell ein etwas merkwürdiges Verständnis von der Sexualität der Frau gehabt hätte. Die sexuelle Gewalt im Krieg ist ein anderes Thema. Ich denke, sie lässt sich nicht mit Resolutionen und Gesetzen aus der Welt schaffen, sondern nur mit der Vermeidung von Kriegen selbst. Ich denke, es ist zum Teil ein von den Tätern nicht steuerbares Handeln, weil

es wohl eine Kompensation des grauenhaften Erlebens kriegerischer Handlungen mit Todesgefahr, Erleben des Sterbens von Kameraden, Angst, Strapazen, Hunger, Durst, und der Unterwerfung unter einer Disziplin ist, die mit harten Strafen bis zur Hinrichtung durchgesetzt wird. Hinzu kommt noch etwas anderes. Die meisten Gesellschaften haben es bis heute nicht geschafft, ihren Mitgliedern ein entspannendes und entspanntes Sexualleben zu ermöglichen. Jede Gesellschaft versucht zu jeder Zeit mit moralischen und gesetzlichen Normen das Sexualleben ihrer Mitglieder zu steuern oder zu regulieren. Ich sage nicht, dass das jemals anders werden kann, sondern nur, dass diese Gebote und Verbote als sexuelle Fesseln empfunden werden, die im Krieg – besonders im Feindesland – scheinbar (oder wegen der mangelnden Kontrollmöglichkeit) nicht mehr gelten. Die unangemessene Triebfreisetzung bei den Männern im Krieg könnte eine Kompensation ihrer Triebunterdrückung in sogenannten Friedenszeiten sein.

Auf einen kleinen Mangel des Artikels möchte ich doch noch hinweisen. Wenn in einem Artikel auf ein bestimmtes Ereignis oder ein Dokument Bezug genommen wird, dann sollte das auch in Kurzform vorgestellt werden. Autorin und Redaktion können in diesem Fall doch nicht davon ausgehen, dass jeder Leser der Zeitschrift *Humane Wirtschaft* weiß, was es mit der UN-Resolution 1325 auf sich hat.

13) Mit Links in die politische Bedeutungslosigkeit

So wichtig Kapitalismuskritik ist – das gebären mancher Genossen ist einfach Link.

Von Roland Rottenfuß (S. 36 - 39)

Roland Rottenfuß leitet seinen Artikel wie folgt ein:

In Zeiten des Sozial- und Bürgerrechtsabbaus, des Auseinanderdriftens von Arm und Reich, der neuen Kriegstreiberei und einer grassierenden Ideologie der „Welt als Ware“ sollten sich Linke leichttun, hierzulande Wahlen zu gewinnen. Was linken Erfolgen im Wege steht, sind jedoch immer wieder – die Linken selbst. Jedenfalls einige von ihnen: freudlos, verkopft und verbissen vergraulen sie selbst Menschen, die mit ihnen inhaltlich viele Schnittmengen aufweisen. In jüngerer Zeit betätigen sich Linke zunehmend, wo man sie sonst nicht vermuten würde: etwa, wenn es um rot-rote Sozialkürzungen in Berlin geht. Oder wenn sich Kultursenator Klaus Lederer im Fall Jeben am Abbau der Meinungsfreiheit in Deutschland beteiligt. Solche Lin-

ke können nicht gewinnen, weil sie nichts Gewinnendes an sich haben.

An dieser Stelle sollen nur zwei (von vielen) Themen im Vordergrund stehen: Durch krude Spiritualitätsfeindlichkeit grenzen Linke aus, was vielen wichtig ist. Ebenfalls schädlich ist die Manie, Menschen mit oft nur geringen ideologischen Abweichungen als „rechts“ abzukanzeln. Gemeinsamkeit wird so unmöglich, und die Linke verschleißt ihre Kräfte in unfruchtbaren Grabenkämpfen - die Gegner freut's.

Ich halte die Reflexion über die Formen der Auseinandersetzungen mit unterschiedlichen politischen und geistigen Kontrahenten für wichtig für die Freiwirtschaft - vor allen mit den Linken, die ich unscharf unter den Begriff Antifaschisten zusammenfasse. Ich habe selber darauf keine Lust, denn diese Gruppe von Zeitgenossen wiederkäuen einfach nur Unverdauliches. Damit will ich aber keine Verachtung gegenüber diesem Personenkreis ausdrücken, sondern eher Mitleid für Menschen die mir von einer Art Geisteskrankheit befallen erscheinen. Die Denkungsart der Antifaschisten versteht sich als rational und aufklärend, ist in Wirklichkeit aber irrational, vernebelnd und inhuman. Wenn diese Denkungsart zur Herrschaft kommen würde, würde ihr auf dem Fuße die Gedankenpolizei folgen und es würden sich wieder Konzentrationslager mit Abweichlern von einer vorgeschriebenen Weise des Denkens füllen. Natürlich ist es nicht egal, in welcher Art die Menschen denken und welche Gedankenbilder sie benutzen, um sich in der Welt zurechtzufinden und sie zu gestalten. Aber eine Denkungsart muss man an ihren wirklichen Ergebnissen messen, nicht an den eigenen Vorlieben. Völkisches Denken hat sicher einen großen Anteil von Irrationalität und hat sicher auch geholfen, dass sich der Nationalsozialismus etablieren konnte, aber nur in der Weise wie das christlich-kirchliche Denken nach dem Zweiten Weltkrieg der CDU geholfen hat, zu dominierender Macht zu werden. Das völkische Denken für die Machtübernahme der Nationalsozialisten verantwortlich zu machen, verharmlost nur das Versagen der Demokraten in der Weimarer Republik und auch das Mitwirken der Siegermächte des Ersten Weltkrieges. Wenn man die Vorgänge von damals wirklich verstehen will, dann darf man sie doch nicht so deuten, wie es einem gerade politisch in den Kram passt. Es ist doch unredlich zu übersehen, dass damals für die notleidende Bevölkerung die Nationalsozialistische Bewegung ein Hoffnungsanker war. Die Gruppen, die ein ideelles Anliegen hatten, waren gespalten. Ein Teil ihrer Mitglieder hoffte mit der NSDAP, ihr Anliegen voranbringen zu können und vermutlich der geringe Teil sah die Gefahr und nahm eine ablehnende Stellung ein, die nicht selten blutig endete.²⁶

26 Siehe die Stellungnahmen von Arno Klönne (https://de.wikipedia.org/wiki/Arno_Kl%C3%B6nne <https://www.globkult.de/gesellschaft/identitaeten/1033-arno-kloenne-in-memorial>) und Fred Braun, ein jüdischer Parteifreund in: <http://www.tristan-abromeit.de/pdf/122.2.Leserschreiben.fuer.Journalisten.2.pdf>

Und soviel ich mich an Gelesenes und Gehörtes erinnere, standen auch völkisch denkende Menschen in Opposition zu Hitler. Diese Haltung in pro und kontra gab es auch unter den Freiwirten. Die dafür waren, wollten ein Drittes Reich ohne Hitler und wurden dafür verprügelt. Sie dachten, wenn sie ihr wirtschaftliches Reformprogramm einbringen würden, dann könnte es nur besser werden als ohne. Abgesehen davon, dass die führenden Nationalsozialisten nichts von der Freiwirtschaft und Gesell wissen wollten, haben sie auch die heilende, korrigierende Wirkung von marktwirtschaftlichen Reformen überschätzt. Ein gutes Beispiel dafür ist China, mit dem Einbau marktwirtschaftlicher / kapitalistischer Elemente in sein Gesellschaftssystem hat die Monopolpartei ihre Herrschaft verlängert und gefestigt. Aber welche Ziele, welche Haltung und welche Handlungen in der Vergangenheit richtig gewesen wären, kann man im Nachhinein leichter sagen, als wenn man in einer Situation ist, die politische Entscheidungen und politisches Handeln erfordern. Über uns heute wird in der übernächsten Generation geurteilt. Ich habe Zweifel daran, dass wir dann in einem besseren Licht gesehen werden.

Das völkische Denken – das ich persönlich teils als Spinnerei, teils als überheblich empfinde - wie auch andere Denkungsarten zu verteufeln und zu diskriminieren, ist letztlich ein Angriff auf die Freiheit des Denkens und der Meinung. Ein problematisches Denken schafft man nicht durch Verbote aus der Welt, sondern man fragt sich als Person oder als Kollektiv, wodurch es entstanden ist und setzt ein besseres Denken dagegen. Die Antifa bedient sich aber durch ihre Verlautbarungen offensichtlich einer problematischen Denkungsart – von der sich viele wünschen, dass es sie nicht gäbe und daher sollte sie bei der Beurteilung anderer Denkungsarten besser ihren Mund halten.

Die Gedanken sind frei oder wir sind Sklaven der bedrückendsten Art. Die Art des Denkens, rational, empirisch, intuitiv, religiös, spirituell oder auch irrational unterliegt der Freiheit des Denkenden, soweit diese Wahl nicht durch die Prägung in seiner Sozialisation eingeschränkt wurde. Ich vermute auch, dass sich kein Mensch nur einer „reinen“ Form des Denkens bedient. Hier mit Verboten und Strafen in die Wahlmöglichkeit einzugreifen, ist praktizierter Faschismus. Ich brauche keinen Gott und keine Religion, um mich in dieser, unserer Welt geborgen zu fühlen. Als ich vorhin mich vergewissern wollte, was der Begriff denn genau meint, stellte ich fest, dass ich mit dem Gefühl der Geborgenheit in der Unendlichkeit, die für mich nicht erkennbar ist, schon ein Spiritualist bin.

Spiritualität im spezifisch religiösen Sinn steht für die Vorstellung einer geistigen Verbindung zum [Transzendenten](#), dem [Jenseits](#) oder der [Unendlichkeit](#).
<https://de.wikipedia.org/wiki/Spiritualit%C3%A4t>

Die Auseinandersetzung in diesem Bereich der politischen Kommunikation ist besonders schwierig, weil die Begriffe belastet, vieldeutig und ungenau sind. Wenn die Mitglieder meiner Familie durch irgendeinen Umstand veranlasst wären, sich politisch mit links oder rechts einzusortieren und keine andere Wahl hätten, würden sie sich mit großer Wahrscheinlichkeit als *links* einsortieren. Würden sie aber aufgefordert, vor einer neuen Selbsteinschätzung 5 Seiten eines Antifatextes – der als *links* eingestuft wäre - zu lesen, dann würden sie ziemlich ratlos sein, denn wenn das eine Aussage einer linken Position sein soll, würden sie sich der politischen Zuordnung Links verweigern.

Schwierig ist es auch, eine schlüssige Antwort auf die Frage, was denn die Motive der Antifa (mit faschistischen Verhaltensmustern) für ihre Agitationsweise sind, zu finden. Wenn man nur bedenkt, dass sie mit ihren Verdrehungen und Verleumdungen die Wirkungsweise und die Lebensdauer des Kapitalismus nur verlängern, käme das Urteil bezahlte Provokation, die Verwirrung schaffen soll, infrage. Es sind aber zu viele Zeichen, da die einen Glaubenseifer signalisieren, so dass diese Einschätzung wahrscheinlich richtig ist. Ich schätze, da sie mit der Beschreibung und Propagierung dessen, was sie wirklich wollen, in der Gegenwart keinen Blumentopf gewinnen können, verstehen sie sich als Platzhalter des Herrschaftsanspruchs ihrer Ideen bis zu der Zeit, die eine revolutionäre Situation schafft, in der ihre Ideen den gebührenden Platz eingeräumt bekommen. Dieser Sieg darf nicht dadurch gefährdet werden, dass sich konkurrierende Ideen breit machen und festsetzen.

Ich vermute auch, dass die Gleichsetzung der Zinskritik mit Antisemitismus nicht angewendet wird, um die Juden zu schützen, sondern weil sich die Antifa im Schatten des Philosemitismus ²⁷ (als Staatsreligion) damit den Guten zuordnen und gleichzeitig politischen Konkurrenten schaden kann.

Ich bringe jetzt einen Absatz aus Rottenfußers Text zu Jutta Ditzfurth, dessen weiterer Zusammenhang im Original nachgelesen werden kann.

Leider zeigte diese im Timing sehr auffällige Attacke Ditzfurths, dass sich der kapitalismusfromme Mainstream auf die „streitbare Ex-Grüne“ immer verlas-

²⁷ <https://de.wikipedia.org/wiki/Philosemitismus>

sen kann. Sie flankiert und ergänzt die Diffamierungskampagnen der Leitmedien durch ihre Interventionen im linken Lager. Und sie tut es mit ihren erprobten Mitteln: Selektion, Übertreibung, Über- und Fehlinterpretation sowie der fatalen Kontaktschuldlogik („Jemand, der mit einem Rechten spricht, muss selbst ein Rechter sein“.) Ich möchte an dieser Stelle auch klarstellen, dass es mir nicht so sehr um die Person Ditfurth geht, eher um eine ganze Denk- und Aktionsrichtung, von der man in Anlehnung an Goethes Faust sagen könnte: „Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Linke will und stets das Kapitalistische schafft.“

Ich habe zu dem Thema im Januar 1995 auch einen Text geschrieben. Der Titel lautet:

Jutta Ditfurth

*Du schöne Dienerin kapitalistischer Macht
Du Desinformatin im Kleide der Aufklärung
Du Priesterin einer materialistischen Religion
Du begabte, tragische sich selbst bekämpfende Frau*

es sind die Seiten 395 – 436 des Gesamttextes
Rechtstendenzen in der Freiwirtschaft, im Modell Die Natürliche Wirtschaftsordnung
<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/8.16%20Jutta%20Ditfurth.pdf>

Siehe auch:

a)

Haßtiraden und Herabsetzungen Andersdenkender sind keine Aufklärung

Der Untergang des realexistierenden Sozialismus ist kein Sieg des Privat-Kapitalismus. Die Transformation der Niederlage des Marxismus in einen Sieg mittels einer Jagd auf „Ökofaschisten“ wird nicht gelingen.

Anmerkungen zur Ökonomie und Politik aus Anlaß eines Vortrages von Jutta Ditfurth am 27. Januar 1997 in Hannover von Tristan Abromeit

Text: 15.0

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/15.0%20Hasstiraden%20...%20keine%20Aufklaerung.pdf>

b)

Klaus Schmitt ²⁸

Entspannen Sie sich, Frau Ditfurth

Über das Faszinosum Menschliche Dummheit
und den Versuch,
den Faschismus mit faschistischen Methoden zu bekämpfen

70 Seiten, 1998

<http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/schmitt/entditfurth/>

²⁸ Die Eltern von Klaus Schmitt waren Kommunisten. Der Vater saß im KZ und kam durch Fliegerbomben der Alliierten um.

In einem Text, den ich nicht mehr benennen kann, las ich, dass die Antifa erst einmal die Geschichte des Antisemitismus im Sozialismus / Marxismus aufarbeiten sollte, bevor sie anderen Denkrichtungen und Ökonomieschulen unqualifiziert faschistisches Gedankengut vorwirft. Dieser Hinweis ist berechtigt. Mir liegen etwa zwei Dutzend Seiten aus „Sozialisten zur Judenfrage / Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914“ von Edmund Silbener / Aus dem Englischen übersetzt von Arthur Mandel vor. Da ist u. a. über Karl Marx zu lesen:

Feindseligkeit gegen die Juden war bei weitem nicht Marxens einzige Phobie, er hatte auch ein gerüttelt Maß voll slawenfeindlicher Vorurteile. An Engels schreibt er, daß er „keinem Russen traue“. So weit ging diese Abneigung, daß er die erste Auflage seines *magnum opus* mit einer (in späteren Auflagen ausgelassenen) heftigen Attacke auf „den Halbrussen und ganzen Moskowiter Herzen“ beschloß. Von all seinen Phobien war aber keine akuter als die vor den Juden. Und obwohl auch andere Völker, wie die Chinesen oder die „Yankees“, es gelegentlich als „Betrüger“ abbekommen, so sind doch die Juden für ihn die größten Schwindler. Marxens erbitterter Judenhaß kommt nirgends mehr zum Vorschein als in den Briefen an seinen engsten Freund, Friedrich Engels. (S.136)

Vor Marxens Antisemitismus wird aber auch über Proudhons Abneigung gegenüber Juden und seiner Xenophobie berichtet. Er soll aber meistens das Wort Jude als Synonym für das Wort Bankiers verwendet haben – wahrscheinlich so, wie heute viele Zeitgenossen das Wort Neoliberale benutzen. Auch könnte man ihn, wenn ich auf den mir vorliegenden Seiten lese, als einen Globalisierungsgegner bezeichnen. Sein Antisemitismus galt aber auch den Juden als Volk.

... Wenn er den französischen Kaiser beschuldigt, die Seelen der Franzosen den Jesuiten und „das Patrimonium des Volkes den Juden“ ausgeliefert zu haben“, so kann man auch hier für „Juden“ das Wort „Bankiers“ einsetzen. Gelegentlich erklärt er ausdrücklich, von welcher besonderen Kategorie Juden er spricht, so wenn er sagt, daß „jüdische und Basler Geldverleiher heute die wahren Eigentümer des Elsaß sind“. Oder: „Jüdische Wucherer, Saint-Simonisten, Aufseher liederlicher Frauen, rohe Söldner, verächtliche Kleinigkeitskrämer steuern das Land“. Und wenn er schließlich „das Regiment der Juden“ anprangert, so denkt er an die Hochfinanz, in der Juden an sichtbarer Stelle standen.

Das heißt aber nicht, daß Proudhon das Wort „Jude“ nur als Synonym für jüdische Kapitalisten oder überhaupt Ausbeuter, gleich welcher Nationalität, anwendet. Nur allzuoft meint er damit das jüdische Volk als Ganzes. ... (S. 58)

...Es habe einst zur Rechtfertigung der Juden geheißen, daß sie keine Wahl in ihren Existenzmitteln gehabt hätten, aber was hätten sie nach ihrer Befreiung durch die Französische Revolution getan, um ihren wirtschaftlichen Status zu ändern? Nichts: „Jude bleibt Jude, Parasitenrasse, arbeitsscheu, mit allen Wassern des anarchischen Lügenhandels, der Aktienspekulation, des Bankwuchers gewaschen.“

Für Proudhon sind die Juden eine über ganz Europa verbreitete „Freimaurei“. Komplizen der Monarchen, legen sie Hand auf den Reichtum der Völker und herrschen mit Bank und Börse über Nationen. „Die Juden haben alle Zeitungen und lenken die Politik in Deutschland wie in Frankreich.“ ... (S. 39)

Der Autor Edmund Silberner fragt dann, wer Proudhon in seinem Antisemitismus bestärkt haben könnte und schreibt nach einer Verneinung zu Leroux – wohl ein weiterer französischer Autor- dann:

Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß Marx auf die antisemitische Haltung von Proudhon eingewirkt hat. Marx berichtet, daß er Proudhon in Paris im Jahre 1844 kennenlernte, mit ihm oft nächtelange Debatten hatte und ihn mit dem Hegelianismus „infizierte“. Nun veröffentlichte Marx gerade zu Beginn dieses Jahres seine Abhandlung Zur Judenfrage, die mancherseits als Meisterwerk Hegelscher Dialektik gepriesen wurde. Sollte er da im Verlaufe dieser nächtelangen Debatten seinem Gesprächspartner nicht auch den Inhalt dieser seiner neuesten Arbeit mitgeteilt haben? Es ist also wohl nicht ausgeschlossen, daß der Gedankenaustausch mit Marx die schon in Proudhons Erstlingsschrift erkennbaren antisemitischen Keime befruchtete. Marx scheint aber auch auf eine ganz andere Art, und zwar ungewollt, Proudhons Antisemitismus verstärkt zu haben. Nach dem Abbruch ihrer Beziehungen sah Proudhon in Marx nur noch einen Schmarotzer, den er gerade als Juden besonders abstoßend fand. Privatissime schrieb er im Dezember 1847 in seine „Carnets“: „Rothschild, Crémieux, Marx, Fould, êtres méchants, bïlieux, envieux, âcres, etc., etc.“ (böse, bittere, neidische, scharfe Wesen. TA)

Es ist eine merkwürdige Gemengelage: Ein Jude hasst die Juden, ein Franzose, der in seiner Abneigung gegen Juden von einem Juden darin bestärkt wird und dann seine gestärkte Abneigung gegen jenen wendet, der ihn dazu verführt hat und zuletzt als Schmarotzer von dem bezeichnet wird. Es ist schade, dass wir Menschen nicht (oder auch gut so) in die Zukunft sehen können und auch nicht lesen können, was nach uns geschrieben wird, sonst hätte Proudhon lesen können, was Nahum Goldmann in „Mein Leben ...“, 1981, geschrieben hat. Er hätte bestimmt sein Bild vom Juden korrigiert, obwohl sein unkorrigiertes Bild vom Juden vereinzelt auch vorkommen mag.. Und darüber, dass die Juden, die in Palästina den israelischen Staat gegründet haben, die gleichen Schwierigkeiten haben, wie die Menschen in anderen kapitalistischen Länder, aber wiederum besser gestellt sind, als die Menschen die unter „sozialistischen“ Bedingungen leben oder leben mussten, hätte er sich vermutlich nicht ge-

wundert.

Nahum Goldmann schreibt:

In den mehr als dreißig Jahren der Existenz Israels ging die Kurve anfangs bewundernswert nach oben, mit erstaunlichem ökonomischen Fortschritt, kultureller Entwicklung, dem Aufbau der Universitäten, des Israelischen Philharmonischen Orchesters, usw., der erfolgreichen Aufnahme von hunderttausenden Einwanderern, Überlebenden der Konzentrationslager und Flüchtlingen aus arabischen Ländern. Sehr bald jedoch ging die Kurve mehr und mehr nach unten, und führte zu einer ökonomisch beinahe unhaltbaren Lage, gekennzeichnet durch eine rapide Inflation, eine wachsende Polarisierung zwischen Reich und Arm und eine beginnende Arbeitslosigkeit; politisch gesehen führte die Entwicklung zu einer wachsenden Isolierung Israels und einer negativen Einstellung zu seiner Politik, nicht nur seitens der Araber und der moslemischen Staaten, sondern auch seitens der großen Majorität der Vereinten Nationen, mit der einzigen — zuweilen ungewollten — Ausnahme der Vereinigten Staaten, und zu einer wachsenden militärischen Gefahr infolge der Übermacht, des Reichtums und der unaufhörlichen Aufrüstung der meisten arabischen Länder.

Obschon keine unmittelbare Gefahr für die Existenz Israels im Moment der Niederschrift dieser Memoiren besteht, ist der Enthusiasmus, der noch vor dreißig Jahren in der ganzen Welt für den jungen, einzigartigen Staat herrschte, praktisch verschwunden. Viele intellektuelle und politische Kreise sind nicht nur indifferent, sondern sogar gegnerisch eingestellt, und es gibt nicht wenige Leute, die an der Zukunft und dem Überleben Israels zu zweifeln beginnen. Man liest zuweilen Artikel von treuen Freunden Israels, betitelt »Bye bye Israel« oder »Der Anfang vom Ende«. (S. 8 f.)

Nahum Goldmann bemüht sich, auch die religiösen Gründe für den Antisemitismus zu benennen:

Das jüdische Volk ist vor allem einzigartig darin, daß die Basis seiner Existenz weder ein Land, noch ein Staat, sondern eine Idee war. Die relativ kurzen Perioden ihrer Geschichte, in der die Juden ihren eigenen Staat hatten — unter den Königen Saul, David, Salomon und ihren Nachkommen, bis zur Zerstörung des ersten Tempels, und später unter den Hasmonäer Herrschern (dieser Staat wurde durch die Römer liquidiert) —, sind in der Gesamtheit jüdischer Geschichte nicht entscheidend gewesen. Im politischen oder militärischen Sinne haben die Juden in den Jahrhunderten, die sie in der Diaspora verbracht haben, also im größten Teil ihrer Geschichte, keine Macht gehabt. Die entscheidende Grundlage ihrer einzigartigen Existenz war die religiöse Idee, wenn auch diese Idee einen nationalen Aspekt hatte und eine Verbundenheit mit dem Ursprungsland des Judentums, Palästina, in sich enthielt.

Schon der Eintritt des jüdischen Volkes in die Weltgeschichte war ungewöhnlich und entscheidend für den Sondercharakter des Judentums. Der Stammvater des jüdischen Volkes, Abraham - dabei ist es unwichtig, ob er eine historische Figur oder einen Mythos darstellt - zog aus Mesopotamien weg, nicht um Land zu erobern oder Reichtum zu erwerben (es ging ihm materiell sehr gut in seinem Stammland), sondern aus Protest gegen den Polytheismus seiner Umwelt, aus einem intellektuellen, religiösen und moralischen Protest. Seitdem ist das jüdische Volk in all seinen großen Manifestationen und Leistungen ein Volk des Protestes geblieben; es war immer nonkonformistisch. Es hat nie die Überzeugungen und Ideen der Majorität, unter der es lebte, akzeptiert. Es nahm Verfolgungen und Leiden auf sich, um nicht zu der Weltanschauung der Umwelt Ja sagen zu müssen.

In seiner Lebensform und in seinem Schicksal war das jüdische Volk ideologisch und faktisch meist ein Störenfried für die übrige Welt. Die entscheidende Idee, die das Judentum geschaffen hat, die Vorstellung des einen Gottes für die gesamte Welt, vielleicht die größte und revolutionärste Idee der Menschheit, ist noch heute in ihrem Charakter nicht voll gewürdigt. Sie ist in ihrer gewaltsamen Exklusivität gewissermaßen unnatürlich und scheint der Menschheit, die sie zum größten Teil übernommen hat, irgendwie aufgezwungen. Vor der Konzeption des jüdischen Monotheismus hatte jedes Volk, jede Einzelstadt und Einzelgruppe seine Götter, was einfach natürlich und unkompliziert war. Der Gedanke, daß ein Gott die gesamte Menschheit geschaffen hat und für die Vielfalt aller Völker, Nationen und Rassen der gleiche Gott ist, ist die kühnste, revolutionärste, großartigste Idee, die ein Volk oder seine religiösen Führer je formuliert haben. In der Geschichte der Antike lebte jedes Volk, religiös gesehen, separatistisch, verehrte seinen eigenen Gott oder seine eigenen Götter, die mit denjenigen anderer Nationen oft im Kampfe standen, manchmal siegten und andere Male besiegt wurden. Die Konzeption eines einzigen Gottes für alle Völker und Menschen hatte etwas unsagbar Großartiges in sich, und kaum eine Leistung in der Geistesgeschichte der Menschheit war so radikal weitreichend und erfolgreich wie die Tatsache, daß es dem jüdischen Volke, numerisch stets eine kleine Minderheit, gelang, diese großartige Konzeption dem weitaus größten Teil der Menschheit aufzuoktroieren. Eine Reihe von Schriftstellern und Ideologen haben den Antisemitismus zum Teil darauf zurückgeführt, daß die nichtjüdische Welt sich unbewußt für den Monotheismus rächen wollte, der ihr aufgezwungen worden war und der ihrem Charakter und ihrem Wesen widersprach.

Die universalistische Konzeption des einen Gottes allein, erklärt jedoch nicht das Überleben des jüdischen Volkes unter einzigartigen tragischen Bedingungen. Charakteristisch dafür, was ich in einem meiner Bücher »das jüdische Paradox« nannte, ist die Tatsache, daß parallel und unzertrennlich verbunden mit der Idee des einen Gottes, des einen Messias und der gemeinsamen Zukunft eines Paradieses auf Erden im messianischen Zeitalter für alle Völker eine zweite Konzeption geschaffen wurde, diejenige von der Auserwähltheit des jüdischen Volkes durch den einen universalen Gott, mit der Aufgabe, die Idee dieses einen Gottes und seiner moralischen Gebote hier auf Erden zu verwirklichen. Der Glaube an die Auserwähltheit ist die

entscheidende Erklärung für das Rätsel jüdischen Überlebens und hat dem Volk die seelische Kraft gegeben, jahrtausendelange Leiden zu ertragen und sich zu erhalten. (S. 14 f.)

Auf die Juden als ein Volk ohne Staat (vor der Gründung Israels) weist Gesell in einer Argumentation gegen den Staat - der ja leicht vom Diener einer Gesellschaft zum Herrscher über die Gesellschaft wird – hin. Die Frage ist, ob die Staatsgründung durch die Juden für sie und die Welt die beste Lösung war. Wäre es nicht besser gewesen, wenn Juden auf der ganzen Welt unbehelligt und gleichberechtigt siedeln könnten? Nahum Goldmann – der ja die Staatsgründung Israels mit vorangetrieben hat - hat Sorge, dass die besondere jüdische Existenz verloren gehen könnte:

Ein großer Teil der zionistischen Ideologen und viele Intellektuelle im heutigen Israel betrachten die sogenannte »Normalisierung« als das Hauptziel des Zionismus. Diese Auffassung lehne ich seit Jahren entschieden ab, denn ich betrachte sie als eine Desavouierung der ganzen jüdischen Geschichte. Das Leiden des jüdischen Volkes in Jahrhunderten wäre sinnlos geworden, wenn der Gipfel jüdischer Geschichte ein kleiner »normaler« Staat wäre, mit all den negativen Erscheinungen, wie sie heute in allen anderen Ländern zu Tage treten. Der große hebräische Dichter Bialik behauptete einmal, daß der Zionismus verwirklicht sein würde, wenn die Juden in Palästina eigene Verbrecher und eigene Gefängnisse haben würden. Nach diesem Kriterium hat Israel den Zionismus leider in hohem Maße verwirklicht und ist »normaler« als viele andere Länder in der Zahl der Verbrechen, der Korruptionsfälle und der überfüllten Gefängnisse. Ein einzigartiges Volk, mit der tragischen und heroischen Geschichte der Juden, kann nicht damit enden, daß es ein Staat wie hundert andere wird.

Vom Standpunkt des Individuums, nicht kollektiv gesehen, deutet die Frage der jüdischen Gleichberechtigung darauf hin, wie schwer es ist, die Normalisierung mit der Einzigartigkeit zu vereinen. Das Bewußtsein der Juden von ihrer Auserwähltheit war stets einer der tieferen Gründe für den Antisemitismus. Wenn Männer wie Voltaire, Kant, Diderot oder Herder - um nur einige wenige zu nennen -, Vorkämpfer für Gleichheit und Freiheit, Juden, um es milde auszudrücken, nicht mochten, kann dies nur darauf zurückzuführen sein, daß sie die von ihnen aus gesehene Überheblichkeit des jüdischen Volkes, als einziges von dem einzigen Gotte auserwählt zu sein, nicht dulden konnten und als arrogant betrachteten. Der bedeutende Wirtschaftsgelehrte Werner Sombart, der die Juden für einen Hauptfaktor in der Schaffung des modernen Kapitalismus und ihre Leistungen als einen Beitrag zum Fortschritt der Geschichte ansah, äußerte einst den Gedanken, daß die Juden sicher Anrecht hätten, gleichberechtigte Bürger zu sein, daß sie aber, solange sie an ihrer Einzigartigkeit und Besonderheit festhielten, diese Gleichberechtigung mit großem Takt benutzen sollten. Ich erinnere mich sehr wohl einer heftigen Debatte in Frankfurt am Main, als ich, noch ein Jüngling, seine These verteidigte, die unter der deutschen Judenheit viele Proteste erweckt hatte.

Dies gilt auch, meines Erachtens, für die kollektive Gleichberechtigung des Staates Israel. Die Forderung, einen Staat wie alle anderen zu haben, mit dem Glauben zu vereinigen, von Gott als Erlöser der Welt auserwählt zu sein, ist das, was die Engländer nennen »to have the cake and eat it«, und auch aus diesem Grunde glaube ich, daß Israel ein einzigartiger »anormaler« Staat sein muß.

Wie ich es oft formuliert habe, haben Juden in tausenden von Jahren gelernt, wie man schlechte Zeiten überlebt. Die große Frage des Judentums von heute ist, ob es lernen kann, gute Zeiten zu überstehen. Um so zu sein wie alle anderen, ist die Struktur jüdischer Existenz zu kompliziert, zu belastend, verlangt zu viele Opfer. Ohne das Bewußtsein der Auserwähltheit, der Einzigartigkeit, ist es mehr als zweifelhaft, ob die heutige und vor allem künftige Generation das Schicksal, Jude zu sein, auf sich nehmen werden. Die Entwicklung des Staates Israel, von der später in diesem Buch noch viel die Rede sein wird, hat bisher keinen überzeugenden Beweis gebracht, daß ein jüdischer Staat - mit Macht und Parteipolitik, einer Armee und Siegen - seine Aufgabe, jüdische Existenz zu sichern, erfüllen kann, wie es früher das isolierte Ghetto-Leben oder, um Heines Ausdruck zu gebrauchen, die Religion »als portatives Vaterland« taten.

Der Gründer des modernen, politischen Zionismus, Theodor Herzl, der die Sonderart der jüdischen Existenz weder erlebt noch gekannt hatte, war überzeugt, daß die Schaffung eines demokratischen Staates in Palästina, in dem die Majorität der Juden leben würde, das jüdische Problem lösen und die jüdische Zukunft sichern würde. Die Erfahrung in den mehr als dreißig Jahren der Existenz Israels hat bewiesen, wie naiv Herzls Optimismus gewesen ist. Kulturell, politisch und ökonomisch entwickelt sich Israel wie alle anderen kleinen Staaten, die Mehrheit der israelischen Juden ist nicht religiös, jedenfalls nicht orthodox im traditionellen Sinn, und die entscheidende Frage der Bedeutung Israels für die Zukunft des Judentums ist, ob der moderne jüdische Nationalismus, wie ihn der Herzlsche Zionismus geprägt hat, und der die entscheidende Kraft im jüdischen Leben geworden ist, auch nur zum Teil die Rolle spielen kann, die die Religion in den Jahrhunderten der Diaspora gespielt hat.

Jüdische Denker von großer Originalität, wie zum Beispiel Nathan Birnbaum (Mathias Acher), haben aus Erkenntnis und Erfahrung verlangt, daß die Juden auf ihre Emanzipation verzichten und wieder das Leben in isolierten Ghettos auf sich nehmen sollten. Das war logisch vielleicht konsequent, ist aber undurchführbar und utopisch.

Auf das Thema „Die Juden sind ein Hauptfaktor in der Schaffung des modernen Kapitalismus“ gehe ich etwas später ein, weil ich damit an Silvio Gesell und die Juden anknüpfen kann. Erst will ich der Überlegung nachgehen, ob man den Juden – soweit sie der Vorstellung des auserwählten Volkes Gottes anhängen, überhaupt ge-

recht werden kann.

Die Idee von einem Gott für die ganze Menschheit ist sicher eine große intellektuelle Leistung, aber hat sie das Leben der Menschheit leichter und friedlicher gemacht? Und wenn dann die Juden zum auserwählten Volk eingesetzt werden, damit sie dafür sorgen, dass dieser Gott überall anerkannt und respektiert wird, ist das nicht eine religiös begründete gedankliche Unterwerfung, ein religiöser Imperialismus, der um den Plan durchzuführen, auch das Streben nach weltlicher Macht erfordert? Das sind nicht nur Fragen an Theologen und Philosophen, sondern solche, die an jeden Leser gerichtet sind, der davon lesend hört. Die Juden erhielten dadurch ein religiöses Monopol, das die Tante-Emma-Läden mit regionalen religiösen Angeboten in die Pleite trieb. Die Bankrotteure, die ihren religiösen Tante-Emma-Laden schließen mussten, ihr Ansehen und Einkommen verlustig gegangen waren, waren sicher die ersten Judenfeinde. Künstliche Monopole müssen verteidigt werden, wenn sie bestehen bleiben sollen. Dazu reichte die Kraft der Juden offensichtlich nicht, sie bekamen daher durch den Islam und das Christentum Konkurrenz, die von sich aus das Geschäft mit der geistigen Unterwerfung weiter betrieben haben:

1. Gebot:

Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.

<http://www.religions-info.de/allgem/verglgebote.html>

Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

<https://www.ekd.de/Zehn-Gebote-10802.htm>

Die Staatslenker fanden dann heraus, dass sich mit den monotheistischen Religionen das Volk gut beherrschen lässt und die Kirchenfürsten merkten, dass sie mit der Übernahme weltlicher Macht, auch die Macht der Religion verstärken ließ, für die sie in ihrer weltlichen und religiösen Doppelrolle ein Repräsentant waren. Es traten Reformatoren auf, die sagten, dass die jeweilige Religion vom Kurs abgekommen ist und es gab sicher auch Neider, die das nur behaupteten, weil sie selbst mit dem Amt glänzen und die damit verbundene Macht

genießen wollten. Und so entstanden die Konfessionen, die sich auch in Kriegen als Mobilmacher und für Durchhalteparolen eigneten. Jede Kriegspartei betete für den Erfolg ihrer Seite, so als hätte jede ihren eigenen Gott oder könnte sie den einen für sich einspannen. Die Idee des einen Gottes wurde und wird so aufgelöst in x nationale Götter. Aber damit das ganze System funktionierte, musste das Volk vorher zu diesem Glauben verführt oder gezwungen werden. Es zählten fortan nicht mehr die selbst erarbeiteten und ererbten Glaubensbilder, sondern die verordneten. Viele Menschen mussten sterben, weil sie sich nicht einem ihnen fremden Gott unterwerfen wollten. Und wird die Ausdifferenzierung der Idee von dem einen Gott nicht heute noch benutzt um Mord und Krieg zu rechtfertigen und Menschen auszugrenzen und moralisch unter Druck zu setzen. Wie sich das anfühlt, in seinem Lebensumfeld nicht die „richtige“ Konfession zu haben, habe ich selbst erlebt.

Ein gläubiger Mensch wird sich mit meiner Schilderung nicht zufrieden geben, dass erwarte ich auch gar nicht. Es ist auch nicht meine Absicht das Religiöse abzuwerten. Ich wollte nur ein Gerüst der Wirkungsgeschichte der Idee von dem einen universellen Gott zeichnen und aufzeigen. Es ist eine Schöpfung, die ich für eine der Ursachen des Leidens ihrer Schöpfer, der Juden, halte.

Weil ich mich erinnere, davon gelesen zu haben, dass schon die Ägypter vor den Juden die Idee von dem einen Gott entwickelt hatten, kam mir die Frage, ob die Juden sich aufgrund einer Illusion für die Wahrung der religiösen Schöpfung ihrer Väter und für das Festhalten an der Vorstellung, dass sie das auserwählte Volk seien, geopfert und Feinde gemacht haben. In dieser Frage zu einem eigenen Urteil zu kommen, ist – so scheint mir – eine Lebensaufgabe. Der erste, der die große Erzählung der Juden anzweifelte, scheint Sigmund Freud gewesen zu sein. Über Freud ist in Wikipedia folgendes zu lesen:

Freud, Sohn galizischer Eltern jüdischer Abstammung, wurde als Sigismund Schlomo Freud in Freiberg in Mähren, damals Teil des Kaisertums Österreich, heute Příbor in Tschechien, geboren. Er wurde „ohne Religion erzogen“ und „war immer ein Ungläubiger“. Trotz seiner atheistischen und religionskritischen Einstellung fühlte er sich Zeit seines Lebens dem Judentum zugehörig. Was ihn ans Judentum band, war „nicht der Glaube, auch nicht der nationale Stolz“, sondern „die klare Bewußtheit der inneren Identität, die Heimlichkeit der gleichen seelischen Konstruktion“.

https://de.wikipedia.org/wiki/Sigmund_Freud#Familie_und_Herkunft

Ein Ronny erklärt auf dem Religionsforum

Freud behauptet: Moses ist „der Schöpfer des jüdischen Volkes“ und begründet das. Moses wurde dieser Judenschöpfer, indem er, der, wie Freud annimmt, selbst ein Ägypter war, einer in Ägypten lebenden jüdischen Volksgruppe den bereits wieder verbotenen Monotheismus des Echnaton (Amenophis IV, Pharao um 1350 v. Chr.), einen Sonnenscheibenkult, als deren nun eigene Religion auferlegte und auch die ägyptische Sitte der Beschneidung bei ihnen einführte. Dieses Volk führte er dann (kurz nach Echnatons Tod, die meisten Historiker sagen aber hundert Jahre später, also um 1250 v. Chr.) aus Ägypten heraus, so dass es schließlich, mit anderen Volksgruppen verschmolzen, in Palästina sich Land nahm und siedelte.

Aus der nachfolgend benannten Buchbesprechung gebe ich die ersten beiden Absätze wieder:

Theologie

"Die Geburt des Monotheismus im alten Iran"

Der Religionswissenschaftler Harald Strohm geht in seiner neuen Untersuchung den Ursprüngen des Monotheismus im alten Iran vor gut 3000 Jahren nach, und er legt dabei eine fesselnde und aktuelle Deutung dieser historisch fernen Vorgänge vor.

Von Manfred Schneider

In den vergangenen Jahren hat sich in Deutschland eine lebhafte Debatte über den Ursprung und die kulturellen Wirkungen der monotheistischen Religionen entwickelt. Der Ägyptologe Jan Assmann eröffnete in seinem Moses-Buch von 1998 die Diskussion mit der These, dass der Monotheismus durch seine Unterscheidung zwischen wahren und falschen Göttern sowie der eifernden Verfolgung der Abtrünnigen tendenziell gewalttätig ist. Einen weiteren Beitrag lieferte Peter Sloterdijk, der die Gemeinschaftsbildung monotheistischer Religionen als Politik "totaler Mitgliedschaft" beschrieb. Ohne unmittelbar an diese Debatte anzuknüpfen, lenkt jetzt der Religionswissenschaftler Harald Strohm erneut den Blick auf die Ursprünge des Monotheismus im alten Iran vor gut 3000 Jahren, und er legt dabei eine fesselnde und aktuelle Deutung dieser historisch fernen Vorgänge vor. Sein Befund lautet: Der altiranische Einzelgott Ahura Mazda, der von dem Propheten Zarathustra eingeführt wurde und den dann andere monotheistische Religionen kopierten, ist seiner Herkunft und seinem Wesen nach ein Neurotiker und hat damit seinen Anhängern eine drückende Last auferlegt. ...

http://www.deutschlandfunk.de/theologie-die-geburt-des-monotheismus-im-alten-iran.700.de.html?dram:article_id=297330

Es folgen noch zwei Links zum Thema:

Jan Assmann "Exodus" Die Gewalt des Monotheismus

An diesem Buch wird der Leser nicht vorbeikommen: an Jan Assmanns neuem

großartigen Buch über Religion und Glaube „Exodus. Die Revolution der Alten Welt“. Der Kulturwissenschaftler erläutert die Entstehung des Monotheismus.

12.03.2015

<http://www.fr.de/kultur/literatur/jan-assmann-exodus-die-gewalt-des-monotheismus-a-486986>

Monotheismus / Alles nur geklaut?

Der Monotheismus stammt aus Ägypten, glaubt „Der Spiegel“

04.01.2007 – von [Sylke Tempel](#) in: Jüdische Allgemeine

<https://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/3319>

Der Hinweis, dass sich Silvio Gesell unter dem Titel „Kannte Moses das Pulver“ auch beschäftigt hat, sollte auch nicht fehlen.

Fragen zur Toleranz zwischen Gläubigen und Ungläubigen und eine Bewertung der Privilegien der Kirchen

von Tristan Abromeit Juli 2015 www.tristan-abromeit.de Text 137.0

Text 137.1

Kannte Moses das Pulver?

Von Silvio Gesell, 1907

Übernommen aus: Silvio Gesell Gesammelte Werke, Band 5 / 1906 – 1909 mit einem Wort zum Geleit von Werner Onken, 1989

Links zu Texte von und über Georg Blumenthal auf der Seite 2

Die Gesammelten Werke liegen in gedruckter Form und als CD-Rom vor und im Netz unter:

http://www.silvio-gesell.de/html/gesammelte_werke.html.

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/137.1.Toleranz.Kannte.Moses.das.Pulver.Gesell.pdf>

Ich habe weiter oben den herausragenen Juden Nahum Goldmann wie folgt zitiert:

Der bedeutende Wirtschaftsgelehrte Werner Sombart, der die Juden für einen Hauptfaktor in der Schaffung des modernen Kapitalismus und ihre Leistungen als einen Beitrag zum Fortschritt der Geschichte ansah, äußerte einst den Gedanken, daß die Juden sicher Anrecht hätten, gleichberechtigte Bürger zu sein, daß sie aber, solange sie an ihrer Einzigartigkeit und Besonderheit festhielten, diese Gleichberechtigung mit großem Takt benutzen sollten.

Über Werner Sombart (* [19. Januar 1863](#) in [Ermsleben](#); † [18. Mai 1941](#) in [Berlin](#), war ein deutscher [Soziologe](#) und [Volkswirt](#)) gibt es einen beeindruckenden Eintrag in Wikipedia, aber auch seine Verstrickung in den Nationalsozialismus wird deutlich.

Sombart war Mitglied der 1933 gegründeten [nationalsozialistischen Akademie für Deutsches Recht](#) ...

...Am 19. August 1934 gehörte er zu den Unterzeichnern des Aufrufs [Deutsche Wissenschaftler hinter Adolf Hitler](#) zur [Volksabstimmung über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reichs](#), der im [Völkischen Beobachter](#) erschien.

Man merkt aber auch hier die unterschiedliche Zeitperspektive der Autoren. Nahum Goldmann urteilt – so mein Eindruck – aus der Zeit vor Hitler und die Einträge bei Wikipedia, wenn solche über Personen in der Wirkungszeit der Nationalsozialisten gefertigt werden, schreiben immer aus dem Rückblick, wo man weiß, wohin der Nationalsozialismus geführt hat und unterstellen, dass alle diese Entwicklung im Vorhinein hätte wissen können..

Im Buch *Die Juden und das Wirtschaftsleben* knüpfte Sombart einen Zusammenhang, der die [Juden](#) als kapitalistische Hauptakteure wie geschaffen erschienen ließ.^[7] Als Wandervolk hätten sie nie eine Bindung zum Boden, dafür aber umso intensiver zum abstrakten Wert des [Geldes](#) entwickelt, primär zweckrationale Beziehungen ausgebildet und sich damit eine Befähigung zum Kapitalismus angeeignet, wie sie niemals ein sesshaftes Volk hätte entwickeln können.^[7] Er beschreibt den Gegensatz zwischen einem nomadischen jüdischen „Wüstenvolke“ und einem nordischen „Waldvolke“, denen er die prinzipiell widerstreitenden Weltanschauungen von „Saharismus und Silvanismus“ zuordnete.^[8] Ferner stellte Sombart die Geschäftsmethode des „Kundenfangs“ als unchristlich und damit „jüdisch“ dar.^[7] Im 13. Kapitel dieses Buches behandelt er „das [Rassenproblem](#)“ mit den Stichworten „die anthropologische Eigenart der Juden“, „die jüdische ‚Rasse‘“, „die Konstanz des jüdischen Wesens“, „die rassemäßige Begründung volklicher Eigenarten“. ^[9] Obwohl er damit gängige Vorurteile seiner Zeit auf höchst fragmentarischer und fehlerhafter Evidenzbasis bedient, beansprucht er doch, in seinem Buch „streng wissenschaftlich“ vorgegangen zu sein. Für den Wissenschaftler [Friedemann Schmolli](#) schlug Sombart hiermit eine Brücke zu einem offenen [antisemitischen Antikapitalismus](#).^[7] Diese Auslegung begünstigte Sombarts Karriere im Nationalsozialismus.
https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Sombart

Wenn nach Nahum Goldmans Worten Werner Sombart die Juden als „Hauptfaktor in der Schaffung des modernen Kapitalismus“ hält, dann ist nicht Marktwirtschaft gemeint, sondern folgendes aus:

Louis Rothschilds Taschenbuch für Kaufleute
Verlag G.A. Gloeckner, Leipzig 1900 ²⁹

... Was die Kapitalanhäufung im geschäftlichen Sinn betrifft, so ist zu

²⁹ Hier übernommen aus: Über die Schwierigkeiten sich freiwirtschaftsintern und -extern zu verständigen / Tristan Abromeit www.tristan-abromeit.de / Anhang 4 / Text 62.4 / August 2008
<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/62.4%20Anhang%204%20Rothschilds%20TB.pdf>

beachten, daß man unter Kapital oft nur jenen Wertbesitz versteht, welcher sich für den Besitzer, aus Wert in Mehrwert, aus je 100 Thaler, Mark, Gulden ... in mehr als je 100 Thaler, Mark, Gulden umsetzt oder doch als 100 sich forterhaltend, dem Besitzer, auch wenn er nicht arbeitet, sondern, wie man sagt, nur seinen Besitz, sein Kapital, arbeiten läßt, einen Ertrag abwirft, den er ganz verzehren oder teilweise wieder in Kapital, d. h. in Geldbesitz, der sich in mehr Geld umsetzt, verwandeln kann. Eine Volkswirtschaft, in welcher statt des Strebens, die Wohlfahrt fortzuerhalten und zu heben, das Streben, aus Geld mehr Geld, aus je 100 Thaler mehr als je 100 Thaler zu machen, für das Produzieren und Arbeiten entscheidend wird, bezeichnet man als die kapitalistische oder - nach des griechischen Philosophen Aristoteles Ausdruck – als chrematistische Volkswirtschaft.

Mit der Zunahme des Kapitals geht hier oft eine Vereinigung des Besitzes in den Händen einer kleinen Minderheit Hand in Hand, und nicht selten entsteht dann der Schein wachsenden Kapitalreichtums, während vielleicht nur eine kleine Minderheit den Besitz weiter Volkskreise an sich reißt, und die Nation in drückende Abhängigkeit, ja in Abhängigkeit von ausländischen Besitzern und Gläubigern gerät. Solche traurige Erscheinungen bringen dann in manchen Denker - und weiten Volkskreisen die Ansicht hervor, daß alle Kapitalanhäufung auf Ausbeutung der arbeitenden Klassen und Enteignung der kleineren Besitzer, auf Herabdrückung der Bauern und kleinen Gewerbsleute in die Klasse des Proletariats oder der besitzlosen arbeitenden Volksmassen hinauslaufe. Diese Ansicht beruht - wie wir sehen werden bald mehr bald minder auf Irrtum. ... (Seite 122 /123)

... Unser Geldwesen wird, kurz gesagt, so behandelt, als wenn nicht das Geld da wäre umwillen der Produktion, der Wohlfahrt und der Menschen, sondern als wenn die Produktion, die Wohlfahrt und die Menschen nur ein Mittel im Dienste des Geldes wären. Das Geld wird also zum Zweck und Herrscher, ja zum Götzen Moloch erhoben, dem Menschenopfer, Menschenwohl in unübersehbarer großer Menge täglich dadurch gebracht werden, daß wir die Produktion als ein Verfahren betrachten, aus je 100 Thaler Wert mehr als je 100 Thaler zu machen und den Unternehmungen die Pflicht auflegen, nicht etwa möglichst viel, möglichst gute Sachen oder Dienste zu erzeugen, sondern vorausbestimmte feste Kapital- und Zinssummen abzuliefern. In unserm Geschäftsleben dreht sich alles um bestimmte Geldzahlungen und um die Möglichkeit, für Geld mehr Geld zu liefern, aus Geld mehr Geld zu machen, hingegen kommen Arbeit, Produktion, Wohlfahrt usw. nur soweit in Betracht, als sie dazu taugen, aus je 100 Thaler mehr als 100 Thaler zu machen." (Seite 196)

Das geordnete Geldwesen und der Geldumlauf eines Staates ist von Schriftstellern treffend mit der Zirkulation des Blutes im menschlichen Körper verglichen worden, denn je geregelter das Geldwesen eines Wirtschaftskörpers ist, desto erfolgreicher wird sich das gesamte Wirtschaftsleben entwickeln und desto weniger sind Störungen in diesem Organismus zu befürchten.

Der Schwerpunkt eines geregelten Geldwesens ist aber darin zu suchen, daß die geldwerbende Wirtschaft dem anlagebedürftigen Kapital leicht und rasch begegnet und sich somit der Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf allen Punkten regelmäßig und mühelos vollzieht. Jede Störung in diesem Ausgleichsbedürfnis zwischen Geldsucher und Geldgeber wird auch eine Störung im Verkehr hervorrufen, indem einerseits die geldbedürftige Produktion durch den Mangel an Barmitteln zur Einschränkung gezwungen und damit die Produktionskraft des Landes vermindert wird, andererseits aber das anlagesuchende Kapital dorthin und damit häufig ins Ausland abfließt, wo es rascheres und lohnenderes Unterkommen findet. Es wird daher als die oberste Aufgabe der Organisation des Geldumlaufes zu betrachten sein, daß in einer dem Bedürfnis entsprechenden Zahl einerseits Anstalten getroffen werden, welche eine leichte und regelmäßige Begegnung zwischen Angebot und Nachfrage nicht nur der Tauschmittel - also des Geldes - sondern überhaupt aller verkehrsfähigen Güter (Waren) vermitteln und dadurch den gesamten Verkehr regeln, andererseits aber Anstalten ins Leben gerufen werden, welche als vermittelndes Glied in der Weise auftreten, daß sie sowohl das Zahlungsgeschäft besorgen, d. h. die Zahlungsausgleichung erleichtern und vereinfachen, als auch anlagesuchendes Kapital jederzeit aufnehmen und es der geldbedürftigen Produktion (Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft) leicht und mit möglichst wenig Umständlichkeiten zugehen lassen. Einrichtungen der ersten Art sind die Börsen, jene der letzteren Art die Banken und Kreditinstitute. (Seite 411)

Mit dem letzten Absatz sind wir schon voll in Silvio Gesells Denkungsweise angelangt. Es wird noch nicht gesagt, wie das Erforderliche zu erreichen ist, aber die Richtung der Suche ist damit schon vorgegeben. Auch Proudhon betont schon die Bedeutung der Zirkulation des Geldes, vermutet aber die Störungen noch in Personen. Ich habe weiter oben schon eine Aussage von ihm zitiert:

...Es habe einst zur Rechtfertigung der Juden geheißen, daß sie keine Wahl in ihren Existenzmitteln gehabt hätten, aber was hätten sie nach ihrer Befreiung durch die Französische Revolution getan, um ihren wirtschaftlichen Status zu ändern? Nichts: ...

Gesell bestätigt, dass die Juden durch die frühen Berufsverbote, durch die Sperrung des Zuges zu der ehrenhaften Ertragsarbeit in die unehrenhaften Tätigkeiten des Geldverleihs und des Handels hingedrängt wurden. Ob er auch auf das andersartige Zinsnahmeverbot der Juden, das nur untersagte, von den eigenen Volksgenossen Zins zu nehmen, hinwies, weiß ich im Moment gar nicht. Da Gesell herausgefunden hatte, dass die Störungen, die das Geld verursachte - die die Nicht-Juden den Juden anhängen, weil sie sichtbar in diesem Geschäft häufig anzutreffen waren - gar nichts mit den Personen zu tun hatten, sondern mit dem Geld institutionell zu tun hatten, nahm er die Stellung ein, dass es egal sei, ob der Geldsektor - so wie er sei - von Juden oder Christen dominiert wurde. Gesell ist also der Ökonom, der die

Juden als Verursacher der Störungen, die der Kapitalismus immer wieder anrichtet, freisprach. Die wesentliche Ursache des Antisemitismus ist im Vergleich mit der religiösen, die wirtschaftliche, weil sie mit dem Alltag der Menschen verbunden war und ist und nicht die der religiösen und theologischen Empfindlichkeiten, die nach meiner Einsicht nur eine Verstärkungsfunktion hatte. Der ökonomisch begründete Antisemitismus hätte durch Aufklärung schon mit Beginn des vorigen Jahrhunderts abgebaut werden können, wenn die demokratischen Kräfte und die Wirtschaftswissenschaft das an Erkenntnissen aufgegriffen hätte, was Gesell zutage gefördert hat. Aus dem Gesagten kann man aber nicht schließen, dass einzelne Juden wissentlich oder sachlich blind an dem ökonomischen Schlamassel, der zum Holocaust geführt hat, mitgewirkt haben. Diese Frage wurde nach meinem Erkenntnisstand zu wenig gestellt und wird sicher in der verdrehten Auseinandersetzung über den Faschismus schon als faschismusverdächtig oder als das Geschehen verharmlosend eingestuft.

Werner Onken hat zu dem [Verhältnis der Geld- und Bodenreformbewegung zum Judentum und zum Antisemitismus](#) einen Rechenschaftsbericht herausgegeben, der unter folgendem Link aufgerufen werden kann.³⁰

http://www.sozialoekonomie.info/Kritik__Antwort/Kritik__Antwort_3/AKG-3-WO-Antisemitismus-Nachb-/akg-3-wo-antisemitismus-nachb-.HTM

oooooooooooooooo

> Werner Onken (* 1953) ist ein deutscher [Ökonom](#), [Autor](#) und [Herausgeber](#). Er stellte u.a. die 18-bändige Gesamtausgabe der Schriften des Kaufmanns und Sozialreformers [Silvio Gesell](#) (1862–1930) zusammen und gab diese heraus. < https://de.wikipedia.org/wiki/Werner_Onken

30 Unter der Gliederungsziffer 3.8 „Geld und Bodenreform nach 1945“ berichtet Onken:

> In einem Bericht über eine Reise nach Israel trat das FSU-Mitglied Georg Otto 1964 dem Eindruck einer Diskriminierung von Arabern durch Israelis entgegen: „Nirgendwo im Nahen Osten - ausgenommen vielleicht im Libanon - leben die Araber besser als in Israel.“ In Anbetracht der feindseligen Haltung arabischer Nachbarländer zu Israel machte Georg Otto den Vorschlag, den Rüstungsetat der Bundesrepublik Deutschland in Höhe von jährlich rund 20 Mrd. DM in einen „Grundstock für einen Weltfonds zur Herstellung des Friedens“ im Nahen Osten umzuwandeln. Dieser „Weltfonds“ sollte sowohl Israel als auch seinen arabischen Nachbarn zugutekommen. Die Araber sollten in die Lage versetzt werden, sich „aus Jahrhunderte langer Armut zu befreien und die Ziele des arabischen Sozialismus zu verwirklichen.“ Ebenso hob Eckhard Behrens die genossenschaftlichen Kibbuz- und Moshavsiedlungen als eine „originelle soziale Leistung“ Israels hervor, die wir „als einen wesentlichen Beitrag zur Sozialgeschichte unseres Jahrhunderts dankbar anerkennen“. <

Hier hätten zwei Dinge ergänzt werden können: a) Georg Otto hatte – wie ich – Kontakt zu:

Joseph W. Abileah, Haifa / Israel von der GESELLSCHAFT FUER NAH-OST KONFOEDERATION. Siehe dazu: <http://www.tristan-abromeit.de/pdf/18.2.2%20Agenda%20N.%20Teil%20I%20Anhang%20S.53-75%20Form%208.06.pdf>

b) Georg Otto wechselte zur SPD und war später die Haupttriebkraft für die Gründung der Grünen Liste Umweltschutz in Niedersachsen und damit auch der SPV Die Grünen und der Partei DIE GRÜNEN:

Wir laden herzlich ein zum Besuch der virtuellen Ausstellung
FREIWIRTSCHAFTLICHE MARKIERUNGEN IN ÖSTERREICH 1860-1960
Dokumentation einer sozialliberalen Bewegung
Gewidmet ist die Ausstellung Werner Onken anlässlich seines 65. Geburtstages am 20. Mai.

Download unter: <https://www.wu.ac.at/geschichte/institut/forschung/virtuelle-ausstellung-freiwirtschaftliche-markierungen/>

Rückfragehinweis: ao. Univ. Prof. Dr. Gerhard Senft
Wirtschaftsuniversität Wien / Vienna University of Economics and Business
Department of Socioeconomics Institute for Economic and Social History
Welthandelsplatz 1, Building D4 1020 Vienna, Austria
T: ++43-1-31336-4713 / F: ++43-1-31336-9201

oooooooooooooooo

Ich denke, Werner Onken wird den schwarzen Schafen der Freiwirtschaft in seinem Urteil nicht ganz gerecht. Aber das liegt sicher daran, dass ich die Vorgänge in der Nazizeit etwas unterschiedlich sehen (Er gehört zum Jahrgang 1953, kennt die Zeit nur vom Hörensagen und aus der Literatur und ich wurde in den Beginn der Herrschaft der Nationalsozialisten hineingeboren und kann mir selber aus dem Erleben noch ein Bild – wenn auch kein umfassendes – machen. Nach dem Bericht einer rund 10 Jahre älteren Kusine³¹ waren nach meiner Geburt, Mutter und Kind in einem so desolaten Zustand, dass die Verwandtschaft uns an verschiedene Orten kurzfristig versteckt haben, weil man Angst hatte, dass wir von dem Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten erfasst würden. (https://de.wikipedia.org/wiki/Aktion_T4) Gegen Ende des Krieges haben wir Jungs rücklings auf eine Weide liegend versucht, die Bomber zu zählen, die ihre tödliche Fracht nach Bremen, Hamburg und vielleicht auch Dresden flogen. Als die deutschen Abfangjäger, die das verhindern sollten, immer weniger wurden, haben wir uns (wie heute die Fußballfans – die die erste Niederlage der deutschen Mannschaft in der diesjährigen Weltmeisterschaft verkraften müssen und auf den Sieg im nächsten Spiel hoffen) damit getröstet, dass der Führer bald seine Wunderwaffe einsetzen würde, um damit am Himmel aufzuräumen.

Ich habe zusammen in einem Haus in Bremen mit einem Opfer, einem ehemaligen KZ-Häftling, gelebt. Es war aber eine Zeit, als ich politisch noch nicht aufgewacht war. Im Nachhinein ist mir erst aufgefallen, dass er nie über seine Erfahrungen und seine Zeit im KZ gesprochen hat. Er hat auch nicht geklagt und Vorwürfe gemacht. Gleich nach dem Krieg, in der

31 Einleitung zu: Niedergeschriebene Gedanken von Lene Bauer
http://www.tristan-abromeit.de/pdf_helene/helene_0.pdf

Zeit wo viele Menschen unterwegs waren, um ein Bett und etwas zum Essen zu finden, klopfte bei uns zu Hause ein Mann an und fragte meinen Vater, ob er bei ihm arbeiten könne. Mein Vater, der noch vor Kriegsbeginn zum Militär eingezogen wurde und dort gleich durch einen Schlaganfall im 34. Lebensjahr zum Invaliden wurde, war froh, in seinem Doppelgeschäft – Friseursalon und Fotoatelier, Hilfe zu bekommen. Nach ein paar Wochen wurde der fremde Mann durch die Militärpolizei verhaftet. Ihm wurde als Täter in der Funktion als eines KZ-Aufsehers (?) der Prozess gemacht und er soll gehängt worden sein. Dieser Mensch muss aufgrund seiner Verhaftung und des Urteils gewertet wirklich böses verursacht haben, aber nach seinem Erscheinungsbild war er ein liebenswürdiger Mensch, von dem keine Signale der Gefahr ausgingen und äußerlich von dem Opfer, das ich kannte, nicht unterscheidbar. Im Krieg umlagerten manchmal Zwangsarbeiter – die damals noch Fremdarbeiter hießen – unser Haus, weil von ihnen Passbilder angefertigt werden sollten. Das Verhältnis zwischen Bewacher und Bewachten war ganz entspannt. Gegen Ende des Krieges waren im Friseursalon ungarische Soldaten einquartiert. Ein Franzose, der beim Schuster nebenan arbeitete, durfte während des Krieges zurück nach Frankreich fahren, weil er einem deutschen Jungen, der mit einem anderen im Eis eingebrochen war, das Leben gerettet hatte. Nach dem Krieg war ein Pole, der bei einem anderen Schuster, der zum Militär eingezogen war, den Ersatzmann gespielt hat, war nach dem Krieg unser Hausfreund. Nach dem Krieg war ein Teil der Kundschaft meiner Eltern Besatzungssoldaten und ehemalige weibliche und männliche Fremdarbeiter. Es war die Zeit, als Haren an der Ems eine polnische Stadt war.

(Siehe http://www.haren.de/haren_ems_erleben/geschichte/maczkow_-_eine_episode_polnischer_geschichte/art_361.html)

Bunkerbau, Panzersperre, Bomben in unmittelbarer Nähe, Laufjunge für die alten Männer vom Volkssturm, der Besatzungsmitglieder von einem abgestürzten US-Bomber einsammeln sollte. Zum Programm in der Zeit vom Übergang von Krieg zur Nachkriegszeit gehörten auch Gefallene und Geflüchtete aus dem Familienumfeld. Kolonnen von Zwangsarbeitern auch von deutschen Soldaten, die mit geschultertem Gewehr erst vor dem Feind weg liefen und dann mit einer weißen Binde um den Kopf oder dem Arm ihnen entgegenliefen. Weiter wurden als „Verteidigungsmaßnahme“ alle Brücken und der Kirchturm gesprengt und Wege vermint. Unsere Familie war aus dem großen Dorf zu den Großeltern aufs Land geflüchtet. Die Lage des Hofes am Kanal erwies sich aber auch zu gefährlich. Wir sind dann weiter ins Moor gezogen, dort habe ich dann bei dem Geräusch fliegender Granaten, meinem jüngeren Bruder vom Barßeler Markt erzählt, den es sicher wieder gäbe, wenn der Krieg zu Ende

wäre. Bei all der Aufzählung muss ich aber sagen, das ich persönlich den Krieg trotzdem in einer milden Form erlebt habe. Das Gesagte soll auch kein Klagelied sein, sondern deutlich machen, dass man Beschreibungen anders liest, wenn eigene Erfahrungen zum Vergleich und zum besseren Verständnis vorliegen. Das Gelesene erfährt eine andere Bewertung, wenn es durch eigene Erfahrungen ergänzt werden kann. Ich gehe darauf ein, weil mir etwas Sorge macht, und das ist das Bemühen mit dem urteilenden Zeitgeist in Übereinstimmung zu denken und zu urteilen. In der Zeit des Nationalsozialismus waren die Menschen bemüht nachzuweisen, dass sie alle echte Arier waren, um so kein Außenseiter gegenüber dem Zeitgeist zu sein und mögliche Gefahren abzuwehren. Wenn wir uns heute zu sehr bemühen nachzuweisen, dass wir (wir im Sinn als Freiwirtschaftler) mit dem Nationalsozialismus nichts am Hut hatten und diejenigen verurteilen, die nicht so abstinent waren, dann ist das die gleiche Methode, für die der Ahnenpass ein Symbol ist. Es gibt kein politisches Handeln ohne das Risiko, das Falsche zu tun. Die Verringerung dieses Risikos kann vielleicht durch die Gewissenschulung - die Pastor Wilhelm Mensching empfohlen hat -, erfolgen, aber nicht ganz aufgehoben werden. Auch der Drang, sich mitzuteilen, mitteilen zu müssen, weil man glaubt, Schaden von der Familie, von der Gemeinschaft abhalten zu können, ist verführbar. Und ich frage mich gleich selbst: „Auch mein Drang?“ Die Frage sollte sich jeder stellen und sich Situationen ausmalen, wo er weich werden könnte, damit er dann, wenn der Fall eintritt, gegensteuern kann. Besonders unangenehm muss doch eine Situation sein, wenn Botschaften in der Sprache der Unterdrückten versteckt werden müssen und der Schreiber dadurch hinterher zu den Unterdrückten gezählt zu wird. Ich will damit nicht sagen, dass es keine Freiwirtschaft gab, die vom Nationalsozialismus infiziert war – es gibt wohl keine Ideengemeinschaft, die solche Mitglieder unter sich hatten -, sondern nur, dass hier Urteile über ein Fehlverhalten gut begründet werden müssen.

Welche Gruppe ist hier eine Sekte?

Als ich jetzt im Hinblick auf die Erstellung des vorliegenden Textes in alten Unterlagen kramte, kam mir eine achtseitige (auf DIN A5 verkleinerte) Flugschrift in mein Blickfeld. Der Titel: > Notdürftig verpackter Faschismus / Zur Information über die Freiwirtschaft und ihre Vernetzung im rechtsextremistischen Lager < Auslöser zur Herstellung und Verteilung der Flugschrift war ein Vortrag von Helmut Creutz in der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität in Hannover am 12. 11. (1996).

Der Schlussabsatz lautet unter der Überschrift „Letztendlich“

Es reicht nicht, wenn wir Freiwirtschaftler wie Helmut Creutz oder Georg Otto dort stehen und in Ruhe lassen, wo sie sich (derzeit) befinden: Im Abseits. Wer die freiwirtschaftliche Lehre Gesells als "exotisch" belächelt und toleriert stützt implizit auch ihre Verflechtungen in der rechtsextremistischen Landschaft und macht Ökofaschismus hoffähig. Wer nur selektiv ihre "anarchistischen" Inhalte wahrnimmt, etabliert damit auch ihren eugenischen und biologistischen Unterbau.

Es ist ein langer Weg, bis Ökologie wieder Sache der politischen Linken wird. Doch der erste Schritt heißt immer: **Keinen Fußbreit den Faschisten!**

Einen Verfasser nennt die Schrift nicht. Kleingedruckt ist nur zu lesen: „AStA Uni Hannover, Theodor-Lessing-Haus, Am Welfengarten 1, 30167 Hannover“ Ich will der Frage nicht nachgehen, ob der AstA einer Universität ein politisches Mandat hat, aber wäre es nicht redlich gewesen, wenn der Leser auch erfahren könnte, wie der Text zustande gekommen ist und mit welcher Mehrheit der AstA den Druck und die Verteilung beschlossen hat? Denn was in der Schrift steht, ist doch wohl nicht die Meinung der gesamten Studentenschaft.

Ich habe darauf mit dem nachfolgend benannten Text (27 Seiten, zweispaltig und 33 Seiten Anlagen) reagiert:

Die Jagd auf "Ökofaschisten" / die Faschisten im Kleide der Antifaschisten / die Desinformation unter der Fahne der Aufklärung / eine problematische Vermittlung des Dekans und das Versagen der Gesellschaftswissenschaften
Offener Brief von Tristan Abromeit vom 27. 11.1996 an den Dekan der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Hannover, Herrn Prof. Dr. Otwin Massing und an den Allgemeinen Studentenausschuß der Universität Hannover mit gesonderter Kopie für den Präsidenten der Universität Hannover, Herrn Professor Hinrich Seidel
www.tristan-abromeit.de / Text: 14.0 / (eingescannt im März 2007)

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/14.0%20Die%20Jagd%20auf%20Oekofaschisten%20OB%20an%20Prof.%20Massing.pdf>

Die Anlagen dazu sind unter zu lesen:

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/14.1%20Die%20Jagd%20auf%20Oekofaschisten%20%20Anlagen%20zum%20OB.pdf>

Ich gebe hier den ersten Abschnitt meiner Stellungnahme wieder:

Sehr geehrter Herr Professor Massing, sehr geehrte Damen und Herren im AstA der Uni Hannover

1. Motive für die, Stellungnahme

Ich nehme hier Stellung als ein Mensch, der als Ökofaschist oder als Angehöriger einer ökonomischen Sekte betitelt wird. Diese Unterstellungen würden aber nicht genügen, um mich der Mühe, die die Abfassung dieses Schreibens verursacht, zu unterziehen. (Der Hobel, das Stecheisen und der Exenterschleifer bereiten mir momentan in der Zeit, in der ich mich vor den Hausmannspflichten drücke, mehr Vergnügen als der PC.) Denn mir scheint, daß bei Menschen, die keine Fehlbeurteilungen ertragen können, die Entwicklung des Selbstwertgefühles zu kurz gekommen ist. Wenn ich trotzdem vernehmbar auf die Ereignisse vom vergangenen Dienstag reagiere, dann aus folgendem Grund:

In einer Situation, in der die Gesellschaften (einschließlich der unsrigen) 1. an ihren ungelösten Problemen zu ersticken drohen, die Menschen sich wieder selbst zerfleischen (man denke an Ex-Jugoslavien, Tschetschenien, besonders aktuell an Zaire / Ruanda, aber auch an Korsika und viele andere Länder und Orte) und 2. (erneut) den Glauben an die Demokratie verlieren und wieder Sehnsucht nach autoritären Strukturen bekommen, können wir es uns nicht erlauben, irgendwelche Wissensquellen, die uns Auswege aus unserem Dilemma zeigen könnten, länger unter Verschuß zu halten oder neu zuzuschütten. Diese Aussage würde sogar dann gelten, wenn die nicht im erforderlichen Umfange geprüften Problemlösungsansätze durch stalinistische oder faschistische Verstrickungen belastet wären. Ein Aids-Kranker würde sich bestimmt von einem Arzt heilen lassen, der selber die Syphilis hat, wenn Vorkehrungen getroffen würden, daß er sich nicht eine zusätzliche Krankheit einhandelt. Aber die westdeutschen „Antifaschisten“ unterstellen den Vertretern der Freiwirtschaftsschule die „Syphilis“, sie bilden dabei eine ungeplante Allianz mit dem „links“ oder/und „bürgerlich“ geprägten, hochdotierten Lehrkörper der Wirtschaftswissenschaften. Ich gehe darauf noch näher ein.

Mit der AstA-Hannover-Stellungnahme waren mir auch Seiten aus „Natur und Mythos“ von Volkmar Wölk in die Hände gekommen. Es handelt sich um folgenden Text:

DISS-Texte Nr.21 (= Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung)

Margret Jäger / Siegfried Jäger (Hg.)

Aus der Mitte der Gesellschaft (Teil II)

Zu den Ursachen von Rechtsextremismus und Rassismus in Europa Beiträge des
Colloquiums des DISS vom 9.41.10.1990

Volkmar Wölk

Natur und Mythos

Ökologiekonzeptionen der Neuen' Rechten im Spannungsfeld zwischen Blut und Boden und
New Age

Mich interessiert hier nur folgende Passage von der Seite 19:

b) Unbegrenzte Marktwirtschaft - die Jünger des Silvio Gesell

Wenden wir uns einer anderen Sekte im näheren Umfeld des WSL zu. Diesmal soll es eine Sekte sein, die zwar einen festen, unbeirrba-

ren Glauben hat, aber keine Religion. Es geht um die Anhänger der 'Freiwirtschaftslehre' des Schweizer Kaufmanns Silvio Gesell, die sich in der Bundesrepublik zum größten Teil in der "Freisozialen Union" (FSU), zu einem kleineren Teil auch als Arbeitsgemeinschaft innerhalb der Grünen zusammengefunden haben. Daneben gibt es eine Reihe von Instituten (Bad Boll), Verlagen und Zeitschriften ("Anders Leben", "Der Dritte Weg"), die freiwirtschaftliches Gedankengut propagieren. Wie jede Sekte, die von der herrschenden Lehre abweicht, hat auch diese ein Grunddogma, das nicht verletzt werden darf: der Zins ist an allem Übel schuld. Wird er abgeschafft, dann ist angeblich eine Welt ohne Ausbeutung, Krieg, Inflation und Naturzerstörung möglich.

Wir können von unserer Seite aus sagen, dass wir es mit der Antifa und Geistesverwandten mit einer politischen Sekte der Teufelsaustreiber zu tun haben, deren Mitglieder glauben, dass ihre Sekte in sich zusammenfällt wie ein angestochener Luftballon, wenn ihnen ihre Teufel, die sie bekämpfen können, abhandenkommen. Deswegen müssen sie sich immer wieder neue Teufel suchen oder ihre alten auffrischen, damit der Bestand ihrer Sekte gesichert ist. Wir sind das für die Antifa, was die Juden für die Nazis waren, ein Objekt, auf das sie ihr eigenes Versagen und ihre Wut auf sich selbst übertragen können. Es ist für uns und unser Anliegen nicht gut, wenn wir die gleiche Haltung an den Tag legen und das gleiche Verfahren praktizieren würden. Gegenseitig Verteufelungen bringen uns und der Republik aber gar nichts oder zerschlagenes Porzellan. Es wird dabei auch leicht übersehen, dass hinter den Verteufelungen – sie mögen noch so berechtigt erscheinen – meistens Akteure stecken, die sonst ganz passable Menschen sind. Es ist also zu überlegen, wie wir besser auf die Attacken reagieren. Dabei ist zu berücksichtigen, dass für die Zuordnung zu einer Sekte schon genügt, wenn eine Minderheit etwas will oder verfolgt, was die Mehrheit auf Anhieb nicht versteht. Hier würde es schon helfen, wenn wir die Verständlichkeit für das, was wir wollen, erhöhen würden. Aber vielleicht sollten wir Gruppentrainer engagieren, die uns den Spiegel vorhalten, damit uns unsere Unarten bewusst werden und helfen, sie zu überwinden. Mit Witz und Humor auf die oft böswilligen Attacken zu reagieren, würde uns besser zu Gesicht stehen, als Versuche mit der gleichen Münze zurückzuzahlen.

Auch intern kennen wir ja so etwas wie im linken Lager: sich gegenseitig fetzen, sich gegenseitig abgrenzen und das Ringen um Deutungshoheit, wenn auch in milderer Form. Wenn man auch politisch oder ökonomisch das Gleiche will, bedeutet das nicht, dass Menschen mit gleicher Zielsetzung sich darum auch alle mögen. Jeder kennt wenigstens einen anderen, der die Freiwirtschaft so vertritt, wie er es nicht mag oder für falsch hält. Wer das nicht als

Theater im eigenen Haus mit einem Lächeln auf den Lippen quittieren kann, läuft Gefahr, Magengeschwüre zu bekommen und seine Anziehungskraft auf Umworbene zu verlieren. Einen Werber für die Freiwirtschaft, den ich nicht mag – d.h. dessen Art und Weise seiner Argumentation ich nicht mag, mehr kann ich gar nicht sagen, weil ich ihn persönlich nicht kenne, sondern nur über einen Ausschnitt seines öffentlichen Wirkens Kenntnis habe – er heißt Stefan Wehmeier. Er schrieb mir am 28. Mai 18:

Hallo Herr Abromeit,

Sie sollten mittlerweile wissen, WARUM der „Normalbürger“ die Natürliche Wirtschaftsordnung nicht versteht und bis zum endgültigen Zusammenbruch der Zinsgeld-Ökonomie auch gar nicht erst verstehen will. Das ist seit nunmehr 11 Jahren eindeutig bewiesen und ist nur mit völliger Ignoranz jeder Logik zu bestreiten. Wer noch immer leugnen will oder auch nur verschweigt, dass die Religion dahintersteckt, ist kein bisschen intelligenter als jene, die von Makroökonomie gar nichts verstehen, wird erstens in die Freiwirtschaftslehre immer wieder Denkfehler einbauen, und wird zweitens nie erfolgreich darin sein, die Freiwirtschaft endlich zu verwirklichen! ...

In einem als Anhang mit gesandtem Text mit der Überschrift ***Religion oder Leben*** heißt es u.a.:

Damit also in diesem seit über 3200 Jahren andauernden und aus aufgeklärter Sicht höchst bedauerlichen Zustand der Seelenfrieden (oder das, was dafür gehalten wird) erhalten bleibt, muss so viel Unvernunft gepredigt werden, dass das Volk die im Folgenden aufgeführten Metaphern auf der linken Seite niemals mit ihren wahren Bedeutungen auf der rechten Seite in Verbindung bringt:

Gott der HERR (Jahwe) = künstlicher Archetyp "Investor"
Erde und Himmel = Angebot (Waren) und Nachfrage (Geld)
Regen / Feuchtigkeit = Geldemission / Liquidität
Lebendiger Mensch = selbständiger Unternehmer
Garten Eden (Paradies) = freie (d. h. monopolfreie) Marktwirtschaft
u.s.w.

Es gibt ja durchaus Autoren, die darauf hinweisen, dass es zwischen religiösen Begriffen und ökonomischen einen Zusammenhang gibt. Es wird z. B. auf den Begriff der Schuld als moralische und als ökonomische Kategorie hingewiesen. Auch Max Webers Arbeit „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“, weisen auf einen Zusammenhang zwischen Religion und Wirtschaft hin. Aber das, was Stefan Wehmeier mit den Begriffen macht, halte ich für eine reine gedankliche Spekulation. Wenn er diese Deutungen als Spiel betreiben würde, könnte es ja noch als interessant eingestuft werden. Aber die Umbenennungen als seine unumstößliche Erkenntnisse anzubieten und dann die, die das nicht nachvollziehen wollen

oder können, als dumm einzustufen, ist schon ziemlich arrogant.

Im Vorfeld hat Stefan Wehmeier ein Zitat von Arthur C. Clarke (1917 – 2008) eingefügt:

"Zu guter Letzt möchte ich meinen vielen buddhistischen, christlichen, hinduistischen, jüdischen und moslemischen Freunden versichern, dass ich mich aufrichtig freue, wenn die Religion, die ihnen der Zufall beschert hat, zu ihrem Seelenfrieden beiträgt.

Vielleicht ist es besser, unvernünftig und glücklich, als vernünftig und unglücklich zu sein. Am besten wäre es freilich, wenn Vernunft und Glück Hand in Hand gingen.

Ob unsere Nachkommen dieses Ziel erreichen, wird die größte Frage der Zukunft sein. Durchaus möglich, dass sich mit der Antwort darauf entscheidet, ob wir überhaupt eine Zukunft haben."

Was Clarke da sagt, kann ich auch unterschreiben, nur Wehmeiers Gedanke, die Auflösung der Religionen zu fordern, damit die Freiwirtschaft eingeführt werden kann, halte ich erstens für unmöglich, weil die Auflösung einer Religion durch Aufklärung vermutlich neue Religionsgründungen zur Folge haben würde, zweitens würde ein solcher Versuch die Einführung der Freiwirtschaft / Die Natürliche Wirtschaftsordnung in alle Ewigkeit verschieben und drittens will die Natürliche Wirtschaftsordnung, die nach Gesell eine bewusste Tat ist und nicht wie Gas und Erdöl aus dem Boden gefördert werden kann ³², nicht die metaphysischen Bedürfnisse der Menschen bedienen. Sie überlässt es den Menschen unmittelbar, ob sie sich *buddhistisch, christlich, hinduistisch, jüdisch, moslemisch* oder ohne Religion in ihrem Leben orientieren wollen. Erforderlich ist nur, die Grundprinzipien der Wirtschaft und die dazu erforderliche Ethik – ein gemeinsames Arbeitsfeld von Ökonomie und Theologie - zu verstehen. Diese sind einfach, aber offensichtlich nur schwer zu verstehen und zu vermitteln.

Haseloff warnt vor Antisemitismus,

das ist eine Meldung aus der HAZ vom 2. Juni 2018. Es ist zu lesen:

Reiner Haseloff (64, CDU), Sachsen-Anhalts Ministerpräsident, hat vor einer neuen Judenfeindlichkeit gewarnt. „Alle in Deutschland lebenden Menschen müssen wissen: Jegliche Form von Antisemitismus - von rechts wie von links - wird in unserer Gesellschaft nicht geduldet“, sagte der CDU-Politiker am Freitag bei einem Empfang der Konrad-Adenauer-Stiftung aus Anlass der Staatsgründung Israels vor 70 Jahren. Das Prinzip der Gleichheit aller Menschen sei unantastbar, sagte Haseloff.

³² Das Wort „natürlich“ im Titel, weist auf die Natur des Menschen hin und besagt nicht, dass die Ordnung in der Natur zu finden ist. Man kann das Wort „natürlich“ heute aber so ergänzend deuten, dass die Ökonomie nicht gegen die Natur gerichtet sein darf, weil sie sonst die Existenzgrundlage der Menschen zerstört.

Er hatte Israel Mitte Mai besucht.

Eigentlich ist das eine von den Meldungen aus Politiker Mund, die dutzendfach zu lesen sind. Anders darauf zu reagieren als mit „Ja, so ist es!“, kann einem Menschen, der eine politische Karriere machen will – symbolisch gesprochen – das Genick brechen und Bürger, die ein „Aber“ vortragen, wird es einen Eintrag in die Schwarze-Bücher-Schreiber mit dem Vermerk Antisemit einbringen. Aber gerade, wenn man die Juden achten, respektieren und schützen will, muss das Thema erörtert werden, denn der wieder steigende Antisemitismus ist ein Ergebnis auch der deutschen Politik und ihrer Repräsentanten. Mich hat die Aussage von Reiner Haseloff, dass „das Prinzip der Gleichheit aller Menschen sei unantastbar“ zu der Frage gebracht, stimmt das auch in Bezug auf die Juden, besonders wenn sie Israelis sind? Ja, die Juden sind in Bezug auf die Menschenrechte gleich, aber die Politik fügt der Gleichheit der Juden zu häufig ein Plus hinzu, das sie anderen Menschen verweigert. Dadurch verlieren die Juden ihre rechtliche Gleichheit mit anderen Menschen.

Menschen sind kritikwürdig, also sind auch Juden kritikwürdig, aber jegliche Kritik an Juden die bei uns, in Israel und der Welt leben, wird als Antisemitismus gebrandmarkt. Das fördert die Antihaltung, beeinträchtigt die Würde der Juden und bringt sie in einer Gegenposition zur ganzen Welt. Ich habe im Netz jetzt nicht nach Quellen mit vergleichenden Studien der Gleichheit der Juden und Nichtjuden gesucht, aber es gibt unter den Juden ja solche, die Juden kritisch sehen. Über der Zahl der Juden, die die Juden selbstkritisch sehen, habe ich keinen Überblick, aber Uri Avnery ist im Regal mit der Literatur von Juden über Juden mit zwei Büchern vertreten. Ein Verfasser wie Norman G. Finkelstein stört natürlich mit seinem Buch *„Die Holocaust Industrie / Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird“* die deutsche Politik zugunsten der Juden, die als sakrosankt erklärt wird und gerade dadurch den Antisemitismus fördert.

Es kann auf die Dauer nicht gut gehen, wenn die moralischen Kategorien – wie bei den Nazis, nur anders – verboten werden. Aber das geschieht doch: a) wenn an der Gleichheit der Nachgeborenen der Täter ein Minus gehängt wird (eine Kollektivschuld gibt es nicht, aber ihr müsst kollektiv büßen und zahlen) und den Nachgeborenen der Opfer ein Plus zugestanden wird (ihr dürft fordern und die Rechte z. B. der Palästinenser missachten); b) wenn der Nationalismus in Israel als gut empfunden und empfohlen wird und solche Regungen in Deutschland als fremdenfeindlich und als der Beginn des Unterganges der Republik gewertet

werden; c) wenn die mögliche oder tatsächliche Atombombe in Nordkorea und im Iran als Werkzeug des Teufels hingestellt wird und die Atombombe in Israel stillschweigend geduldet wird oder gar als Gottes Hilfe zur Verteidigung seines auserwählten Volkes verstanden wird.

Wenn die Spaltung der Gesellschaften in Arme und Reiche zu groß wird, erfolgt die Entspannung durch einen Bürger- oder Völkerkrieg, sofern Reformen nicht oder zu spät eingeleitet werden. In gleicher Weise führt auch die Spaltung der Moral auf Dauer zu Spannungen, die, wenn sie nicht ehrlich behoben werden, die Ursache von hässlichen Auseinandersetzungen – bis hin zum Krieg – werden können.

Ich kam auf die Idee, im Netz nach einer Bestätigung dafür zu suchen, dass Israel als Staat die allgemeinen Menschenrechte³³ anerkennt. Ich bin nur auf einen Eintrag gestoßen, nämlich auf folgenden:

„Menschenrechte als Deckmantel für Antisemitismus“

<https://www.israelnetz.com/gesellschaft-kultur/gesellschaft/2017/03/24/menschenrechte-als-deckmantel-fuer-antisemitismus/>

Hier wird kritisiert, dass eine Gruppe oder Verband mit Hinweis auf die Menschenrechte für die Rechte der Palästinenser eintritt. Ich habe weder die Kritik ganz gelesen noch geprüft, ob die kritisierte Gruppe sich juden- oder israelfeindlich äußert, frage nur, ob die Menschenrechte nicht deshalb formuliert und beschlossen wurden, damit die Menschen einen Maßstab zum Messen von Zuständen in den Ländern zu haben. Ansonsten ist sicher, dass sich bald einer melden wird, der mit Gedankenakrobatik nachweist, dass alles, was ich hier geschrieben habe, antisemitisch ist.

14) Der Kapitalismus als monetäres Syndrom

Zur Kritik an der Marxschen Kapitalismusanalyse (Seite 40 bis 41)

Besprechungsreferat des gleichnamigen Buches von Dieter Suhr von Josef Hüwe†

33 „Die allgemeinen Menschenrechte oder UN-Menschenrechtscharta oder kurz AEMR sind unverbindliche Empfehlungen der Vereinten Nationen zu den **allgemeinen** Grundsätzen der **Menschenrechte**“

Die Veröffentlichung dieses Textes ist in mehrfacher Hinsicht erfreulich. 1. Er ermöglicht ein Gespräch zwischen Freiwirten und jenen Marxisten, die sich noch das rationale Denken bewahrt haben. 2. Er zeigt den Freiwirten, dass sie sich wohl gegen den Vulgär-Marxismus querstellen dürfen, aber nicht generell gegen Marx. 3. Es wird uns einmal mehr der kritische Freund und der präzise Denker, Dieter Suhr, ins Gedächtnis gerufen und 4. wird auf das stille, nachhaltige und bescheidene Wirken unseres Freundes Josef Hüwe hingewiesen.

Vor einiger Zeit hat der Teilnehmer der NWO-Mailing-Liste ³⁴, Georg Otto, den Text von Josef Hüwe auch gesucht, weil er ihn in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „*DIE ALTERNATIVE! DER DRITTE WEG für eine Marktwirtschaft ohne Kapitalismus und für einen Sozialismus ohne Staatskapitalismus*“ veröffentlichen wollte.

(www.alternativen.biz) (https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Otto)

Ich habe länger nichts von ihm gehört, sein Wirken in die Öffentlichkeit hinein ist auch wohl weniger geworden. **Georg wird am 6. August 2018 90 Jahre alt.** Ich habe kein gutes Gedächtnis für Geburtsdaten und daher im Wikipedia-Eintrag zu seiner Person nachgeschaut. Dabei fiel mir ein, dass dieser Eintrag auch gelöscht werden sollte, so wie der Eintrag über mich wegen fehlender Relevanz gelöscht wurde. Also Leser, wenn ihr euch bis hier durch meinen Text durchgequält habt, hört auf, den Text weiter zu lesen, Wikipedia bestätigt, er kann nicht relevant sein, da ich es nicht bin.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:L%C3%B6schkandidaten/3._M%C3%A4rz_2009#Tristan_Abromeit_\(gel%C3%B6scht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:L%C3%B6schkandidaten/3._M%C3%A4rz_2009#Tristan_Abromeit_(gel%C3%B6scht))

Ich weiß nicht, wer zu meinem Namen einen Beitrag für Wikipedia geschrieben hat und auch nicht, was da drin stand. Das ist auch unbedeutend für den Vorgang. Interessant ist, dass der Eintrag von Georg Otto auch gelöscht werden sollte und ich weiß, von einem Freund, der sich mit der Arbeit bei Wikipedia auskennt, dass ständig versucht wird, Einträge zu Personen oder Sachverhalten, die die Freiwirtschaft berühren, in der Bedeutung oder im Ansehen nach unten zu korrigieren. Auch Wikipedia wird offensichtlich als politische Kampfarena betrachtet.

Aber erstmal zu dem Besprechungsreferat von Josef Hüwe. Ich gebe ein paar Passagen wieder, die Lust auf das Lesen des gesamten Textes von Josef Hüwe in der aktuellen Ausgabe

34 Die von Anselm Rapp (www.nwo.de) eingerichtet wurde und betreut wird.

von *Humane Wirtschaft* (und auch auf die Schrift von Dieter Suhr ³⁵) machen sollen:

Es kann nur dem sozialen Anliegen von Karl Marx dienen, wenn erkannt wird, wo er sich geirrt hat, wenn bisher unbeachtete Gedanken in seinem Werk entdeckt werden, deren Weiterentwicklung zur Beseitigung der Ausbeutung und zu einer sozialgerechten Wirtschaftsordnung hinführt.

Marxisten müssen umdenken. Sie können es tun, ohne sich von ihrem geistigen Vater in jeder Hinsicht lossagen zu müssen. Dieter Suhr hat ihnen eine Brücke gebaut zu modernen geldtheoretischen Erkenntnissen. Glasnost im komplexen Gedankengebäude von Karl Marx.

„Wer groß denkt, darf auch groß irren“, meinte Goethe. Haben bisher nicht auch die großen Nationalökonomien (Marx war ja Philosoph) in ihren Werken neben Richtigem Falsches gesagt? Hat sich nicht zum Beispiel J. M. Keynes den Fauxpas geleistet, in seinem Hauptwerk „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ zwei einander widersprechende Zinstheorien zu hinterlassen? Die Nationalökonomie befindet sich auch heute noch in einer Phase der „Wahrheitsfindung“. Wir haben keinen Grund, das Gedankengut ihrer Pioniere etwa pauschal zu verwerfen. Alle haben Mosaiksteine geliefert zur Erhellung der komplexen volkswirtschaftlichen Zusammenhänge und für das sich allmählich entwickelnde große Konzept des noch zu schaffenden „sozialen Kunstwerks“. Man wird allerdings dem sozialen Anliegen von Karl Marx nicht gerecht, wenn man an dem Teil seines Gedankengebäudes kleben bleibt, der politisch und ökonomisch in eine Sackgasse geführt hat. (S. 43, 1. Spalte)

...

Das Geld in der traditionellen Geldordnung ist nicht neutral, es ist parteilich. Es begünstigt die Haushalte mit großen Vermögen und benachteiligt alle, die - abgesehen von eigenen Schuldzinsen - über Preise, Steuern und Mieten mehr Zinslasten zu tragen haben als sie über ihre kleinen Sparkonten Zinsgewinne erzielen können. In allen Preisen sind im Durchschnitt schätzungsweise 20 bis 40 Prozent Kapitalkosten enthalten, in Neubaumieten bis zu 80 Prozent.

Das Gleichheitsprinzip ist fundamentale Voraussetzung aller grundrechtlichen Freiheiten. Die Geldordnung müsste daher so gestaltet sein, dass Geld - als ein Medium der gleichen Freiheit für alle - neutral und sozial wirkt und somit mehr Gerechtigkeit im Wirtschaftsleben garantiert wird. Unser Verfassungsrecht ermöglicht als höherrangiges Recht eine sehr verbindliche Kritik des einfachen Rechts. (S. 44, 1. Spalte)

Eigentlich müssten Leute, von Marxisten bis hin zu den Liberalen, die für sich beanspruchen, einen kritischen Geist zu haben, die Zeilen genügen, sich um das zu kümmern, was in den Zeilen gesagt wird. Signale dieser Art sind in den Jahrzehnten genug ausgesendet wor-

35 http://www.dieter-suhr.info/files/luxe/Downloads/Suhr_Kapitalismus.pdf

den und das so wenige darauf reagiert haben, zeigt, dass die Zielsetzungen der Linken, Liberalen, Sozialdemokraten und Christdemokraten leeres Stroh sind, das da für Propagandazwecke gedroschen wird. Es ist doch wohl berechtigt, die Kennung *kritischer Geist* durch *schwatzhafter Geist* bei solchen Zeitgenossen auszuwechseln. Da wird den Menschen der Himmel auf Erden versprochen, in Wirklichkeit aber an der Hölle auf Erden gebaut. Zu wünschen ist, dass diese Leute als Erste an dem unwirtlichen Ort verbringen, an dem sie aktiv und passiv durch ihre Ignoranz mitbauen.

Als ich einen bestimmten Text suchte, kam mir ein weiterer Beitrag von Josef Hüwe vor die Augen. Ich bringe einen Teil davon. Die Fortsetzung kann mit der Hilfe des eingebauten Link gelesen werden.

Dezember 2001:

Josef Hüwe:

Zur Kontroverse zwischen Freiwirtschaft und NSDAP

War Gottfried Feder von Silvio Gesell "beseelt"?

Vorurteile gegen die Freiwirtschaftsbewegung aufgrund der NS-Parole "Brechung der Zinsknechtschaft".

<http://userpage.fu-berlin.de/roehrigw/huewe/>

"Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens, Brechung der Zinsknechtschaft", so heißt es im Punkt 11 des Grundsätzlichen Programms der NSDAP vom 24.2.1920. In demselben Jahr erschien "Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes" von dem NS-Vordenker Gottfried Feder (1883-1941). Diese müsse beim Leihkapital einsetzen. "Der Leihzinsgedanke ist die teuflische Erfindung des Großleihkapitals."

In seinem Buch "Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage" (3. Aufl. 1924) erklärt Feder: "Unter Zinsknechtschaft ist zu verstehen die zinspflichtige Verschuldung von Staat und Volk gegenüber den überstaatlichen Geldmächten." An anderer Stelle spricht er von der "Zinsknechtschaft des jüdischen Weltwucherkapitals".

Zentraler Punkt des Federschen Lösungsvorschlags ist die "Finanzierung aller großen öffentlichen Aufgaben – Ausbau der Wasserkräfte, Verkehrswege – unter Vermeidung des Anleiheweges durch Ausgabe zinsloser Staatskassengutscheine." Zu den öffentlichen Aufgaben zählte er später auch die Rüstungsproduktion. **Feder hat jedoch keinerlei Vorschläge gemacht für zinslose Verschuldungen innerhalb des privaten Sektors, der Staatsbürger untereinander, und einen Abbau des Zinses dafür auch gar**

nicht gefordert.

Adolf Hitler war von Feder sogleich sehr angetan, als er ihm im Jahre 1919 begegnete: "Zum ersten Mal in meinem Leben vernahm ich eine prinzipielle Auseinandersetzung mit dem internationalen Börsen- und Leihkapital." Feder hat auf das Programm der NSDAP wesentlichen Einfluß gehabt. Er wurde ihr führender Wirtschaftstheoretiker. ...

(Hier ohne Quellenangabe / für die Fortsetzung den obigen Link benutzen)

Ohne dass ich danach gesucht habe und auch keine Erinnerung daran hatte, kam mir eine Notiz von Josef Hüwe ohne Datum in die Hände, die an ein paar Kopien aus dem Buch „EIN VOLK EIN REICH EIN FÜHER / Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus“ von George L. Mosse (Athenäum, 1979) in die Hände. Nach dem Inhalt der kopierten Seiten, worauf Josef Hüwe bezieht, muss er mir die Notiz und die Kopien kurz nach der Wende aus Berlin geschickt haben. Er schrieb damals:

Eingedenk der schon recht früh (1916) einsetzenden rassistischen Gesinnung in der Siedlung Eden ist es fraglich, ob es für die Verbreitung unseres Anliegens günstig ist, wenn wir die Verbindung Gesells mit der Eden-Siedlung so betonen und bei den heutigen Genossenschaftsleuten deswegen anklopfen. Diese könnten leicht argwöhnen, wir seien "Rechte", die eine alte Tradition wiederaufleben lassen möchten.

Er hatte auf seiner Notiz noch handschriftlich auf die Seiten 123 und 124 hingewiesen und zwei Stellen markiert.

Ursprünglich war in Eden wenig völkisches Gedankengut zu finden, denn die Gründer waren Vegetarier und keine Anhänger der völkischen Bewegung. Der Begründer Bruno Wilhelmi gehörte zum Kreis um Moritz von Egidy und teilte dessen Auffassung von Humanismus und Lebensethik. Franz Oppenheimer behauptete sogar noch in den frühen dreißiger Jahren, daß die Siedlungen alle politischen Schattierungen tolerierten vom Nationalsozialismus bis hin zum Kommunismus. Dieser Behauptung widersprechen aber alle Zeugnisse. Die Siedler entwickelten in zunehmendem Maße eine völkische Lebensweise. 1916 wurde anlässlich der ersten Feier des „Freiland-Tages“ in Eden verkündet: „Zu solchem Siedeln ist die deutsch-völkische Gesinnung Voraussetzung. Und dazu befähigt nur deutsches Arier-tum.“ Carl Russwurm₁, der damalige Führer von Eden, bekräftigte diese Versicherung auf philosophische Weise in seinem Buch über die germanischen Grundlagen des Freiheitsbegriffs. Er verfolgte darin jene bereits dargestellten Gedanken und vermischte sie mit Sylvio Gesells Freiland- und Freigeld-Theorien.

In dem gleichen Maße, wie sich in der Siedlung völkische Tendenzen breit machten, wurde auch ein rassistischer Ton hörbar. Man wollte eine

rein arische Gemeinschaft darstellen, und jene Tugenden pflegen und hervorbringen zu können, wie sie die völkischen Denker idealisierten. Die Utopie sollte einer Identifikation mit der tatsächlich wiederentstandenen germanischen Freiheit und dem germanischen Leben verwirklichen. Bestimmte Rituale sollten diese Identifikation unterstützen, und die Siedler feierten deshalb nicht nur Weihnachten - dieses Fest hatte bei ihnen natürlich einen germanischen Anstrich -, sondern auch die Sommersonnenwende und andere germanische Feste.

Josef Hüwe hatte damals recht, wenn wir einen Kontakt mit den Menschen einer Reformsiedlung, die eine wechselvolle Vergangenheit hinter sich hatten, in der Silvio Gesell einige Jahre gelebt und gewirkt hatte, aufnehmen wollten, dann konnte das nur mit Rücksicht auf die Befindlichkeiten der Bewohner und der Offenlegung der eigenen Motive und Gründe für die Kontaktaufnahme geschehen. Und die Verleumder, die uns auf den Fersen waren oder schon ein paar Schritte voraus, streuten ja das Gerücht, wir seien unverbesserliche Rassisten und Antisemiten. Verkürzt gesagt, ist das ihre Rache dafür, dass wir gegen den Marxismus als Herrschaftsform sind und für die Wirtschaftsform der Marktwirtschaft wirken.

Dass Franz Oppenheimers Behauptung der Offenheit der Siedlung gegenüber politische und weltanschauliche Gruppen nicht stimmen können, beweist der Autor George Mosse ja nicht aufgrund empirischen Erhebungen, sondern auf die Verlautbarungen einzelner Siedler. Auch dann, wenn ein Wandel in den Anschauungen der Siedler stattgefunden hat, wäre doch wenigstens erforderlich gewesen, dafür wenigstens einen vermuteten Grund zu benennen. Und dann wäre der Autor schnell auf die Gesamtsituation in der Weimarer Republik gekommen. Aber die darf ja nicht erwähnt werden, weil die Deutsche Geschichte ja erst mit der Machtergreifung (Wahl) von Hitler anfängt. Dass der Zuspruch für Hitler und seine Parteigenossen so groß war, hing ja aber auch mit der Angst der Menschen vor der Alternative in Form des Kommunismus zusammen. Und wie wir heute wissen, es war nicht alles Propaganda, was über die Sowjetherrschaft berichtet wurde. Und die Offenheit ohne Arg und List, wie sie Oppenheimer vermutlich meinte, können sich besonders stramme Linke nicht vorstellen, weil sie diese entsprechend ihrer Tradition durch ihre *Fähigkeit zum Linken* ³⁶ ausnützen würden. Also – so ihr Schluss – werden es andere Gruppen genauso machen. Außerdem glauben sie, nur ihr Denken hätte einen Anspruch auf Existenz. Das offenbart ihre faschistische Denkungsart.

36 Linken / gelinkt: betrügen täuschen, hinters Licht führen

Das, was ich von völkischer Denkungsart in der Vergangenheit gehört und gelesen habe, stu-
fe ich zum größten Teil als geistige Spekulationen ein. Wenn ich mich gegen die Hexenjagt
auf das Völkische wende, dann, weil ein Denkverbot das nächste zeugt und weil das Fin-
gerzeigen auf das Völkische nur von den Ursachen des Zusammenbruchs der Weimarer Re-
publik ablenkt oder ablenken soll. Und auch heute soll das Völkische nach dem Urteil der
meisten Politiker von links bis fast nach rechts die Ursache für alle Übel unserer Republik
sein. Wir dürfen uns mit der Herkunft anderer Völker befassen, dürfen Riten und Mythen z.
B. der Indianer nachahmen, nur die Rieten und Feiern der Germanen oder die, die man dafür
hält, sind tabu. Ist es Böswilligkeit oder geistige Verwirrung bei mir, wenn bei den zitierten
Zeilen von G. L. Mosse an das Verhalten Israel dachte? Wenn ich Israel sage, dann klingt das
nach einem Pauschalurteil, so ist es aber nicht gemeint. Mir fiel hier ein Text von unserem
ersten Bundespräsidenten, Theodor Heuß, ein. Der Titel lautet **Mut zur Liebe** und der Text
steht in der Schrift „*Die Juden und wir*“, herausgegeben vom Arbeitskreis für angewandte
Anthropologie e.V., Göttingen, 1957. Heuss sagte unter anderem in einer Rede vor der Ge-
sellschaft christlich-jüdischer Zusammenarbeit in Wiesbaden am 7. Dezember 1949:

... Lassen Sie mich ein persönliches Wort zu dem jüdisch-deutschen und jü-
disch-christlichen Problem aus meinen eigenen Erfahrungen heraus spre-
chen. Wenn ich an die vier oder fünf nächsten Freunde in meinem Leben
denke, die mich begleitet und mein Leben mit aufgebaut haben, so waren
zwei oder drei davon Juden. War ich mit ihnen befreundet, weil sie oder
trotzdem sie Juden waren? Ich war mit ihnen befreundet, weil der Funke der
menschlichen Liebe zwischen uns sprang.

... Es hat auch Juden gegeben, denen ich in einem schlichten Bogen aus-
gewichen bin; aber nicht, weil sie Juden waren, sondern weil sie mir nicht
lagen. Ich weiche auch heute noch manchen Leuten aus, die - sagen wir es
in diesem Falle - „Arier“ sind. .

Warum sage ich das? Ich sage es deshalb, weil wir, auch wenn wir vor ei-
nem allgemeinen Problem stehen, dies begreifen müssen: daß wir aus den
globalen Wertungen des Menschen herauskommen müssen. Wir dürfen
nicht immer sagen: Er ist ein Franzose - also; er ist ein Engländer - also; er
ist ein Deutscher - also; er ist ein Jude - also. Nein so geht es nicht. Wir
müssen im Verhältnis Mensch zu Mensch eine freie Bewertung des Men-
schentums zurückgewinnen.

(Seite 78)

Es ist verdammt nicht egal, was die Menschen so denken, denn durch das Denken kann viel
Unheil aber das Gegenteil entstehen, wenn ein bestimmtes Denken unser Handeln bestimmt.
Und wer etwas Falsches denkt, ist nicht automatisch ein böser Mensch und wer etwas Rich-
tiges denkt, ist nicht automatisch ein Gedanken-Held. Es ist aber verdammt faschistisch,

wenn andere Menschen in die politische Ecke gestellt oder gar verfolgt werden, nur weil sie nicht das denken, was die Urteilenden denken und es als einen Angriff auf das eigene Denken empfinden. Solche Fehlhaltung darf und muss man kritisieren, egal unter welcher Fahne ihre Sprecher marschieren, aber man muss den Menschen, die problematische Denkweisen streuen, die Würde lassen, das gilt für die Linken, für die Mittigen und für die Rechten. Und ich wiederhole auch an dieser Stelle: Letztlich kann eine Gesellschaft große gedankliche Fehlleistungen nur vermeiden, wenn das Denken ihrer Bürger einem chancengleichen Wettbewerb ausgesetzt ist. Dieser Wettbewerb stellt sich nicht von alleine ein, er muss gestaltet werden. Überlässt man nur denen die Ausrichtung des Wettbewerbs um die besten Gestaltungsideen für die Gesellschaft, die für sich selbst einen Vorteil davon erhoffen, dann leidet darunter mit hoher Wahrscheinlichkeit die Chancengleichheit.

Ich will das Gesagte an einem Beispiel verdeutlichen: Die Mitglieder der politischen Parteien und der Parlamente sind nach meiner direkten Kenntnisnahme³⁷ und indirekten über die Medien in der Regel tüchtige und auch sympathische Menschen. Auch das berechtigte Geschimpfe auf „die da oben“ und „die Politiker“ ändert nichts daran, dass die Aussage im Kern stimmt. Aber kaum war der erste Bundestag gewählt, machte er sich daran, den Satz im Art.21 des Grundgesetzes der da heißt: „Die Parteien wirken bei der politischen Willensbildung des Volkes mit.“, real dahingehend zu ändern, dass aus dem Mitwirkungsrecht ein alleiniges Wirkungsrecht wurde. Dieses Mitwirkungsrecht galt aber nicht für alle Parteien, sondern nur für jene, die in den ersten Bundestagen genügend Mandate errungen hatten, um das ungeschriebene neue Gesetz für sich zu nutzen. Die Sünder aus dieser Zeit waren mehrheitlich Mitglieder der CDU/CSU, die SPD und FDP. Die Mittel waren: a) die 5%-Klausel bei den Wahlen, die ihnen die Konkurrenz vom Halse hielt, b) die Besetzung wichtiger Stellen im Staat an jene, die das richtige Parteibuch hatten und c) die Parteienfinanzierung, mit deren Hilfe, sie jede Stimme von parteiunabhängigen Bürgern unwirksam machen konnten.

Den chancengleichen politischen Wettbewerb hat es in der BRD von Beginn an nicht gegeben. In den Parlamenten wurde der Wettbewerb durch die Fraktionsbildung – die im Grundgesetz nicht vorkommt - noch mehr eingeschränkt. Innerhalb der Parteien wurde der Wettbewerb um Inhalte durch das Bedürfnis der Propaganda nach Geschlossenheit der Reihen gekappt. Der Mehrheitsbeschluss wurde zur Meinungsdictatur. Das Volk allgemein und auch die einfachen Parteimitglieder im Speziellen hatten sich so daran gewöhnt, dass ihm bzw. ihnen die weitere Entmündigung durch die Weigerung der Parteien, ihnen ihr Verfassungsgebungsrecht ausüben zu lassen, gar nicht mehr auffiel. Und das Schlimme ist, dass das Den-

³⁷ Ich war ja lange genug Parteimitglied.

ken der Abgeordneten in demokratiefeindlichen Kategorien, sich so abgestumpft hat, dass sie gar kein Unrechtsbewusstsein zu dem Vorgang haben. Und nun hat der Bundestag erneut die Geldzuwendungen für die Parteien erhöht und damit die Bevormundung der Bürger erneut verfestigt. Soviel ich mitbekommen habe, war der Widerspruch im Bundestag zu dem Vorhaben nur mäßig und vielleicht auch nur, weil die Parteien unterschiedlich von den neuen Regeln profitieren. Die Parteien, die in der Wählergunst vorne liegen, bekommen am meisten Geld und können ihren Vorsprung in der Wählergunst dadurch besser verteidigen. Nun ist zu fragen, ob es denn überhaupt notwendig ist, dass der Staat dem Bürgern Geld weg³⁸ nimmt und den Parteien schenkt. Ist das nicht im Hinblick auf Art. 21 (1), das nur Mitwirkungsrechte der Parteien kennt, mehr als bedenklich? Ich weiß, politische Arbeit kostet Zeit und damit Geld. Aber können die Bürger dieses Geld nicht direkt ohne Umweg über den Staat in die politische Willensbildung investieren? Das könnten sie, wenn der Bundestag die Voraussetzungen für eine bessere direkte Einkommensverteilung gesorgt hätte. Er konnte sich dieser Möglichkeit verweigern, weil es keinen chancengleichen Wettbewerb um die bessere Ökonomie gab und gibt.³⁹ Wenn nun die Finanzierung der politischen Willensbildung schon aufgrund der Unterlassungen des Gesetzgebers von den Bürgern nicht möglich ist, dann hätte man doch den politischen Wettbewerb wenigstens dadurch stärken können, dass den Bürgern pro Kopf ein Steuergutschein (in einer zu beschließenden Höhe) in die Hand gegeben würde, den sie auf einer Partei oder die Organisation – die sich um Bürgerangelegenheiten kümmert – ihrer Wahl übertragen kann. „Aber das geht doch nicht!“, werden unsere „demokratischen“ Volksvertreter sagen, dass macht uns doch von den Bürgern abhängig, die sollen doch ihren Mund halten und dankbar sein, dass sie uns alle vier Jahre wählen dürfen. Und damit sie richtig wählen, brauchen wir das Geld für die Propaganda, die sie auf die richtige Spur setzt.

Aber noch einmal zurück zu dem Text von George L. Mosse, den mir Josef Hüwe kurz nach der Wende (also vor rund 28 Jahren) geschickt hat. Es ist mir zwar lästig, weiter auf diesen Text einzugehen – ich erinnere daran, ich habe nur ein paar Seiten dieser Veröffentlichung vorliegen. Es wird aber deutlich; der Autor war mit seinem Thema überfordert oder er wollte

38 Nachtrag: Die HAZ meldet am 6. 7. 2018: >> FDP, Linke und Grüne kündigten am Donnerstag im Bundestag gemeinsam eine Normenkontrollklage in Karlsruhe an. Union und SPD hätten die Erhöhung der Finanzierung um 25 Millionen Euro für alle Parteien gemeinsam nicht hinreichend begründet, erklärten die Parlamentarischen Geschäftsführer der drei Fraktionen. Die AfD kündigte eine eigene Klage in Karlsruhe an. <<

39 In der HAZ vom 21. 6. 2018 ist ein Interview von Rasmus Buchsteiner mit folgender Überschrift zu lesen: „Gute Idee für Europa“ Der Wirtschaftsweiser lobt die Pläne für Euro-Zonen-Budget“ Auf die Frage, ob er ein paar gute Ideen hätte, wofür die Mittel verwendet werden könnten, lautet der Schlusssatz seiner Antwort: „Da kommt man zwangsläufig auf Ausgaben für Bildung, Forschung und Infrastruktur.“ Wenn er gesagt hätte, wir brauchen mehr Bildung, um die Ökonomen zu entthronen und mehr Forschung, um das ans Licht zu bringen, das wir durch unsere theoretischen Modelle ins Dunkle gestellt haben, dann hätte ich ihm zustimmen können. Ansonsten halte ich seine Begründung für ein Euro-Zonen-Budget für schwach.

bewusst desinformieren. Ich zitiere einen Teil der Seiten 122 und 123 und mache hinter jedem Absatz meine Anmerkungen.

Die Anziehungskraft, die Henry George mit Damaschkes Hilfe ausübte, wurde auch von anderer Seite verstärkt. Dem Ruf nach „freiem“ Land folgte die Forderung nach einer „freien“ Geldwirtschaft. Silvio Gesell erhob als erster diese Forderung und wurde dadurch kurz vor dem Ersten Weltkrieg zu einer Hauptfigur in der Freiland-Bewegung. Er wollte eine „natürliche“ Nationalwirtschaft gründen. Das Land sollte verstaatlicht und Hypotheken gelöscht werden, damit „freie“ Deutsche wieder auf freiem Boden leben könnten. Geld sollte als Tauschmittel nicht abgeschafft werden; vielmehr sollte eine zentrale Stelle das schon im Umlauf befindliche Geld regulieren, bis sich alle Preise stabilisiert hätten. Seine Maßnahmen würden gleichzeitig die Zinsraten senken und sie schließlich ganz zum Verschwinden bringen. Der Schwerpunkt dieser Überlegungen lag auf der freien Geldzirkulation und seiner Regulierung durch Angebot und Nachfrage. Das Ergebnis sollte ein von Schuldnern freies Land und damit die Verwirklichung eines tatsächlich freien Deutschlands sein. Gesell wollte auf den wirtschaftlichen Wettbewerb ebenso wenig verzichten wie Damaschke; Wettbewerb sollte nicht für Grund und Boden gelten und der „unverdiente“ Mehrwert dort unmöglich gemacht werden.

Ob Henry George Damaschkes Hilfe bedurfte, um in Deutschland bekannt zu werden, weiß ich nicht. Sein Anliegen war nach kurzer Zeit wohl so bekannt, dass es im ganzen Westen diskutiert wurde. Die Idee von einer Boden(rechts-)form hat viele Menschen in vielen Staaten begeistert und wurde als eine Notwendigkeit empfunden⁴⁰, dass es fast unerklärlich ist, warum das Thema viele Jahrzehnte danach in die Rumpelkammer für politisch-ökonomische Ideen abgestellt werden konnte.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Henry_George_\(%C3%96konom\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Henry_George_(%C3%96konom))

Dass Autoren, die gegen Gesell schreiben, ihm eine Bedeutung zumessen, ist ungewöhnlich, daher ist der Hinweis „Hauptfigur der Freiland-Bewegung“ auch wohl nicht als Lob, sondern als Bedrohung im Sinn eines geistigen Erbes eines Toten zu lesen.

Eine freie Geldwirtschaft hat Silvio Gesell bestimmt nicht gewollt, dann könnte man ihn ja einen Neoliberalen Chicagoer Prägung nennen. Er wollte das Geld so gestalten, dass es nicht mehr die Konjunktur abwürgen kann, den Transfer von Arm nach Reich beendet und der Notenbank ermöglicht eine Inflationsrate von Null einzuhalten.

Es ist richtig, das Geld sollte nicht als Tauschmittel und auch nicht als Wertmesser abge-

⁴⁰ Sogar von Konrad Adenauer gibt es solche Äußerungen.

schaftt werden. Der Dezentralist Gesell sah aber für das Geld die Notwendigkeit einer zentralen Institution, die das Geld nach bestimmten Regeln verwaltet und steuert. Dazu ist es notwendig, die Funktion des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel aufzuheben. Für die Notenbank forderte Gesell eine politisch und wirtschaftlich neutrale staatliche Institution. Zu seiner Zeit waren Notenbanken zum Teil noch privatrechtlich organisiert. Eine Abschaffung des Geldes würde ein Ende der Arbeitsteilung – so weit sie nicht durch eine Waren-Tausch-Wirtschaft ersetzt werden kann - bedeuten und Hunger und Tod zur Folge haben.

Die Zinsen sind einerseits ein Preis für die Überlassung von Liquidität auf der anderen Seite eine Ausbeutungsrate des Arbeitseinkommens. Bei hohen Zinssätzen kann das zur Enteignung der Werteschaffenden führen, dazu gehören auch die Menschen in der Rolle des Unternehmers. Das Problem ist, bisher hat das Geld in seiner ganzen Geschichte seinen Dienst als Tauschmittel der Waren verweigert, wenn der Zins die 3 %-Grenze nach unten erreichte, weil dann die Liquiditätsvorliebe (Keynes), das Horten (Gesell) einsetzte. Stockung im Geldkreislauf bedeutet Absatzstockung und die hat Arbeitslosigkeit zur Folge. Gesell wollte diesen Mechanismus durch eine Umlaufsicherung des Geldes aufheben (und die Freiwirte wollen es heute noch). Die Politik der EZB, die den Zins dadurch künstlich nach unten gedrückt hat, indem sie das von der Notenbank herausgegebene aber inaktive Geld durch neues Geld ersetzt hat, hätte Gesells Zustimmung nicht gefunden.

Die Höhe des Zinses als Preis für Liquidität ergibt sich aus dem Angebot und der Nachfrage des Geldes. Die Stabilität des Preisniveaus ergibt sich aus dem Gleichgewicht des umlaufenden, also nachfragenden Geldes mit dem im Markt befindlichen Güterstrom. Dieses Gleichgewicht muss durch eine aktive Notenbankpolitik laufend justiert werden. Das Gleichgewicht muss von der Geldseite her gehalten werden, weil der Güterstrom von der Notenbank nicht gesteuert werden kann.

Der > Wettbewerb sollte nicht für Grund und Boden gelten und der „unverdiente“ Mehrwert dort unmöglich gemacht werden. < Auch das ist ungenau. Der Wettbewerb sollte bezogen auf die Nutzungsrechte des Bodens (im weitesten Sinne) bei Gesell erhalten bleiben. Seine Vorstellung ist ja, dass die Gesellschaft den Boden durch Rückkauf wieder in Gemeinschaftseigentum überführt und die Nutzungsrechte meistbietend nach Nutzungsart, die von den staatlichen Institutionen festgelegt werden, vergeben werden. Es geht beim Boden nicht

um einen unverdienten Mehrwert, sondern darum, dass jede Parzelle ein Monopol ist. Die Bodenrente entsteht durch die Knappheit, die nur im geringen Umfang beeinflussbar ist. Die Knappheit zeigt sich in ihrem Preis. Die Bodenrente entsteht nicht durch Arbeitsleistung, sondern im wesentlichen durch die Bevölkerungsdichte und durch die Inwertsetzung durch die Planungsinstanzen (Dirk Löhner). Da die Erde die Existenzgrundlage aller Menschen ist und nicht durch Arbeit entsteht, müssen nach dem Gleichheitsgrundsatz auch alle Menschen den gleichen Nutzen vom Boden haben. Dieser kann nur durch einen rechnerischen Nutzenausgleich hergestellt werden, indem die Bodenrente abgeschöpft wird (bei Gesell durch das Meistbietungsverfahren, das auch zum Nutzen aller sicherstellt, dass der beste Boden zum besten Wirt kommt.) oder durch die steuerliche Abschöpfung der Bodenrente (nach Henry George, soll die als alleinige Steuer des Staates dienen und die Bürger von allen anderen Steuern entlastet werden).

Weiter: George L. Mosse:

In diesem Punkt griff Gesell natürlich auf den in Europa seit Jahrhunderten bestehenden Widerstand gegen den Wucher zurück, der sich schon in katholischen Enzykliken widergespiegelt hatte und Ursache vieler antisemitischer Unruhen gewesen war. Aber auch er fand seine Nachfolger. Die „Brechung der Zinsknechtschaft“ war somit durchaus kein zum ersten Mal von den Nationalsozialisten erhobener Programmpunkt, denn sie war schon lange Teil einer völkischen Forderung nach einer Nationalwirtschaft gewesen, die jenseits von Kapitalismus wie auch Marxismus lag.

Wieso greift hier Gesell auf den Widerstand gegen den Wucher zurück? Der Wucher oder der Zins war über Jahrtausende ein Problem, deshalb thematisieren auch alle drei monotheistischen Religionen – wenn auch in verschiedener Weise – das Thema. Das Problem war, dass die Juden in Europa durch Berufsverbote und durch die Tatsache, dass ihre Religion die Zinsnahme nur von den eigenen Volksgenossen verbot, in das Geldgeschäft gedrängt wurden. Da die Menschen mangels besserer Aufklärung die Juden, als Repräsentanten des Geldgeschäftes, für die Verursacher hielten, wurden sie ungerechterweise dafür verfolgt. Aber nicht nur der Zins war in der zurückliegenden Zeit von hunderten von Jahren ein Problem, sondern ebenso der Geldkreislauf. Volksweisheiten wie „Der Rubel muss Rollen!“ oder „Taler, Taler, du musst wandern!“ drücken das auch aus. Weil die Menschen dachten, das Geld müsse einen inneren Wert haben, nahmen sie für das Geld auch Gold und Silber, das eignet sich aber gut zur Schatzbildung. Die Schatzbildung entzog aber dem Geldkreislauf das Geld. Die Folge war eben die Deflation und Unterbeschäftigung. Gold- und Silberfunde oder -raub

bestimmten die Konjunktur und die lief oft schlecht. Schuld hatten mangels anderer Erklärungen wieder die Juden. Gesell ist der erste Ökonom, der die Juden von diesem Vorwurf befreite, indem er die Systemfehler im Geld nachwies.

In Bezug auf das Thema *Zins Gesell und die Nationalsozialisten* habe ich ja weiter oben auf die Arbeit von Josef Hüwe verwiesen. Das irgendwelche Gruppen oder gar Unternehmen auf eingängige Worte, die andere benutzt haben für ganz andere geistige Zusammenhänge oder Produkte verwenden ist doch keine Seltenheit. Aus dieser Mehrfachverwendung eines Begriffes eine einheitliche Gesinnungseinheit ohne Prüfung zu konstruieren, ist einfach ein Zeichen vom eigenen schwachen Denkvermögen oder von Verleumdung. Außerdem sind die Begriffe Zinsknechtschaft – die unabhängig von den Juden einen wahren Kern hat – und Schuldknechtschaft meiner Erinnerung nach schon in Zeit vor Gesell im Umlauf.

Gesells Denken kann man unter sachlichen Begriffen wie Nationalökonomie oder Volkswirtschaft einsortieren. Die „völkische Forderung nach einer Nationalwirtschaft“ galt Gesells Wirken bestimmt nicht, eher war sein Denken auf die Weltwirtschaft ausgerichtet. Die Nationalsozialisten, die ebenfalls wie die Antifaschisten gegen ihn gearbeitet haben, mochten ihn schon deshalb nicht, weil er ihnen als Internationalist galt.

Weiter: George L. Mosse:

Damaschke und seine Anhänger suchten Siedlungen in Mexiko zu gründen, die sich jedoch als Fehlschläge erwiesen. Eine rivalisierende und damals populärere Organisation - die Freiland-Bewegung - gründete der Wiener Journalist Theodor Hertzka, der in seinem Roman Freiland(1890) eine außergewöhnlich detaillierte Utopie entwarf. Alles Land sollte Gemeineigentum sein und der Gewinn entsprechend der Arbeit der einzelnen Mitglieder verteilt werden. Als seine Siedler 1895 in Tanganjika ankamen, ließen die Briten sie so lange an der unfruchtbaren Küste warten, bis das Experiment schon gescheitert war, ehe es überhaupt begonnen hatte. Theodor Herzl übrigens, der in Wien bei der gleichen Zeitung wie Hertzka beschäftigt war, kannte dessen Pläne und hatte selbst Afrika als den Ort einer möglichen Siedlungsgründung in Erwägung gezogen. Seine wichtigsten Anregungen erhielt Herzl hingegen aus anderen Quellen. Der Zionismus als Landbewegung teilte aber die Sehnsucht nach der Rückkehr zum Boden ohne jene kapitalistische Verstrickung, in die ein so großer Teil der deutschsprachigen Welt geraten war.

Hier verstehe ich den Zusammenhang überhaupt nicht. Ich will dem Verfasser aber nicht auf-

grund weniger Seiten, die mir zur Verfügung stehen, Aussagen unterstellen, die er nicht macht oder machen wollte.

Dieser Absatz liest sich für mich im Zusammenhang mit den vorangegangenen und folgenden (nicht zitierten) so, also wolle der Verfasser Gesell einen Strick daraus drehen, dass er einen Teil seiner Ideen mit den Juden Hertzka und Herzl und dem Zionismus als Landbewegung teilt, oder als seien Hertzka und Herzl - einschließlich des Zionismus – Förderer des Nationalsozialismus gewesen. Es bleibt noch anzumerken: Das Bodenrechtsproblem ist nicht nur ein solches des deutschsprachigen Raumes, sondern in unterschiedlicher Weise der ganzen Welt und wenn Hertzkas und Herzls Pläne in Afrika gelungen wären, dann hätten wir vielleicht die Probleme in und mit Palästina nicht.

Zurück zu Josef Hüwe – für mich natürlich nur Josef -. Wir haben uns gut verstanden und wir haben viele Jahre gut zusammengearbeitet, indem wir uns gegenseitig Bälle – gedanklicher Art und in Form von gedruckten Informationen - zuwarfen. Die längste Zeitstrecke waren wir auf die Post angewiesen. Als das E-Mail-System als zusätzliche Verbindung aufkam, war das eine Erleichterung. Josef starb in Berlin am 13. April 2012 im Alter von 73 Jahren. Persönlich getroffen haben wir uns vielleicht nur zwei- oder dreimal. Ich bedaure, dass für persönliche Begegnungen keine Zeit oder kein Geld zur Verfügung standen, es wäre sicher für uns beide eine Bereicherung gewesen.

In Bezug auf das vorher Geschriebene in diesem Abschnitt möchte noch sagen. Es ist immer wichtig, in die Vergangenheit zurückzuschauen, schon deshalb, damit man weiß, woher man kommt, sonst läuft man Gefahr, nicht fortzuschreiten, sondern zurück. Aber wenn die Vergangenheitsbewältigung Selbstzweck wird oder politische Gegner nur lahm gelegt werden sollen, um damit die Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung zu blockieren, ohne dass die Agitatoren einen einzigen vernünftigen Vorschlag zu machen haben, dann ist das nicht nur idiotisch sondern menschenfeindlich.

Ich habe nun überlegt, wie lange ich eigentlich im Briefaustausch mit Josef gestanden habe. Weil mir das nicht einfiel, kam ich auf die Idee, in meinen Ordnern nachzuschauen, da müsste es ja einen ersten Brief oder eine Drucksache geben. Ich war selber überrascht, was ich da fand. Die Briefe geben Einsicht in die Bedingungen, unter denen für die Freiwirtschaft gearbeitet wurde und wird (nicht nur, aber meistens). Ich kann dadurch auch noch mal auf Josefs

Wirken eingehen. Ich lasse die ersten brieflichen Begegnungen folgen, obwohl ich natürlich Hemmungen habe, so Persönliches von mir preiszugeben, besonders weil ich dabei nicht in einem guten Licht erscheine. So wichtig mir die Aussagen der Freiwirtschaftsschule noch immer sind, unter den gegebenen Bedingungen - ohne Schutz vor Verleumdungen und ohne existenzielle wirtschaftliche Absicherung - halte ich es nicht vertretbar, junge Menschen für ein Engagement, mit einem tiefer gehendes Interesse an der Sache, zugunsten der Freiwirtschaft zu werben. Es sei denn, sie sind auf Dauer finanziell unabhängig (was wohl äußerst selten vorkommen sollte) oder sind von einem Pioniergeist besessen und können auf eine eigene Familie verzichten. Diese sind nämlich die Leidtragen eines solchen Engagements.

Als der Kontakt zwischen Josef Hüwe und mir entstand, war ich schon 23 Jahre in Sachen Freiwirtschaft unterwegs und Josef sicher auch schon eine lange Zeit. Es erscheint sicher merkwürdig, dass die Mitglieder der „Gemeinde“ der Freiwirte sich untereinander nicht alle kennen. Das hängt aber mit ihrer besonderen Situation zusammen. Sie wohnen verstreut in der Republik, wenn sie überhaupt organisiert sind, dann in vielen kleinen Gruppen. Ich sehe mich nicht in der Lage, irgendwelche Zahlen über Mitgliedschaften oder über Personen anzugeben, die sich den Lehren der Freiwirtschaftsschule – die keine Bastion von Dogmen ist – verbunden fühlen. Es ist die ideale Vertretung eines Wissen, das vom Staat unterdrückt wird, aber keine gute Vertretung, wo das Wissen zum Schaden der Gesamtheit einfach ignoriert wird. Aber andererseits sind es zwei verschiedene Dinge: a) Eine Sache als richtig zu erkennen und b) sich (offen)für die Anwendung eines Wissens einzusetzen, das man als richtig erkannt hat.

Bevor ich auf die erste Korrespondenz zwischen Josef Hüwe und mir eingehe, möchte ich noch auf eine andere Arbeit von ihm eingehen. Ich stieß wieder darauf, als ich einen anderen Text suchte. Es folgt der Titel, die Einleitung und der dazugehörigen Link:

Zur Kontroverse zwischen Freiwirtschaft und NSDAP

Josef Hüwe Dezember 2001:

War Gottfried Feder von Silvio Gesell "beseelt"?

Vorurteile gegen die Freiwirtschaftsbewegung aufgrund der NS-Parole "Brechung der Zinsknechtschaft".

"Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens, Brechung der Zinsknechtschaft", so heißt es im Punkt 11 des Grundsätzlichen Programms der NSDAP vom 24.2.1920. In demselben Jahr erschien "Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes" von dem NS-Vordenker Gottfried Feder (1883-1941). Diese müsse beim Leihkapital einsetzen. "Der Leihzinsgedanke ist die teuflische Erfindung des Großleihkapitals."

In seinem Buch "Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage" (3. Aufl. 1924) erklärt Feder: "Unter Zinsknechtschaft ist zu verstehen die zinspflichtige Verschuldung von Staat und Volk gegenüber den überstaatlichen Geldmächten." An anderer Stelle spricht er von der "Zinsknechtschaft des jüdischen Weltwucherkapitals".

Zentraler Punkt des Federschen Lösungsvorschlags ist die "Finanzierung aller großen öffentlichen Aufgaben – Ausbau der Wasserkräfte, Verkehrswege – unter Vermeidung des Anleiheweges durch Ausgabe zinsloser Staatskassengutscheine." Zu den öffentlichen Aufgaben zählte er später auch die Rüstungsproduktion. **Feder hat jedoch keinerlei Vorschläge gemacht für zinslose Verschuldungen innerhalb des privaten Sektors, der Staatsbürger untereinander, und einen Abbau des Zinses dafür auch gar nicht gefordert.** (3a)

Adolf Hitler war von Feder sogleich sehr angetan, als er ihm im Jahre 1919 begegnete: "Zum ersten Mal in meinem Leben vernahm ich eine prinzipielle Auseinandersetzung mit dem internationalen Börsen- und Leihkapital." Feder hat auf das Programm der NSDAP wesentlichen Einfluß gehabt. Er wurde ihr führender Wirtschaftstheoretiker. ...

Als der erste Brief von Josef Hüwe bei mir eintraf, war ich auch durch meinen Einsatz bei den Grünen finanziell und kräftemäßig ziemlich ausgelaugt. Dazu später noch ein paar Sätze.
Nun erst die Briefe:

Josef Hüwe Berlin, 27.11.84

Lieber Herr Abromeit,
Helmut Creutz hat während seines letzten Berlinbesuches angeregt, Ihren vorbildlichen Einsatz für eine bessere Geld-und Bodenordnung mit einer Spende zu unterstützen.

Ab 1.1.85 werde ich monatlich 20.- DM auf das mir genannte Konto bei der Kreissparkasse überweisen, und zwar zunächst für ein Jahr.

Helmut's Anregung habe ich an Berliner Gesinnungsfreunde weitergegeben. Ich hoffe, daß Ihnen weitere Spenden zugehen.

Alles Gute für Ihre Bemühungen und freundliche Grüße

Josef Hüwe

oooooooooooooooooooooooooooo

T.A. an Josef Hüwe 29. November 1984

„Spendenentwurf“ vom 5. 11. 84

Lieber Herr Hüwe,
Helmut Creutz hat mir eine Kopie Ihres Spendenaufrufes zugesandt. Ich bedanke mich dafür, daß Sie mir eine monatliche Spende zukommen lassen wollen und andere ebenfalls dazu auffordern, gleiches zu tun.

Die Vorgänge sind einerseits tröstlich und schmeichelhaft, andererseits aber problematisch.

Gefördert werden soll ja die Verbreitung von Informationen über ein Anliegen und nicht so sehr meine Person. Die Arbeit, die von uns gemeinsam zu leisten ist, schaffen wir nicht, wenn sie nur nebenberuflich geleistet werden soll. Seid langem plädiere ich dafür (unabhängig von meiner Person), daß wir bezahlte Arbeitsplätze für Ökonomen schaffen. Meines Erachtens muß das mit Mitteln der Bundesanstalt für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen möglich sein. Für die Restfinanzierung dieser Arbeitsstellen wäre es notwendig, Spenden auf ein Konto z. B. der SG zu sammeln. Alle meine diesbezüglichen Vorstöße sind ins Leere gegangen.

Es stimmt, daß ich mich mehrmals bereit erklärt habe, bezahlte Arbeit für die gemeinsame Sache zu leisten. Ich kann dies aber nur noch dann, wenn das eine reguläre bezahlte Arbeit ist, weil ich sonst bald pleite mache. Die Verhandlungen und Diskussionen darüber sind aber so langwierig und mühsam, daß ich mich im Zusammenhang mit der weiteren Verschuldung und dem zusätzlichen Ärger mit den GRÜNEN und den daraus resultierenden psychischen Belastungen gar nicht mehr in der Lage fühle, einen solchen Job sinnvoll auszufüllen.

Auch ist es so, daß bei persönlichen Zuwendungen leicht der Verdacht entsteht, es solle eine Person und nicht eine Sache gefördert werden. Auch entsteht gleich die Frage für den Empfänger, was er jeweils als Gegenleistung zu erbringen hat. Welche Abhängigkeiten entstehen?

Gefährdet ist auch meine Arbeitslosenhilfe, wenn das Arbeitsamt einen solchen Spendenaufruf in die Hände bekommt. Ich fand die früheren Aufrufe von Georg Otto auch wenig glücklich.

Ich bitte bei dieser Sachlage kein Geld auf mein Konto zu überweisen, sondern zweckgebunden für Personalkosten auf ein Konto z. B. der SG.

Benachrichtigen Sie bitte auch die anderen Empfänger Ihres Schreibens.

Mit Dank für Ihre Bemühungen und freundlichen Grüßen
Durchschriften an HC, EL und GO

oooooooooooooooooooo

Josef Hüwe an TA
Berlin, 5. 12. 84

Lieber Herr Abromeit,

besten Dank für Ihren Brief vom 29. November. Es tut mir leid, daß es so kompliziert ist, Ihnen in einer drohenden Notlage zu helfen. So eng habe ich das nicht gesehen mit der „Spende“. Weder habe ich z.B. eine Spendenquittung noch einen späteren Gegenleistungsbeweis erwartet. Geleistet haben Sie ja in der Vergangenheit wohl schon eine Menge.

Ich wünsche Ihnen sehr, daß sich eine Lösung in Ihrem Sinne ergibt.

Kopien Ihres Briefes schicke ich in diesen Tagen an die Empfänger meines „Spendenaufrufs“.
Alles Gute und freundliche Grüße
Josef Hüwe

oooooooooooooooooooo

TA an JH / 16. 1. 1985
Lieber Herr Hüwe,

im Nachgang zu meinem Schreiben vom 29. Nov. 1984 und als Antwort auf Ihre beiden Briefe, für die ich mich bedanke:

Viele einfache und gut gemeinte Hilfsangebote werden in der Realisierung deshalb kompliziert, weil jener / jene dem/ denen geholfen werden soll / sollen in einer komplizierten Lage ist /sind. Dies gilt für Einzelpersonen wie z.B. auch Entwicklungsländer.

In meiner Reaktion auf Ihr Hilfsangebot sind ja nicht nur rationale Elemente enthalten, sondern auch emotionale. Rein rational hätte ich Ihr Hilfsangebot willkommen heißen müssen, z.B. hätte ich die Kosten der Kommunikation mit den Okolibertären davon bestreiten können. Ihr Angebot kam aber in einem Moment, wo ich mich mit meiner eigenen Schuld an meiner Situation abplagte; wo mir von einem mir nahestehenden Menschen Vorhaltungen gemacht worden waren, daß ich Geld für politische Leistungen angenommen hätte und es war Vorweihnachtszeit, wo mich das Nehmen bedrückte, weil ich gerne an der Seligkeit beteiligt sein wollte, die vom Geben kommt.

Hinzukam, daß ich für ein reguläres Einkommen aus einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für nicht für würdig befunden wurde und ich bei mir dachte: "Aber förn Appel unen Ei schäßt du die wedder an de Freiwirtschaft ver-

köpen."

Ich denke, daß Sie nachvollziehen können, was in mir vorgegangen ist.

Es grüßt Sie

Ø HC, EL, GO und HW

oooooooooooooooo

JH an TA / Berlin 23. 1. 85

Lieber Herr Abromeit,
nach Ihrem weiteren Brief, für den ich mich bedanke, bin ich sicher, nachempfinden zu können, was in Ihnen vorgegangen ist, und nehme an, Sie im übrigen richtig verstanden zu haben.

Bei der bestehenden Zersplitterung unserer Bewegung dürfte es schwer sein, bezahlte Arbeitsplätze zu schaffen. M.E. wäre eine überparteiliche Bürgerinitiative (bundesweit) dringend erforderlich (z.B. "Bürgerinitiative für gerechte Geldordnung"), um eine möglichst große Zahl von "Zinsgegnern" unter ein Dach zu bringen und eine auffällig große Bewegung zu schaffen. Aber - damit sie nicht ein Grüppchen bliebe, von denen wir ja schon genug haben: sie müßte auch mitinitiiert werden von Leuten wie H... C... , D... S... und

Nur bei einem entsprechend gemeinsamen Vorgehen könnte eine Initiative genügend Zulauf bekommen. Die schon laufenden Aktivitäten von Grüppchen und Einzelpersonen könnten ja z.T. weiterlaufen, aber unter dem weiten Dach einer Bürgerinitiative, eines gemeinsamen Namens. Wir brauchen sowohl das einfache Wort für den Mann auf der Straße als auch die Gelehrtensprache eines Dieter Suhr. Die FSU selbst könnte man nicht einbeziehen, weil sie eine politische Partei ist. Wenn unsere Ideen über diesen Weg kommen - wie auch ev. über die Grünen - treffen sie von vornherein auf stärkste Opposition der großen Parteien. Der überparteiliche Charakter einer Bürgerinitiative aber ermöglicht Interessenten aller politischen Richtungen, die Geldordnungsfrage zu übernehmen.

Es ist doch wohl immer noch nicht Aufgabe unserer Bewegung, die Geld- und Bodenreform politisch-praktisch zu bewältigen.

Die Geldordnungsfrage muß überhaupt erst einmal bewußt gemacht werden. Nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung ahnt ja erst, welche Probleme damit zusammenhängen und daß eine andere Geldordnung, Geldtechnik oder eine anderes Geldsystem (wie Sie's auch benennen wollen) möglich sein könnte.

(Die Bodenfrage würde ich aus taktischen Gründen zunächst ausklammern.)

Eine Bürgerinitiative sollte sich also nicht zu viel vornehmen, was ein Zusammengehen der o.a. Personen erleichtern würde: lediglich Aufklärungsarbeit über die negativen Auswirkungen des herkömmlichen Geldes und even-

tuell Hinweise auf diverse Lösungsmöglichkeiten; aber ohne gegenseitige "Zerfleischung" wegen strittiger Sekundärfragen.

Meinen Sie, daß es Sinn hätte, an die genannten Leute einmal zu appellieren, sie möchten sich diesbezüglich "beschnuppern"?

Den Ökolibertären, die Sie erwähnen, habe ich auch schon mehrfach Material geschickt (Hopplitschek und Jochen Reiche), z.B. Arbeiten von Suhr und Kopien von mtg-Aufsätzen. Aber nach meinem Eindruck sind die Ökolibs schon zu sehr festgelegt mit ihrem laschen ordnungspolitischen Denken. Da kann für uns wohl nichts mehr laufen.

Abschließend wünsche ich Ihnen recht baldige Besserung Ihrer Lage und sende Ihnen beste Grüße.

Josef Hüwe

oooooooooooooooooooooooooooo

TA an JH / 1. 2. 1985

Sehr geehrter Herr Hüwe,
ich bedanke mich für Ihr Schreiben vom 23. 1. 85. Um diese Korrespondenz effektiver zu machen, erhalten die o.a. Freunde Kopien Ihres Schreibens und Durchschriften meiner Antwort von heute.

Die Finanzierung von bezahlten Arbeitsplätzen innerhalb der Freiwirtschaft aus Spendeneinkommen dürfte fast unmöglich sein, weil die Zahl der spendenwilligen und -fähigen Freunde zu gering und die Zahl der zu subventionierenden Schriften und Einsätze dafür jetzt schon zu hoch sind.

Die Finanzierung von Mitarbeitern als Angestellte der Stiftung, des Seminars f.f.O. und der SG nach dem Arbeitsförderungsgesetz als Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wäre schon möglich, da hier nur Restfinanzierungen durch Spenden gesichert werden müßten. Daß dieses Instrument nicht genutzt wird, ist mehr als eine politische Dummheit. Denn solange Freiwirtschaft nur etwas ist, wobei man draufzahlt und intern wie extern Schimpf erntet, bleibt der personelle und finanzielle Zugang aus Wissenschaft, Politik und der Gesellschaft (allgemein) nur ungenügend und die Gefahr des Sektierertums nicht gebannt.

Die Frage, wie aus bzw. mit dem freiwirtschaftlichen Anliegen eine große Bewegung geschaffen werden kann, ist seit Jahrzehnten ein Dauerthema. Es ist auch kein Fortschritt der Diskussion zu beobachten. Die unterschiedlichen individuellen Ansätze werden in einem Grabenkrieg verteidigt. Helmut Creutz - der Ihren Brief bei mir gelesen hat - und auch ich, sehen schon Schwierigkeiten bei dem Versuch die von Ihnen genannten Personen zu einer befristeten Aktionseinheit zusammen zu führen. Herrn Franke-Griksch kenne ich nicht. Mir macht es aber Schwierigkeiten (besser: mir macht es Unbehagen) in welchem journalistischen Umfeld Freiwirtschaft in den „Diagnosen“ dargestellt wird.

Vor einiger Zeit habe ich mich um ein Gespräch mit den Mit- und Gegenstreitern Dr. Kessler und Hans Schumann bemüht. Ich dachte in persönlichen Gesprächen ließen sich Mißverständnisse ausräumen und Reibungsflächen verringern. Ich wurde abgeblitzt.

Ich hoffe nur, daß wir trotz unserer Unzulänglichkeiten soviel Informationen unter's Volk streuen, daß ein Bedürfnis nach Vertiefung und nach Realisierung entsteht.

Bevor wir nun eine neue Bürgerinitiative gründen, sollten wir unsere vorhandenen auf Brauchbarkeit hin prüfen (Aktion Arbeit, Umwelt, Frieden BI für ... - Georg Otto / Provita - Hans Kühn). Die Idee der Informationsweitergabe nach dem Schneeballsystem ist ja auch andiskutiert worden (Hellmonds).

Zu den Ökolibertären: Dr. Ernst Hoplitschek (...) schreibt im Rundbrief Nr. 9 vom 23.1.85: „Im übrigen, was viele immer wieder vergessen, die Ökolibertären sind eine freie Assoziation von Individuen, die durchaus unterschiedliche Positionen in der Konkretion von Politik haben. Wer eine Homogenität der Ökolibertären erzeugen will, zerstört diese freie Assoziation, in die man ohnehin nicht ein- oder austreten kann, wie in einen linearen Weltanschauungs-Club.“ Sie sollten den Rundbrief gegen Kostenbeitrag anfordern, er enthält einen freiwirtschaftlichen Beitrag Hans-Joachim Werner.

Es grüßt TA

In meiner Situation im Winter 1984/85, die auch die meiner Familie war ⁴¹, in der die Korrespondenz mit Josef Hüwe begann, war ich in Sachen Freiwirtschaft schon 23 Jahre unterwegs unter anderem vom Februar 1969 bis Juni 1978 in der F.D.P. Seit Februar 1978. war ich auch mit der GLU beschäftigt. Bei der damaligen Landtagswahl habe ich für die FDP Plakate geklebt und die GLU – die in die Partei DIE GRÜNEN aufging - gewählt. (Ein Zwischenschritt war die Gründung der sonstigen politischen Vereinigung für die Wahl des Europaparlaments 1979.) Über den Vorgang der Entstehung der grünen Partei gibt es ja ganze Bücher zu lesen. Hier nur so viel, es war für alle Beteiligten kein Zuckerschlecken. Ein Gefühl des Aufbruchs und das Gefühl des Glücks, das dadurch ausgelöst wurde, dass die einzelnen Akteure und Bewegten feststellen konnten, dass sie mit ihrer Opposition gegen den politischen Trend und ihre Sorgen um die ökologische Bedrohung nicht alleine standen, wich bald dem Gefühl des Misstrauens und des Nichtverstehens, was die anderen jeweils wollten. Unterschiedliche Wert-, Verfahrens- und Zielvorstellungen und auch unterschiedliche Charak-

41 Bei der ich ja nicht meine erste Familie mit vier Kindern vergessen darf zu erwähnen . (Wir wohnen immer noch Garten an Garten.) Meine erste Frau hat mir den Laufpass gegeben, weil sie die unsicheren wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr ertragen konnte. Und meine zweite Frau konnte ich – als sie es noch nicht war - nicht überzeugen, dass sie mit meiner Wahl als Ehemann einen großen Fehler machen würde. Heute möchte sie mich sicher manchmal zum Mond schießen, besonders dann, wenn sie feststellt, dass ich wieder Zeit für die Freiwirtschaft „verschwende“.

tere trafen aufeinander. Auch machte sich stark bemerkbar, dass ein großer Teil der > Öko-Bewegten keine politische (Partei-)Erfahrung hatten, die Mitglieder aus den K-Gruppen waren in politischen Grabenkämpfen trainiert. Sie verstanden mit allen Trickereien, die im politischen Kampf angewendet werden, umzugehen. Man muss es so sagen: Es haben viele grün- und sozial bewegte Menschen an oder durch dieser Partei gelitten. Zu den K-Gruppenmitgliedern – für deren Zulassung wir uns ausgesprochen hatten, damit die 5%-Hürde bei der Wahl genommen werden konnte – muss man sagen: Sie standen auf der Matte, als sie ihre Chance für Macht und Einfluss sahen. Man kann sie ja auch nicht für ihre Überzeugungen verteufeln, sofern sie ehrlich vorgetragen werden, sondern nur verneinen, wenn die eigene Einsicht dagegen steht. Was inakzeptabel ist, ist ihre vom Leninismus geprägte Kampfmethode, die - wenn sie nützlich erscheint - vor der Lüge und der Verleumdung nicht zurückschreckt. Wir freiwirtschaftlichen Akteure der ersten Stunde waren ja so wenige, dass wir leicht in die Ecke gedrängt werden konnten. Wir waren ja auch mehr mit dem Parteaufbau beschäftigt als mit unseren Inhalten. Es fehlte einfach wie beim Start der AKTIONSGE-MEINSCHAFT SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT an Zuspruch und Unterstützung aus den „Gemeinden“ Freiwirtschaft. Ich weiß ja, dass die meisten aktiven Freiwirte durch Beruf, Familie und schon übernommene ehrenamtliche Tätigkeiten voll ausgelastet sind. Aber so lange wir keine „Reservearmee“ und kein ansehnliches finanzielles Polster für besondere Einsätze haben, werden wir die ewigen Verlierer bleiben. Und so lange wir als die Verlierer vom politisch denkenden Publikum bewertet werden und vom „Volk“ als Ganzes nicht wahrgenommen werden, sind die Verbesserungen an den Vorbedingungen unseres Erfolges nicht in Sicht. Wir stecken also in einem Teufelskreis.

Wenn man die Freiwirtschaft als Fußballmannschaft betrachtet, dann kann festgestellt werden, dass sie hervorragende Einzelspieler hervorgebracht hat, aber im Mannschaftsspiel schwach geblieben ist. Die Ränge füllen sich aber nicht, wenn nur tüchtige Einzel-Spieler im Stadion ihre Künste zeigen. Und wenn die Chancen für ein wirkliches Mannschaftsspiel gegeben sind, fehlt uns der Instinkt für den richtigen Zeitpunkt und die Wahl des Trickots (der Bekleidung). Auch verstehen wir nicht, dass wir auf einem bestimmten Platz und nicht auf einem anderen spielen sollen und auch nicht, dass es nicht egal ist, ob wir unserem Einsatz jetzt bringen sollen und nicht irgendwann. Torchancen werden vergeigt, weil Pässe dadurch ins Leere laufen, weil die Spieler für die er gedacht war, erst einen Vorfall aus einem vorangegangenen Spiel klären müssen. Es fehlt allgemein die Dynamik der Spieler, die sie in die

Lage versetzt, von wechselnden Positionen aus zum Gelingen des gemeinsamen Spiels beizutragen. Das Zuspiel ist schwach, die Abwehr und der Angriff auch. Wenn aber von vorn herein feststeht, dass wir als Verlierer vom Feld gehen, wie kann man dann erwarten, dass man uns zujubelt?

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass einer, der die Qualität der gesellschaftlichen Gestaltungsmöglichkeit, die die Freiwirtschaftslehre bietet, verstanden hat und das Weitertragen der Kunde davon als persönlichen Auftrag empfindet, leicht in die Situation kommt, dass ihm sein Brotberuf fade und unnütz vorkommt. Das war bei Josef Hüwe so und bei mir auch. Und da die Freiwirtschaft nicht so viele Arbeitsplätze bietet, wie an einer Hand abgezählt werden kann, kann sie ganz leicht Menschen, die von ihr angetan sind in Bedrängnis bringen. Auch Josef wurde von seinem Wissen über die Freiwirtschaft in Bedrängnis gebracht. Mitgefühl wurde ihm vermutlich von dem einen oder anderen Freiwirt bezeugt. Aber für eine wirkliche Abhilfe reichte es nicht, da man doch die Welt retten wollte. Man hatte daher aber für den erforderlichen organisatorischen Aufwand keine Zeit und Lust, sich um die Einrichtung einer ABM-Stelle zu kümmern. Ich habe bei der Vorbereitung zu diesen Zeilen noch einen Brief eines Professors der Humboldt-Universität Berlin an J. Hüwe vor den Augen gehabt, wo dieser sich bei Josef für seinen fairen und sachlichen Diskussionsstil bedankt. Warum konnte Josef nicht durch die Leitung einer Repräsentanz der Freiwirtschaft in Berlin für seine Arbeit ausgezeichnet werden? Ich tue den wirklichen Kaninchenzüchtern sicher Unrecht, aber mir fällt auf so eine selbst gestellte Frage nur ein: „Weil wir uns – der Tendenz nach - zu häufig so verhalten, als seien wir Mitglieder von Kaninchen-Züchter-Vereinen!“ Ich will mit so einer Aussage natürlich niemanden kränken, sondern nur Anlass geben, über unser Wirken nachzudenken. Mir fällt noch einmal ein Vergleich mit dem Fußballspiel ein. Es war nach dem Krieg: Der Sportverein in meinem Heimatdorf Barßel hatte die Mannschaft aus dem neugebildeten Verein GoTaNo (aus den Dörfern Godensholt, Tange und Nordloh) eingeladen. Die Mannschaft hatte die Einladung angenommen, obwohl die Spieler noch keine Fußballschuhe hatten. Sie spielten also barfuß gegen die Mannschaft mit Schuhen aus Barßel. Dass die Barfußspieler nicht gewinnen konnten, dürfte dem, der schon einmal einen solchen „Kampf“ zugeschaut hat, klar sein. Wir Freiwirte spielen immer noch barfuß, obwohl das Kriegsende schon so lange her ist, dass es aus dem Gedächtnis zu verschwinden droht und der nächste Krieg nicht mehr als unwahrscheinlich wahrgenommen wird.

Wir vertreten mit der Freiwirtschaft die Idee des Wettbewerbes, ohne die es weder eine wirk-

liche Freiheit und auch keine Marktwirtschaft gibt. Wir stehen mit unserer Lehre bzw. unseren Vorstellungen von einer freiheitlichen und gerechten Ökonomie selber auch im Wettbewerb mit anderen Gruppen, die andere Vorstellungen von der Ökonomie und der Gesellschaft haben. Unsere Wettbewerbssituation ist aber wesentlich schlechter als die einer Laienspielgruppe eines Dorfes im Vergleich mit einer hoch professionellen Truppe eines Stadttheaters. Wenn wir wirklich bildlich vor Augen hätten, wie stark unsere Konkurrenz aus Hochschulprofessoren (aller Handlungswissenschaft), die Hochschulabsolventen (ohne Kenntnis der Freiwirtschaft oder auf ihre Abwehr programmiert) in den Parteien, Verbänden, Schulen und NGOs ist, dann hätten wir alle einen entschuldbaren Grund, das Weite zu suchen.

Welche Chancen haben wir denn, Absolventen der verschiedenen Studiengänge für uns zu gewinnen, wenn wir nichts zu bieten haben. Ich habe keine belegbaren Zahlen von dem 17. Lehrgang an der Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg, zu dem ich gehörte. Am Ende des Studiums hatte aber die große Mehrheit (80 % ?) einen Arbeitsvertrag mit einem Arbeitgeber aus dem Umfeld Politik, Gewerkschaften, Gemeinwirtschaft und NGOs in der Tasche. Es gab in unserem Lehrgang einen bekennenden Kommunisten. Der hatte bessere Erwerbschancen als ich, der doch die ganze Anstrengung des späten Studiums unternommen hatte, um die Freiwirtschaft voranzubringen⁴². Ich erntete für mein vorgetragenes Anliegen in dem mir bekannten freiwirtschaftlichen Umfeld nur Schweigen oder in einem konkreten Fall auch Spott. Für mich ist das ja alles Vergangenheit, aber die wesentliche Frage ist doch, hat sich für jene, für die Freiwirtschaft mehr ist als ein interessantes Hobby seit 1966 etwas geändert. Es hat in der Zwischenzeit sicher eine Anzahl von Personen gegeben, die gerne die freiwirtschaftlichen Inhalte zum Beruf gemacht hätten. Wie viele konnten das realisieren? Ja wir haben ein paar Professoren gehabt, die die Freiwirtschaft vertreten haben, die aufgrund von Unfällen gestorben sind oder aus Altersgründen nicht mehr in Erscheinung treten. Und wir haben ein paar Verbündete, die es trotz ihrer freiwirtschaftlichen Orientierung zu Professuren in der Wirtschaftswissenschaft gebracht haben. Aber ändert das etwas an der Gesamtsituation?

42 Das ist nicht die ganze Wahrheit, denn ich hatte gegen Ende der späten Bankkaufmannslehre das Gefühl, es müsste bildungsmäßig noch etwas mehr für mich möglich sein. Von der AWP hatte ich von einem ihrer Absolventen gehört. Da ich nicht wusste, ob ich die Aufnahmeprüfung bestehen würde, bin ich nach der Gehilfenprüfung als Matrose auf einem Küstenschiff angemustert. Meine Idee war, noch ein nautisches Patent zu erlangen, wenn es mit der AWP in Hamburg nicht klappen würde.

Ich gehe noch einmal auf die Situation 1984/85 ein, als Josef Hüwe seine Spendenbereitschaft ankündigte. Der Einsatz für Alternativprojekte⁴³ von meiner 2. Frau und mir lagen hinter uns. Sie hatte ihr Studium abgeschlossen und uns einen Sohn geboren. Ich hatte noch eine Lehre zum Bootsbauer mit Gesellenbrief absolviert und wir hatten uns aus einer in Hannover mit einer Arbeitsloseninitiative abgebauten Kaufhalle⁴⁴ selber ein Wohnhaus gebaut. Meine Frau bekam keine Lehrerstelle⁴⁵ und eine von der Bundesanstalt für Arbeit ausgeschriebene offene Stelle, für die ihr Profil passte, bekam sie nicht, weil sie mit mir verheiratet war. Und ich war mit der Freiwirtschaft – besonders im Hinblick auf die grüne Partei beschäftigt.⁴⁶ Mir hatte man ein Parteiausschlussverfahren angehängt, weil ich Hermann Müller, das damals wohl älteste Mitglied der Grünen, wegen Äußerungen in einem Flugblatt verteidigt habe und dabei den Hochmütigen in der Partei auf den Schwanz getreten bin. Das Bundesschiedsgericht der Partei entschied am Rande einer Bundesdelegiertenversammlung zu meinen Gunsten. Rudolf Bahro hat nach dem Abschluss des Verfahrens (im Kellergeschoss) im Plenum Aussagen gemacht, die meinen entsprachen und aus der man mir einen Strick drehen wollte. Das Ziel der Initiatoren des Ausschlussverfahrens war aber eigentlich nicht meine Entfernung aus der Partei, sondern das Ziel war, die Vertretung der freiwirtschaftliche Position unmöglich zu machen.⁴⁷

Es folgen gleich drei Briefe, die die Schwierigkeiten eines parteipolitischen Engagements in unserem spezifischen Fall, aber auch im Allgemeinen aufzeigen.⁴⁸ In einem solchen politischen Prozess hat das gesprochene Wort eine besonderes Gewicht, es ist gewissermaßen der Schlüssel dafür, um dem geschriebenen Wort die nötige Aufmerksamkeit zu erschließen. Obwohl mir schon gesagt worden war, ich könne die Zusammenhänge mündlich gut erklären,

43 Die damals nicht nur bei und von uns diskutiert und versucht wurden.

44 Die Wände – in Ständerbauweise produziert – bestanden aus Element in der Größe von 125 x 300 cm. Die tragende Dachkonstruktion bestand aus Nagelbindern. Ich hatte, als die Alternativgruppe noch hoffnungsvoll in die Zukunft sah, mich persönlich verpflichtet, die Halle abzubauen und abzutransportieren. Mit dem Bau des neuen Hauses wurde im übertragenen Sinn so aus der Not eine Tugend.

45 Dass die damals knappen offenen Lehrerstellen nach politischen Kriterien vergeben wurden, halte ich für wahrscheinlich.

46 Was im Hinblick auf meine Rolle als Familienvater unverzeihlich war, dass ich eine Stelle als Wirtschaftsförderer einer Kreisstadt – die der Familie vom Einkommen her gesehen gut bekommen wäre – abgelehnt habe, weil ich in dieser Stelle nur hätte den benachbarten Landkreisen niederlassungswillige Unternehmen hätte abjagen können. Ich wäre freiwirtschaftlich gesehen wie vorher als Darlehnsachbearbeiter in der Bausparkasse auf einem Abstellgleis gelandet. Ich kann nur warnen, meinem Beispiel nicht zu folgen.

47 a) Wer sich mehr für den Vorgang interessiert, kann meine Internetseite anklicken und in der seiteninternen Suchfunktion das Stichwort *Ausschlussverfahrens eingeben*. b) Wenn ich heute darüber nachdenke, dann fällt mir seitens der Freiwirtschaft niemand ein, der mich in der Sache mehr unterstützt hat, als nebenbei sein Bedauern auszudrücken.

48 Es sind nicht besonders ausgesuchte Dokumente, sondern solche, die mir beim suchenden Blättern vor die Augen kamen.

hatte immer die Sorge, ich könne unsere Sache nicht gut mündlich vortragen – besonders nicht in einem „feindlichem“ Umfeld. Hier wird ja ein Schwäche im Vortrag, als eine Schwäche in der Sache, im Anliegen gewertet. Diese Haltung hat sich dann bei mir festgesetzt. (Merkwürdiger Weise nicht in Diskussionen, da wurde im Laufe der Zeit meine Schwerhörigkeit nur hinderlich.)

Georg Otto hatte da für mich wahrnehmbar keine Hemmungen, aber seine sächsische Singstimme erzeugt nicht den nötigen Respekt der Zuhörer. Auch ging in der großen Versammlungen nach meinem Eindruck bei den Redelisten (die nach schriftlich eingereichten Wortmeldungen erstellt wurden) nicht immer korrekt zu.

Die Aggressivität in den BDKs und LDKs (Bundesdelegiertenkonferenz und Landesdelegiertenkonferenz) war ja manchmal heftig, so dass der Eindruck manchmal entstand, die Versammlung läuft gleich ohne Ergebnis und ohne Wiedersehen auseinander. Aus einer solchen Situation ist mir Wilfried Heidt – der ja ein starker Redner war – in Erinnerung, wie er hilflos umher lief und sinngemäß rief, ist denn keiner da, der in der Lage ist, die Streithähne zu trennen und zu beruhigen. Auch das erzähle ich, damit Nachrücker in den Reihen der Freiwirte, sich auf solche Situationen vorbereiten. Dr. Hans Weitkamp hat zwar im Laufe der Zeit immer mal wieder die Notwendigkeit der Redner-Schulung angesprochen. Dabei ist es aber geblieben. Noch etwas muss ich in diesem Zusammenhang ansprechen. Das Gesellige darf in politischen Gruppenbildung nicht unterschätzt werden. Manches, was im Plenum zum Problem werden kann, löst sich leicht danach bei einem Bier oder Wein. Und man muss sich für solche inoffiziellen Gespräche auch die Zeit nehmen. Ich habe solche Zusammenkünfte schon aus Kostengründen gemieden⁴⁹ und Georg mochte solche Treffen wohl nicht, weil er Vegetarier und vermutlich auch Antialkoholiker war und was seine Stärke war, war auch seine Schwäche, er war immer im Dienst, immer in Aktion, ohne eine prallgefüllte Aktentasche sah man ihn nicht. Und Menschen, die ausstrahlen, dass Muße, die keinen Zweck verfolgt, für sie etwas Negatives ist, die wirken einfach ungemütlich, nicht besonders anziehend. (Das ist natürlich kein Versuch, Georg Ottos Leistungen abzuwerten, sondern daraus für die Zukunft zu lernen.)

Die Geschichte der Freiwirtschaftler in der grünen Partei könnte Georg Otto aus seinem Ge-

⁴⁹ Situationen, in denen das Geld in der Börse nicht einmal für die Heimfahrt reichte, haben auch andere erlebt.

gedächtnis und seinen Unterlagen besser erzählen als ich. Das hat er einst auch angekündigt, aber wie mir scheint, inzwischen wohl aufgegeben, weil er vermutet, dass sich doch niemand dafür interessiert. Ich selber habe nicht einmal eine Liste der Personen, die sich als Mitglied der Gruppe „Arbeitskreis Dritter Weg in den GRÜNEN“ erklärt hatten. Auch hier konnte ja nicht eine richtige „Kampfgruppe“ entstehen, weil ein persönliches Kennenlernen aufgrund der verschiedenen Wohn- und Einsatzorte gar nicht möglich war. Ich kann mich an Walter (?) Mirisch erinnern, er wahr in Baden-Württemberg wohl der älteste Kandidat bei einer Landtags- oder Bundestagswahl. In einem Zeitungsartikel wunderte der Schreiber sich, dass ein ehemalige Kellner sich über schwierige Währungsfragen äußern konnte. Georg sollte wirklich noch eine Liste – wenigstens für das Archiv für Geld- und Bodenreform – der aktiven Unterstützer im grünen Parteiprojekt anfertigen. Es ist nämlich eine Unsitte im Wirkungszusammenhang der Freiwirtschaft, dass nur jenen im kollektiven Gedächtnis ein Platz eingeräumt wird, die in Schriftform Spuren hinterlassen bzw. hinterlassen haben.

Georg Otto war der Hauptauslöser der Gründung der GLU und hat sich ein Jahr als Oberstudienrat beurlauben lassen, um in der ganzen BRD den Aufbau der Landesverbände voranzutreiben. In dieser Zeit wurde er auch wohl von der Partei bezahlt. Ich erinnere mich daran, dass es Streit gab über die Höhe des Entgeltes. Es herrschte die Idee, mit einem Mandat oder einem Amt in der Partei solle keiner mehr verdienen als der durchschnittliche Facharbeiterlohn ausmache.⁵⁰

Die freiwirtschaftliche Arbeit in der GLU, der sonstigen politischen Vereinigung Die Grünen und in der Partei DIE GRÜNEN haben wir hauptsächlich aus dem Verkauf von Schriften und Büchern finanziert. Ich weiß aber konkret nicht zu sagen, ob aus dem freiwirtschaftlichen Umfeld Spenden für diese Arbeit geflossen sind. Und mein Eindruck war immer, dass wir bei der Verteilung der Parteimittel (die ja neben den Mitgliedsbeiträge in der Hauptsache aus der Wahlkampfkostenrückerstattung flossen⁵¹) nicht berücksichtigt wurden. Für diesen Bereich sollte Georg Otto – wenn er es noch kann, wie ich schon berichtete, wird er 90 Jahre alt, – noch für Klarheit sorgen. Für mich gesprochen: Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich von der Partei einen Betrag für Auslagen, die im Zusammenhang mit der Parteiarbeit stan-

50 Es bestanden (und bestehen ?) keine Skrupel, grüne Abgeordnete wegen ihrer Diäten zur Kasse zu „bitten“. Ich habe damals gelästert. Die Grünen schicken ihre Kandidaten in die Parlamente auf den Strich, um sie zu melken. Die AfD hat aktuell einen solchen Beschluss gefasst. Die zusätzliche Parteienfinanzierung über die Diäten von Parlamentsmitgliedern und Amtsinhabern ist demokratisch gesehen inakzeptabel.

51 Das waren schon bei der ersten Wahl in Niedersachsen: 715.000 D-Mark.

https://www.planet-wissen.de/geschichte/deutsche_geschichte/entstehung_der_gruenen/index.html#Schritte

den, ersetzt bekommen habe. Wenn es mal einen Kostenzuschuss gab, dann kam der über Georg Otto oder auch über Helmut Creutz. Einmal, als Walter Michel, der wegen seines Kontaktes zu freiwirtschaftlichen Ideen von der DDR-Besatzung für mehrere Jahre in Bauzen eingesperrt wurde, einen etwas größeren Betrag für diese Arbeit spendete, gab es gleich über die Verwendung Stunk. Ich denke, heutige Mitglieder der GRÜNEN können sich gar nicht vorstellen, unter welchen dürftigen Bedingungen ihre Partei einst aufgebaut wurde. Wir fuhren per Anhalter oder suchten uns eine Mitfahrgelegenheit. Wir schliefen auf den Fußböden in Turnhallen oder bei Sympathisanten der grünen Bewegung. Streit über die Verteilung der Mittel der Partei gab es bestimmt von Beginn an. Ich war daran aber nicht beteiligt, vermutlich, weil mir das damals – trotz leeren Kühlschranks zu Hause - als ein nebensächliches oder peinliches Thema erschien.

Als größer erschien mir das Problem der innerparteilichen babylonischen Sprachverwirrung. Man muss sich klar machen, die grüne Bewegung entstand aus der Sorge, dass das damals gegenwärtige Wirtschaften und die betriebene Politik, die wie folgt benannt oder bewertet wurde: **a)** Die Umwelt für Mensch und Tier wird zerstört. **b)** Die Gefahr eines erneuten Krieges sah man eher gefördert als gebannt. **c)** Die Parteienmacht sah man kritisch (daher der Widerstand gegen die und das Unbehagen an der Parteiengründung) und **d)** Die notwendigen ökonomischen Reformen werden verhindert. Das bedeutet aber nicht, dass es für die als verkorkst geltende Politik gemeinsame und einheitliche Vorstellungen über die Ursachen und Lösungen gab.

Dass die K-Gruppenmitgliedern (Mitglieder von Gruppen, die nach ihrem Selbstverständnis Kommunisten sind) ihre eigenen Ideen Gehör verschaffen wollten, war nicht das eigentliche Problem, das war ja durch die Formel von der **Vielfalt in der Einheit** der Grünen abgedeckt, sondern, es lag (und liegt auch heute noch) an ihrem Politikverständnis und ihrem Handeln, das danach ausgerichtet ist und nicht weniger problematisch ist, als jenes Denken und Handeln am rechten Rand des politischen Spektrums.

Hinzu kam für uns freiwirtschaftlich orientierten grünen Akteure, dass wir bei unserer Ideenvermittlung ja nicht auf ein Vorverständnis - das durch die Wissenschaften oder Medien über dieses Modell erzeugt worden war – aufbauen konnten, sondern wir mussten unter Zeitdruck bei geringem Personal und knappen Mitteln agieren. Unter der Voraussetzung, dass

das linke Lager uns auch nicht verstehen, sondern uns ausschalten wollte, war es dann kein Kunststück uns ins politische Aus zu drängen.

Wir hatten aber auch unsere Schwierigkeiten mit den Nur-Ökologen, die wenig Verständnis für die Ökonomie als Ursache der ökologischen Misere hatten. Zum anderen klangen wir in manchen Ohren auch ziemlich sozialistisch – besonders in Georgs Ottos politischer Ausdrucksform – wenn wir von der Überwindung des Kapitalismus sprachen. Wer wusste schon von den Parteigründern, dass die Wörter Kapitalismus und Marktwirtschaft keine Synonyme sind. Der Begriff „sozialistisch“ für die Freiwirtschaft wäre ja durchaus richtig, wenn er nicht in Verbindung mit dem vom Marxismus geprägten Sozialismus als verbrannt eingestuft werden müsste. Wir hatten in der Schweiz ja die Liberal-Sozialistische Partei und auch Silvio Gesell und Karl Polenske sprechen als Akteure der bayerischen Räteregierung ganz unbefangen vom Sozialismus und vom proletarischen Finanz- und Wirtschafts- Programm. Das Verständnis von Wortinhalten ist aber meistens abhängig von der gesellschaftlichen Situation, in der sie benutzt werden und von der individuellen Sprachprägung der Angesprochenen. Weiter besteht das Problem, dass Sprachbilder, in denen meist komplexe Gedankengänge zusammengefasst sind, vom Zeitgeist mitgeprägt sind, also müssen sie später auch unter Berücksichtigung des Zeitgeistes in der sie geprägt wurden, verstanden werden und nicht so, als seien diese alten Sprachbilder in der Gegenwart entstanden und müssten deshalb auch so verstanden werden. Die Linken versuchen aber gerade auf diesem Wege Gesell als nicht diskutierbar hinzustellen. Ich lasse die angekündigten Dokumente folgen. Das erste Dokument besteht aus zwei Teilen, einen Antrag und ein Brief von mir. Es folgt ein Offener Brief (Flugblatt) von Gerd-Detlef Jessen und ein Offener Brief (Flugblatt) von Detlef Obote.

Tristen Abromeit
3057 Neustadt 5

26. 1. 80

Die Grünen
OV Neustadt / Wunstorf
KV Hannover-Land

Anträge für die nächste Kreisversammlung

Liebe Freunde,

der Sprecher unseres Landesverbandes, Gerhard Josewski, schreibt in

Wir sind keine Partei (Teil eines Ganzen) im herkömmlichen Sinne. Wir wollen nicht uniformiert und nicht einseitig sein, sondern Spiegel eines neuen heraufkommenden Lebens in seiner ganzen Fülle. Altes bewahren und Neues assimilierend.“

Wir selber meinen auch alle, daß wir keine C-, F-, K- oder S-Partei kopieren sollen, alternativ wollen wir sein. In Wirklichkeit sind wir ein regider Haufen. Erst wenn wir unsere Aggressivität wahrnehmen, wenn wir uns bewußt werden, daß es uns an Offenheit und der Bereitschaft zum Zuhören mangelt, daß sich Stimmungsmache und Verdächtigungen als untaugliche Werkzeuge eingeschlichen haben, erst dann können wir hoffen, daß eines Tages unsere Umgangsformen mit unseren Zielen übereinstimmen.

Auf diesem Hintergrund stelle ich folgende Anträge:

1. Die Kreisversammlung tagt ab sofort in Räumen in der Aggressionen abgebaut und nicht gefördert werden.
2. Zu eine der nächsten Zusammenkünfte wird ein (bezahlter) erfahrener Gruppendynamiker eingeladen, der mit uns Übungen praktiziert, die Vorbehalte abbauen und Vertrauen aufbauen.
- d) Dieter S.... soll in der K-Versammlung begründen, warum er den KV-Hann-Land als konservativ einschätzt, was seine eigenen Ziele sind, und ob diese durch unseren KV behindert werden.
- e) Burkhard L.... und Dieter S..... sollen ihre diffusen und destruktiven Verdächtigungen gegenüber Georg Otto in der K-Versammlung präzisieren. Georg Otto soll dazu eingeladen werden, damit er sich dazu direkt äußern kann.
5. Die K-Versammlung diskutiert vor der Wahl der Delegierten zum Bundesprogrammkongreß (21. 3. - 23. 3. in) die Kriterien der Wahl.

(Genügt es z.B, als erster oben auf der Auswahlliste zu stehen? Mann oder Frau zu sein? Einen allseits bekannten Parteifreund oder Vater zum Verbündeten zu haben? Was sagt Verheiratetsein und Kinderhaben über die sozialen Erfahrungen aus? Welche geistig-politischen Positionen und welche fachlichen Kenntnisse sollten berücksichtigt werden?)

Es grüßt Euch in der Hoffnung, daß wir real dahin kommen, wohin uns unsere Gedanken vorangeeilt sind.

T.A.

Durchschriften an Georg Otto und an
Hermann Müller , weil er akustische
Verständnisschwierigkeiten hat.

oooooooooooooooooooo

Tristan Abromeit
3057 Neustadt 5

3.3. 80

Die Grünen KV Hannover-Land
z. H. Frau Barbara Penn-Sender
....
3006 Burgwedel 1

Ihre Antrags vom 24.2.80

Liebe Frau Sander,

etwa gleichzeitig mit Ihrer Karte erhielt ich die Zeitschrift "Darmstädter Blätter" Nr. 2/80. In einem dort veröffentlichten Artikel von Bertrand Russel mit dem Titel "Sich der Welt öffnen" steht u.a.

'Nimm niemals hin, was du für falsch hältst: protestiere dagegen, selbst wenn dein Protest mutlos erscheinen mag.' ...

"Habe keine Angst davor, Aufhebens zu machen. Töricht ist die Ansicht, es zeuge von 'schlechtem Geschmack', auf etwas. Unangenehmes hinzuweisen oder offen den Ansichten von irgendjemand anderem zu widersprechen." ...

Ich halte die zitierten Sätze für richtig. Und eigentlich ist keiner meiner fünf Anträge vom 26.1. erledigt. Der Antrag fünf muß ein Dauerthema sein, wenn wir eine alternative Partei werden wollen. Ich ziehe das Antragsbündel aber insgesamt zurück, weil, weil mir eine offene Diskussion z. Zt. in der KV nicht möglich erscheint.

Mit freundlichen Grüßen
T. A.

Durchschrift an den OV NRü.

(Abschrift Juni 2018 TA)

Gerd-Detlef Jessen
Langenkampstraße 10
3013 Barsinghausen

15.01.1981

An meine bisherigen Mitstreiter bei den "Grünen"

Liebe Freunde,

wenn ich Ihnen bzw. Euch heute mitteile, daß ich die "Grünen" verlasse, dann ist dies für mich alles andere als ein fröhlicher Schritt. Ich habe viel Zeit und Mühe darauf verwandt, eine ökologisch orientierte Partei mit aufzubauen. Daher macht es mich betrübt, wenn ich jetzt hinter diese Entwicklung einen Schlußpunkt setzen muß. Aber ich habe mir diesen Schritt lange und gründlich überlegt. Der Austritt ist nötig, und mir scheint es, daß jetzt der richtige Zeitpunkt ist.

Bevor ich die Gründe erläutere, will ich die Ausgangslage umschreiben: Seit den Büchern des Club of Rome, von Gruhl, Eppler u.a. haben wir ein sehr deutliches Bild von der bevorstehenden ökologischen Krise. Die Industrieländer in West und Ost benutzen ihre technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, um zu Gunsten einer kurzen Scheinblüte der technischen Zivilisation alle greifbaren Rohstoffe und Energieträger zu verbrauchen. Dabei entfernt sich der Mensch immer mehr von der Natur, deren Teil er ist, und verdirbt die Umwelt, seine Lebensgrundlage. Gleichzeitig wird deutlich, daß der materielle Wohlstand bei uns die Armut der 3. Welt verschlimmert. Hintergrund für diese Fehlentwicklung ist die Wachstumsideologie, die sowohl dem westlichen Privatkapitalismus als auch der sozialistischen Planwirtschaft des Ostens zugrunde liegt.

Dagegen sind wir angetreten, nicht zuletzt aus Verantwortung vor der Zukunft unserer Kinder. Wir fordern einen haushälterischen Umgang mit den knappen Rohstoffen und den nicht regenerierbaren Energieträgern, und eine Stärkung der natürlichen Produktionskreisläufe. Wir wollen einem "neuen Lebensstil" Geltung verschaffen, der zwar materiell bescheidener ist, der uns jedoch -befreit vom Konsumzwang- Raum zur Versöhnung mit der Natur und zu mehr Mitmenschlichkeit gibt.

Was haben die "Grünen" daraus gemacht? Es fing so hoffnungsvoll an: Unter dem oben umschriebenen Programm sollten alle mitarbeiten dürfen, ob sie nun vorher Linke oder Rechte waren.

Vielleicht war ich - mit vielen anderen - zu naiv, diesen Weg für gangbar zu halten. Ich fühle mich jetzt getäuscht von den Linken, die zunächst verdeckt Führungspositionen eroberten und jetzt ungeniert den Sozialismus zum Ziel der Partei erklären (z.B. NRW-Sprecher Martin Schatas auf dem Landesparteitag am 06.12.1980). Unter einem grünen Mäntelchen blieben sie verbissene Kämpfer für verschiedene Sozialismen (Dank sei Rudolf Bahro, der im SPIEGEL Nr. 50/80 erzählt, wie er die Linken neben den Grünen sammeln wollte, zu seiner Überraschung jedoch feststellen mußte, daß die Linken -auch viele vom sog. extremen linken Rand- schon bei den Grünen mitmachten.).

Als wir, die wir uns keiner sozialistischen Ideologie unterwerfen wollten, wach wurden, steuerten wir gegen. Wir brachten Grundsatzbeschlüsse über den Vorrang der Ökologie durch. Und wieder wurden wir getäuscht, jetzt durch ein Umdefinieren der Ökologie in Klassenkampf (Manuel Kieper auf der Landesversammlung in Bienenbüttel sinngemäß: Ökologie behandelt die

...

b.w.

Ausbeutung der Natur durch den Menschen. Der Mensch ist Teil der Natur. Also ist Ausbeutung der Menschen durch die Menschen unser wichtigster politischer Ansatzpunkt!-Oder Schatas: "Ökologie muß vom Ansatz her systemsprengend sein im Sinne einer Emanzipation und Befreiung des Menschen von Ausbeutung und Unterdrückung".).

Ebenso problematisch ist das Demokratieverständnis der "Grünen". Da die alten Parteien versagten, war es doch unser Ziel, mit einer neuen Partei ökologische Ziele in den Parlamenten Schritt um Schritt zu verwirklichen. Die "Grünen" machten aus dieser Partei einen Arm der außerparlamentarischen Bewegung. Prinzipielle Opposition heißt die Parole. Das Parlament soll nur als Bühne für Agitation dienen. - Ich warne: So stabil ist unsere Demokratie nicht, daß sie nicht durch destruktive Parlamentarier kaputt gemacht werden könnte. Die als Ersatz angebotene "direkte Demokratie" bleibt ein vages Luftschloß. Die Einsichtigen geben immerhin zu, daß der parlamentarische Weg eine Illusion ist (Helmut Lippelt in GI Nr. 18/80).

Die "Grünen" haben offensichtlich die Merkmale einer parlamentarische Partei verloren. Das "rotierende System" blockiert die Arbeitsfähigkeit, und die "Einheit in der Vielfalt" - von Edgar Lange in GI Nr. 20/80 nochmals bestätigt-raubt der Partei die ökologische Identität. Die Wähler haben schließlich einen Anspruch darauf zu wissen, was sie wählen. Die "Grünen" sind nicht mehr grün, bestenfalls bunt. Sie sollten sich umtaufen.

Warum trete ich jetzt aus? Man müsse doch Geduld haben, so höre ich. Die SPD sei auch nicht in einem Jahr entstanden, und das Saarbrücker Programm sei doch veränderbar. - Ich nenne 2 Gründe:

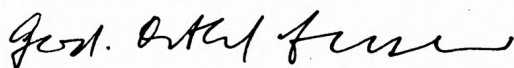
1. Alle Versuche, das Programm jetzt zu revidieren, werden abgeblockt. Herbert Gruhl erhielt in diesen Tagen einen Brief vom Bundesvorstand mit der Aufforderung, er möge das Saarbrücker Programm und die Satzung anerkennen oder austreten.
2. Die subversive Arbeit des Kommunistischen Bundes (KB) ist seit dem Brief von Anke Burmester (Schleswig-Holstein) vom 15.10.1980 bundesweit bekannt. Der Bundesausschuß der "Grünen" beschließt nicht etwa, sich von diesen Leuten zu trennen, sondern wünscht nur eine offene statt einer geheimen Mitarbeit.

Ich trete aus dieser Partei aus, weil nach meiner Überzeugung die beschriebene Entwicklung weder durch Sachbeschlüsse noch durch den Ausschluß von Personen zu bereinigen ist. Mögen sich einige Landesverbände frei von diesen Problemen wähnen - z.B. Baden-Württemberg und Saarland; wir haben in Niedersachsen die nächste Landtagswahl zu bestreiten, und die Zeit bis dahin ist knapp.

Die Partei kann für mich kein Selbstzweck sein. Sie sollte ein Werkzeug sein für ökologische Politik. Das Werkzeug wurde unbrauchbar und läßt sich nicht reparieren. Also lege ich es beiseite.

Verbleibt mir am Schluß noch, allen denen zu danken, mit denen ich freundschaftlich zusammengearbeitet habe. Ich muß es in Kauf nehmen, daß ich manche Weggefährten enttäusche. Verletzen möchte ich niemanden.

Mit freundlichen Grüßen



|| An die Landesgeschäftsstelle der GRÜNEN Partei
und meinen GRÜNEN Freunden zur Kenntnis 25.7.84

Letzte Note

Vor fünf Jahren haben sich viele Menschen auf das Wagnis eingelassen, sich die Zwangsjacke des Parteiengesetzes anzuziehen, um ein parlamentarisches Spielbein zu schaffen gegen den verderblichen Muff der Etablierten. Jedoch: In den vergangenen zweieinhalb Jahren ist es mir immer mehr unerträglich geworden, an unzähligen Einzelbegebenheiten zu erleben, was wir GRÜNEN uns tatsächlich an Strukturen installiert haben:

nämlich eine Partei-Hierarchie mit einer zwar aufmüpfigen, jedoch für dumm gehaltenen Basis.....

nämlich interne Machtkämpfe, Tricks und Finessen (Wer sich Macht ergattert, macht Politik!).....

nämlich plumpe demokratische Spiel- und Poker-Regeln, um Minderheiten glattzubügeln und auszuschalten.....

Ich erspare mir, meine Erlebnisse mit fünf Jahren GRÜNER politischer Arbeit etwa als Taschenbuch herauszugeben. Es ließe sich daran letztlich nur der absteigende Ast ablesen, an dessen Ende DIE GRÜNEN als weitere etablierte Partei ankommen. Und eine etablierte GRÜNE PARTEI war für mich von Anfang an ein untragbarer Widerspruch.

----- Deshalb trete ich aus der Landespartei

--- DIE GRÜNEN BADEN-WÜRTTEMBERG mit sofortiger Wirkung aus.

--- Parallel dazu kündige ich das Abonnement 'GRÜNE BLÄTTER'.

Natürlich weiß ich nur zu gut, daß es nicht nur machtlüsterne Parteifunktionäre und Geschäftsführer gibt, sondern auch viele ehrlich bemühte Fachleute und energische Idealisten. Auch davon ließe sich ein Buch füllen! Diese Vielzahl von fachlichen und menschlichen Aktivitäten hat ja die 'URGRÜNEN' Anliegen in das Bewußtsein der Öffentlichkeit so hineingearbeitet, daß heute keine politische Gruppierung mehr darum herumkommt. Diese Leistung vieler Menschen im Sinne einer Bürgerinitiativ-Bewegung ist es wirklich wert, nach fünf Jahren gefeiert zu werden. So gesehen haben DIE GRÜNEN als sonstige politische Vereinigung ihr Ziel erreicht und ihre Aufgabe erfüllt.

- Nur wird leider nach meinen Erfahrungen dieses geistige Vermögen zwischen den Hebeln, Stangen und Mahlsteinen der Strukturen einer GRÜNEN PARTEI zerrieben - und übrig bleiben Strukturmüll, Frust, vergiftete Atmosphäre intern, saures Reagieren auf die einstigen hohen menschlichen Zielsetzungen.

----- Den GRÜNEN Freunden, besonders in Gmünd, bleibe ich nach wie vor mit Anteilnahme und Unterstützung verbunden.

e.

15) Das Glück reist umher, die Verbitterung verweilt.

von Andreas Bangemann / Seite 1

Diese Überschrift von Andreas Bangemanns Editorial ist ja eine Zusammenfassung seiner Aussagen, die er macht. Auf dem Hintergrund, für den die Humane Wirtschaft steht – oder stehen sollte – ist das eine Aufforderung an die Geldreformer, in ihrem erfolglosen Streben nicht stehen zu bleiben und zu verbittern, sondern das Glück auf neuen Wegen zu suchen. Generell stimmt diese Aussage ja. Sie wird nur dann problematisch, wenn nicht nur der Weg zum Ziel ausgetauscht werden soll, sondern auch das Ziel selbst. Nun könnte beim flüchtigen Lesen ja gesagt werden, das Ziel bleibt im Inhalt des Editorials und im Beitrag von Arthur Brock mit dem Titel „Die Einführung eines ethischen ICOs“ auch unberührt. Das würde aber nur unter einer Zielformulierung wie z.B. „Die Störungen im Währungsbereich lokalisieren und überwinden“ stimmen. Im vorliegenden Fall wird aber etwas anderes empfohlen, nämlich: „Vergesst die Lokalisierung von Gesells Theorie der Währungsprobleme und den freiwirtschaftlichen Weg zu ihrer Lösung, der ist durch die digitale Technik – die Blockchain-Technik - sowieso schon lange überholt. Die Aussage soll schon vor zehn Jahren gegolten haben. Die Freiwirte hätten es nur nicht bemerkt. Es wäre an der Zeit, jedenfalls jetzt aufzuwachen und umzusteigen.“

Das klingt nicht nur bestürzend, sondern es wäre auch so, wenn es stimmen würde, denn ein Hoffen, Streben und Einsatz von vielen Menschen in mehreren Generationen für einen Reformansatz im Währungsbereich – der letztlich mit über Krieg und Frieden entscheidet - wäre vergeblich und ein Irrtum gewesen. Ich nehme nicht an, dass Andreas Bangemann seine Leser bewusst in die Irre oder aufs Glatteis führen will, sondern nur zeigen wollte, was der Stand seiner Überlegungen zum Thema ist. Es ist doch so, dass unser Wissen über Sachverhalte keine konstante Größe ist und die Gewissheiten, die wir über bestimmte Aussagen und Lehrsätze bekommen können, benötigen eine ständige Verstärkung bzw. Auffrischung durch unser eigenes erkennendes Denken und von Seiten anderer Menschen, denen wir eine glaubwürdige Kompetenz zumessen. Es ist den Menschen, die vielen Anforderungen gerecht werden müssen, nicht immer möglich, die eigenen Annahmen bis auf dem Grund zu überprüfen. Und für die Festigung unserer freiwirtschaftlichen Gewissheiten durch Aussagen von außen fehlen uns heute in Bezug auf die Themen Geld und Zins Köpfe wie Karl Walker und Helmut Creutz sie für uns waren.⁵² In dieser Situation ist es nicht verwerf-

⁵² Ich habe Steffen Henkes Werk „Fließendes Geld für eine gerechte Welt“ immer noch nicht gelesen und kann somit nicht sagen, ob er eine Abhilfe schaffen kann.

lich auf Erklärungsmuster – die im Kleide der Modernität daherkommen – zurückzugreifen, die einen von Menschen zugetragen wurden, zu dessen Wissen und Können man Vertrauen gewonnen hat.

Bei den Gewissheiten, die wir in bestimmten Denk- und Handlungsfeldern gewinnen können, ist aber zu bedenken, dass sie nicht immer letzte Wahrheiten sind. Grundsätzlich ist es daher möglich, dass sich unsere (also auch meine) Gewissheit über die Richtigkeit des freiwirtschaftlichen Weges durch nachgewiesene Fehler von anderer Seite in Wohlgefallen auflöst. Wenn aber ein ökonomischer Lösungsansatz oder hier das Verständnis vom Geld und seinen Wirkungen als falsch und überholt dargestellt wird, dann muss als Ausgangspunkt der Behauptung erkennbar sein, dass der Ansatz, der außer Gültigkeit gesetzt werden soll, überhaupt verstanden wurde. Und an diesem Verständnis – so erscheint es mir – mangelt es nicht nur außerhalb der Freiwirtschaftsschule, sondern auch innerhalb von ihr.

Da wir Freiwirte bis in die Gegenwart moralisch gesehen immer auf einem hohen Ross saßen und sitzen, müssten wir im Fall, dass das stimmen würde, was Andreas Bangemann sagt, unser Bemühen um eine Geldreform im bisherigen Verständnis aufgeben, und wenn wir Geldreformer bleiben wollen, unter einer neuen Bezeichnung neu formatieren. Es wäre dann falsch, länger zu versuchen unter der Flagge Gesell oder Freiwirtschaft zu segeln, um Spenden einzusammeln und Zeitgenossen für seine Reformen zu motivieren, die nicht mehr gelten sollen. Es ist gut, dass Andreas uns – vermutlich ungewollt – zwingt, Farbe zu bekennen. Dass er ansonsten mit einer Mini-Redaktion eine anregende Zeitschrift gestalten kann, hat er jedenfalls (für mich gesprochen) bewiesen.

Andreas Bangemann schreibt:

Lösungsvorschläge müssen zeitgemäß sein, 1916 ist nicht 2018. Silvio Gesell entwickelte die Natürliche Wirtschaftsordnung unter generell andersartigen Umständen, als sie heute herrschen. Ein Kern seiner Lösung, der Funktion Tauschmittel im Zusammenspiel mit den beiden weiteren Funktionen des Geldes (Wertmaßstab und Wertaufbewahrung) die oberste Priorität zu geben, bleibt ein stichhaltiger Ansatz. Er muss in die jetzige Zeit übertragen und sinnvoll und zweckmäßig eingesetzt werden.

Gesell beansprucht (zum Teil) zurecht, Fehler im Geldsystem entdeckt zu haben, die Jahrtausende alt sind, da ist ein Zeitraum von 102 Jahren zu gering, um zu behaupten, dass heute ganze andere Bedingungen herrschen. Die Digitalisierung der Zahlungsströme ist eine Be-

schleunigung von Forderungen auf Geld⁵³ vom Zahlungspflichtigen zum Zahlungsempfänger, die bewirkt, dass weniger Bargeld für den Austausch einer bestimmten Menge an Gütern im Umlauf sein muss, weil das Bargeld schneller erneut zu einem weiteren Tauschakt eingesetzt werden kann. Im Prinzip ist die heutige elektronische Übertragungsmethode von Forderungen auf Geld nur schneller aber nichts anders als die Übertragung von Forderungen auf Geld (und hier auch auf die Übertragungen von Bargeld selbst) in früheren Zeiten durch Boten, Pferde oder Schiffe oder die Post.

Dass das Geld keine stoffliche Gestalt haben muss, kann man schon bei Gesell lesen (NWO, Anhang von der Ausgabe 1949.) Er konnte diese Aussage machen, weil er erkannt hatte, dass das Geld nicht aufgrund seines inneren (intrensischen) Wertes begehrt ist, sondern aufgrund seiner Funktion als praktikables Tauschmittel. Er erkannte auch, dass die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes seine Tauschfunktion stört. Diese Störung kann so weit gehen, dass die Tauschmittelfunktion des Geldes aufgehoben wird (Schatzbildung bei Edelmetallwährungen, sonst allgemein durch Hortung). Daher muss die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes aufgehoben werden. Gesell steht in der Reihe der Ökonomen, die die Werttheorie des Geldes gegen die Preistheorie ausgetauscht haben. Und Gesell gehört zu den Ökonomen, die die Quantitätstheorie des Geldes aus eigenen Beobachtungen (wieder) entdeckt haben. Zuletzt wurde für die Wiedereinführung der Quantitätstheorie in die Wirtschaftswissenschaft Milton Friedman mit dem „Nobelpreis“ für Ökonomie ausgezeichnet.

Bereits [Nikolaus Kopernikus](#) und [Jean Bodin](#) entwickelten Grundideen der späteren Quantitätstheorie. Die erste vollständige Formulierung der wesentlichen Elemente der Quantitätstheorie stammt von dem englischen Philosophen [John Locke](#), der aufbauend auf Bodin den Begriff der Umlaufgeschwindigkeit einführte und die Natur des Geldes als Tauschmittel durch Konvention (gemäß [Aristoteles](#)) betonte. Später wurde das Konzept von [David Hume](#) vereinfacht dargestellt. Der Ökonom [Irving Fisher](#) griff das Konzept später auf und verbesserte es („The Purchasing Power of Money“; 1911). Bedeutendster Vertreter der Neo-Quantitätstheorie des Geldes war der US-Amerikaner [Milton Friedman](#).
(<https://de.wikipedia.org/wiki/Quantit%C3%A4tstheorie>)

Dass Silvio Gesell in dem Wikipedia-Eintrag zum Stichwort „Quantitätstheorie“ nicht erwähnt wird, zeigt nur, dass seine Existenz und sein Wirken durch die Wirtschaftswissenschaft fast völlig verdrängt und der Wikipedia-Eintrag von freiwirtschaftlicher Seite noch nicht ergänzt wurde. Wie wir aus dem zitierten Ausschnitt aus dem Stichwortbeitrag entnehmen

⁵³ Bei einer echten digitalen Währung auch von Übertragung von Geld.

men können, ist der Faktor der Umlaufgeschwindigkeit bei Gesell auch nur eine Wiederentdeckung. (Die Wiederentdeckung aufgrund eigener Beobachtungen und eigenen Nachdenkens sind aber genauso originäre Leistungen, wie vorhergehend Entdeckungen, wenn diese in der jeweiligen Gegenwart der Entdecker diesen nicht bekannt waren.) Gesell war, wie ich schon erwähnte, bewusst, dass die Tauschfunktion des Geldes nicht vom Stoffwert des Geldes abhängt. Dass die gefährliche Abhängigkeit der Geldprägung von Edelmetallen oder anderen Sachwerten, die hinterlegt werden, ein unnötiger Ballast ist, ist leicht nachvollziehbar. Ob die Einsicht auch schon bei den Vorgängern in der Reihe der Quantitäts-Theoretiker vorhanden war oder nicht, kann sicher anhand des Literaturstudiums festgestellt werden. Das Papiergeld gab es schon vor unsere Zeitrechnung in China. Und wenn ich mich an das Gelesene darüber recht erinnere, zirkulierte das ohne Kenntnisse von der Bedeutung der Menge und der Umlaufgeschwindigkeit, was dann auch zu Problemen der Inflation führte.

Wichtig ist hier zu beachten: **a)** Die Quantitätstheorie des Geldes ist die einzige Theorie, die eine Währungspolitik ohne Blindflug und theoretische Spekulationen ermöglicht. **b)** Die Anwendung dieser Theorie ist nur möglich, wenn die Quantität des Geldes (Stückelung x ziffernmäßige Werteinheit) eindeutig bestimmbar ist. **c)** Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes (ohne Hortung und Enthortung) konstant gehalten werden kann. **d)** Das für die Preisniveaustabilität erforderliche Verhältnis von Waren- und Geldmenge von der Geldseite her angepasst werden kann. (Hier hat der Begriff „dynamisch“ im Zusammenhang mit dem Begriff „Währung“ in der Freiwirtschaft seinen Ursprung.)

Diese genannten Bedingungen waren zu Lebzeiten Gesells alle geklärt und hätten zur Rettung der Weimarer Republik und zur Vermeidung des Nationalsozialismus erfüllt werden können, wenn etwas weniger Ideologie und etwas mehr Sachverstand in der Politik zur Anwendung gekommen wären. Auch die Wirkungen der jeweiligen Höhe der Zinssätze auf die Einkommensverteilung und die Konjunktur waren bekannt. An diesen Sachverhalten ändert eine digitale Währung nichts, sie steht unter dem Diktat, die gleichen Bedingungen erfüllen zu müssen, wie das Freigeld in der Form einer Papierwährung.

Für eine digitale Währung, die ihren Namen zu Recht trägt und mehr sein soll als ein Zahlungsmittel, ist es überflüssig für sie einen Wert - gemessen in Größe oder Gewicht - zu hinterlegen, da auch der Wert einer digitalen Währung durch seine umlaufende Quantität des

Geldes (im Verhältnis zur Ware und Dienstleistungen, die konkret im Markt angeboten werden) und durch seine Funktion bestimmt wird. Bisherige Versuche - wie Bitcoin - sind bisher nicht über das Stadium des Zahlungsmittels hinausgekommen und können es auch nicht. Ihnen fehlt das Alleinstellungsmerkmal des Geldes mit seiner Wertmesserfunktion. Als Zahlungsmittel kann alles benutzt werden, was ein Gläubiger (z. B. der Verkäufer eines Autos oder einer Hose) akzeptiert, aber wie groß auch die Akzeptanz der Gläubiger im Hinblick auf die Form des Zahlungsmittels ist, die kein Geld sind, sie bewerten es immer in Geld, weil nur dieses neben der Zahlungsmittelfunktion auch die Wertmesserfunktion hat. (Aber: Je mehr das Geld entwertet wird, um so begehrter können Zahlungsmittel werden, die kein Geld sind.)

Das Geld als Wertmesser ist aber wie das Kilogramm oder der Meter ein künstliches Maß, das durch Übereinkunft der Menschen bzw. die Leistung ihres Geistes mit Unterstützung von Hilfsmitteln festgelegt wurde. Der Meter als Beispiel:

Das „zweites sogenannte definitives Urmeter aus Platin hergestellt und am 22. Juni 1799 im französischen Nationalarchiv in einem Stahlschrank verschlossen. Heute wird es in einem Tresor des [Internationalen Büros für Maß und Gewicht \(BIPM\)](#) in [Sèvres](#) bei Paris aufbewahrt.“

https://de.wikipedia.org/wiki/Urmeter#Das_zweite,_%E2%80%9Edefinitive%E2%80%9C_Urmeter

Jedem, der alle Tassen im Schrank hat, ist ohne weiteres einsichtig, dass es nur ein Urmeter und nicht ein Dutzend geben kann. Mit Herstellung des Geldes als Wertmesser ist es etwas komplizierter, vor allem dadurch, dass hier nicht ein Akt der Festlegung genügt, sondern ein ständiges Eingreifen der Zentralbank erforderlich ist, wenn der Geldumlauf (durch Hortung und Enthortung) oder die Zahlungsgewohnheiten (z..B. vom Scheck zur Scheckkarte) und besonders der Güterstrom im Markt sich verändert. Hinzu kommt noch, dass ein weiteres künstliche Hilfsmaß, der sogenannte Warenkorb gebildet werden muss. Mit diesem abstrakten Warenkorb, in dem die Waren, die im Markt gehandelt werden, im Umfang ihrer Bedeutung und mit ihren Preisen berücksichtigt werden, können Abweichungen vom Durchschnittspreis nach unten und nach oben gemessen werden. Steigt der Durchschnittspreis der Waren im Korb, ist zu viel nachfragendes Geld im Umlauf, fällt er, ist zu wenig davon im Umlauf. Die Beschreibung der Messung des Wertes des Geldes mit der Hilfe eines Indexes mag hier nicht exakt sein. Klar dürfte aber geworden sein, dass in einem solchen System ein Monopol für legale Eingriffe im Geldkreislauf bestehen muss, um die illegitimen Veränderungen der nachfragenden Geldmenge durch Hortung und die Veränderungen im Güterstrom, der den Markt durchläuft, kompensieren zu können. Das ist eine Bedingung dafür, dass das

Geld überhaupt annähernd ein zuverlässiger Wertmesser sein kann. So wie es nicht in mehreren Metropolen ein Urmeter geben kann, so kann es im Geltungsbereich einer Währung auch nicht mehrere Zentralbanken geben. Und wenn es wie im Euro-Raum mehrere Nationalbanken gibt, die vorher für ihr Land die Zentralbank waren, dann ist es zwingend notwendig, dass sie in Bezug auf ihre Kompetenz Untergliederungen der EZB (der Europäischen Zentralbank) sind.

Die Marktwirtschaft ist ein dezentrales Kooperations- und Koordinationssystem, Gesell lehrt, wie die Marktwirtschaft voll funktionsfähig werden kann. Wir, die wir seinen Spuren folgen, sind Dezentralisten. Die Vielfalt der Anbieter und Nachfrager im Markt in Bezug auf die Waren wie auch auf die Personen ist das Kennzeichen dafür. Fusionen von Anbietern, die mehr als ein technisches Optimum, sondern Marktmacht erreichen wollen, sind ein Angriff auf die marktwirtschaftliche Ordnung. Auf diesem Hintergrund ist ein Satz von Andreas Bangemann wie: „Es wird deutlich, dass Vielfalt in Zukunft ein wesentlicher Aspekt wird.“ in Bezug auf freiheitliches Handeln in allen Lebensbereichen, also auch im Wirtschaften richtig. Die Vielfalt im Angebot und in der Nachfrage wird aber nicht durch eine Vielfalt von Währungen möglich, sondern durch eine Entfaltung der Arbeitsteilung, die selbstbestimmt und störungsfrei von der Geldseite ist. Eine Währung, die die ökonomische Voraussetzung der Vielfalt im Angebot und der Nachfrage fördert und nicht stört, ist aber nur mit der synthetischen Währung zu haben, wie sie von Gesell beschrieben wurde. Sie schließt die Vielfalt der Währungen in einem Währungsbereich aus. Der Zentralismus in dieser Währung ist sozusagen der Kontrapunkt zu der dezentralen Melodie des Marktes.

Wir haben aber auch die Möglichkeit, ein dezentrales Währungssystem zu wählen. Gewählt werden kann aber nicht eine bessere Leistungsfähigkeit, wie sie ihr durch ihre Konstruktion möglich ist. Ein dezentrales Währungssystem (oder konkurrierende Währungen) sind nur möglich, wenn wir uns wieder ein Stück zum Warentausch zurückbewegen. Die primitivste Form einer solchen Währung finden wir heute in einem Teil der Tauschringe. Für eine geleistete Stunde Arbeit wird ein Anspruch auf eine Stunde Arbeit eines anderen gut geschrieben. Das System kann dadurch gesteigert werden, dass bestimmte Produkte, die möglichst in konstanter Menge und im möglichst konstantem Austauschverhältnis zu anderen Produkten stehen, zum Zahlungsmittel erhoben werden, die dann auch eine Preisbildung ermöglichen. (Die Zigarettenwährung nach dem Krieg ist ein Beispiel, auch für eine Doppelwährung. Das Austauschverhältnis, der Wechselkurs zwischen amerikanischen und deutschen Zigaretten

war 1 : 7.) Die nächste Steigerung ist dann, dass diese Produkte hinterlegt werden und die Hinterlegungsscheine als Zahlungsmittel benutzt werden. Die reifste Form dieser Tauschwährungen besteht dann in der Edelmetallwährung und deren Endstufe als eine durch Edelmetall gedeckte Währung. Was diese Währungen nicht leisten können, ist die Schaffung eines stabilen Preisniveaus und wenn sie miteinander konkurrieren sollen, erfordern sie ein unübersichtliches System der sich ständig verändernden Wechselkurse zwischen allen Währungen, die im Verkehr sind. Jede Währung ist dann auch eine Ware, die ihren Preis nach Angebot und Nachfrage hat. Wir sind dann wieder bei einem System, das das Wirtschaften über die Jahrhunderte hinweg so schwierig gemacht hat und das durch das Freigeld überwunden werden sollte. Auf die Frage, ob eine Umlaufsicherung bei einer Naturalwährung – die nicht währte – einen Sinn ergibt und durchführbar ist, sollte der interessierte Leser selber eine Antwort suchen.

Zwei andere Fragen lösen die Beschäftigung mit den Naturalwährungen im Hinblick auf die Handhabung der synthetischen Währungen aus. Karl Walker hat sich gegen Ende seines Lebens damit abgeplagt. Geld im System der Naturalwährung kann nur durch die Wertschöpfung, das heißt durch die Arbeitsleistung, geschaffen werden. Und der Preis dieser Leistung (z.B. das Finden und Bergen von Gold) drückt auch den Aufwand und das Können aus, das dafür erforderlich ist.

Die Vorfrage von Walker war daher, war es eigentlich sachlich richtig, den Arbeitswert bei der Währung außer Betracht zu lassen. Er kam für sich zu der Antwort: „Nein!“ Daher seine Forderung für die Geldmengenregulierung: Keiner darf zu Geld kommen, der nicht vorher dem Markt entsprechende Werte an Güter hinzugefügt hat! Das ist auch logisch, denn Geld ist ein Anspruch auf ein Quantum an Gütern, die im Markt sind - also nicht auf Güter, die noch nicht marktreif sind oder ihn schon durchlaufen haben. Dort dient das Geld nur als Wertmesser. Dieser Anspruch an den Markt ist ein abstrakter (in seiner tatsächlichen Größe und auf die Art des Produktes bzw. der Leistung noch nicht fixierter) Eigentumsanspruch. Wer nun zu Geld kommt, ohne vorher dem Markt entsprechende Werte hinzugefügt zu haben (wie z. B. den Banken durch eine Geld- oder Kreditschöpfung unterstellt wird), der ist in der Lage, die vergleichbar mit jener ist, die einem Menschen den Einkauf in einem Kaufhaus ermöglicht, für den andere zahlen müssen. Karl Walker sah für eine notwendig werdende sachgerechte Geldvermehrung durch die Notenbank den Handelswechsel als geeignet an. Dieser aktiviert durch den Diskont bei der Geschäftsbank erst das ruhende im Kreislauf befindliche Geld und führt dann durch den Rediskont bei der Notenbank zu einer echten Geldvermehrung.

rung und zwar so lange, bis der Erlös des zwischenzeitlich fertig gestellten Produktes die Einlösung des Wechsels ermöglicht und dadurch das zusätzliche Geld zur Notenbank zurückführt. (Der Rediskontsatz der Notenbank muss dabei über dem Diskontsatz der Geschäftsbanken liegen, sonst wird die Reihenfolge nicht eingehalten.)

Die zweite Frage, die sich aus der Betrachtung der Naturalwährung ergibt und für die synthetische Währung wichtig ist, ist jene, die sich in Bezug auf die Interdependenz aller Preise für Güter- und Dienstleistungen im Markt und ihrer Hierarchie ergibt. Es heißt immer so einfach, dass die Preise vom Angebot und der Nachfrage abhängen. Aber diese beiden Größen sind nicht autonom, sondern ebenfalls abhängig. Das Angebot hängt von den Produktionsbedingungen und die Nachfrage von der Rangfolge der Bedürfnisse und dem Einkommen derjenigen ab, die die Nachfrage halten. Jedes Produkt erhält mit seiner durchschnittlich im Markt vertretenen Menge zu durchschnittlichen Preisen in einer Bedeutungshierarchie ihren Platz. Diese Positionen sind grundsätzlich veränderbar, sie vertragen aber keine abrupten Veränderungen, weil sie dann Anpassungsstörungen hervorrufen. Die Konkursquote würde dann steigen.

Abrupte Veränderungen für kleine Segmente eines Währungsgebietes können für die betreffenden Anbieter oder Nachfrage durchaus schmerzhaft sein, dürften von der Währungsseite ein Wirtschaftsgebiet aber nicht in Bedrängnis bringen. Was aber ist, wenn in einem großen Segment z. B. durch eine Naturkatastrophe das Angebot erheblich verkleinert wird oder durch die Monopolbildung von Lieferanten des Rohöls die Preise verdoppelt oder verdreifacht werden. Wenn in einem solchen Fall die Preisniveaustabilität erhalten bleiben soll – also die Notenbank die Preisforderungen aufgrund nicht geplanter Verknappung des Angebotes oder aufgrund der Preiserhöhungen mittels Marktmacht von Monopolisten⁵⁴ nicht mit zusätzlichem – inflationär wirkendem - Geld unterfüttert, bleibt nur übrig, dass alle anderen Anbieter mit ihren Preisforderungen zurückweichen müssen. Das ist für normale Veränderungen auf der Nachfragerseite so gewollt, bringt aber bei abrupten Veränderungen in bedeutenden Segmenten tausende von Anbietern, die ihre Produkte in einem normalen Preisrahmen kalkulieren und agieren, in große Schwierigkeiten. Für Walker gehörten solche Fragen zur Kritik des einfachen freiwirtschaftlichen Modells des Ofens und der Druckerpresse als Instrument für die Geldmengenregulierung. Leider ist es so, dass für eine tiefer gehende Analyse und Entwicklung einer besseren Handlungsanleitung keine Kapazität in der Freiwirt-

⁵⁴ Kartelle haben die Wirkung von Monopolen.

schaftsschule vorhanden sind.

Eine reine digitale Währung nach freiwirtschaftlichen Grundsätzen wäre möglich. Diese würde sogar die Einführung der Umlaufsicherung erleichtern, sie könnte sogar so eingerichtet werden, dass das Geld ein echtes Schwundgeld wird, das heißt, das Geld auf dem Notenbankkonto – egal ob es von einem Bürger, eine Bank oder eine staatliche Institution unterhalten wird - würde pro Woche (oder einer anderen Zeitspanne) in Höhe eines bestimmten Prozentsatzes Geld vom jeweiligen Guthaben abgebucht. Die Konten könnten grundsätzlich nur als Guthabenkonten geführt werden, aber treuhänderisch von den Geschäftsbanken verwaltet werden. Sie würden nicht in der Bilanz der Treuhandbanken aufgeführt und nicht pfändbar sein. Die Frage ist hier nur, wie die Gesamtmenge des Geldes, die für die Erhaltung der Preisniveaustabilität erforderlich ist, wieder aufgefüllt wird. Es sollte eine Methode sein, die von Walker benannte Forderung für die Geldvermehrung erfüllt. Das Bankensystem mit dem üblichen Spar- und Kreditgeschäft – einschließlich der Girokonten – bleiben dabei erhalten. Nur Bargeldbestände gäbe es dort nicht mehr. Aber das digitale Geld in ihrem Bestand wäre auch automatisch umlaufgesichert. Diese ganzen Überlegungen dürfen aber nicht dazu führen, dass ein Programmierer bzw. Programmentwickler nach Ausreifung des Modells darauf ein Patent erhellt.

Die Bedenken gegen ein solches Modell bestehen darin, dass ein digitales Geld sehr leicht ein Instrument für einen Überwachungsstaat werden kann. Wir dürfen bei allen Überlegungen nicht vergessen die Freiwirtschaft ist nicht nur ein Versprechen, die ökonomische Gerechtigkeit zu ermöglichen, sondern auch eines, das dem Individuum Handlungsfreiheit ermöglichen will. Es bleibt auch zu überlegen, wie man mit einem digitalen Geld dem Bettler etwas in den Hut werfen kann oder für die Enkel etwas anderes erfindet wie die Spardose (die ja auch als Hort ein Problem ist): Vielleicht kann der Scheck in neuer Form eine Wiederbelebung erfahren.

Ergänzung:

Ich habe vom Urlaub aus an der Kieler Förde den Abschnitt 15) an die Teilnehmer der NWO-Mailing-Liste gesandt. Andreas Bangemann, der Redakteur der Zeitschrift Humane Wirtschaft, der auch an der E-Mail-Liste teilnimmt, antwortet am 5. Juli u.a. wie folgt ⁵⁵:

⁵⁵ Ich bringe hier nur die beiden ersten Absätze, damit meine Erwiderung verständlich wird. A.B. wird seine Kritik an meiner Kritik sicher in der nächsten Ausgabe der HW vortragen.

Lieber Tristan,

vielen Dank für Deine intensive Befassung mit der letzten Ausgabe der HW. Deine darin geäußerte Kritik, aber auch einige Passagen Deiner Gedanken zur Freiwirtschaft würde ich gerne noch in die gerade noch im Entstehen befindliche Folgeausgabe hineinbringen, wenn Du einverstanden bist. Viel Zeit für ein Hin- und Herschicken bleibt leider nicht mehr, deshalb gib Dein Okay bitte nur, falls Du mir zutraust, dass ich Deinen Text nicht verstümmele.

Die von Dir geäußerte Kritik versuche ich einmal beispielhaft an einem einzelnen, aber, wie ich finde entscheidenden Punkt festzumachen:
Der Frage, ob Freiwirtschaft voraussetzt, dass eine Währung zentral gesteuert werden muss, oder ob dezentrale Lösungen möglich wären. Letzteres würde automatisch eine große Vielfalt an Währungen mit sich bringen. Ersteres würde eindeutig auf die "Machtvolle Hand" hinauslaufen, die - wie die Zentralbanken heute - sagt, wo es lang geht.

...

Meine Antwort vom 5. Juli 2018:

Lieber Andreas,

Du kannst so verfahren, wie Du es für richtig hältst. Meine Kritik hast Du aber nicht verstanden. Ich argumentiere als Dezentralist und beschreibe unter welchen Bedingungen die Dezentralität in möglichst vielen Lebensbereichen möglich werden.

Die Zentralbank ist auch bei Gesell keine Machteinheit, sondern eine Verwaltungseinheit, die nach vorgegebenen Regeln handeln muss. Rechne mal die Wechselkurse aus, die zwischen 10 nationale Währungen gibt und lasse in jeder der beteiligten Volkswirtschaften zehn weitere konkurrierende Währungen entstehen. Wie viel Wechselkurse haben wir dann? Allein schon Erschwernisse des Warenaustausches wiegen mehr als ein Vorteil der Dezentralität hier bringen kann. Und ein System der Währungsvielfalt in einem Währungsbereich macht eine Preisniveaustabilität unmöglich.
Es grüßt Dich Tristan

Ich mache hier noch auf weitere Beiträge von mir aufmerksam, die in meiner Internetpräsentation zu finden sind.

"Argumente gegen das Modell von konkurrierende Währungen" von TA

"Kritische Anmerkungen zum Beitrag von Tristan Abromeit" von Jörg Zube

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/46.1.3%20RegioGeld%20Teil%20I%20OB%20%20Roesl,%20Anhang%20II%20Espero%20konk.%20Waehrungen%20%282%29.pdf>

Aus der Reihe: **46.0.1 Eine bessere Ökonomie ist möglich und nötig!**

Versuch, verschiedene Hochschulen anzuregen, die Problematik des Geldes und des Bodenrechts in die Forschung und Lehre einzubeziehen. Auslöser dieser Info-Kampagne mit offenen Briefen und nebst Anhängen ist eine Arbeit von Prof. Rösl über Regionalwährungen. Hier die Übersicht - März 2007 (2 Seiten / 32 KB),

bis hin zu der Datei: 46.2.8 [Anhang VI](#) Themen: Zins, Eigentum; Fortschrittsbremsen.

Auch der Beitrag für Sven Giegolds Internetseite könnte klärend wirken:

Kommentar von TA zu Hochzeit der Geldverbesserer von Thomas Fricke

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/123.Giegold.Fricke.Geldverbesserer.pdf>

Text 123

vom 12. Mai 2014 (Stand 23.5.) zu:

Hochzeit der Geldverbesserer

von Thomas Fricke

eine Kurzstudie im Auftrag von Sven Giegold MdEP

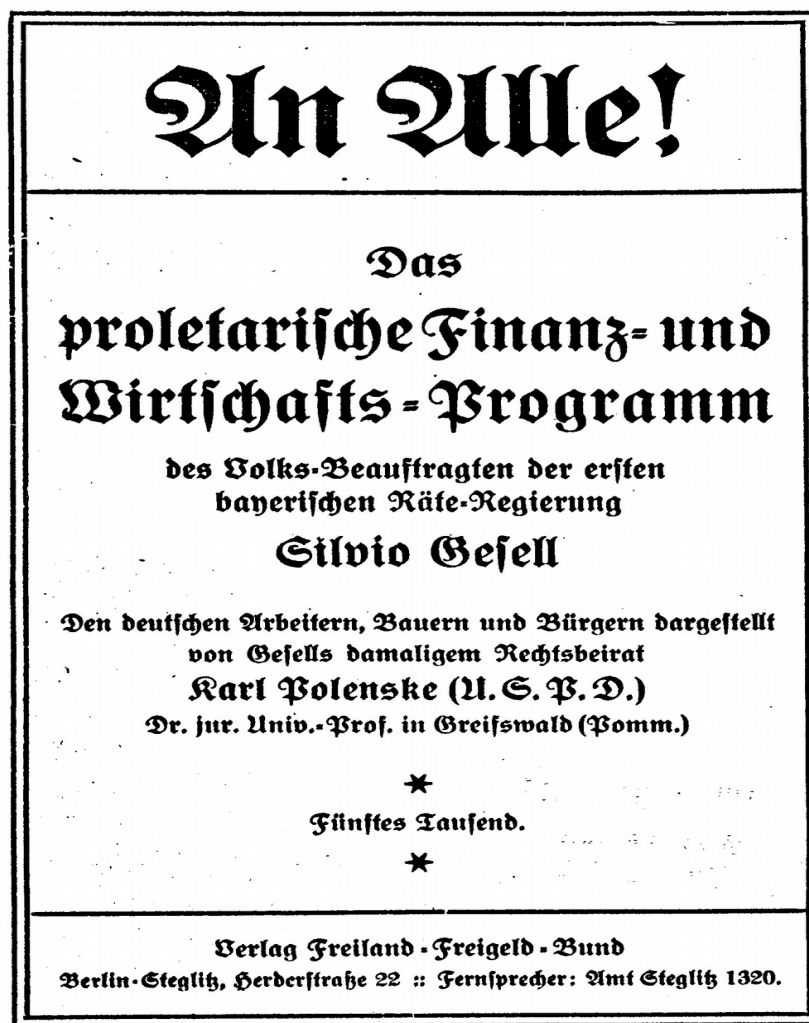
auf der Homepage:

http://www.sven-giegold.de/wp-content/uploads/2014/05/Fricke_2014_Hochzeit-f%C3%BCr-Geldverbesserer.pdf

16) 100 Jahre Räteregierung, Silvio Gesell und Gefährten in München

Zeitungsartikel zur Vergangenheitsbewältigung / Eine Handlungsempfehlung

Nachtrag 1



Ich habe mir die Schrift mit der oben abgebildeten Titelseite zum Lesen mit in den Urlaub genommen. Mit liegt ein Nachdruck ⁵⁶ der Schrift vor. Es liegt kein Vermerk vor, wer den Nachdruck wann gefertigt hat. Die Geschichte, von der die Schrift berichtet, kannte ich in groben Zügen, vermutlich habe ich den Inhalt auch schon vor Jahrzehnten gelesen. Die handelnden Personen sind Silvio Gesell als Volks-Beauftragter, der Verfasser, Prof. Dr. Karl Polenske und Dr. Th. Christen als Rechnungsbeirat. Der Handlungszeitraum war vom 7. bis 16. April 1919. Der Vorgang jährt sich im April 2019 zum hundertsten Mal. Mir war zwischenzeitlich eine Äußerung von Werner Onken eingefallen, die darauf schließen lässt, dass er zu dem Ereignis einen Text vorbereitet. Ich habe darauf hin die Schrift von Polenske aufmerksam gelesen. Ich komme gleich darauf zurück.

Am 30. Juni 2018 habe ich uns im Urlaubsquartier zum Frühstück die *Kieler Nachrichten* mitgebracht. Auf der Seite 2 ist unter der Überschrift „Steinmeier gegen das Vergessen“ und neben seinen Bildnis ist zu lesen:

Frank-Walter Steinmeier, Bundespräsident, mahnt in Weißrussland, die Zeit des Nationalsozialismus nicht zu verdrängen.

Im Text geht es um Maly Trostenez außerhalb der weißrussischen Hauptstadt Minsk, um das „größte NS-Vernichtungslager außerhalb Deutschlands“. Und weiter heißt es:

Erstmals hat mit Frank-Walter Steinmeier ein deutscher Bundespräsident den Ort besucht, um an der Einweihung einer Gedenkstätte teilzunehmen.

In Deutschland ist Maly Trostenez kaum bekannt. Viel zu lange habe Deutschland gebraucht, sich an die hier begangenen Verbrechen zu erinnern, sagt Steinmeier: „Heute besteht die Verantwortung darin, das Wissen um das, was hier geschah, lebendig zu halten. Ich versichere Ihnen, wir werden diese Verantwortung auch gegen jene verteidigen, die sagen, sie werde abgegolten durch verstrichene Zeit.“

Damit wendet sich der Präsident gegen den AfD-Fraktionschef Alexander Gauland, der gesagt hat, „Hitler und die Nazis“ seien nur ein „Vogelschiss in über tausend Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte.“

In den *Kieler Nachrichten* vom 4. Juli auf der Seite 14 ist unter dem Titel „Laudatio auf Kieler Historiker / Wissenschaftsministerin zeichnet Dr. Martin Göllnitz für seine Dissertation aus“ u.a. zu lesen:

Bildungs- und Kulturministerin Karin Prien hat den Wissenschaftspreis 2018 der Bürgerstiftung Schleswig-Holstein (BGSH) an den Historiker Dr. Martin

56 Faksimile, 22 Seiten. Seitenzahlen wurden beim Binden der Kopien zum Teil abgeschnitten.

Göllnitz für seine Dissertation „Der Student als Führer? Handlungsmöglichkeiten eines jungakademischen Funktionärskorps am Beispiel der Universität Kiel (1927-1945)“ verliehen. Alle zwei Jahre - dieses Jahr zum dritten Mal - werden mit dem Preis der Stiftung herausragende wissenschaftliche Arbeiten gewürdigt, die sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein und der Erinnerung an diese Zeit und deren darüber hinausgehenden Folgen beschäftigen. „Als Stiftungsratsvorsitzende, Kultur- und Wissenschaftsministerin wünsche ich mir sehr, dass der wissenschaftliche Nachwuchs diesen mit 2000 Euro ausgelobten Wissenschaftspreis als Chance und Ermutigung sieht, sich in Examensarbeiten, Dissertationen oder in regionalen Publikationen dem komplexen Thema Nationalsozialismus zu stellen“, sagte Prien.

Authentische Orte: Prien wirbt für Gedenkstätten

„Wir brauchen weiter eine kritische Aufarbeitung unserer Geschichte, wir müssen die Vergangenheit reflektieren, und wir brauchen eine Aufarbeitung der Mechanismen, mit denen Diktatoren und Ideologen arbeiten betonte die Ministerin auf der Veranstaltung, die die Bürgerstiftung unter die Überschrift „Wozu Gedenkstätten?“ gestellt hatte. Die Gesellschaft brauche eine Erinnerungskultur, die nicht allein in die Vergangenheit schaue, sondern auch immer die Gegenwart und unsere Demokratie im Blick hat und für diese werbe. ...

Als Lesestoff hatte ich mir „Die philosophische Hintertreppe“ von Wilhelm Weischedel eingepackt. Da fiel mir beim Blättern das Interview von Karl-Ludwig Baader mit dem Titel >„Es gibt keinen Werteverfall“ / Delef Horster fragt mit seinem neuen Buch: „Was soll ich tun?“ - Ein Gespräch mit dem Philosophen über das, was richtig, und das, was falsch ist. < entgegen. Es ist eine Seite aus der HAZ vom 12. 11. 2004. Es folgen ein paar Frage-Antwort-Absätze, die mich nachfolgend interessieren:

Ihr neues Buch heißt: „Was soll ich tun?“. Können Sie die Frage einfach mal für mich beantworten?

Was Sie tun sollen, müssen Sie selbst entscheiden. In unserer Zeit muss sich diese Frage jeder selbst stellen. Moralische Konflikte werden heute anders behandelt als in einer christlich homogenen Gesellschaft. Da ging man zum Pastor, holte sich einen Rat und befolgte ihn.

Wie oft stehen wir im Alltag vor moralischen Konflikten?

Ständig. Ein Beispiel: Eine Nachbarin zeigt mir ihr groß geblühtes Kleid und fragt: Wie findest du das? Und schon muss ich mich entscheiden zwischen der Pflicht zur Wahrhaftigkeit und der Pflicht, den anderen nicht zu verletzen. Es gibt aber auch Fälle von weit größerer Tragweite. Ein Schulfreund von mir liegt seit neun Jahren im Koma und wird zu Hause von seiner Frau aufopferungsvoll gepflegt. Vor zwei Jahren stellten die Ärzte bei ihm Krebs fest. Sie können nicht zusichern, dass die Schmerztherapie bei ihm anschlägt.

...

Bleibt das Eigeninteresse auf der Strecke?

Nein. Deshalb ist gerade in Zeiten der Individualisierung die Unterscheidung zwischen Moral und Ethik so wichtig. Einerseits ist klar, dass Gesellschaften nur funktionieren, wenn allgemeine moralische Regeln anerkannt werden. Ich muss wissen, was ich erwarten kann von andern und was andere von mir erwarten können. Andererseits folge ich einer individuellen Ethik, wenn ich bestimme, was für mich wichtig oder Glück bringend ist.

Und wie geht beides zusammen?

Das lässt sich mit der amerikanischen Verfassung zeigen, die das „Streben nach Glück“ ausdrücklich garantiert. Ein moralischer Grundsatz ist es, anderen die Gelegenheit zu geben, ihr Glück zu finden. Das ist durchaus im Sinne des eigenen Interesses. Denn Rücksichtslosigkeit macht unglücklich, weil ich so die Anerkennung der andern, auf die jeder angewiesen ist, verspiele.

Das setzt voraus, dass in einer Gesellschaft eigentlich schon klar ist, was moralisch und was unmoralisch ist?

Die meisten moralischen Grundsätze werden in einer Gesellschaft von allen geteilt. Es gibt den Common Sense, es gibt die moralischen Gefühle, die uns in vielen Alltagssituationen leiten. Wir haben von Kind auf „richtiges Verhalten“ gelernt.

...

Nun muss ich erläutern oder begründen, warum ich Hinweise und Auszüge aus vier Quellen hier wiedergebe. Es ist ja zuerst nur ein intuitives Erfassen von Zusammenhängen und nicht immer leicht, es sich so bewusst zu machen, dass man das Erkannte anderen vortragen kann. Als ich den Text „An Alle“ über das Geschehen in München in April 1919 las, war mir – auf dem Hintergrund weiterer Quellen über die Motive der Akteure – klar, dass die damaligen politischen Triebkräfte eine Weichenstellung vorgenommen haben, die Deutschland und damit die Welt auf den Kurs in den Abgrund, in den Zweiten Weltkrieg, führte.

Ich nehme unserem derzeitigen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier durchaus ab, dass seine Sorge um den Kurs, den das heutige Deutschland eingenommen hat, besorgt ist. Aber ist da nicht auch die Verwunderung und der Ärger zu spüren, dass die Schuld als politisches Gestaltungsinstrument, mit dem man so bequem regieren konnte und sich selbst als zu den Guten zählen konnte, nicht mehr funktioniert? Die Sozial-, Christ- und Freidemokraten (und ihre jeweiligen ideellen Vorgänger in der vorigen Republik) können und wollen nicht einsehen, dass sie die eigentlichen Förderer des Nationalsozialismus waren und auch heute Mitverursacher dafür sind, das Deutschland und ganz Europa von Hungernden, Kriegsflüchtlingen und von Menschen bedrängt werden, die einfach teilhaben wollen an einem Wohlstand, der ihnen durch die Medien beschrieben und von der bisherigen Politik vorenthalten

wird. Die deutsche Schuld – die beschämend ist und bleibt – wurde zu einer herrschenden Religion gemacht. Und dann wundert man sich, dass dagegen eine politische Opposition wächst und wächst. Alexander Gaulands „Vogelsschiss“ ist keine gute Wortwahl für die NS-Zeit, aber inhaltlich ist diese Aussage mit jener von dem deutschen Juden Ludwig Freund – der vor den Nazis fliehen musste und den die ich auf der Seite 67 f. zitiert habe - vergleichbar. Ich selber würde die Geschichte außerhalb der Zeit der Herrschaft des Nationalsozialismus nicht als optimales Vergleichsmaß wählen. Es gab für Deutsche und Mitglieder anderer Staaten noch nie solche Zeiten, in der die Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit erlebbare Normen waren. Die politischen Parteien vor und nach Hitler kann man berechtigt kritisch sehen, man kann aber nicht übersehen, dass neben dem Machtstreben in ihnen viel guter Wille eingeflossen ist. Die unbefriedigenden Ergebnisse sind meines Erachtens kein Ausdruck eines bösen Willens, sondern von unzulänglichen Vorstellungen von den ökonomischen und gesellschaftlichen Prozessen im nationalen und internationalen Zusammenhängen. Und hier sind wir dann bei dem nächsten Glied der Ursachenkette, nämlich die Gesellschaftswissenschaften als Leitbild-Lieferanten. Auch die Vertreter dieser Kaste sind in der Regel kluge und tüchtige Menschen, aber das herrschende System von Forschung und Lehre scheint sie zu Gefangenen zu machen, die nur noch im Kopf haben, wie sie ihr Gefängnis erträglicher gestalten können. Denn letztlich setzen die Politiker um, was ihnen die Wissenschaftler vermittelt haben. Die Widersprüche, die es in der Politik durch die Widersprüche in der Lehre gibt, werden dann durch Kompromisse kaschiert. Die Lösung eines Problems wird immer weniger wichtig. Wichtig ist immer ein Beschluss – auch wenn er übermorgen schon nicht mehr haltbar ist -, der dem Publikum die Stärke des Beschlussorgans suggerieren soll.

Daran, dass Dr. Martin Göllnitz den Preis für seine Dissertation über einen Teilaspekt des Naziphänomens zu Recht bekommen hat, habe ich keinen Grund zu zweifeln. Ich habe den Text ja gar nicht gelesen. Da er seine Untersuchung mit dem Jahr 1927 beginnt, muss er ja – wenn er redlich geforscht hat, zwangsläufig auf die Bedingungen eingegangen sein, unter denen die NSDAP ein Machtfaktor werden konnte. Das heißt dann aber auch, er muss gesehen haben, wie die Demokraten – darunter als starke Gruppe die Sozialdemokraten, die sich heute nur an ihre Opferrolle erinnern – der NSDAP durch ihren ökonomischen Unverstand die Startrampe gebaut haben. Wenn die Bildungs- und Kulturministerin Karin Prien in Kiel sagt, dass wir eine kritische Aufarbeitung unserer Geschichte benötigen, warum lobt sie dann nicht eine Arbeit aus über die Tatsache, dass die Demokraten der Weimarer Republik das

Volk ökonomisch ins Elend gestürzt haben und dadurch erst für die NS-Ideologie anfällig machten?

Das Interview mit Detlef Horster über die Moral hat mich erstens interessiert wegen der Unterscheidung zwischen Moral und Ethik und zweitens, ob der Gegenstand des Interviews dem politisch denkenden und handelnden Bürger eine Handlungsempfehlung in schwierigen Situationen vermitteln kann. Moral und Ethik hatte ich diesem Text ja schon einmal als Thema. Ich schaue jetzt nicht nach. Aber es war wohl so, dass die Moral die Anwendung bzw. Berücksichtigung von ungeschriebenen und kodifizierten Normen und die Ethik als die wissenschaftliche Betrachtung von Ursprung und Wirkung der Moral verstanden wurde. Bei Detlef Horster ist die Unterscheidung anders. Die Moral ist die Übereinkunft der Menschen in einer Gesellschaft, dass ein Handeln ermöglicht, das andere erwarten können, sozusagen das Common Sense in einer Gesellschaft. Und die Ethik ist dann die Überprüfung des einzelnen Menschen, ob er persönlich und für jeden Fall neu, die betreffende moralische Norm für sich gelten lassen und folgen kann. Diese Entscheidung kann keinem erwachsenen Menschen abgenommen werden, auch wenn er durch seine Entscheidung in Konflikt mit ungeschriebenen und geschriebenen Normen seiner Gesellschaft kommt. Der Vorgang selbst kann auch als Gewissensprüfung verstanden werden. Ich habe schon berichtet, die Frage „Wie verhalte ich mich richtig in schwierigen Situationen?“ war das große Thema von dem Pazifisten Wilhelm Mensching. Das staatliche Handeln kann auch unter der Flagge der Demokratie für Einzelne oder Gruppen von Mitgliedern so unerträglich werden, dass sie etwas dagegen unternehmen müssen. Für solche Fälle müssen freiheitliche orientierte Gesellschaften gerüstet sein und Konfliktlösungen anbieten, die Gewalt überflüssig macht, aber auch nicht die gegen Missstände aufbegehrenden Bürger in die Ohnmacht oder gar in den Selbstmord treibt. Das Aufbegehren, das nicht die Gefängnisse füllt oder nicht am Galgen endet, ist ein Zeichen lebendiger Gesellschaften. Keiner sollte sich eine Gesellschaft mit Friedhofsruhe wünschen oder eine, wo der Gleichschritt aller geübt und befohlen wird. Und ich weiß, dass ich solchen Gedanken hier nachgehen kann, ohne mir dadurch unmittelbar einen Nachteil einzuhandeln. Ich frage mich, ob ich z. B. im Reich von Recep Tayyip Erdoğan auch den Mut dazu hätte oder ob ich ihn hier hätte, wenn mir ein Mut abverlangt würde, wie er Gesell, Christen und Polenske vor rund 100 Jahren in München abverlangt wurde, auf die ich jetzt zu sprechen komme.

Der Titel *Das proletarische Finanz- und Wirtschafts-Programm des Volks-Beauftragten der ersten bayerischen Räte-Regierung Silvio Gesell* kann heute leicht missverstanden wer-

den. Gesell war Sozialist im ursprünglichen Sinn, nämlich dass der Arbeit der volle Arbeitsertrag zusteht, der nicht vom Kapital geschmälert werden darf. Der Unternehmer gehört – soweit er nicht als kapitalistischer Investor auftritt – auch zum Faktor Arbeit. Gesell war dabei durch und durch Liberaler und Marktwirtschaftler. Er lehnte den an der Zentralverwaltungswirtschaft ⁵⁷gekoppelten Kommunismus als Staatsform ab, gestand aber den Menschen zu, kommunistisch auf freiwilliger Weise zu leben. Er war aber der Überzeugung, dass andere Lebensformen eine größere Anziehungskraft haben würden, wenn die wirtschaftlichen Bedrängnisse, die nicht nur in seiner Zeit groß waren, überwunden sind.

Ich habe jetzt aber nicht vor, die Schrift von Karl Polenske zu referieren, sondern will nur mit zwei Zitaten darauf hinweisen, dass Gesell ganz anders als heutige Wirtschaftspolitiker und Wirtschaftswissenschaftler bei seinen Überlegungen auf die Anforderung der Demokratie als Staatsform Rücksicht nahm. Heute verstehen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht einmal 10 % der Mitglieder der Parlamente und Regierungen die Beschlüsse zur Ökonomie in ihren Wirkungen und Folgen, die dann als Verordnung des Regierungsapparates oder als Gesetz einer Parlamentsmehrheit Rechtskraft finden. Nicht nur unter diesem Aspekt kann man sagen, unsere Parlamente sind der Sitz der Feinde der Freiheit und der Demokratie.

Jetzt die Zitate:

Zweites Stück (München 10. 4. 1919). - Der Volksbeauftragte für Finanzen der Räterepublik Bayern an alle Arbeitenden, Gläubiger und Schuldner Bayerns und des Deutschen Reichs!

Die Erfahrung der Kriegsjahre und der Übergangswirtschaft habe in mir die Ueberzeugung gefestigt, daß der allgemeine Mangel an Kenntnissen des Geldwesens ein großes Unheil ist. Es wäre niemals zu der heutigen, tief beklagenswerten, ziellosen Papiergeldwirtschaft gekommen, wenn die Maßnahmen der führenden Finanzmänner stets einer sachgemäßen Kritik aus dem Volke unterzogen worden wären. Daß es überhaupt dahin kommen konnte, wo wir heute stehen, ist nur aus einem erschreckenden Mangel an öffentlicher Kritik erklärbar.

Ich halte es daher für eine meiner wichtigsten Pflichten, für die Aufklärung des ganzen Volkes auf breitester Grundlage zu sorgen, und habe zu diesem Zweck dem mir unterstellten Volksfinanzhaus (früher Ministerium der Finanzen) eine Abteilung für Volksaufklärung angegliedert, die beauftragt ist, regelmäßig kurze Aufsätze in der Presse zu veröffentlichen.

Silvio Gesell

*Drittes Stück (München, 10. 4. 1919 – **Freiwirtschaft**.*

Der Volksbeauftragte für Finanzen Silvio Gesell hält es für dringend notwendig, die breiteste Öffentlichkeit stets auf das genaueste über alles das zu unterrichten, was im künftigen Geldwesen geschehen wird. Es darf nicht das geringste geschehen, was nicht das ganze Volk klar übersehen kann, denn nur so ist es zu vermeiden, daß bei jeder öffentlichen Beunruhigung große Scharen aufgeregter Menschen sich vor den Schaltern der Banken drängen, um dort – Geldpapier zu holen.

⁵⁷ Was der Begriff meint, wurde zu seiner Zeit noch anders umschrieben.

Als wir vor Jahren voraussagten, daß Banknoten genauso würden gehamstert werden, wie früher das liebe Gold, da wollte man es uns nicht glauben. Heute kann es jeder mit Händen greifen. Hätte rechtzeitig eine restlose Aufklärung des ganzen Volkes bis hinunter zum einfachen Arbeiter über die Ziele und Methoden der staatlichen Geldverwaltung eingesetzt, dann wäre solche kopflosen Handlungen ganz unmöglich.

Damit aber nicht die alleruntersten Anfänge in der Tagespresse behandelt werden müssen, bitten wir die ganze Bevölkerung, jede müßige Stunde zum Studium dieser mehr als je höchst wichtigen Dinge zu verwenden.

...

Das Volksfinanzhaus, Abteilung für Volksaufklärung

Deutschland – und damit die ganze Welt – hätte eine andere Entwicklung nehmen können, wenn das politische Experiment nicht von linken und rechten Kräften sabotiert worden wäre. Die Wortführer in der Wirtschaft, Wissenschaft und der Notenbank, waren aber nicht willens, das zur Kenntnis zu nehmen, was die Freiwirtschaft als neue Ökonomie-Schule zu sagen hatte und waren nicht in der Lage, die Lösungsangebote sachlich ohne ideologische Brille zu prüfen. Im Grunde hat sich diese gesellschaftliche Fehlleistung nach dem Ersten Weltkrieg nach dem Zweiten Weltkrieg wiederholt, als es um die Ausformulierung des Modells von der *Sozialen Marktwirtschaft* ging, die dann statt einer Überwindung des Kapitalismus zu seiner Verschleierung wurde. Politisch heißt *sich erinnern* auch die gesellschaftlichen Fehlleistungen in der Vergangenheit und Gegenwart offen zu benennen, damit sie in der Zukunft nicht wiederholt werden. Dazu genügt es aber nicht, nur die Zeit des Nationalsozialismus ins Visier zu nehmen, denn diese Zeit ist überhaupt nicht verständlich, ohne das Geschehen davor mit einzubeziehen. Nach dem Schweizer Fritz Schwarz (Segen und Fluch des Geldes in der Geschichte der Völker, Bd. 1, 1945, S. 37) begann der Krieg von 1914 bis 1918 1874.

Ich denke, es ist aus Anlass der Erinnerung an die erste Bayerische Räte-Regierung vor 100 Jahren, anhand der Zusammenstellungen und Veröffentlichung der wichtigsten Briefe, Memoranden, Mahnungen, Flugblätter etc. an die Regierenden, Parteien, Verbände, Gewerkschaften und Kirchen aus der Zeit vor dem Nationalsozialismus die Fehlleistungen der damaligen Regierungen und Parlamente den heutigen Bürgern bewusst zu machen. Dieses zu realisieren bedarf es nur einer kleinen Gruppe, die das Werk ernsthaft in Angriff nimmt. Wenn sich diese nicht bildet – wegen irgendwelcher Bedenken –, dann verdient die Freiwirtschaftsschule zurecht sang- und klanglos unterzugehen.

Arbeitsgemeinschaft Freiwirtschaft
Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning
Frankenallee 213, 60326 Frankfurt am Main
Tel.: 069 75067166 / Funk: 01522 6201760
E-Mail: agfreiwirtschaft@gmail.com

Frankfurt am Main, Juli 2018

Zehnter Rundbrief zum Projekt „Freiwirtschaftsbewegung – Erlebnisse von Mitstreitern und sympathisierenden Zeitzeugen. Eine Interview-Sammlung“

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde und Freundinnen,

leider hat sich die Versendung unseres zehnten Rundbriefes um gut sechs Monate verzögert. Während des letzten Jahres ereilten uns drei Todesfälle im engsten Familienkreis. Diese Situation galt es anzunehmen, produktiv und bei aller Trauer lebensbejahend zu bearbeiten. Das hat uns einiges an Energie abverlangt. Vorübergehend ins Hintertreffen geriet darüber auch die Fortführung unseres freiwirtschaftlichen Interviewprojektes. Erst jetzt ist unsere Arbeitsfähigkeit wieder voll hergestellt.

Trotz allem ist es uns mittlerweile gelungen, ein anderes Buchprojekt freiwirtschaftlichen Inhalts erfolgreich abzuschließen. Hierüber sind wir sehr glücklich und möchten Sie bzw. Euch gerne an unserer Freude teilhaben lassen. Wir haben die Bibliothek unseres verstorbenen Freundes und Förderers Josef Hüwe (1938-2012) inventarisiert und den Katalog als wissenschaftliches Nachschlagewerk im Selbstverlag veröffentlicht.

Der druckfrische Nachlasskatalog ist diesem Rundbrief als Geschenk beigelegt.¹ Mit ihm wollen wir einen Beitrag dazu leisten, Josefs Lebenswerk zu würdigen und für die freiwirtschaftliche Diskussion präsent zu halten.

Ein weiteres Anliegen ist uns die Zukunft von Josefs nachgelassenen Büchern, Broschüren, Zeitschriften und Materialien. Mit dem Katalog ist eine entscheidende Vorarbeit geleistet, um sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Nun suchen wir eine Einrichtung, die Willens und in der Lage ist, Josefs Nachlassbibliothek als Schenkung zu übernehmen. Die Bibliothek lagert zurzeit noch in Berlin und umfasst ca. 20 Regalmeter. Gut wäre es, wenn die Bibliothek erhalten bleibt und als Gesamtbestand übernommen wird. Interessierten sollte – wenn möglich – der Zugang offenstehen.

Selbstverständlich bieten wir Vorbereitung und Hilfe beim etwaigen Transport an.

**Arbeitsgemeinschaft
Freiwirtschaft**

Markus Henning

Josef Hüwe
(1938-2012)

Nachlasskatalog

Mit Einleitungstexten
von Barbara Kreyser,
Markus Henning und
Josef Hüwe



Herausgegeben von
Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning

Wir bitten Sie bzw. Euch um Mithilfe: Verbreitet unser Anliegen! Sprecht Freunde, Bekannte und potentielle Interessenten an! Je mehr Menschen informiert werden, desto eher lässt sich dieser freiwirtschaftliche Nachlass dauerhaft sichern. Für weitere Auskünfte stehen wir jederzeit gerne als Ansprechpartner zur Verfügung. Wir freuen uns über jede Rückmeldung!

Vielleicht können wir schon in unserem nächsten Rundbrief vermelden, wo Josefs Bibliothek ein neues Zuhause gefunden hat.

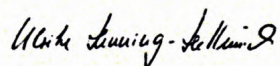
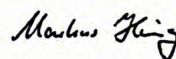
Dann werden wir auch wieder über Fortschritte unserer Interviewarbeit berichten können. Hier noch ein kurzer Statusbericht:

Seit Beginn unserer Projektarbeit im Frühjahr 2008 haben wir Interviews mit den folgenden Gesprächspartnern über ihren persönlichen Werdegang, ihre Erfahrungen, Positionen und Aktivitäten innerhalb der freiwirtschaftlichen Bewegung aufzeichnen können: Jörg Gude, Bernd Senf, Helmut Creutz, Eckhard Behrens, Anselm Rapp, Alwine Schreiber-Martens, Rudolf Mehl, Roland Geitmann, Angelika Garbaya und Tomas Klünner, Albrecht Grüsser, Gerhard Senft, Uwe Timm, Wilhelm Schmülling, Tristan Abromeit, Klaus Schmitt, Georg Otto, Wera Wendnagel, Adolf Paster, Andreas Bangemann und Klaus Wulsten. Des Weiteren haben wir bis jetzt auf folgenden Veranstaltungen spontane Eindrücke und Stellungnahmen von Teilnehmern bzw. Besuchern aufnehmen können, deren Abdruck sich als ergänzendes Stimmungsbild zu den übrigen Interviews gut eignen kann: Tagesseminar „*Börsenkrise – Bankenkrise – Wirtschaftskrise... Ursachen, Folgen und Auswege*“ mit Referaten von Helmut Creutz und Andreas Bangemann (Volkshochschule Essen, 07.11.2009); Vortrag von Prof. Dr. Niko Paech „*Leben ohne (grünes) Wachstum*“ in der Reihe „*Reden von morgen*“ (Volkshochschule Essen, 10.07.2011); „*50. Mündener Gespräche zum 150. Geburtstag von Silvio Gesell*“ (Veranstaltung der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft e.V. in der Reinhardswaldschule Fuldatal, 16.-18.03.2012); „*Perspektiven für zukunftsfähige Finanz- und Geldsysteme*“ (Gemeinsame Veranstaltung der Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung e.V., der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft e.V., dem Ökosozialen Forum, dem Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft und der Volkshochschule Essen, 15./16.03.2013).

Bisher konnten wir Jörg Gude, Bernd Senf, Helmut Creutz, Eckhard Behrens, Anselm Rapp, Alwine Schreiber-Martens, Rudolf Mehl, Roland Geitmann, Angelika Garbaya, Tomas Klünner, Klaus Wulsten und Albrecht Grüsser die von uns überarbeiteten Gesprächsabschriften zur Einsichtnahme, Ergänzung, Korrektur bzw. abschließenden Autorisierung vorlegen.

Über den weiteren Fortgang unserer Projektarbeit werden wir Sie bzw. Euch auf dem Laufenden halten.

Herzliche Grüße

¹ Markus Henning: „*Josef Hüwe (1938-2012) Nachlasskatalog. Mit Einleitungstexten von Barbara Kreyser, Markus Henning und Josef Hüwe*“. Originalausgabe, Frankfurt am Main 2018.

Weitere Exemplare können bestellt werden über:

AG Freiwirtschaft

c/o Ulrike Henning-Hellmich und Markus Henning

Frankenallee 213

60326 Frankfurt am Main.

Der Selbstkostenpreis inkl. Versand beträgt 15,-- € (bitte vorab in Scheinen zusenden).

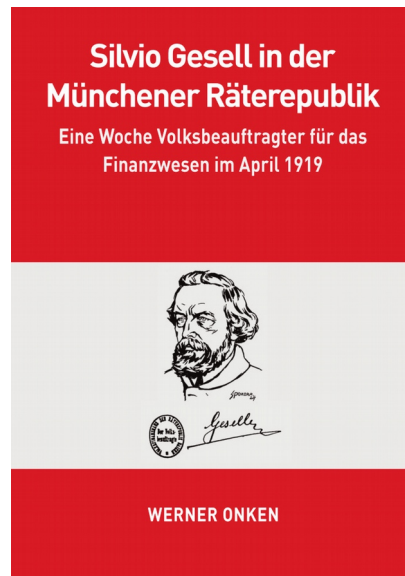
Der obige Rundbrief mit dem Katalog über den Nachlass an Büchern und eigenen Arbeiten von Josef Hüwe traf am 7. 7. 2018 bei mir ein. Es ist ein Dokument der umfangreichen Interessen und Arbeiten. Der Nachlass wartet auf einen würdigen Nachfolger in Form einer Institution oder auch in einer interessierten und kundigen Person. Aber so, wie die Verhältnisse in der Freiwirtschaftsschule (ohne Ort und tragfähiger organisatorischer Gestalt) zum Schaden der Gesamtgesellschaft nun mal sind, wird das Zeugnis einer aufopfernden Arbeit, die nicht nach dem Lohn gefragt hat, wohl in naher Zukunft auseinandergerissen. Später, wenn der Schleier der über der Freiwirtschaft liegt, der aufgrund der Ignoranz der Medien und der Wissenschaft entstanden ist, sich aufgelöst hat, wird ein Bedarf an Nachvollziehbarkeit des Weges dieser Ökonomie- oder Gesellschaftsschule bestehen und dann setzt ein Bedauern über den Verlust dieser Sammlung aufgrund des Nichtzugriffes seitens der Wissenschaft ein. Aber dieser Zeitpunkt liegt wohl außerhalb meines Lebenshorizontes. TA

00000



www.inwo.de

19) Anzeige



110 Seiten / 16,00 Euro ISBN 978-3-933891-31-0

Werner Onken

Silvio Gesell in der Münchener Räterepublik –
Eine Woche Volksbeauftragter für das Finanzwesen, Oldenburg 2018

Nach dem Ersten Weltkrieg ging aus der deutschen Novemberrevolution im April 1919 die Münchener Räterepublik hervor. Schon nach wenigen Wochen wurde sie von deutschen Regierungstruppen blutig niedergeschlagen. Im Zusammenhang mit den historischen Erinnerungen an diese rund 100 Jahre zurückliegende besondere Episode der Geschichte des frühen 20. Jahrhunderts geht es in dieser Studie um den deutschargentinischen Kaufmann und Sozialreformer Silvio Gesell, der als Volksbeauftragter für das Finanzwesen an der Münchener Räterepublik beteiligt war.

Dargestellt werden seine Ziele, seine Mitwirkung in der Räterepublik und sein Schicksal nach ihrer Niederschlagung. Außerdem wird geschildert, wie Silvio Gesell die wirtschaftspolitische Entwicklung der 1920er Jahre beurteilte, die danach zum Absturz Deutschlands in die Barbarei des Nationalsozialismus beitrug. Könnten seine Geld- und Bodenreformvorschläge angesichts der gegenwärtigen Turbulenzen auf den Finanz- und Immobilienmärkten vielleicht auch heute noch aktuell sein und in weiterentwickelter Form zur Überwindung gegenwärtiger Krisen beitragen?

Bezug: Erhältlich in jeder Buchhandlung oder über
Dieter Fauth, Betzengraben 5, 97299 Zell. E-Mail: post@dieterfauth.de
(Lieferung frei Haus).

Ich habe in meinem vorliegenden Text darauf hingewiesen, dass Werner Onken an diesem Thema arbeitet. Nach dem Abschluss meiner Arbeit erhielt ich die obige Anzeige, wobei ich den Text in der Form dem Platz angepasst habet. Der Text kann die unter Ziffer 16 dargestellte Informationsaktion unterstützen, aber nicht ersetzen. TA